

Die „Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg“ sind seit annähernd vierzig Jahren eine feste Größe in der stadt- und landesgeschichtlichen Literatur im Nordwesten Bayerns. Für die Stadt Aschaffenburg als Träger des Stadt- und Stiftsarchivs ermöglichen die „Mitteilungen“ aber auch einen Blick in die Aufgaben und Aktivitäten des Archivs, stehen doch Projekt- und Werkstattberichte auch im vorliegenden Band im Fokus. Dies betrifft beispielsweise die „Entdeckung“ und Digitalisierung herausragender filmischer Dokumente aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts oder der Abschluss der Bearbeitung des zentralen historischen Bestands „Stadtarchiv Mainzer Zeit“. Ebenso wird das derzeit laufende Projekt zur Untersuchung der Aschaffener Straßennamen vorgestellt. Burkard Fleckenstein, langjähriger Leiter des Kulturamts der Stadt Aschaffenburg, richtet den Blick auf das Jubiläumsjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Das Feld der digitalen Vorhaben des Archivs wird exemplarisch repräsentiert durch einen Blick auf den neuen Online-Audioguide zur Industriegeschichte, aber nicht zuletzt auch durch einen Bericht zu den neuen Podcastreihen des

Archivs. Hier steht der neue Digitalladen am Roßmarkt 11 im Hintergrund, damit auch das innovative Mitmachprojekt des digitalen Stadtlabors „Aschaffenburg 2.0“. Im Editorial wird außerdem ein Gesamtüberblick über die Aktivitäten und Arbeitsschwerpunkte des Stadt- und Stiftsarchivs im Jahr 2021 gegeben. Freuen Sie sich außerdem auf umfangreiche wissenschaftliche Beiträge der Gastautoren

Andreas Hohm, Frank Jacob und Günther Koch!

Auch Band 15 der „Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv“ wird in wenigen Monaten als kostenfreie PDF-Version im Webshop des Archivs verfügbar sein. Ich danke allen beteiligten Autor*innen und den Mitarbeiter*innen des Archivs für die Mitwirkung an dieser Publikation sehr. Der Dank geht auch an die betreuenden Redakteur*innen, den Lektor (Henrik Halbleib, Frankfurt am Main) sowie die Verlagsdruckerei Schmidt (Neustadt an der Aisch).



Eric Leiderer, Bürgermeister

Die folgenden Ausführungen dienen, wie bereits in den letzten Jahren,¹ dem Zweck, den Leser*innen einen Überblick über wichtige Aktivitäten und Aufgabenfelder des Stadt- und Stiftsarchivs im Jahr 2021 zu geben. Es handelt sich dabei nicht um einen Bericht, der im Wesentlichen auf Statistiken und Zahlendiagrammen aufbaut – die Lesbarkeit und Beschreibung stehen im Vordergrund. Leser*innen, die regelmäßig oder wenigstens ab und an sich in den (digitalen) Medien über die Arbeit des Archivs und seiner Landeskundlichen Bibliothek informieren, werden manches Bekannte dabei entdecken, aber auch einige neue Aspekte erfahren. Hier wie auch sonst für die Arbeit des Archivs gilt: Sichtbarkeit, Transparenz (im Netz wie auch auf „klassischen“ Wegen) und nicht zuletzt Auskunft über das, was im Archiv passiert und geleistet wird, sind wichtige Bausteine des „Gedächtnisses der Stadt“ als Einrichtung, die allen Bürger*innen offensteht. So finden sich auf den folgenden Seiten Hinweise zu Kernaufgaben wie der Bestandserhaltung, Sicherung, Übernahme und Erschließung von Archivalien neben Informationen zu Publikationen und Ausstellungen sowie Veranstaltungen. Ebenso wird ein Blick auf größere Projekte und Vorhaben sowie die digitale Erweiterung des Archivs geworfen; hierzu zählen auch analog-digitale „Highlights“ wie das digitale Stadtlabor oder der Digitalladen am Roßmarkt 11. Schließlich wer-

den auch die Bereiche Lesesaal und Bibliothek sowie Archivtechnik und Infrastruktur in den Blick genommen. Dass die anhaltende Corona-Pandemie Auswirkungen auch auf die Archivarbeit hatte, zugleich aber digital zu tiefgreifenden Änderungen geführt hat, dies sei an dieser Stelle nur der Vollständigkeit halber erwähnt – wird aber vielfach auf den folgenden Seiten präsent sein.

Das Jahr 2021 markiert das Ende eines umfassenden Projekts zur Bestandserhaltung, das seit dem Jahr 2019 von der „Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts“ (KEK, Berlin) über Bundesmittel wesentlich unterstützt worden ist. Das Vorhaben diente der Reinigung und konservatorischen Sicherung des historischen Kernbestands „Stiftsarchiv“.² Aufgrund des Umfangs des Bestandes und zahlreicher größerer Schadensfälle an den Archivalien sollen die Arbeiten im Jahr 2022 bzw. in absehbarer Zeit in einem neuerlichen Projekt abgeschlossen werden.³ Der Gesamtbestand, eine Dauerleihgabe des Freistaats Bayern an die Stadt Aschaffenburg, wird dann nicht nur konservatorisch für die Zukunft „gerüstet“ sein, sondern auch für umfangreiche Digitalisierungsmaßnahmen und selbstverständlich auch jede weitere Nutzung für Wissenschaft und Forschung zur Verfügung stehen. Mit zahlreichen Urkunden sowie den Amtsbüchern des Stiftsarchiv-

¹ Joachim Kemper, Editorial. In: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 14 (2021), S. 3–13.

² <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/stadt-und-stiftsarchiv-erhaelt-bundesmittel-zur-bestandserhaltung> bzw. <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/bald-ausstellung-papier-ist-nicht-geduldig> (aufgerufen jeweils am 15.12.2021).

³ Projektantrag in Vorbereitung.



Abb. 1
 „bavarikon“-Präsentation am 25. Juni 2021 (von links nach rechts:
 Dr. Joachim Kemper/Stadt- und Stiftsarchiv, Bürgermeister
 Eric Leiderer, Digitalministerin Judith Gerlach, Norbert Schempp/
 Schempp Bestanderhaltung GmbH, Stephanie Goethals/
 Stadt- und Stiftsarchiv).
 Foto: Justyna Baumgart

Bestands (sowie ausgewählten historischen Ansichten) konnte übrigens im Sommer 2021 ein erstes Digitalisierungsprojekt rund um das Stiftsarchiv abgeschlossen werden: Die feierliche Freischaltung erfolgte am 25. Juni 2021 im Beisein der Digitalministerin Judith Gerlach, von Generaldirektor Dr. Klaus Ceynowa (Baye-rische Staatsbibliothek, Portal „bavarikon“) sowie von Bürgermeister und Digitalreferent Eric Leiderer.⁴ Im Verlauf des Jahres 2021 gelang es erneut, bei der „Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts“ Fördermittel einzuwerben, über die ein Projektmitarbeiter mit der Reinigung und Sicherung des

⁴ Mit weiterführenden Links und Hinweisen (u.a. auch zur ergänzenden finanziellen Unterstützung des Vorhabens): <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/bavarikon-fuer-die-zukunft-der-vergangenheit-presetermin-mit-digitalministerin-judith-gerlach> (aufgerufen am 15.12.2021).

Altbestands „Stadtarchiv Mainzer Zeit“ betraut werden konnte – dieses Projekt bildete den Abschluss eines über den Bezirk Unterfranken geförderten Vorhabens zur Erschließung dieses zentralen städtischen Bestandes.⁵ Ganz grundlegend für den Bereich der Bestandserhaltung war darüber hinaus in den letzten Jahren die intensive Mitarbeit von Wendy Siedel auf der Stelle für Aktenreinigung und -bearbeitung: Gerade mit Blick auch auf jüngere Aktenabgaben seitens der Stadt ist durch Frau Siedel die Grundlage für eine langfristige Sicherung und Nutzbarkeit der Archivbestände gelegt worden – ihr sei an dieser Stelle herzlich gedankt.



Abb. 2
 Wendy Siedel bei der Reinigung von städtischen Akten.
 Foto: Jana Brendler

⁵ Zum Projekt der Erschließung siehe den Beitrag von Michael Schlachter M.A. im vorliegenden Band sowie als Überblick: <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/100-000-seiten-erschlossen-historisches-stadtarchiv-mainzer-zeit-vollstaendig-inventarisiert-neue-erkenntnisse-zur-residenzstadt-aschaffenburg-zu-erwarten-pressemittteilung-19-7-2021> (aufgerufen am 15.12.2021).

Eine weitere Kernaufgabe des Archivs ist die Übernahme und Erschließung von schriftlichen Dokumenten im weitesten Sinn: Hierzu zählen „amtliche“ Unterlagen, das heißt Abgaben der städtischen Ämter an das Archiv; hierzu zählen aber ebenso „nichtamtliche“ Unterlagen, z. B. Nachlässe, Vereinsarchive, Sammlungen, Fotos usw.

Mit insgesamt 22 Abgaben verschiedener Dienststellen der Stadtverwaltung Aschaffenburg kamen im Laufe des vergangenen Jahres rund 40 laufende Meter archivwürdigen Schriftguts zur Verwahrung, Erschließung und Nutzbarmachung ins Archiv. Neben den meist in Abgabelisten vorläufig nachgewiesenen Aktenlieferungen waren dies auch zahlreiche Planunterlagen aus dem Tiefbauamt und dem Stadtplanungsamt, die lediglich grob erfasst und provisorisch eingelagert werden konnten.

Einmal mehr ist dabei deutlich geworden, wie sehr es an einer strukturierten und fachgerechten Ordnung und Erschließung der Planunterlagen fehlt, um solche Übernahmen wenigstens ansatzweise in eine vorläufig geordnete Ablage überführen zu können, die angesichts des anstehenden Digitalisierungsbedarfs unbedingt erforderlich ist. Mit der Durchsicht und Erfassung der vorhandenen Planunterlagen zur Erweiterung des

städtischen Krankenhauses in den 1950er Jahren soll ein erster Versuch unternommen werden, eine aus diesen Jahren stammende Überlieferung zusammenzustellen und eine Arbeitsroutine für weitere Zugänge zu entwickeln.

Auf das umfangreiche Sonderprojekt zum „Stadtarchiv Mainzer Zeit“ ist weiter oben bereits verwiesen worden – auch dieser Altbestand aus dem späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit ist letztlich ein „amtlicher“ Bestand.

Neben vielen kleineren Abgaben und Ergänzungen zu bereits bestehenden Beständen treten im Feld der Nachlässe folgende Neuzugänge hervor: Der begabte Maler und Zeichner Franz Steinmetz (1918–2000) gehörte im Zweiten Weltkrieg dem in Aschaffenburg stationierten Infanterie-Regiment 106 an, mit dem er in Russland kämpfte. Er hinterließ uns viele Zeichnungen zum Einsatz an der russischen Front. Später war er Angestellter im Bundespostministerium und mit dem Zeichnen und Entwerfen von Briefmarken betraut. Der Nachlass wurde unter „NL 71“ verzeichnet. Im Frühjahr 2021 konnte die „Sammlung Gustav und Hellmut Stadelmann“ (NL 72), die im Verlauf der letzten Jahre an das Archiv abgegeben worden war, verzeichnet werden. Gustav Stadelmann (1896–1991) war Ehrenbürger



Abb. 3
Planunterlagen im Stadt- und Stiftsarchiv.
Foto: Stephanie Goethals



Abb. 4
Bild von Franz Steinmetz: Markt in der Ukraine, Zweiter Weltkrieg, SSAA, NL 71, 40.
Foto: Matthias Klotz

der Stadt Aschaffenburg und Kunstmäzen. Er und sein Neffe Hellmut Stadelmann (1926–2020) sammelten viele Schriftstücke aus der Familie Stadelmann und zu den Aschaffenburg Buntpapierfabriken. Seiner Verzeichnung entgegen sieht der neu übernommene Nachlass des kurzzeitigen Aschaffenburg Oberbürgermeisters und Politikers Jean Stock (1893–1965) und seines Sohnes Rudi Stock (1921–2021). Der Nachlass der beiden Schreinermeister Roman Schmittner (1890–1963) und Anton Schmittner (1924–1995) gibt einen Einblick in einen Schreinerei-Kleinbetrieb, der sich in der Badergasse 22 befand. Der Nachlass „NL 74“ wird von privatem Schriftgut ergänzt. Beim Bestand „Firmen 8“ (Metallbetrieb Wagner & Neher) gab es nach Jahren noch eine Ergänzung von 18 auf jetzt 201 Einheiten. Bei den Vereinsbeständen gab der Gesellschaftsklub „Fidelio“ Schweinheim 1913 acht Protokollbücher aus dem Zeitraum von 1919 bis 2007 an das Archiv (VVK 39). Interessant ist noch die Übernahme einer Zeitkapsel: Eine seit den 1920er Jahren aufbewahrte Flasche wurde am 15. Juli 2021 von dem Restaurator der Museen der Stadt Aschaffenburg Martin Höpfner fachmännisch geöffnet. In der Flasche befanden sich 19 Brief- und Dienstmarken, sechs Geldscheine, vier Darlehens-Kassenscheine sowie ein Schreiben, das der Großvater des Abgebers im Jahr 1925 verfasst hatte. Die kleine Sammlung wird unter „ZGS“ verzeichnet. Wie sich Sammlungsprofile im Laufe der Jahrzehnte verändern können, lässt sich gut am Bestand (Farb)-Diapositive veranschaulichen. Seit den 1950er Jahren erwarben oder übernahmen das Stadt- und Stiftsarchiv bzw. der Geschichts- und Kunstverein verschiedenste Diapositive, um sowohl Vorträge als auch Veröffentlichungen zu bebildern oder die Veränderung des Stadtbildes zu dokumentieren. Die thematisch und

chronologisch geordneten Serien wurden in einem wuchtigen Dia-Schrank aufbewahrt. Es entstand eine ansehnliche Sammlung, die neben zahlreichen Reproduktionen zu stadtgeschichtlich relevanten Themen auch Originalaufnahmen beinhaltete. Mit dem Aufkommen neuer Techniken und der Verbreitung der Digitalfotografie schwand jedoch zusehends das Interesse an den Diapositiven. Seit 2013 wird der Bestand gesichtet, nach festgelegten Kriterien neu bewertet, erschlossen und archivgerecht aufbewahrt. Während die Aufnahmen des Aschaffenburgers Karl Müller (1895–1967), die seine Heimatstadt 1943/44 vor den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wiedergeben, weiterhin zu den „Highlights“ des Bestands zählen, wurden beispielsweise Reproduktionen Aschaffenburg Grafiken, die mittlerweile digital in besserer Qualität vorliegen, kassiert. Neuzugänge – wie die im November 2021 überlassenen Diapositive des ehemaligen Museumsleiters Dr. Ernst Schneider (1913–1995) – werden ebenfalls gemäß des aktuellen Sammlungsprofils bearbeitet und eingegliedert (FD 1061–1271).



Abb. 5
Der Bestand (Farb)-Diapositive – sicher aufbewahrt in
Schutzhüllen und im Archivkarton.
Foto: Ulrike Klotz

Im Januar 2021 folgte noch weiteres Filmmaterial des Aschaffener Kinopioniers Fritz Rüth, welches nach der Digitalisierung durch die Ingelheimer Firma Omnimago dann bei einem Ortstermin im März 2021 im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg in Anwesenheit von Fritz R  ths Tochter Cornelia Seubert, eines Vertreters der Digitalisierungsfirma Omnimago und des BR erstmalig vorgeführt wurde. Auch diese Filmaufnahmen stehen wieder ganz unter dem Zeichen der „Aschaffener Schlossbeleuchtung“ im Juni 1927. Unter anderem ist die „Eröffnung des Festes durch Oberbürgermeister Dr. Wilhelm Matt“ festgehalten. Auch einen „Rundgang durch die Stadt“ hat Fritz Rüth anlässlich dieser Festtage mit der Kamera festgehalten. Das dabei gedrehte Material enthält die bislang ältesten filmischen Ansichten der Stadt Aschaffenburg und ist somit von großer historischer Bedeutung. Alle von Cornelia Seubert zusammengetragenen Filmdokumente ihres Großvaters Fritz Rüth zur „Aschaffener Schlossbeleuchtung 1927“ wurden dank der Aschaffener Firma „auf drei“ letztendlich wieder in die zeitlich richtige Reihenfolge gebracht, durch vom Archiv recherchierte Bildunterschriften ergänzt und sind nun als Konglomerat auf dem YouTube-Kanal der Stadt Aschaffenburg zu finden.⁶ Fritz Rüth und seine Filmsch  tze werden in einem eigenen Beitrag im vorliegenden Band ausführlich vorgestellt.

Ab Frühjahr 2022 soll die Zeitungsausschnittsammlung – in Anlehnung an die analoge Ablage – digital weitergeführt und in Augias, der Archivierungssoftware des Archivs, verknüpft werden. Umfangreiche Vorbereitungen dazu finden bereits statt. Im Laufe des Jahres soll



Abb. 6
Beim Sichten von Filmen in den Räumlichkeiten der Firma Omnimago in Ingelheim.
Foto: Heike Görgen

dann auch den Benutzer*innen des Archivs ein Gastzugang in Augias zur Eigenrecherche ermöglicht werden. Die analoge Zeitungsausschnittsammlung, die von 1966 bis Juli 2020 Verwendung fand, ist selbstverständlich auch weiterhin nutzbar. Dieser damit abgeschlossene Bestand der in Papierform geführten Zeitungsausschnittsammlung wurde in Jurismappen umgebettet und mit fortlaufender Nummerierung versehen, dabei wurde eine neue Excel-Tabelle mit allen vorhandenen Informationen zu dieser Sammlung erstellt. Diese Zusammenstellung und Systematisierung wird dann die Grundlage der neuen „digitalen Zeitungsausschnittsammlung“ in Augias bilden. Ein längerer Beitrag zum Weg von der analogen zur digitalen Zeitungsausschnittsammlung ist für dieses Jahr noch vorgesehen. Gesondert verwiesen sei für den Bereich der Erschließung darauf, dass Ende des Jahres der schon länger vorliegende Entwurf für Richtlinien („Verzeichnungsrichtlinien“) bearbeitet werden konnte. Die Vereinheit-

⁶ https://www.youtube.com/watch?v=36VH3h_NMOQ
(aufgerufen am 25.11.2021).

lichung des Vorgehens und der Grundsätze ist gerade mit Blick auf Digitalisierungsprojekte essentiell.

Die Corona-Pandemie führte dazu, dass der Lesesaal zu Jahresbeginn 2021 wieder geschlossen bleiben musste. Erst am 16. März 2021 erfolgte eine Wiedereröffnung mit Voranmeldepflicht und unter Einhaltung der geltenden Regelungen – immerhin konnte seitdem die Nutzung wieder gewährleistet werden, das Lesesaal-Angebot wurde insgesamt gut angenommen. Geöffnet war der Lesesaal seitdem an drei Wochentagen bis Jahresende (insgesamt 125 Öffnungstage).

Es konnten, ganz ähnlich wie im Jahr 2020, immerhin über 2.000 „Benutzer*innentage“, inklusive Ausleihvorgänge der Landeskundlichen Bibliothek (über 1.600) registriert werden. Wenig negativen Einfluss hatte die Pandemielage auch auf die Statistik der Anfragen an das Archiv: Seitens des Archivteams wurden über 850 Rechercheanfragen beantwortet, hinzu kamen Fragen von Interessent*innen auch über die sozialen Medien bzw. den WhatsApp-Chat des Stadt- und Stiftsarchivs⁷. Stellt man in Rechnung, dass die Zugriffszahlen beispielsweise von Homepage und Blog erheblich angewachsen sind (von ca. 23.000 Beitragsaufrufen im Jahr 2020 zu knapp 35.000 Beitragsaufrufen im Jahr 2021) und auch infolge der Corona-Pandemie die Kommunikation sowie der Informationsfluss letztlich „digitaler“ geworden sind (ablesbar auch an den diversen digitalen Kanälen des Archivs und den ebenfalls beachtlichen Zugriffszahlen auf das digitale Stadtlabor „Aschaffenburg 2.0“), so darf durchaus ein positives Bild der „Nutzung“ gezogen werden. Die Pandemie hat

zweifelloos zu einem tiefgreifenden digitalen Wandel geführt, der langfristig spürbar bleiben wird.

Nimmt man nochmals die Landeskundliche Bibliothek in den Blick, so ist festzustellen, dass im Verlauf des Jahres 2021 1.357 neue Medien eingearbeitet werden konnten. Der Gesamtbestand beträgt derzeit über 81.500 Medieneinheiten. Die retrospektive Katalogisierung von Altbeständen aus dem Magazin ist auch im Jahr 2021 fortgeführt worden (ca. 1.800 Bände).

Für die Landeskundliche Bibliothek bestand die Möglichkeit zur kontaktlosen Ausleihe/Rückgabe von Medien über einen Tisch im Foyer bzw. während der Ausstellung „Ausklang von Kurmainz in Mainz und Aschaffenburg. Das Musikleben unter Erzbischof Friedrich Karl Joseph von Erthal (1719–1802)“ im 1. Obergeschoss (siehe dazu auch unten). Aus dem wertvollen Altbestand waren diverse Bände für diese Ausstellung in den Vitrinen präsentiert worden.

Auch für die Bibliothek spielt die Digitalisierung zunehmend eine wichtige Rolle: Insgesamt gibt es inzwischen knapp 300 Werke bzw. graue Literatur, die zusätzlich digital zur Verfügung stehen. Im Rahmen von EODOPEN (einem europäischen Projekt, das die Digitalisierung von Werken aus dem 20. Jahrhundert zum Ziel hat) wurden von der Universitätsbibliothek Regensburg einzelne ausgewählte Werke digitalisiert und können jederzeit und von jedem Ort aus kostenfrei



Abb. 7
Büchermagazin der Landeskundlichen Bibliothek.
Foto: Ulrike Klotz

⁷ Der Chat als Erstinformation ist erreichbar unter 0152/02192665 (Montag bis Donnerstag 10–16 Uhr, Freitag 10–12 Uhr).

im Internet über den Katalog der UB Regensburg als Volltext-PDF abgerufen werden.⁸

Aufgrund der Pandemielage war es nur teilweise möglich, größere Veranstaltungen, Führungen (beispielsweise für Schulklassen, aber auch andere interessierte Gruppen) oder Workshops vor Ort im Archiv (bzw. im neuen Digitalladen am Roßmarkt 11) durchzuführen – dies zumeist über den Sommer und Herbst hinweg. Vieles ist in den virtuellen Raum verlegt worden bzw. fand in „hybrider“ Form statt, seien es die digital sehr gut besuchten Workshops des Stadtgeschichte-Koordinators Dr. Vaios Kalogrias oder die diversen Aktionen rund um den bundesweiten „Digitaltag“ am 18. Juni – zugleich die erste große Präsentation des neuen Digitalladens.

Auch die „KultTour“-Veranstaltung mit der Wikimedia Deutschland e.V. fand Ende November 2021 im digitalen Raum statt: Das Stadt- und Stiftsarchiv präsentierte gemeinsam mit den Museen der Stadt sowie dem Amt für IT und Digitalstrategie Einblicke in seine Arbeit; namentlich die partizipativen Ansätze wurden dabei seitens der ehrenamtlichen Wikipedianer*innen sehr positiv aufgenommen.⁹



Abb. 8
Digitaltag am 18. Juni 2021.
Gestaltung: Till Benzin

Vom 1. Juni bis 16. Juli 2021 hatte die Ausstellung „Ausklang von Kurmainz in Mainz und Aschaffenburg. Das Musikleben unter Erzbischof Friedrich Karl Joseph von Erthal (1719–1802)“ im Schönborner Hof geöffnet: Während der Amtszeit von Erzbischof Friedrich Karl Joseph von Erthal (1774–1802) erlebte das kulturelle Leben in den Residenzstädten Mainz und Aschaffenburg einen Höhepunkt, der von den Revolutionskriegen unterbrochen wurde. Exponate der Mainzer Martinus-Bibliothek, der Aschaffener Musikschule sowie des Stadt- und Stiftsarchivs und private Leihgaben gewährten

einen Einblick in die verschiedenen Bereiche des Musiklebens und der beteiligten Akteure.¹⁰

Im Berichtsjahr konnten wieder verschiedene Buchprojekte vorangetrieben bzw. erfolgreich abgeschlossen werden. Erneut ist ein Band der „Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv“ erschienen (Band 14, 184 S.). Passend zum Jubiläumsjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“¹¹ fertiggestellt werden konnte

⁸ <https://www.uni-regensburg.de/bibliothek/projekte/eodopen/index.html> (aufgerufen am 7.1.2022).

⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Wikipedianische_KultTour/Aschaffenburg_2021 (aufgerufen am 15.12.2021).

¹⁰ <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/ausstellung-ausklang-von-kurmainz-in-mainz-und-aschaffenburg-das-musikleben-unter-erzbischof-friedrich-karl-joseph-von-erthal-1719-1802> (aufgerufen am 13.12.2021); gedankt sei für die Unterstützung den Kooperationspartnern der Ausstellung, namentlich dem Studierenden-Ausstellungsteam an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz unter Prof. Dr. Klaus Pietschmann sowie der Kuratorin der Aschaffener Präsentation, Kristina Krämer M.A.

¹¹ <https://2021jlid.de/> (aufgerufen am 9.12.2021). Zu den Aschaffener Aktivitäten siehe den Beitrag von Burkard Fleckenstein in diesem Band.

die reich bebilderte Überblicksdarstellung „Erinnern und Gedenken an die jüdische Gemeinde von Aschaffenburg“ (Autorin: Ingrid Rickstat) – in diesem Kontext sei auch erwähnt, dass das Archiv in die Aschaffener Aktivitäten rund um das Jubiläumsjahr eingebunden war und, wie seit Jahren schon, mit der „Biographischen Datenbank Jüdisches Unterfranken“ und dessen Trägerverein kooperiert.¹² Mit dem Band „Steine erzählen Geschichte. Ein Rundgang über den Altstadtfriedhof in Aschaffenburg“ (Autorin: Monika Spatz) konnte eine ansprechend gestaltete Publikation zum Altstadtfriedhof veröffentlicht werden, die zugleich als Jahresgabe für die Mitglieder des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V. im Jahr 2021 diente. Im Rahmen der Kinderbuchreihe des Archivs konnte mit „Die Maus Mitza und ihre ägyptischen Vorfahren aus dem Schloss Kaltenbrunn“ der abschließende dritte Band der eigentlich

¹² Es konnte im Jahr 2021 ein seitens des Bezirks Unterfranken gefördertes Projekt für die Datenbank umgesetzt werden; ebenso wurden der Öffentlichkeit die Ergebnisse eines mit Bundesmitteln unterstützten Workflow-Projekts zur Digitalisierung vorgestellt. Die Datenbank wird derzeit, obwohl noch nicht „nach außen“ sichtbar, bei der Stadt Aschaffenburg technisch gehostet; ein Kooperationsvertrag mit dem Trägerverein sowie Stadt und Bezirk soll die Datenbank für die Zukunft sichern. Auch die Integration der beim Förderkreis Haus Wolfthalplatz e.V. intern genutzten Datenbank wäre ein mittelfristiges Ziel, über das gesprochen werden sollte.



Abb. 9
Ausstellungsplakat „Ausklang von Kurmainz in Mainz und Aschaffenburg“.
Gestaltung: Till Benzin



Abb. 10
Neuerscheinung „Die Maus Mitza und ihre ägyptischen Vorfahren aus dem Schloss Kaltenbrunn“ (Cover).

aus Slowenien stammenden Serie übersetzt und publiziert werden.

Zum Jahreswechsel 2021/22 weit fortgeschritten ist ein Jubiläumsband zur Aschaffener Volkshochschule, der als Kooperationsprojekt in der Publikationsreihe des Archivs erscheinen wird. Außerhalb dieser Reihe, aber in Verbindung mit dem Stadt- und Stiftsarchiv sowie dessen Leiter (als Vorsitzender des bundesweiten Arbeitskreises „Offene Archive“ im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V.) ist derzeit auch eine Publikation zur Digitalität der deutschen Archive in Arbeit: „Deutsche Archive im digitalen Zeitalter. Partizipation, Offenheit, Transparenz“ wird voraussichtlich im Frühsommer des Jahres 2022 in einem nordrhein-westfälischen Fachverlag erscheinen. Mit einer Graphic Novel zu Wilhelm Heinse (Arbeitstitel: „Wilhelm und die

Inseln der Glückseligkeit“) befindet sich seit dem Herbst 2021 ein Comic im Buchformat in Vorbereitung; die von Angela Pfenninger (Storytelling) und Jan Hochbruck (Zeichnungen) entwickelte Graphic Novel richtet sich an ein erwachsenes Publikum und könnte im Spätjahr 2022 erscheinen.

Ganz zentral in der Publikationsplanung des Stadt- und Stiftsarchivs ist schließlich das Buchprojekt einer Geschichte der Stadt Aschaffenburg im 19. und 20. Jahrhundert.

Sämtliche Buchpublikationen sind über den Online-Webshop¹³ des Archivs in gedruckter Form beziehbar. Ein stetig wachsender Anteil an Publikationen ist darüber hinaus digital verfügbar.¹⁴

Die digitale Erweiterung des Archivs schreitet voran. Hierfür stehen beispielhaft das bereits genannte „bavarikon“-Projekt zur Digitalisierung der älteren Urkunden und Amtsbücher des Stiftsarchivs, ebenso aber auch die mehrfache und in der Öffentlichkeit sehr gut angenommene Digitalisierung der Filme des Aschaffener Filmkünstlers Fritz Rüh¹⁵. Die Aschaffener Industriegeschichte in den Blick nimmt ein neuer Rundgang für den Online-Audioguide, der im Rahmen der „Tage der Industriekultur“ (KulturRegion



Abb. 11
Neuerscheinung „Erinnern und Gedenken an die jüdische Gemeinde von Aschaffenburg“.

Frankfurt/Rhein/Main) präsentiert werden konnte.¹⁶

Im Rahmen einer Kooperation zwischen dem Stadt- und Stiftsarchiv, dem Markt Kleinwallstadt sowie dem dortigen Heimat- und Geschichtsverein konnte das älteste im Marktarchiv erhaltene Amtsbuch im Stadt- und Stiftsarchiv gereinigt und digitalisiert werden.¹⁷ Während die Arbeitspakete rund um den Aufbau eines „Digitalen Archivs“ der Stadtverwaltung im Jahr 2021 weitgehend verwaltungsintern bleiben mussten – was

auch letztlich für das wichtige Zukunftsthema „Bayerischer Einheitsaktenplan“ sowie das Dokumentenmanagement gilt –, kann beispielsweise die Archivierung der Webseiten und ausgewählter Social-Media-Kanäle der Stadt seit dem Spätjahr 2021 öffentlich eingesehen und durchsucht werden; dieses Angebot wird ausgebaut, regelmäßig werden neue „Zeitschnitte“ der Seiten archiviert.¹⁸ Im kommenden Jahr sollen weitere Webseiten und Social-Media-Kanäle das archivierte Angebot erweitern und ergänzen. Gänzlich neu hinzu kommt die Archivierung von Instagram- und Facebook-Kanälen der Stadtverwaltung. Dies war bislang in dieser Form noch nicht möglich. Im November 2021

¹³ <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/shop> (aufgerufen am 15.12.2021).

¹⁴ <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/produkt-kategorie/digitale-veroeffentlichungen> (aufgerufen am 15.12.2021).

¹⁵ Hierzu ausführlicher der Beitrag von Heike Görden M.A. im vorliegenden Band.

¹⁶ <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/neuer-rundgang-zur-aschaffener-industriegeschichte-via-online-audioguide> bzw. <https://audioguide.stadtarchiv-digital.de/de/> (aufgerufen jeweils am 13.12.2021). Siehe ergänzend auch den Beitrag von Jennifer Jessen M.A. in diesem Band.

¹⁷ <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/alte-handschrift-gesichert> (aufgerufen am 13.12.2021).

¹⁸ <https://webseitenarchiv.stadtarchiv-digital.de/> (aufgerufen am 17.12.2021).

nungszeiten (aktuell: Dienstag und Donnerstag, jeweils 10 bis 16 Uhr) rege von Kooperationspartnern und Arbeitskreisen angenommen wird; im Jahr 2022 wird es zusätzlich seitens des Amtes für IT und Digitalstrategie ein niedrighschwelliges Angebot zu den städtischen Online-Diensten geben (geplant sind hierzu Sprechstunden/Öffnungszeiten montags und donnerstags). Über einen Antrag im Programm „WissensWandel“²² konnten im Jahr 2021 umfangreichere Fördermittel des Bundes für Digitalladen und digitales Stadtlabor eingeworben werden;²³ diese ergänzten ganz erheblich die in den Jahren 2020 und 2021 erfolgte Förderung des digitalen Stadtlabors durch den Bezirk Unterfranken. Das digitale Stadtlabor verfügte zum Jahresende 2021 über weit mehr als 130 Beiträge, hinzu kamen knapp 30 Podcasts – präsentiert werden diese in den Reihen der „Aschaffener Geschichten“ sowie der „Lebensgeschichten der Digitalisierung“ (Kooperation mit dem Medienhaus Main-Echo²⁴).²⁵ Beide Reihen, die im Digitalladen geplant, aufgenommen und bearbeitet wurden, werden auch im Jahr 2022 fortgesetzt.²⁶ Das digitale Stadtlabor hat darüber hinaus Ende 2021 einen umfassenden Relaunch mit Neustrukturierung der Gesamtangebote erfahren.

Sitzungen des Stadtrates wurde über das innovative Konzept „hinter“ dem Digitalladen berichtet.

²² <https://www.bibliotheksverband.de/wissenswandel-digital-programm-fuer-bibliotheken-und-archiv-innerhalb-von-neustart-kultur> (aufgerufen am 13.12.2021).

²³ <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/stadt-und-stiftsarchiv-aschaffenburg-erhaelt-bundesfoerdermittel-aus-dem-digitalprogramm-wissenswandel> (aufgerufen am 13.12.2021).

²⁴ <https://www.main-echo.de/dossiers/podcast-lebensgeschichten-der-digitalisierung/> (aufgerufen am 13.12.2021).

²⁵ <https://aschaffenburgzweinull.stadtarchiv-digital.de/series/aschaffener-geschichten/> bzw. <https://aschaffenburgzweinull.stadtarchiv-digital.de/series/lebensgeschichten-der-digitalisierung/> (aufgerufen jeweils am 13.12.2021).

²⁶ Siehe dazu auch den Überblick von Helena Knuf M.A. und Paula Lambertson in diesem Band.



Abb. 14

Digitalladen, Roßmarkt 11.

Foto: Till Benzin

Ebenfalls an das digitale Stadtlabor angebunden werden wird ein neues Messenger-Storytelling-Projekt zur jüdischen Geschichte Aschaffenburgs – hier hat der Verein „Jüdisches Leben in Unterfranken. Biographische Datenbank e.V.“ gemeinsam mit dem Archiv im Herbst 2021 einen erfolgreichen Antrag bei der „Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt“ stellen können.²⁷ Infolge einer Neuauflage des Programms „WissensWandel“ im Jahr 2022 wird das Vorhaben „DialogRomantik“ als sogenanntes „Leuchtturmprojekt“ gefördert.²⁸ Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat Ende des Jahres 2021 ein mehrjähriges Projekt zur Digitalisierung des „Stadtarchivs Mainzer Zeit“ bewilligt, ebenso die Kulturstiftung des Bundes einen Projektantrag im Rahmen des Digitalprogramms „dive in“; weitere Projektanträge und Drittmittel-Vorhaben des Stadt- und Stiftsarchivs, in Kooperation mit verschiedenen Partnern, befinden sich noch in der Bearbeitung bzw. Begutachtung.²⁹

²⁷ <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/erinnern-immer-neues-innovatives-kooperationsprojekt> (aufgerufen am 13.12.2021).

²⁸ Die Fördersumme für das Jahr 2022 beträgt knapp 130.000 €.

²⁹ Dies gilt, Stand Januar 2022, für Projektanträge bei der Europäischen Union, der Regierung von Unterfranken/ Heimatministerium sowie beim Bezirk Unterfranken.

Einen stadtgeschichtlichen und gleichermaßen aktuellen Anspruch hat das Vorhaben einer Untersuchung der Namensträger der Aschaffener Straßennamen, das im Jahr 2021 planmäßig fortgeführt werden konnte.³⁰

Im Erdgeschoss des Schönborner Hofs waren insbesondere im Späthjahr 2021 größere Umbaumaßnahmen zu verzeichnen, die auch noch Anfang 2022 weitergehen werden. Hintergrund ist die Umnutzung

des bisherigen Ausstellungs- bzw. Vortragsraums zum Zweck der Konzentration der Digitalisierungstechnik³¹, ebenso aber auch die Nutzung der früheren Graslitzer Gedenkräume³² als neue Ausstellungsräume des Archivs. Der öffentliche Ausstellungs- und Nutzungsbereich des Archivs ist damit zukünftig weit besser getrennt von internen Arbeitsabläufen, die Ausstellungsfläche vergrößert sich gleichzeitig deutlich. Neben wichtigen weiteren internen Maßnahmen im Magazinbereich sowie in den Untergeschossen des Schönborner Hofs sind für das Jahr 2022 auch bauliche Vorhaben an der barocken Hauskapelle (Fortführung einer erfolgten Befunduntersuchung), am Portal sowie am „Storchennest“ (bauliche Untersuchung am Gebäude) geplant.



Abb. 15
Digitaler „Teaser“ zum Relaunch des Stadtlabors.
Gestaltung: anschlaege.de

Abschließend soll auch für das Jahr 2021 auf die Unterstützung des Archivteams durch ehrenamtliche Mitarbeiter*innen sowie Praktikant*innen hingewiesen werden. Neben einer wieder besetzten Stelle im Bundesfreiwilligendienst (Jana Brendler folgte auf Justyna Baumgart) konnte das Archiv zum September 2021 eine FSJ-Stelle in Kooperation mit dem Amt für IT und Digitalstrategie besetzen (Jan Majunke). Mit Kilian Zänglein, der

intensiv im „bavarikon“-Projekt mitgearbeitet hatte und seit einiger Zeit schon als Anwärter für den gehobenen Bibliotheksdienst bei der Bayerischen Staatsbibliothek tätig ist, sowie mit Berenike Rensinghoff, die längere Zeit als Online-Redakteurin am Aufbau der digitalen Angebote des Archivs beteiligt war (jetzt: Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz), wurden zwei Kolleg*innen im Verlauf des Jahres 2021 verabschiedet. Dies gilt auch für Marita Mischon (siehe hierzu auch das Editorial vom letzten Jahr mit weiteren Informationen und Würdigung), die seitdem die Geschäftsstelle des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V. im Archiv betreut. Wendy Siedel schließlich wird im Frühjahr 2022 in Ruhestand treten – auch ihr sei herzlich für die Ausfüllung der Stelle Aktenreinigung und -bearbeitung gedankt.

Joachim Kemper

³⁰ Siehe dazu den Beitrag von Holger Köhn in diesem Band.

³¹ Neben zwei Scannern, die bis zum Format A2 digitalisieren können, steht seit dem Herbst 2021 auch ein großformatiger A0-Scanner im Archiv zur Verfügung.

³² <https://stadtarchiv-aschaffenburg.de/aufloesung-der-graslitzer-gedenk-und-erinnerungsraeume-in-aschaffenburg-suedeten-deutsche-sammlung-wird-dauerhaft-in-muenchen-verwahrt> (aufgerufen am 13.12.2021).

VOM STIFTSHOF IN DIE WELT. JOHANNES UND PETER OBERNBURGER IM DIENST FÜR KAISER KARL V.

Zu meinem großen Erstaunen entdeckte ich bei der Präsentation des Adelsbriefes von Peter Apian von 1541 am 15. Juli 1987 den Namen des Briefverfassers „Obernburger“.¹ Sofort war mir klar: Das ist eine der bedeutenden historischen Persönlichkeiten meiner Heimatstadt Obernburg am Main. Heute ist dort die Grundschule nach Johannes Obernburger benannt, weil er im 16. Jahrhundert eine Freischule gestiftet haben soll. Johannes Obernburger würdigte in diesem Adelsbrief die Bedeutung von Peter Apian als kaiserlicher Hofastrologe, Ingolstädter Mathematikprofessor, Kosmograph, Astronom, Druckereibesitzer und hochgerühmter

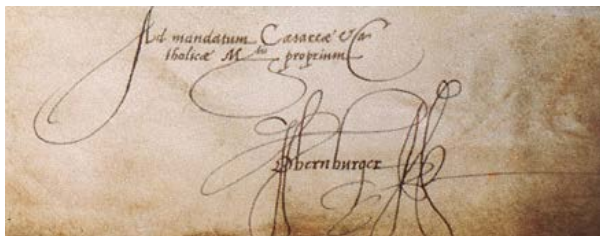


Abb. 1
Unterschrift von Johannes Obernburger unter dem Adelsbrief für Peter Apian, Regensburg, 20. Juli 1541.
HStA München, Adels- und Wappenbriefe 21, Ausschnitt

Lehrmeister praktischer Geometrie, Erd- und Landesvermessung. Peter Apian und sein Sohn Philipp gelten bis heute als Pioniere der ersten wissenschaftlichen Landesvermessung und Kartographie Bayerns.

Hier verknüpft sich meine Berufs- und Lebenserfahrung als langjähriger Landvermesser, Leiter der Topographischen Kartographie Bayerns und geschichtsbewusster Bürger mit den Lebensleistungen dieser beiden Apiane. Vor diesem Hintergrund war meine Neugier geweckt, mehr über Johannes Obernburger zu erfahren.

Nach 25 Jahren mühsamer Spurensuche in Archiven und gedruckten Quellen, weit über Bayern hinaus, fasste ich die Ergebnisse meiner Recherchen zusammen in einer Art Quellenedition.² Im Vorwort dieses Buches steht, dass zu dem überlieferten Geburtsjahr 1486³ ein quellengestützter Nachweis fehlt. Das hielt mich viele Jahre davon ab, mein Forschungsprojekt „Johannes Obernburger“ weiter zu bearbeiten. Den entscheidenden Hinweis, der das Geburtsjahr 1486 plausibel macht, gab mir im März 2021 Herr Dr. Heinrich Fußbahn vom Geschichts- und Kunstverein

¹ Anlass für die Präsentation war die Schenkung des Adelsbriefes aus privater Hand an das Bayerische Hauptstaatsarchiv. Die Vorgeschichte dazu ist vom Verfasser veröffentlicht unter dem Kapitelbeitrag „Ein Brief und seine Geschichte“. In: Peter Apian, *Astronomie, Kosmographie und Mathematik am Beginn der Neuzeit*. Hg. v. Karl Röttel. Eichstädt 1995, S. 47–52. Das dort beschriebene Kurzporträt von Johannes Obernburger (nach Angaben von Leo Hefner 1984) ist jedoch durch diesen nachfolgenden Beitrag grundlegend überholt.

² Günther Koch: Johannes Obernburger (1486–1552), kaiserlicher Sekretär, päpstlicher Notar, Stoffsammlung für eine Biographie. Das Buch erschien im Selbstverlag in drei nummerierten Exemplaren mit 299 Seiten und 38 Abbildungen in Dachau im Jahr 2012 zum 460. Todesjahr von Johannes Obernburger.

³ Adolf Feulner u.a.: *Die Kunstdenkmäler von Unterfranken*. XXIII Bezirksamt Obernburg. München 1925, S. 117, zitiert eine (heute nicht mehr erhaltene) „neuere[n] Inschrift“ am Haus Nr. 86 (heute: Römerstraße 26) in Obernburg, der zufolge „Johannes Obernburger [...] in diesem Hause geboren [wurde] im Jahr 1486“.

Aschaffenburg. Das motivierte mich, den nachfolgenden Beitrag im Hinblick auf das 470. Todesjahr von Johannes Obernburger im Jahr 2022 zu schreiben. Da sein Bruder Peter auch im kaiserlichen Dienst tätig war, wurde er in die Abhandlung einbezogen.

LEBENSWEGE DER BRÜDER BIS ZUM EINTRITT IN DEN KAISERLICHEN DIENST

Johannes kam um 1486 als erster Sohn des Obernburger Stiftshofpächters Peter Schmidt und seiner Frau Catharina, geb. Welsch, auf die Welt. Es folgten die Geschwister Paul, Peter und Anna. Wie bei vermögenden Leuten üblich, bekamen die Jungen ersten Unterricht beim Fröhmesser, einem Priester, der den Pfarrer bei der Seelsorge unterstützte. Paul blieb in Obernburg und folgte seinem Vater als Pächter des Stiftshofs nach. Johannes und Peter gingen nach Aschaffenburg in die Lateinschule des Stifts St. Peter und Alexander. Dort latinisierten sie ihren Familiennamen von „Schmidt“ zu „Faber“. Johannes studierte wohl in Mainz Theologie. Bestätigende Matrikel der Universität Mainz fehlen.⁴ Ungeklärt bleibt auch, wo Johannes seine französischen Sprachkenntnisse erworben hat. Die Matrikel der Universität Paris sind nur bis zum 20. September 1494 erschlossen.⁵ Recherchen in den Matrikeln der Univer-

sitäten Basel, Bologna, Erfurt, Frankfurt an der Oder, Freiburg im Breisgau, Greifswald, Heidelberg, Ingolstadt, Köln, Leipzig, Löwen, Lüneburg, Mainz, Prag, Rosstock, Trier, Tübingen, Wien und Würzburg blieben ohne Erfolg.

Peter immatrikulierte sich am 1. März 1506 unter dem Namen „Petrus Oberenburch“ an der Universität in Heidelberg.⁶ Die Angabe des Studienfachs fehlt. Er wird im Jahr 1513 erstmals im Stiftsakt Nr. 6014 als Vikar und damit als geweihter Priester genannt.⁷ Dort heißt es, auf das Wesentliche verkürzt: „Ebenso bestätigte der Herr Vikar Petrus Fabri [...] seinen älteren Bruder Johann Fabri [...] als Testamentarier“. Mit dieser Aussage kann für Johannes Obernburger hinreichend sicher auf das überlieferte Geburtsjahr 1486 geschlossen werden. Es ist glaubwürdig, dass Johannes im Alter von 27 Jahren die Verantwortung als Testamentarier für seinen jüngeren Bruder übernahm. In diesem Zitat von 1513 ist Johannes ohne Amtsbezeichnung und Aufenthaltsort genannt. Einen Hinweis, wo er in dieser Zeit war, gibt die Inschrift auf seinem Epitaph am

erschieden. Demnach bleibt die Option erhalten, dass Johannes Obernburger auch in Paris studiert und dort seine französischen Sprachkenntnisse erworben haben könnte.

⁶ Gustav Toepke: Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662, Bd. 1: 1386 bis 1553. Heidelberg 1884, S. 458, 1506 [1. März]: „Petrus Oberenburch Maguntunensis dioc. Primo Ydus Marcij“.

⁷ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, SSAA, StiftsA, 6014, Jährliche Aufstellung der Testaments-Exekutoren im Stift (1368–1589), fol. 4v, Zeilen 5–7: buchstabengetreue Transkription von Dr. Heinrich Fußbahn: „Item d[ominus] petrus fabri vicarius constituit d. Henricum Reitzmann canonicum, philippum rucker vicarium Aschaff[enburgium], Johannem fabri seniore fratrem suum, Greffhans et Hans Hilbrant de osthem sororios suos“. Übersetzung von G. Koch: „Ebenso bestätigte der Herr Vikar Peter Fabri den Herrn Kanoniker Heinrich Reitzmann, den Aschaffenburg Vikar Philipp Rucker, Johann Fabri seinen älteren Bruder, seine Schwäger Greffhans und Hans Hilbrant von Ostheim [als Testamentarier]“.

⁴ „Die Matrikel [der Universität Mainz] waren wahrscheinlich in den Wirren, die den Untergang des Alten Reiches mit besonderer Heftigkeit am Mittelrhein begleiteten, untergegangen“. Zitat aus dem Vorwort zu: Präsident und Senat der Johannes Gutenberg Universität Mainz (Hg.): Verzeichnis der Studierenden der Alten Universität Mainz. Wiesbaden 1979 (= Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz 13), S. 1. Trotz des fehlenden Quellenbelegs darf deshalb mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass Johannes Obernburger in Mainz Theologie studiert hat.

⁵ Heinrich Denifle: Auctarium Chartularii universitatis Parisiensis, Bd. 6: 1425–1494. Paris 1894. Bd. 7 ist auch 2021 noch nicht

Turm der Obernburg Stadtpfarrkirche. Dort steht: „Seit Jugendtagen gehörte er zum Hof“.⁸ Aber welcher Hof ist hier gemeint? Der kaiserliche Hof? Maximilian I. regierte von 1493 bis 1519, dann kam Karl V. 1519 bis 1556. Der kurfürstliche Hof in Mainz? Uriel von Gemmingen regierte von 1508 bis 1514, ihm folgte Albrecht von Brandenburg 1514 bis 1545. Diese Fragen bleiben bis auf weiteres ungeklärt.

Gesichert sind die Aufenthaltsorte und Berufsbezeichnungen von Johannes und Peter Obernburger ab Februar 1522 durch Einträge in den Reichsregisterbüchern (RRB)⁹ zur Regierungszeit Kaiser Karls V. Beide Brüder sind dort als Mainzer Kleriker bezeichnet. Johann Obernburger ist als Schreiber in der mobilen, kaiserlichen Hofkanzlei bei Kaiser Karl V. in Brüssel genannt.¹⁰ Peter Obernburger war laut Epitaph in Obernburg Registrator in der stationären, kaiserlich-kurfürstlichen Reichskanzlei in Mainz. Ab 6. Mai 1532 war er Kanonikus in St. Stephan in Mainz.¹¹ Die Reichstagsakten von Worms 1545 weisen Peter auch als Rat des Kurfürsten von Mainz aus.¹² Der Kurfürst von Mainz war Stellvertreter des Kaisers mit besonderen Befugnissen, wenn der Kaiser außer Landes war.

⁸ Eine Abbildung des Epitaphs und eine neue Übersetzung der Inschriften sind am Ende des Beitrags zu finden.

⁹ Lothar Gross: Die Reichsregisterbücher Kaiser Karls V. Wien u. Leipzig 1930, S. 225. Auf dieser Seite sind 43 Fundstellen für Fabri de Obernburg Johannes und sieben Fundstellen für Fabri de Obernburg Petrus zur Besetzung von Kirchenämtern und anderen Ereignissen für den Zeitraum 1522 bis 1556 aufgelistet. Diese insgesamt 50 Stellen waren die Hauptquelle bei den Recherchen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA Wien). HHStA Wien, RRB 36, fol. 156r.

¹⁰ Gross (Anm. 9), S. 225 Nr. 6269, RRB 37, fol. 93.

¹² Rosemarie Aulinger: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V. Jüngere Reihe, Bd. 16, Teil 1 u. 2: Reichstag von Worms 1545. München 2003, S. 1723, Register: „Obernburger Peter, Rat des Kf. von Mainz“.

AUSÜBUNG VON KIRCHENÄMTERN

Johannes war in seinen 30 Dienstjahren für 37 Kirchenämter im Gespräch. Das weisen 20 „Preces primariae“¹³ und 17 „Nominaciones“¹⁴ aus. Die tatsächliche Übertragung („possess“) erhielt er für neun Kirchenämter, fünf Vikariate (Aschaffenburg, Taunusstein, zwei in Mainz, Fulda), je ein Kanonikat in Mainz und Worms sowie eine Kantorei in Mainz St. Stephan.¹⁵ 1551 wurde er Dompropst in Frankfurt.¹⁶ Wegen permanenter Abwesenheit konnte er keines dieser Ämter vor Ort ausüben.

Peter erhielt in der gleichen Zeit die Anwartschaft auf neun Kirchenämter, drei „Preces primariae“ und vier „Nominaciones“. Da Peter zeitlebens in der Region blieb, übte er folgende vier Kirchenämter auch aus: drei Vikariate (Aschaffenburg, Taunusstein und Mainz) und ein Kanonikat in Mainz St. Stephan.¹⁷ Durch die Vermittlung zahlreicher Kirchenämter blieben die beiden Brüder zeitlebens in Kontakt.

AUFSTIEG ZUM SEKRETÄR 1526 IN GRANADA

Ab Juli 1522 war Johannes Obernburger beim Kaiser in Spanien als Schreiber, Registrator, Übersetzer und Dolmetscher in den Sprachen Latein, Deutsch und Französisch. Der Kaiser sprach im Alltag überwiegend Französisch. Er nutzte Obernburgers Fähigkeiten, um

¹³ HHStA Wien, RRB 36, „ius primarium preces“, Verleihung kirchlicher Ämter durch den Kaiser; vgl. Gross (Anm. 9), S. XXVII.

¹⁴ HHStA Wien, RRB 37, Verleihung kirchlicher Ämter durch den Kaiser aufgrund eines päpstlichen Privilegs; vgl. Gross (Anm. 9), S. XXVII.

¹⁵ Koch (Anm. 2), S. 219 (2021 grundlegend überarbeitet).

¹⁶ Günter Rauch: Propste, Propstei und Stift von St. Bartholomäus in Frankfurt. Frankfurt am Main 1975 (= Studien zur Frankfurter Geschichte 8), S. 103–107: „Johannes (Fabri) Obernburger“, Vorgeschichte, wie Obernburger Propst in Frankfurt wurde.

¹⁷ Koch (Anm. 2), S. 220 (2021 grundlegend überarbeitet).

auch aus dem fernen Spanien die deutschen Angelegenheiten zu regeln. Ein Beispiel ist die Neubesetzung eines Kirchenamts im Reichskloster Säckingen am Oberrhein. Dazu schlug er in Granada am 1. August 1526 Johannes Obernburger vor. Beim Eintrag dieses Vorgangs in das RRB 36, fol. 90v wurde Obernburger erstmals als „kaiserlicher Sekretär“ bezeichnet.¹⁸ Da war er 40 Jahre alt. Sein direkter Fachvorgesetzter war seit 1523 der oberste Sekretär Alexander Schweiss¹⁹ aus Herborn in Hessen. Seine politischen Vorgesetzten waren der Großkanzler Mercurino Gattinara²⁰ (bis 1530), der Großkämmerer Heinrich III. Graf von Nassau²¹ (bis 1539), Reichskanzler Nicolas Perrenot de Granvelle²² (bis 1550), Reichskanzler Anton Perrenot de Granvelle²³ (ab 1550), dazu verschiedene Reichsvizekanzler²⁴ und der Reichserzkanzler und der Stellvertreter des Kaisers Kurfürst von Mainz Kardinal Albrecht von Brandenburg²⁵.

KAISERLICHER UND PÄPSTLICHER NOTAR 1532 IN REGENSBURG

Vor dem 17. Jahrhundert gab es keine Regeln für die Ernennung von kaiserlichen und päpstlichen Notaren.

Eine annähernde örtliche und zeitliche Zuordnung von Obernburgers Autorisation als zweifacher Notar erlaubt die abgebildete Urkunde 1253 des Fürstentums Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, ausgestellt am 8. April 1532 in Regensburg. In der linken unteren Ecke der Urkunde ist das Notariatssignet²⁶ platziert. Es steht als Ersatz für die Unterschrift des Ausstellers der Urkunde. Deshalb werden solche Urkunden als Notariatsinstrumente bezeichnet. Durch Kaiserkrone und gekreuzte Schlüssel ist die zweifache Amtsausübung Obernburgers visualisiert. Die im Sockel des Signets abgekürzt angegebene Devise, obere Zeile: „C C R R C“, und untere Zeile: „I, R Q T O O !“, konnte nicht aufgelöst werden.

Die rechts vom Signet handschriftlich angefügte lateinische Beglaubigungsformel wurde im Staatsarchiv Amberg transkribiert²⁷ und wie folgt übersetzt: „Und ich, Johannes Obernburger, Kleriker der Diözese Mainz, päpstlicher und kaiserlicher Notar und Registrator der kaiserlichen Majestät für kaiserliche Angelegenheiten, der ich bei der Vorlage und Aufnahme der vorgenannten päpstlichen und kaiserlichen Urkunden und allem oben Ausgeführten zusammen mit den vorgenannten Zeugen anwesend gewesen bin, habe auf Anweisung und Ersuchen diese Urkunde angefertigt, vollendet,

¹⁸ HHStA Wien, RRB 36, fol. 90v: „mon[asterium] in Seckingen pr[o]. Pr[eces]. Pr[imariae]. Joanne Obernburger cl[ericus]. Mog[untinensis]. d[iocesis] sec[retarius]. Caes[areae]. M[ajes]t[at]is“.

¹⁹ Koch (Anm. 2), S. 132.

²⁰ Ebd., S. 102.

²¹ Ebd., S. 100 f.

²² Ebd., S. 103.

²³ Ebd., S. 104.

²⁴ Ebd., S. 105–113.

²⁵ Peter Claus Hartmann (Hg.): Der Mainzer Kurfürst als Reichserzkanzler. Funktionen, Aktivitäten, Ansprüche und Bedeutung des zweiten Mannes im alten Reich. Stuttgart 1997 (= Geschichtliche Landeskunde 45); ders.: Kurmainz, das Reichserzkanzleramt und das Reich am Ende des Mittelalters und im 16. und 17. Jahrhundert. Stuttgart 1998 (= Geschichtliche Landeskunde 47).

²⁶ Elfriede Kern: Notare und Notarssignete vom Mittelalter bis zum Jahr 1600, München 2008, S. 496: Schematische Zeichnung vom Notariatssignet von Johannes Obernburger mit Erklärungen.

²⁷ Buchstabengetreue Transkription: „Et ego, Joannes Obernburger, clericus Moguntinae diocesis, auctoritate apostolica et imperiali notarius et imperialium rerum caesaris majestatis registrator, qui praeinsertarum litterarum tam apostolicarum quam imperialium praesentationi et receptioni omnibusque aliis et singulis praemissis unacum praenominatis testibus praesens fui, iussus et rogatus hoc instrumentum processus confeci, complevi, subscripsi et in hanc publicam formam redigi signoque mei tabellionatus soliti unacum praelibati reverendissimi domini domini patriarchae iudicis et exequitoris sigilli appensione in fidem et testimonium praemissorum signavi.“

unterschrieben und in diese öffentliche Form gebracht und mit meinem gewohnten Notarszeichen zusammen mit der Anhängung des Siegels des vorgenannten hochwürdigsten Herrn, Herrn Patriarchen, Richters und Exekutors, zur Bekräftigung und zum Beweis des oben Ausgeführten beglaubigt.“

In der Urkunde geht es um die Vermittlung eines Kirchenamtes und die damit verbundene Pfründe im Kollegiatsstift St. Martin in Emmerich (Diözese Utrecht) für den Bischof Johann von Weeze²⁸. Dieser war Kanoniker im Stift St. Peter und Alexander in Aschaffenburg, später ständiger Gesandter Kaiser Karls V. bei dessen Bruder König Ferdinand und ab 1537 Administrator des reichsunmittelbaren Klosters Waldsassen.

Aussteller und Siegler der Urkunde war Erzbischof Stephanus Gabriel Merinus²⁹. Er begleitete den Kaiser nach seiner Krönung 1530 in Bologna auf den Reisen in Deutschland. Am 2. September 1530 wurde er von Papst



Abb. 2
Notariatssignet von Johannes Obernburger.
Fürstentum Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, Regensburg, 8. April 1532
StA Amberg, U 1253, Ausschnitt

Clemens VII. zum Patriarchen der indischen Provinzen in Amerika ernannt. Obernburgers Wirkungskreis reichte an dieser und anderer Stelle bis in die Neue Welt.³⁰

OBERSTER SEKRETÄR 1532 IN VILLACH

Im Sommer 1532 schied Alexander Schweiss wegen Veruntreuung einer großen Summe Gulden auf dem Reichstag in Regensburg aus dem kaiserlichen Dienst aus.³¹ Im Herbst des gleichen Jahres wurde Obernburger im Alter von 46 Jahren in Villach zu dessen Nachfolger als „oberster Sekretär“ ernannt. Eine Bestätigung dafür liefert das Epitaph in Obernburg: „[...] in Villach in Kärnten, einer Stadt, wo er einst in glücklicheren Zei-

²⁸ Johannes von Weeze (1489–1548) war Bischof von Roskilde (1530–1536), Erzbischof von Lund und Fürstbischof von Konstanz (1538–1548). 1541 nominierte ihn Kaiser Karl V. zum Domdekan in Lübeck. Er starb am 14. Juni 1548 auf dem Reichstag zu Augsburg. Mehr unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_von_Weeze (aufgerufen am 16.12.2021).

²⁹ Esteban (Stephan) Gabriel Merino (1472–1535) war seit 1513 Erzbischof von Bari, ab 1516 Bischof von Leon, ab 1523 Bischof von Jaen, ab 1533 Kardinal. Er scheiterte an seinem Ehrgeiz, Erzbischof von Toledo oder Papst zu werden. Er starb am 28. Juli 1535 in Rom. Mehr unter: https://en.wikipedia.org/wiki/Esteban_Gabriel_Merino (aufgerufen am 16.12.2021).

³⁰ Eberhard Schmitt: Das Gold der Neuen Welt. Hildburghausen 1996, S. 5, 97 u. 165: Kontakte Obernburgers mit Philipp von Hutten in Südamerika.

³¹ Ebd., S. 173: Kurzbiographie von Alexander von Schweiss: „1532 schied er während des Reichstags von Regensburg aus dem kaiserlichen Dienst aus, nachdem bekannt geworden war, dass er aus der Kanzleikasse mehr als 20.000 Gulden unterschlagen hatte.“

ten Deutschlands sein Amt als [Oberster] Sekretär übernommen hatte“.³²

ERHEBUNG IN DEN ADELSTAND 1537 IN SPANIEN

Im Frühjahr 1533 kehrte der Kaiser mit Obernburger auf der Reiseroute Villach, Spilimbergo in Friaul, Mantua, Mailand, Genua und Barcelona wieder nach Spanien zurück. Das Jahr 1537 verbrachte er überwiegend in Valladolid, Monzon und Saragossa. An einem dieser Orte erhob er den 51-jährigen Obernburger in den



Abb. 3

„Prachtwappen des einst höchst verdienstvollen kaiserlichen Rats und Sekretärs Johannes Obernburger aus dem Jahr 1537“:
Vatikanbibliothek, Cod. Pal. lat. 775, fol. kv;
Übersetzung: Günther Koch

³² Das Zitat stammt aus der jüngsten fünften Übersetzung der Inschrift des Epitaphs durch den Verfasser am Ende des Beitrags.

Adelsstand.³³ Der Wappenbrief gilt als verschollen. Mehrmalige Recherchen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien und eine schriftliche Anfrage beim spanischen Zentralarchiv in Simancas blieben ergebnislos. Der Verfasser entdeckte im Mai 1996 in der Vatikanbibliothek in Rom das farbige Prachtwappen³⁴ von Johannes Obernburger mit der lateinischen Beschreibung und der Jahreszahl XXXVII (1537).

Obernburger blieb 20 Jahre lang, bis zu seinem Tod, oberster Sekretär der kaiserlichen Hofkanzlei. Er zählte in dieser Funktion zu den engsten Vertrauten des Kaisers. Wer den Kaiser sprechen wollte, kam an Obernburger nicht vorbei.

ARBEITSSPEKTRUM IM KANZLEIDIENST

Hauptaufgabe eines Sekretärs war die Bearbeitung der täglichen kaiserlichen Korrespondenz in allen Bereichen der Religions-, Außen-, Innen-, Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Dabei galt es bei vielen, oft parallel zu bearbeitenden Vorgängen in verschiedenen Fertigstellungsphasen wie Entwürfen, Überarbeitungen und Reinschriften den Überblick zu behalten. Nach der Unterschrift des verantwortlichen Sekretärs und Verfassers sowie dem „V“ (vidit = gesehen) durch den politischen Vorgesetzten folgte die Unterzeichnung durch den Kaiser. Vor der Siegelung und dem Versand musste jeder relevante Vorgang am Ende des Tages vom Registrator in den verschiedenen Reichsregisterbüchern mit

³³ HHStA Wien, RRB 35, fol. 87r: „Johann Obernburg. Nobilitat und Zierung seines Helms“. Dazu: Gross (Anm. 9), S. XVII: „Als Nummer 35 erscheint ein Band, der lediglich ein alphabetischer Namensindex zu heute fast ausnahmslos verlorenen Reichsregisterbänden Karls V. ist. [...] Er enthält die Namen der Urkundenempfänger und den Inhalt der Urkunde.“

³⁴ Vatikanbibliothek, Codex Palatinus latinus 775 (Cod. Pal. lat. 775), fol. kv (farbiges Original).



Abb. 4
Barent van Orley, Bildnis eines Sekretärs Kaiser Karls V., um 1520, Öl auf Holz.
Musées Royaux des Beaux-Arts de Belgique, Brüssel



Abb. 5
Jan Cornelisz Vermeyen, Kriegszug Kaiser Karls V. gegen Tunis (1535), Musterung des Heeres bei Barcelona durch den Kaiser.
KHM-Museumsverband Wien, GG 2038

Ort, Datum und Betreff, überprüfbar für die Nachwelt, eingetragen werden.

Ein Beispiel für einen Vorgang von besonderer Bedeutung ist die Bestätigung der „Fuggerprivilegien“. Sie entsprechen einem Übersee-Handelsvertrag des Kaisers mit den Fuggern, den Obernburger mit entwarf und als Registrator in Madrid am 10. März 1525 mit unterzeichnete.³⁵

Die Vorgeschichte dazu: „Kurz vor der Entscheidungsschlacht bei Pavia trafen die Fugger'schen Gelder [ca. 100.000 Gulden] im kaiserlichen Lager ein, die Landsknechte erhielten ihren Sold, und Karl V. errang [in Abwesenheit in Spanien] einen großen Sieg. [Der

französische König] Franz I. wurde gefangen.“³⁶ „Am gleichen Tage, an dem ihm die Siegesnachricht von Pavia zugegangen war, am 10. März 1525 [in Madrid], hatte der Kaiser die Privilegien bestätigt“³⁷.

Zehn Jahre später war eine weitere große Schlacht geplant. Die Türken sollten im Mittelmeer bei Tunis am weiteren Vormarsch gestoppt werden. Der Kaiser wollte wissen, wie viele bewaffnete Ritter, Pferde, Schiffe und Matrosen für die „Expeditio Africana“ zur Verfügung standen. Dazu ordnete er vor dem Auslaufen der Schiffe in Barcelona eine Musterung an. Ob die Registrierung der Truppenstärke durch die zivile, kaiserliche Kanzlei Obernburgers vorgenommen wurde, ist fraglich. Die zeitgenössische, bürgerliche Kleidung

³⁵ Fuggerarchiv Dillingen (FA Dillingen), FA 2.1.2, fol. 352r–356v; Hermann Kellenbenz: Die Fugger in Spanien und Portugal. München 1990; ders.: Oberdeutsche Kaufleute in Sevilla und Cadix (1525–1560). Eine Edition von Notariatsakten aus den dortigen Archiven. Stuttgart 2001.

³⁶ Franz Herre: Die Fugger in ihrer Zeit. Augsburg ¹¹2002, S. 75, Zeilen 18–23.

³⁷ Ebd., S. 75, Zeilen 28–31.

der dargestellten Beamten spricht allerdings dafür.³⁸ Gesichert ist, dass Obernburger am gesamten Afrika-feldzug teilgenommen hat. Auf dem Rückweg vom Sieg in Tunis über Sizilien zum triumphalen Einzug in Rom stellte Obernburger am 20. Januar 1536 in Neapel eine Urkunde für den Nürnberger Bürger Paul Seidenschuher aus.³⁹

In vielen Varianten verfassten die Sekretäre Bestätigungen von Privilegien aller Art für die Reichsstädte, Reichsklöster und einzelne Personen. Sie entwarfen Beschreibungen der Verdienste der Kandidaten für ihre Erhebungen in den Adelsstand und ließen die Adelsbriefe mit farbigen Ornamenten ausstatten. Ein herausragendes Beispiel dafür ist der Wappenbrief für Peter Apian.⁴⁰

Zum Aufgabenbereich der kaiserlichen Hofkanzlei gehörten auch die Vorbereitung und die Organisation der Reichstage.⁴¹ Dazu mussten Einladungen geschrie-

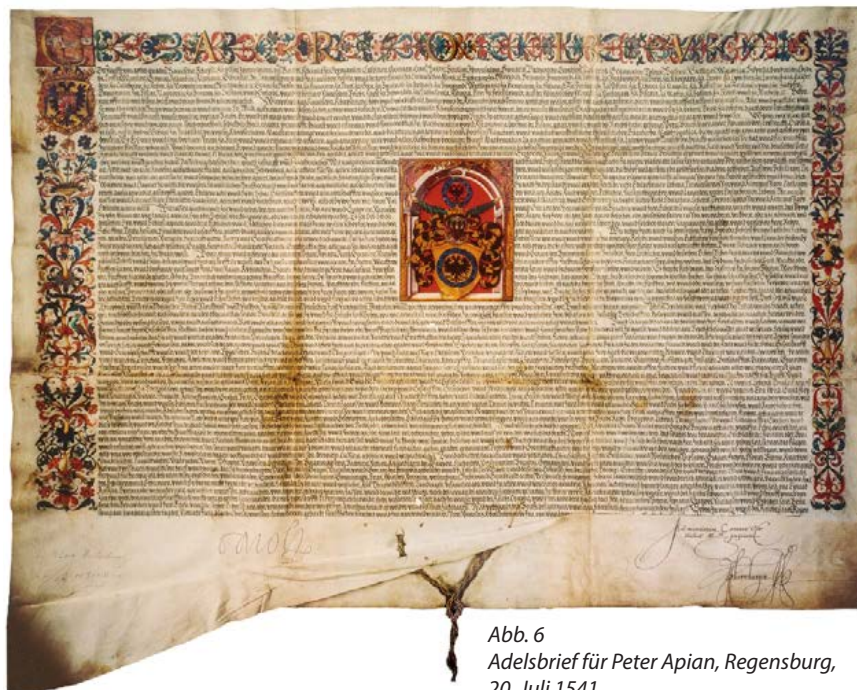


Abb. 6
Adelsbrief für Peter Apian, Regensburg,
20. Juli 1541.
HStA München, Adels- und Wappenbriefe
21, Pergament, 82 x 58 cm

ben und versandt werden. Die Absprache der Tagesordnung mit dem Kaiser war Chefsache, ebenso deren Verlesung vor Ort durch den obersten Sekretär Johannes Obernburger nach den Direktiven des Kaisers. In den editierten Reichstagsakten wird Obernburger mehrfach die Zuständigkeit für die deutschen Angelegenheiten attestiert, und zwar bei den Reichstagen von Speyer 1544⁴², Worms 1545⁴³ sowie Augsburg 1548⁴⁴

³⁸ Wilfried Seipel: Der Kriegszug Kaiser Karls V. gegen Tunis. Wien 2000, S. 27 Abb.15: Die Musterung des Heeres in Barcelona durch den Kaiser. Detail: Der Kaiser [neben seinen registrierenden Kanzleibeamten], Jan Cornelisz Vermeyen, 1546–1550 (Der Tunis-Feldzug Karls V., 1. Karton). Wien, Kunsthistorisches Museum, Gemäldegalerie, Inv.-Nr. 2038.

³⁹ Staatsarchiv Nürnberg (StA Nürnberg), Rep. 1b: Päpstliche und Fürstliche Reverse, S. 183, Nr. 552, 20. Januar 1536 Neapel, Erneuerung eines Privilegs für Paul Seidenschuher, unterzeichnet von Kanzler Obernburger. (Die Titulierung „Kanzler“ durch das StA Nürnberg trifft nicht zu).

⁴⁰ Röttel (Anm. 1), S. 47–49, Auszüge aus der Transkription des gesamten Textes des Adelsbriefes von Christa Schmeißer 1987, Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (HStA München).

⁴¹ Koch (Anm. 2), S. 249–254.

⁴² Erwein Eltz: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V. Jüngere Reihe, Bd. 15, Teile 1–4: Reichstag von Speyer 1544. Göttingen 2001, S. 118 (Verlesung der Proposition am 20. Februar 1544), S. 380, 756, 1740, 1935 u. 2356 (Obernburger Johann, Sekretär für deutsche Angelegenheiten).

⁴³ Auling (Anm. 12), S. 103, 104, 106, 197, 1621, 1644 u. 1723: Obernburger Johann, Sekretär Karls V.

⁴⁴ Joachim Mehlhausen (Hg.): Das Augsburger Interim von 1548. Neukirchen-Vluyn 1970, S. 144: Johann Obernburger unterzeichnete am 30. Juni 1548 das Augsburger Interim.

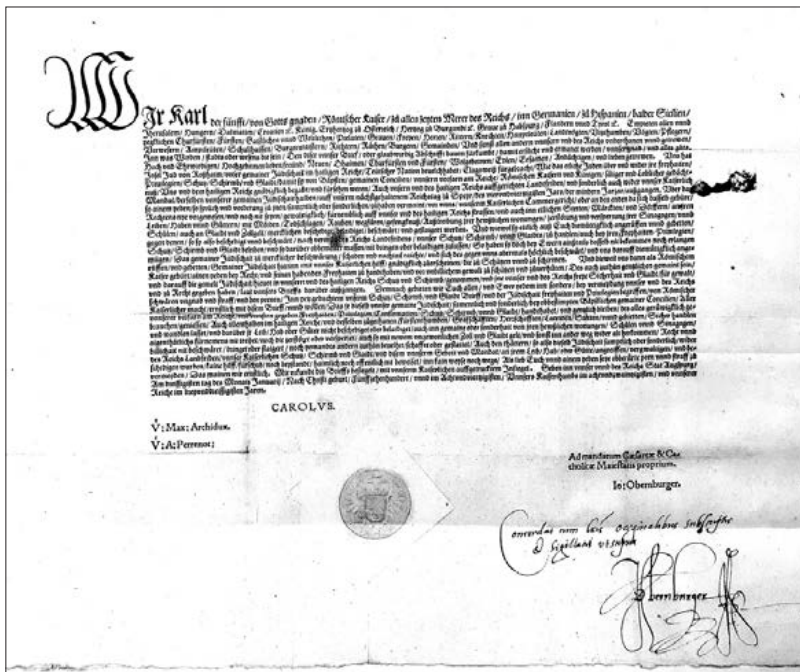


Abb. 7

Judenprivileg; Augsburg, 30. Januar 1548.

HStA Stuttgart, Bestand A 56, Juden 1514–1780, Büschel 9 Nr. 2

und 1550⁴⁵. So verfasste und unterzeichnete er auf dem sogenannten „Geharnischten Reichstag“ in Augsburg am 30. Januar 1548 das „Judenprivileg“.⁴⁶ Darin „veröffentlichte die kaiserliche Kanzlei ein Privileg für alle Juden des Reichs, in dem Karl V. ausdrücklich darauf hinwies, dass er durch Josel von Rosheim,⁴⁷ den Befehlshaber der Judenschaft im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, über die böswillige Verletzung ihrer

Rechte aufgeklärt worden sei. Er verlangte von den weltlichen und geistlichen Fürsten, den Ritttern, Herren und Städten, ihr den Handel auf den kaiserlichen Straßen und Märkten zu sichern, ihr Leben und Eigentum zu schützen und ihre Synagogen weder zu versperren noch zu zerstören.“⁴⁸

Drei Jahre später, am 21. Juni 1551, schrieb Obernburger aus Augsburg einen persönlichen Brief an Johann Feßler, den Kanzler des Herzogs Christoph von Württemberg.⁴⁹ Darin teilte er ihm mit, er unterstütze das Gesuch des Judenführers Josel von Rosheim, der alles, was er im Namen der Judenschaft verspreche, auch halte.⁵⁰ Diese Dokumente lassen bei Kaiser Karl V. und seinem obersten Sekretär Obernburger

eine bemerkenswert positive Einstellung zum Judentum erkennen. Im Gegensatz dazu war in dessen Heimatstadt Obernburg die Behandlung von Juden über Jahrhunderte hindurch sehr ablehnend.⁵¹

⁴⁵ Erwein Eltz: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V. Jüngere Reihe, Bd. 19, Teile 1 u. 2: Reichstag von Augsburg 1550/51. München 2005, S. 68, 84, 85, 189, 449 u. 1062 (Verlesung der Proposition), S. 1220, 1302 u. 1663 (Obernburger Johan, „Meister Hans“, Sekretär für die deutschen Angelegenheiten).

⁴⁶ Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStA Stuttgart), Bestand A 56, Juden 1514–1780, Büschel 9 Nr. 2.

⁴⁷ Josel von Rosheim (um 1480–1554). Kurzporträt in: Nahum T. Gidal: Die Juden in Deutschland. Gütersloh 1998, S. 13, Zeilen 4–13.

⁴⁸ Selma Stern: Josel von Rosheim, Befehlshaber der Judenschaft im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. München 1959, S. 190, Zeilen 18–22.

⁴⁹ HStA Stuttgart, Bestand A 56 Büschel 9 Nr. 14, fol. 16r–v.

⁵⁰ Stern (Anm. 48), S. 202, Zeilen 13–16: „denn er [Obernburger] habe dessen ganze Tätigkeit auf den Reichstagen und am kaiserlichen Hofe, für einen Juden wahrhaftig und aufrichtig gefunden, der alles, was er im Namen der Judenschaft verspreche auch halte“.

⁵¹ Leo Hefner: Obernburg verlangte Jahrhunderte hindurch von jedem Juden, der die Stadt betrat, „dreißig Silberlinge“. Diese Sondersteuer wurde ohne Rechtsgrundlage erhoben und ist erst 1812 abgeschafft worden. In: Monatszeitschrift Spessart 1983, Heft 11, S. 11 f.

DAS FORMULARBUCH DES JOHANNES OBERNBURGER⁵²

Es ist eine in Latein geschriebene Sammlung mit Abschriften von kaiserlichen Goldbullen, königlichen Rechten, Bestätigungen und Beglaubigungen von Urkunden, Druckprivilegien, Sendschreiben und anderen Schriftstücken. Die Sekretäre nutzten sie als Vorlage für die Bearbeitung neuer Fälle und erleichterten sich damit die Arbeit in der Kanzlei. Das Original des Formularbuchs wird in der Vatikanbibliothek unter der Signatur Codex Palatinus latinus 775 verwahrt. Zwei Historiker, Karl Schottenloher⁵³ und Karl Röttel⁵⁴, bezeichnen den Codex als „Formularbuch des Johannes Obernburger“. Der Codex besteht aus Papierblättern und Pergamentbögen im Oktav-Format. Er stammt aus dem 16. Jahrhundert und hat einen Umfang von zehn Folioblättern Register (a-k) und 363 nummerierten Folioblättern Text. Große Teile der Texte stammen von den Sekretären Johannes Obernburger⁵⁵ und Johann Adler, deren Wappen am Anfang des Codex eingefügt sind. Der Charakter des Codex als Arbeitsmittel wird daraus ersichtlich, dass weitere Sekretäre in verschieden ausgeprägten Handschriften Anmerkungen, Hinweise, Ergänzungen, Berichtigungen und Skizzen eingefügt haben.

⁵² Vom gesamten Cod. Pal. lat. 775 ließ der Verfasser im Jahr 2000 in Rom eine Kopie anfertigen und in Dachau mit schwarzem Hardcover binden.

⁵³ Karl Schottenloher: Die Druckprivilegien des 16. Jahrhunderts. In: Gutenberg Jahrbuch 8 (1933), S. 89–110, hier S. 94 Anm. 1: „Vatikanische Formelsammlung Cod. Pal. [lat.] 775 der kaiserlichen Sekretäre Johann Adler und Johann Obernburger“.

⁵⁴ Röttel (Anm. 1), S. 288: „Aus Obernburgers Formelsammlung. Vatikanbibliothek, Cod. Pal. lat. 775“.

⁵⁵ Beispiel für eine Nennung in der Kopie des Codex Seite 432: „Dns Johannes Obernb. Cae. Ma. Secretarius ordinarius, principalis Principaliter [oberster Sekretär] 1539.02.12“.



Abb. 8

Gebundene Kopienbände von Cod. Pal. lat. 775, Begleitheft, Memoire Obernburgers von 1550 und Ordo consilii von 1550.

Foto: Günther Koch, 2021

Die früheste Datierung auf Blatt 36v lautet: Magdeburg 13. Juni 1019, die späteste auf Blatt 241v: Augsburg, 11. April 1551, wobei die betreffende Urkunde von Kaiser Karl V., Reichskanzler Anton Perenot und Johannes Obernburger signiert ist. Neben zahlreichen namentlichen Nennungen von Kaisern, Päpsten, Königen, Kurfürsten, Bischöfen und Diplomaten sind auch die Gelehrten Erasmus von Rotterdam, Johannes Eck und Martin Luther sowie die Druckereibesitzer Johannes Soter, Johannes Schott und Peter Apian erwähnt. Auch Obernburgers Bruder Peter⁵⁶ ist in mehreren Schriftstücken genannt.

DAS „MEMOIRE OBERNBURGERS“ VON 1550⁵⁷

Über seine tägliche Arbeit hinaus beschäftigte sich Obernburger in den letzten Jahren seines Lebens auch

⁵⁶ Beispiel für eine Nennung in der Kopie des Codex Seite 438: „Petrus Obernburger Procur[atus]“; weitere Beispiele in: Günther Koch: Begleitheft zum Formularbuch des Johannes Obernburger. Dachau 2012, S. 9.

⁵⁷ Die Bezeichnung „Memoire Obernburgers“ stammt von Walther Andreas: Kanzleiordnungen Maximilians I., Karls V. und Ferdinands I. Leipzig 1909, S. 392–406. Im Jahr 2012 erstellte der Verfasser eine Kopie des Memoires und ließ sie in schwarzem Hardcover binden.

mit strukturellen Problemen des Kanzleibetriebs. Am 9. April 1550 legte er in Brüssel den Entwurf für eine neue Kanzleiordnung mit dem Titel „Conceptum ordinationum cancellariae imperialis revisum“ mit genau 100 Artikeln in lateinischer Sprache vor. Im ersten Abschnitt über den Kaiser heißt es: „more praedecessorum principum“ (zuerst das Wichtigste unterzeichnen!). Damit wagte Obernburger, in diplomatisch ausgeklügelter Form, Kritik am Kaiser zu üben. Es wurde nämlich Klage geführt, der Kaiser wolle das Signieren aller Urkunden, auch der unbedeutenden, nicht aufgeben.

DER „ORDO CONSILII“ VON 1550⁵⁸

Zu den Aufgaben des Kanzleivorstandes gehörte es auch, an den Sitzungen des Reichshofrats teilzunehmen und dort das Protokoll zu führen. Zwölf Bände dieser Protokolle aus den Jahren 1544 bis 1556 sind erhalten. Maßgebliche Teile bis 1552 stammen von der Hand Obernburgers. Gegenstand dieser Protokolle war auch die Neufassung der Reichshofratsordnung. Unter dem Titel „DER ORDO CONSILII VON 1550“ wurden 23 Artikel in lateinischer Sprache auf dem Reichstag in Augsburg am 18. August 1550 veröffentlicht und in Kraft gesetzt.

DAS EINKOMMEN VON JOHANNES OBERNBURGER

Jährliches Gehalt:
Mit Obernburgers Aufstieg vom Schreiber zum Kanzleivorstand war ein entsprechendes Anwachsen seines

⁵⁸ Zur komplexen Vorgeschichte: Gustav Winter: Der ORDO CONSILII von 1550. Ein Beitrag zur Geschichte des Reichshofrats. Wien 1892, S. 1–26. Im Jahr 2012 erstellte der Verfasser eine Kopie des „ORDO CONSILII“ und ließ sie in schwarzem Hardcover binden.

jährlichen Gehalts verbunden. Nachprüfbare, datierte Angaben aus Hofzahlamtsbüchern oder anderen Quellen sind nicht bekannt. Nebeneinkünfte aus den Taxen der Kanzlei waren üblich, zum Beispiel für die Bearbeitung von Standeserhebungen, Wappenbriefen, Gnadenakten, Bestätigungen von Privilegien für die Reichsstädte und Reichsklöster und anderes mehr.

Pfründen aus Kirchenämtern:
Weitere Einkünfte bezog Obernburger als Mainzer Kleriker aus Pfründen von neun bestätigten Kirchenämtern.⁵⁹ Über die Höhe dieser Einnahmen schweigen die Quellen.

Stadtsteuern:
Seit 1533 bezog Obernburger, urkundlich nachgewiesen, aus mindestens vier Reichsstädten sog. Stadtsteuern als Einkommen auf Lebenszeit. Die Auszahlung erfolgte jeweils halbjährlich auf den Frühjahrs- und Herbstmessen über den Finanzplatz Frankfurt am Main.⁶⁰

Stadt	Dauer der Zahlung	Jährlicher Betrag Goldgulden	Zahl der Jahre	Gesamt Goldgulden
Frankfurt	1538–1552	618	14	8.652
Lübeck	1542–1552	500	10	5.000
Nürnberg	1539–1552	880	13	11.440
Schweinfurt	1533–1552	Nicht bekannt	18	Nicht bekannt
Summe		1.998		25.092
gerundet		2.000		25.000

Abb. 9
Stadtsteuer 1533–1552.

⁵⁹ Koch (Anm. 2), S. 219 (2021 überarbeitet).
⁶⁰ Ebd., S. 221–226.



Abb. 10
Kaiserliche Anordnung zur Stadtsteuer Nürnberg, Madrid, 15. August 1539.
StA Nürnberg, Reichsstadt Nürnberg, Losungamt, 35 neue Laden, U 510

Die Gesamtsumme der jährlichen Nebeneinkünfte aus Stadtsteuern betrug rund 2.000 Goldgulden. Zum Vergleich: Jahresgehälter um 1550 in Nürnberg: Handwerksmeister: 200 Gulden, Stadtschreiber: 500 Gulden, Stadttjurist: 1.000–3.000 Gulden. Für einen Goldgulden bekam man um 1550 in Nürnberg 240 Semmeln oder 80 Liter Bier.⁶¹

Geldgeschäfte mit den Fuggern:

Weitere Nebeneinkünfte waren Zinsgewinne aus Anlagevermögen zum Beispiel bei den Fuggern in Spanien und am Finanzplatz Frankfurt. Die Nachweise im Fuggerarchiv in Dillingen und in der Literatur sind sporadisch und lückenhaft. Hermann Kellenbenz⁶² schrieb 2001: „Obernbürger tritt zuweilen als Käufer von Jurorenten auf. Er gehörte zu jenen, die ihr Geld bei den Fuggern deponierten. Die Fuggersche Faktorei nahm

⁶¹ Aus einer handschriftlichen Notiz vom Besuch der Landesausstellung „Bayern-Ungarn. 1000 Jahre“ in Passau 2001.

⁶² Kellenbenz, Oberdeutsche Kaufleute (Anm. 35), S. 56 Anm. 239.

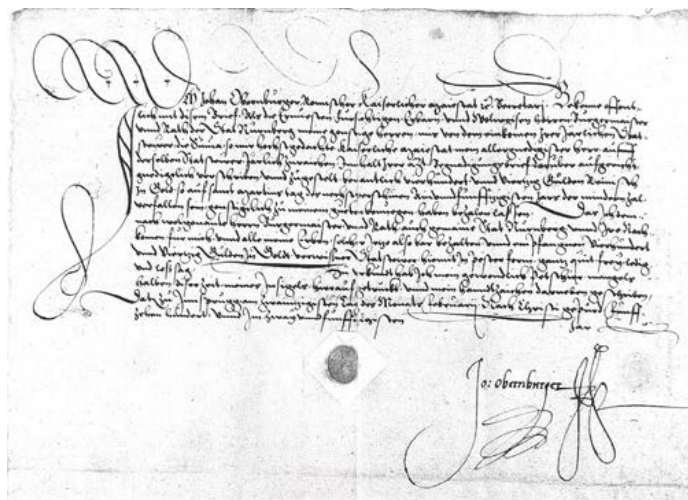


Abb. 11
Quittung Obernburgers zur Stadtsteuer Nürnberg, Innsbruck 20. Februar 1552.
StA Nürnberg, Reichsstadt Nürnberg, Losungamt, 35 neue Laden, U 579

somit Bankfunktionen wahr, verzinste die Einlagen also auch. 1539 hatte Obernbürger 93.750 Maravedis bei den Fuggern als Guthaben stehen. Maravedis sind Goldmünzen der spanischen Währung. Für seine Jurorente, die ihm in Sevilla aus dem Almojarifazgo Mayor (Fond/Stiftung in Sevilla) ausbezahlt wurde, führte die Faktorei ein laufendes Konto. 1546 wies es ein Guthaben von 1.007 Dukaten und 131 Maravedis auf. Es wurde in jährlichen Dritteln ausbezahlt bzw. gutgeschrieben.“ In Hermann Kellenbenz’ Veröffentlichungen finden sich darüber hinaus zahlreiche weitere Angaben zu Geschäften Obernburgers mit den Fuggern.⁶³ Der Zahlungsverkehr erfolgte in Dukaten oder Maravedis. Um 1540 erhielt man für einen Dukaten ca. 375 Maravedis.

Bergwerke in Sachsen:

Mit Urkunde vom 23. Juli 1547 erhielt Obernbürger vom Kaiser als Geschenk Bergwerke in Sachsen. Laut

⁶³ Vgl. Koch (Anm. 2), S. 227–230.

eines Briefes von König Ferdinand an Karl V. vom 21. Juni 1549 aus Prag kaufte Kurfürst Moritz von Sachsen diese Obernburger für 3.000 Gulden wieder ab.⁶⁴

Verehrungen:

Als Vertrauter des Kaisers erhielt Obernburger auch zahlreiche sogenannte Verehrungen bei den Besuchen der Reichsstädte, beispielsweise am 15. Februar 1541 in Nürnberg: „Johann Obernburger bekam ein Lagel Süßwein und eine silberne Kanne mit Wasserbecken, in welches sein Name eingraviert war“.⁶⁵ Für den Nachlass einer Taxgebühr der Stadt Nürnberg verehrte man ihm am 25. Juli 1551 ein „goldenes Trinkgeschirr mit einigen Stücken Goldes darin“.⁶⁶

REISEWEGE VON KAISER UND SEKRETÄR

Obernburger begleitete den Kaiser 30 Jahre lang, von 1522 bis zu seinem Tod 1552, auf nahezu allen Reisen quer durch Europa.⁶⁷ „Kaiser Karl V. machte 9 Reisen in Deutschland, 7 in Spanien, 7 in Italien, 9 in den Niederlanden, 4 in Frankreich, 2 in England und 2 in Afrika. 10 Male durchschiffte er das Mittelmeer, 3 Male den Ocean“.⁶⁸

Die roten Linien in der abgebildeten Europakarte markieren weitgehend die Reisen des Kaisers, bei denen ihn Obernburger begleitete. Nach dem Reichstag zu Worms 1521 sammelte der 21-jährige Kaiser eine Schar erfahrener Begleiter, darunter der sprachbegabte 36-jährige Theologe und Verwaltungsfachmann Johann Obernburger. Im Sommer 1522 brach er von Brüssel aus auf, um sich über England in sein Königreich Spanien zu begeben. Während sich in Deutschland die Reformation rasant ausbreitete, sicherte der Kaiser seine Macht in Spanien und weit darüber hinaus gemäß seinem Wahlspruch „PLUS ULTRA“ (darüber hinaus). Er ließ Krieg in Oberitalien gegen Frankreich sowie in Mexiko und Südamerika führen, ohne dort anwesend zu sein. In den Jahren 1522 bis 1529 war Obernburger auch im fernen Spanien mit der Regelung deutscher Angelegenheiten in der Hofkanzlei befasst, zum Beispiel mit der Vermittlung und Besetzung zahlreicher kirchlicher Ämter in seinem Heimatland.⁶⁹

1529 brach der Kaiser auf dem Seeweg nach Genua auf, um sich an seinem 30. Geburtstag am 24. Februar 1530 in Bologna von Papst Clemens VII. zum Kaiser krönen zu lassen. Nach der Überquerung der Alpen über den Brenner zog er mit großem Gefolge, darunter auch Obernburger, am 10. Juni in München ein und nach vier Tagen weiter nach Augsburg auf den Reichstag.

Auf dem Weg nach Brüssel besuchte der Kaiser viele deutsche und niederländische Reichsstädte und nahm 1532 am Reichstag in Regensburg teil. Von dort zog er im Herbst der Donau entlang nach Wien und weiter über Villach, Spilimbergo, Mantua und Mailand nach

⁶⁴ Ebd., S. 200 und August von Druffel: Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts mit besonderer Rücksicht auf Bayerns Fürstenhaus, Bd. 1. München 1873, S. 236 u. 237, Anm. 4, Übersetzung der Briefpassagen aus dem Französischen: Peter Süß 2001.

⁶⁵ Albrecht Kircher: Deutsche Kaiser in Nürnberg. Dissertation. Dresden 1954, S. 52.

⁶⁶ Koch (Anm. 2), 182; Reichsstadt Nürnberg, Briefbücher Nr. 145, fol. 168v–169r, Regest: Frau Fölkersambt, StA Nürnberg 2001.

⁶⁷ Erste Hauptquelle für die Erfassung der Reisewege (Kaiser): Christoph Friedrich von Stälin: Aufenthaltsorte K. Karls V. In: Forschungen zur deutschen Geschichte 5 (1865), S. 565–587; zweite Hauptquelle für die Erfassung der Reisewege (Obernburger): Koch (Anm. 2), S. 55–72, biographische Notizen zu Johannes Obernburger.

⁶⁸ Stälin (Anm. 67), S. 565.

⁶⁹ Koch (Anm. 2), S. 215–217 f. und Gross (Anm. 9), RRB Nr. 2027, 2473, 2861, 2897, 3215, 3282, 3292, 3648, 3649, 3724, 3733, 3735, 3894 u. 3900.



Abb. 12
Aufenthaltsorte von Kaiser Karl V. und Johannes Obernburger.
Kartographie und Foto: Günther Koch, 2021

Genua. Im April 1533 kehrte er auf dem Seeweg nach Spanien zurück. Einträge in den RRB bezeugen, dass Obernburger immer dabei war.

Zwei Jahre später, im Frühjahr 1535, stach die mächtige spanische Flotte in Barcelona in See zum ersten Feldzug gegen die Türken, der „*Expeditio Africana*“.⁷⁰ Die Route führte über Mallorca, Minorca und Sardinien nach Tunesien. Am 14. Juli 1535 schlug Kaiser Karl V. die Türken vernichtend in der Seeschlacht von Goletta vor Tunis. Auf dem Rückweg über Sizilien und das Königreich Neapel zogen die Sieger am Jahresanfang 1536 triumphal in Rom ein. Den anschließenden Feldzug gegen Frankreich entlang der Mittelmeerküste musste der Kaiser in Aix-en-Provence abbrechen. Er kehrte um und nahm den Seeweg von Genua zurück nach Barcelona. Briefe und Urkunden, die Obernburger in Neapel, Rom, Saviliano und Genua im Jahr 1536 verfasste, belegen seine Teilnahme an diesen Reisewegen rund um das westliche Mittelmeer.

Im November 1539 verließ Karl V. Spanien auf dem Landweg über Frankreich. Für Obernburger war es, nach insgesamt 15 Jahren in Spanien, der endgültige Abschied von diesem Land.⁷¹ Der Neujahrstag 1540 wurde in Paris gefeiert. Ende Januar war das Reiseziel Brüssel erreicht. Es folgte für den 54-jährigen Obernburger ein äußerst arbeitsreiches Jahrzehnt in den Turbulenzen der Reformation in Deutschland. Der Reichstag 1541 in Regensburg war vorzubereiten und

zu organisieren. Enttäuscht über die gescheiterten Gespräche über die Reformation verließ der Kaiser Regensburg Ende Juli in Richtung Italien, um von Genua aus zum zweiten Feldzug gegen die Türken in Algier aufzubrechen. Seine Feldherren rieten ihm wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit von dem Vorhaben ab. Der Kaiser setzte aber seinen Willen durch und geriet Ende Oktober 1541 in einen Seesturm vor Algier. Nahezu die ganze Flotte ging unter, auch Teile der Hofkanzlei, darunter auch Reichsregisterbücher⁷². Der Kaiser rettete sich über das Meer nach Spanien. Obernburger war in Italien geblieben. Wegen dieser fehlenden Reichsregisterbücher gibt es keine genauen Angaben über die Aufenthaltsorte Obernburgers in den 22 Monaten von Juli 1541 bis Mai 1543. Immerhin teilte Reichskanzler Nicolas Perrenot de Granvelle in einem Brief vom 20. Oktober 1541 aus Narni bei Rom dem Kaiser in Spanien mit, dass er sich mit Obernburger zur Übersetzung von Reichstagsschreiben in Rom treffen werde.⁷³

Bei der Ankunft des Kaisers aus Spanien in Genua am 25. Mai 1543 übernahm Obernburger wieder die kaiserliche Hofkanzlei.⁷⁴ In den folgenden Jahren organi-

⁷⁰ Rauch (Anm. 16), S. 104: „Sie [die Präsentation zum Dompropst von St. Bartholomäus in Frankfurt] ging ihm dann auch noch auf der ‚*Expeditio Africana*‘, d.h. als er den Kaiser 1535 auf dessen Zug gegen Chaireddin Barbarossa, der Eroberung von Tunis, begleitete, verloren und wurde am 10. Mai in Barcelona erneuert.“

⁷¹ HHStA Wien, RRB 37, fol. 74r, Madrid, 27. Oktober 1539: zwei von Obernburger signierte Einträge, wohl seine letzten Amtshandlungen in Spanien.

⁷² Gross (Anm. 9), S. V: „Wir wissen, dass auf dem Zuge Karls V. gegen Algier Registerbände zugrunde gegangen sind und mancher dürfte vielleicht auch dadurch in Verstoß geraten sein, dass er mit den Akten der Kanzlei von den Sekretären mitgenommen wurde, wie dies hinsichtlich der Akten für Johann Obernburger bezeugt ist“.

⁷³ Koch (Anm. 2), S. 191, Brief von [Reichskanzler] Nicolas Granvelle aus Narni [bei Rom] an Karl in Spanien vom 20. Oktober 1541, Regest: Granvella hält das Reichstagsanschreiben zurück, bis der Übersetzer Obernburger in Rom eintrifft. Übersetzer des frz. geschriebenen Briefs: Peter Süß 2001.

⁷⁴ Koch (Anm. 2), S. 64; Adolf Hasenclever: Die kurpfälzische Politik in den Zeiten des schmalkaldischen Krieges 1546–1547. Heidelberg 1905, S. 321: „Johan Obernburger mit Vizekanzler Naves beim Empfang des Kaisers aus Spanien in Genua am 25. Mai 1543“.

sierte er die anstehenden Reichstage, 1544 in Speyer, 1545 in Worms und 1546 in Regensburg. Am 24. April 1547 kam es im Schmalkaldischen Krieg zur entscheidenden Schlacht in Mühlberg an der Elbe, südlich von Wittenberg. Sie endete mit einem klaren Sieg des Kaisers. Die protestantischen Heerführer, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, wurden gefangen genommen. Da die Universität von Wittenberg aufgrund der Kriegseinwirkungen seit dem 6. November 1546 ihren Betrieb eingestellt hatte, trat Obernburger nun, in Erinnerung an ihre 1530 in Augsburg geschlossene Freundschaft, an Philipp Melanchthon heran und bot dem Wittenberger Theologen in einem persönlichen Brief⁷⁵ die Rückkehr auf den Lehrstuhl für Philosophie in Heidelberg an. Melanchthon entschied sich aber nach Wiederaufnahme des Universitätsbetriebs für die erneute Berufung nach Wittenberg durch Kurfürst Moritz von Sachsen.

Der Kaiser, auf dem Höhepunkt seiner Macht, nutzte den Sieg, um 1548 den Protestanten auf dem Reichstag das von Obernburger maßgeblich mit erarbeitete und unterzeichnete „Augsburger Interim“ aufzuzwingen. Es handelte sich um eine Übergangslösung für die Protestanten bis zum Abschluss des Konzils von Trient. Sie führte aber nicht zur Befriedung der Religionsfrage. Auch ein weiterer Reichstag 1550/51 in Augsburg brachte keine Lösung der strittigen Fragen.

Der Kaiser, von Krankheiten gezeichnet, musste eine weitere, sehr persönliche Enttäuschung hinnehmen: Kurfürst Moritz von Sachsen, sein Verbündeter im

Schmalkaldischen Krieg, wechselte die Front und setzte sein Heer im sogenannten Fürstenaufstand von 1552 gegen ihn in Marsch. Karl V. wich in die habsburgische Residenzstadt Innsbruck aus. Kurfürst Moritz setzte zunächst nach und eroberte die strategisch wichtige, den Zugang nach Tirol sperrende Ehrenberger Klause südlich von Füssen. Dann gab er die weitere Verfolgung des Kaisers auf und zog über Innsbruck nach Passau. Der Kaiser war vorher mit einem großen Teil seines Gefolges aus Innsbruck durch das Südtiroler Pustertal nach Villach geflüchtet. „[...] und der her Obernburger, auf welchen ich gewartet, fast der letzte gewesen, [der Innsbruck verlassen hat]“, schrieb der württembergische Gesandte Florian Graseck an seinen Herzog in Stuttgart.⁷⁶

Unterwegs, in Bruneck, verfasste Obernburger am 23. Mai 1552 im Auftrag des seit 1547 als Gefangener mitgeführten ehemaligen Kurfürsten Johann Friedrich I. von Sachsen eine höchst brisante „Zweite Erklärung nebst einem Plan der Kriegführung gegen den abtrünnigen Kurfürsten Moritz“.⁷⁷ Am 27. Mai endeten Obernburgers zuletzt äußerst strapaziösen Reisewege mit Kaiser Karl V. in Villach.⁷⁸

⁷⁵ Koch (Anm. 2), S. 149: 6. Juni 1547, Wittenberg-Halle, Johann Obernburger an Philipp Melanchthon: Auszug aus dem Regest zum Brief: „Wenn er [Melanchthon] aber die Theologie aufgeben und zu seinen früheren [humanistischen] Studien und in die Heimat [Heidelberg] zurückkehren möchte, wird ihm Obernburger dies vermitteln“.

⁷⁶ Viktor Ernst: Briefwechsel des Herzogs Christoph von Württemberg, Bd. 1: 1550–1552. Stuttgart 1899, Brief Nr. 574, S. 576, Innichen 23. Mai 1552.

⁷⁷ Koch (Anm. 2), S. 201; Zitat aus: Karl Lanz (Hg.): Staatspapiere zur Geschichte des Kaisers Karl V. Stuttgart 1845, S. 510; Quelle: Kgl. Archiv Brüssel, Bibl. de Bourgogne, Ref. rel. T.XIV.f.34.Cop.; Übersetzung der Ausschnitte aus dem Französischen: Peter Süß 2001.

⁷⁸ Koch (Anm. 2), S. 72.

TURBULENZEN BEI OBERNBURG UND LETZTE TAGE IN VILLACH

Über das weitere Geschehen nach der dramatischen Flucht aus Innsbruck sind wir durch mehrere überlieferte Briefe unterrichtet, die zugleich ein Licht auf parallele kriegेरische Ereignisse in Obernburgers fränkischer Heimat werfen. Zeitgleich mit dem Fürstenaufstand in Süddeutschland und Österreich tobte dort der Markgräflerkrieg. Der Brandenburger Albrecht Alkiades belagerte und brandschatzte die fränkischen Städte Nürnberg, Bamberg, Würzburg und andere, aber auch Aschaffenburg und Frankfurt.

Am 7. Juni 1552: Aus dem Brief von Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz an Herzog Christoph von Württemberg: „Der von Oldenburg brach heute von Aschaffenburg auf und wollte nach Ostheim herausfallen; allein Konrad von Haunstein kam ihm zuvor, drängte ihn von dem Dorf ab und scharmützelte mit ihm, wobei 50 gefangen wurden: dann eilte er ihnen nach, drängte sie mit dem reisigen Zeug nach Obernburg a. M. und erstach 20 vor dem Flecken.“⁷⁹

An einer weiteren Stelle des Briefes heißt es: „Von einer glaubwürdigen Person, die zum Teil dabei war, hörte er, es seien in Obernburgers Herberge einige geheime Briefe, worin viel Gutes sein soll, gefunden ...“⁸⁰.

Am 10. Juni verfasste Obernburger im Auftrag des Kaisers seinen mutmaßlich letzten in der Kanzlei registrierten Brief, adressiert an die Kurfürsten Sebastian von Heusenstamm, Erzbischof von Mainz und an Kurfürst Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein.⁸¹

⁷⁹ Ernst (Anm. 76), Brief Nr. 604, S. 609 Fn. 1.

⁸⁰ Ebd., S. 611, Zeilen 4–7 (Regest).

⁸¹ StA Stuttgart, Bestand A. 88 Deutscher Krieg 1552/53, Büschel 3 Nr. 30. Regest: „Der Kaiser bestätigt den Empfang der Abschrift eines Briefes des Königs von Frankreich und erklärt sein

Am 21. Juni 1552 berichtete der bayerische Gesandte Wiguläus Hundt von Sulzemoos (bei Dachau) Herzog Albrecht nach München: „[...] er habe gehört, dass Obernburgers Briefe und Kleinodien geplündert und beschädigt seien.“⁸²

Einverständnis zum Inhalt der von den Gesandten gegebenen Antwort.“

⁸² Ernst (Anm. 76), Brief Nr. 643, S. 651, Zeilen 16–18 (Regest).

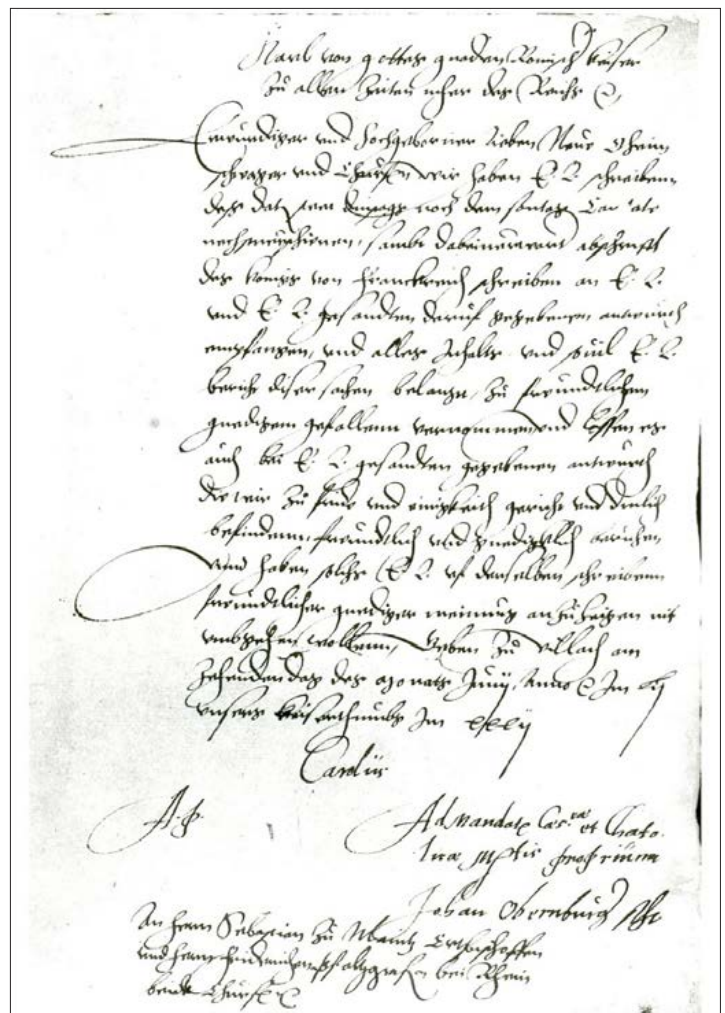


Abb. 13

Letzter Brief Obernburgers, Villach, 10. Juni 1552.

HStA Stuttgart, A 88 Deutscher Krieg 1552/53, Büschel 3 Nr. 30

„Am 21. Juni wollte Obernburger um 8 Uhr abends in seiner Herberge auf ein Nebendach steigen – man macht hier sehr flache Dächer, auf denen man gehen kann, wie Chr[istoph] weiss – und wollte Wurzgärten besprengen. Allein er machte einen Fehltritt und fiel auf ein Steinpflaster, so dass er sofort tot war.“⁸³ Johannes Obernburger wurde 66 Jahre alt. Transkription⁸⁴ (buchstabengetreu) der 15 Zeilen des Briefs, in denen Graseck die Todesumstände schildert:

„[...] Gnediger furst und her, E.f.g. [Euer fürstliche Gnaden], will ich auch in underthenigkeit nicht bergen [verbergen], dass auf den 21. Juni der her Obernburger seliger gegen abend umb acht uhr, jämmerlich und erbämbtlich, als er in seiner herberg auf ein nebentach (wie man dieser landsart gar ligendt [sehr flache] tächer auf denen man geen [gehen] kann, wie E.f.g. [Euer fürstliche Gnaden] bewiss macht [wohl wissen]) steigen und wurzgärten, so daruf gestanden, besprengen wellen [wollte], wie aber zu allem ungluck ime [ihm] ein drit [Tritt] gefehldt [hat] und [er] geschlippft [ausgerutscht], ist er herab auf ein stainenpflaster und rack thodt [stracks in den Tod] gefallen, dergestalt, das er kein wort mehr geredt oder ader geregt hatt [noch eine Pulsader geschlagen hat]. Got der almechtig sey seyner Seln [Seele] gnedig und barmhertzig und verleih ime [ihm] mit allen fromen Christen eine selige auferstendtnus [Auferstehung].“

Eine Kurzfassung des Berichts in heutigem Sprachduktus könnte lauten: „Johannes Obernburger wollte am

21. Juni 1552 in Villach auf einem begehbaren Nebendach einen Gewürzgarten besprengen, rutschte aus, stürzte auf ein Steinpflaster und war sofort tot.“

Die bisher vielfach in Veröffentlichungen und auf Informationstafeln kolportierte Darstellung der Todesumstände – Sturz aus dem Fluchtwagen des Kaisers auf dem Weg von Innsbruck nach Villach mit Todesfolge – ist damit obsolet.

Die Nachricht von Obernburgers Tod verbreitete sich sehr schnell. Schon am 27. Juni wurde aus Passau gemeldet: „Obernburger, kay.mt. gehaimer secretary soll in wenig verschinen tage den hals abgefallen haben [soll sich vor wenigen Tagen das Genick gebrochen haben]“.⁸⁵

FAMILIÄRE VERHÄLTNISSE

Die Brüder Johannes und Peter Obernburger waren beide Konkubinarier und begüterte Väter.

Johannes hinterließ die Dienerin Amalia Negeler, die gemeinsame dreijährige Tochter Barbara und ein beträchtliches Vermögen. Amalia Negeler war seit 1542 Ulmer Bürgerin.⁸⁶ Sie ist die Einzige aus dem Kreis der Untergebenen Obernburgers in der Hofkanzlei, die namentlich bekannt wurde. Die Erbauseinandersetzungen um das Vermögen begannen am 28. Oktober 1552⁸⁷ und wurden am 20. November 1559 fortgesetzt.⁸⁸

⁸³ Ebd., Brief Nr. 683, S. 696, Zeilen 22–26 (Regest).

⁸⁴ HStA Stuttgart, A89 Lehensprozess gegen Herzog Christoph (1534–1564) Büschel 16, 141, S. 5, Zeilen 1–15: Gesandter Florian Graseck an Herzog Christoph, Villach 7. Juli 1552.

⁸⁵ HStA Stuttgart, Bestand A 89 Lehensprozess gegen Herzog Christoph (1534–1564), Büschel 16, fol. 122r–v. „Zeitungen“ aus Passau vom 27. Juni 1552.

⁸⁶ Stadtarchiv Ulm, Bürgerbuch A 3734 (1499–1547), S. 566.

⁸⁷ Koch (Anm. 2), S. 231–233, Abbildung und Transkriptionen der Originalurkunde (SSAA, StiftsA, U 1011) und der Abschrift (Staatsarchiv Würzburg [StA Würzburg], Ingrossaturbuch 65, fol. 119r–v).

⁸⁸ Koch (Anm. 2), S. 244–247, Abbildung und Transkription der Abschrift (StA Würzburg, Ingrossaturbuch 70, fol. 94v–97r).



Abb. 14
Urkunde, Mainz,
28. Oktober 1552.
SSAA, StiftsA, U 1011

Die Erforschung dieser beiden Urkunden einschließlich der Auswirkungen auf das Schicksal von Tochter Barbara und ihrer Mutter Amalia steht noch aus.

Peter überlebte seinen Bruder Johannes um nahezu neun Monate. Er starb am 16. März 1553.⁸⁹ Über seine Todesumstände ist bisher nichts bekannt. Er hinterließ eine Konkubine namens Elisabeth Schermar⁹⁰ und drei Kinder, Peter, Sabina und eine weitere, namentlich nicht bekannte Tochter.

Elisabeth Schermar schrieb am 6. Oktober 1574 einen Brief an ihren Sohn Peter in Wien, in dem sie ihr Alter

beklagt und ihn bittet, noch einmal nach Mainz zu kommen, wenn ein Reichstag in der Nähe stattfindet. Sie erwähnt auch seine zwei verheirateten Schwestern: „dein zwei schwestern sampt Hauswirt und Kinder in zimlicher gesundthait.“⁹¹ Sie überlebte ihren Gatten um mehr als 20 Jahre.

Der uneheliche Sohn Peter muss um 1530 geboren sein, weil er am 26. Oktober 1548 sein Studium in Ingolstadt begann, das er als Doktor beider Rechte abschloss.⁹² Sein Onkel Johannes Obernburger holte ihn 1551 in die kaiserliche Hofkanzlei. Dort startete der sprachbegabte Neffe Peter eine glänzende Karriere

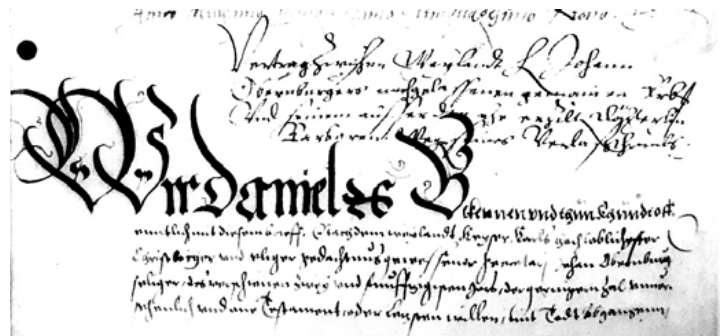


Abb. 15
Erbvertrag, Mainz, 20. November 1559.
Sta Würzburg, Mainzer Ingrossaturnbuch 70, fol. 94v–97r

⁸⁹ Koch (Anm. 2), S. 259–262; Pater Luchsius Grötzingen gibt in seiner Übersetzung der Inschrift des Epitaphs das Todesdatum richtig an; vgl. ebd., S. 14.

⁹⁰ Ebd., S. 80, biographische Notizen, ermittelt nach Archivalien, gedruckten Quellen und Literatur, zum Beispiel: Lothar Gross: Die Geschichte der deutschen Reichshofkanzlei von 1559–1806. Wien 1933, S. 366 Anm. 89: „Seine [Peter 2] Mutter hieß Elisabeth Schermar“.

⁹¹ Koch (Anm. 2), S. 81, Transkription des gesamten Briefes.

⁹² Ebd., S. 263–270, biographische Notizen, ermittelt nach Archivalien, gedruckten Quellen und Literatur, zum Beispiel: Götz Pölnitz: Die Matrikel der Universität Ingolstadt. München 1937, S. 645: Immatrikulation am 26. Oktober 1548, Studienabschluss: Dr. beider Rechte.

als Bote zwischen Kaiser Karl V. und dessen Schwester, Königin Maria von Ungarn, die zu dieser Zeit Statthalterin der Spanischen Niederlande war. Peter setzte 1555 seine Karriere fort als Sekretär der Königin Maria,⁹³ 1560 als Sekretär von Kaiser Ferdinand I.,⁹⁴ ab 1562 als Hofrat bei den bayerischen Herzögen Albrecht V. und Wilhelm V. sowie bei den Habsburger Kaisern Maximilian II. und Rudolf II. Er diente also vier Kaisern, einer Königin und zwei Herzögen. 1563 heiratete er die Ingolstädter Bürgerin Anna Müller.⁹⁵ Er starb als hochangesehener kaiserlicher Hofrat und Herr von Schloss Train in Niederbayern am 16. November 1588 wohl in Dillingen an der Donau.⁹⁶ Aus der ersten Ehe mit Anna Obernburger geb. Müller hinterließ er fünf Kinder. Davon sind drei namentlich bekannt: Karl⁹⁷, Sebald⁹⁸

und Matthias.⁹⁹ Aus der zweiten Ehe überlebte ihn die Witwe N. Trainer, deren Vorname nicht bekannt ist.¹⁰⁰

ZEITGENOSSEN ÜBER JOHANNES OBERNBURGER

Datierte Zitate in chronologischer Reihenfolge:

23. Juni 1532, Wittenberg: „Philipp Melanchthon erinnert Obernburger an die auf dem Augsburger Reichstag [1530] geschlossene Freundschaft“.¹⁰¹

20. Oktober 1539, Madrid: Kaiser Karl V. in einem Brief an seinen Bruder König Ferdinand: „[...] so hatte ich schon lange dem Sekretär Obernburger Hoffnung gemacht [auf die Stadtsteuer Nürnberg], umso mehr, da er eine Person ist, die nützlich ist“.¹⁰²

15. März 1541, Regensburg: Martin Bucer an Landgraf Philipp von Hessen: „Secretarius Obernburger totus pfaffius est“.¹⁰³

20. Oktober 1541, Narni (Italien): Reichskanzler Granvella an Kaiser Karl V.: „[...] habe ich beschlossen, die Übersetzung bis Rom zurückzubehalten, wo ich den Sekretär Obernburger treffen werde“.¹⁰⁴

11. Januar 1542, Madrid: Kaiser Karl V. an Vizekanzler Naves: „Wegen Abwesenheit von Obernburger und Granvella können nicht alle notwendigen Briefe geschrieben werden“.¹⁰⁵

⁹³ Gross (Anm. 90), S. 366: „noch im gleichen Jahr [1555] wurde er [Peter Obernburger], nachdem ihn bereits die Königin Maria von Ungarn zu ihrem Sekretär ernannt hatte, am 24. Oktober [1555] vom Kaiser mit dem Palatinat und dem Titel eines kaiserlichen Sekretärs ausgezeichnet.“

⁹⁴ Ebd., S. 366: „1560 ließ er sich nun auch von [Kaiser] Ferdinand den Titel eines kaiserlichen Sekretärs [...] erteilen.“

⁹⁵ Universitätsbibliothek München, Alte Drucke 1501–1600. 0014/W 2 H.lit. 176#138. Titel des Einblattdrucks: Christoph Wilhelm Putsch, Peter Obernburger, Anna Müller: In Honorem Nuptiarum Nobilibis Et Praeclari Viri D. Petri Obernburgeri Caesarai Secretarii, Et Annae Müllerin Ingolstadianae virginis castissimae etc. elegia. Ingolstadii: Weissenhorn 1563.

⁹⁶ Pius Wittmann: Zwei Mortuarien des Hochstifts Augsburg. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 12 (1899), S. 132: „1588 Nr. 279: Petter Obernburger, Sekretär, dann kaiserlicher, geheimer Rat.“

⁹⁷ Koch (Anm. 2), S. 97; Pölnitz (Anm. 92), S. 1055: Student in Ingolstadt ab 3. September 1578; HHStA Wien, RHR Passbriefe 12 N-O: „Passbrief für Sohn Carl zu Studien in Dolé“.

⁹⁸ Koch (Anm. 2), S. 97; Pölnitz (Anm. 92), S. 1241: Student in Ingolstadt ab 16. November 1590: „Sebaldus Obernburger Pragensis nobilis latinae linguae studiosus“.

⁹⁹ Koch (Anm. 2), S. 97; HHStA Wien, RHR Primae preces 15, fol. 7r–v: Konzept eines Adelsbriefes für Matthias Obernburger, Ebersdorff 23. Mai 1572.

¹⁰⁰ Maximilian Lanzinner: Fürst, Räte und Landstände. Göttingen 1980, S. 384: „Peter, niederer Beamter am ksl. Hof (O. ist illegitimer Sohn); verh. (1) Anna Müller, (2) N. Trainer; Inhaber der Hofmark Train/Landgericht Vohburg. [ab 29. September 1586]

¹⁰¹ Koch (Anm. 2), S. 158.

¹⁰² Ebd., S. 189.

¹⁰³ Max Lenz: Briefwechsel Landgraf Philipps des Großmüthigen von Hessen mit Bucer, Bd. 2. Osnabrück 1887, S. 22.

¹⁰⁴ Koch (Anm. 2), S. 191.

¹⁰⁵ Ebd., S. 193.

8. März 1542, Valladolid: Kaiser Karl V. an König Ferdinand: „[...] da ich gegenwärtig keinen Sekretär habe, der Latein oder Deutsch schreibt, lasse ich diesen ganz unverschämten und vermessenen Brief liegen“.¹⁰⁶

21. Februar 1544, Speyer, Reichstag: „Verlesung der Proposition durch des Kaisers geheimen Sekretär Johann Obernburger mit lauter und vernehmlicher Stimme“.¹⁰⁷

23. Mai 1547, im Feldlager vor Wittenberg: „Jedenfalls den Obernburger hat Philipp Melanchthon als einen milden und gerechten Mann kennengelernt“.¹⁰⁸

1548, Ende August, Brüssel: „[...] eine Verärgerung des mächtigen Sekretärs, der seinen Unwillen Fugger kundtat“.¹⁰⁹

12. Juli 1552, Nürnberg: Sebald Haller an Paul Pfinzing in Villach: „von ganzem Herzen erschrocken über den Tod von Johann Obernburger, seinem besonders geliebten und vertrauten Herrn, Freund und Förderer“.¹¹⁰

EREIGNISSE NACH OBERNBURGERS TOD AM 21. JUNI 1552

Auswahl in stichpunktartiger Aufzählung in chronologischer Reihenfolge:

14. Oktober 1552, Nürnberg: Rat der Stadt Nürnberg an Paul Pfinzing (von Henfenfeld, 1523–1570)¹¹¹ und Wolf Haller (von Raitenbuch, 1525–1591)¹¹². Bestätigung,

dass diese beiden Sekretäre dem verstorbenen J. Obernburger im kaiserlichen Dienst nachfolgen.¹¹³

28. Oktober 1552, Mainz: Beginn der Erbauseinandersetzungen in der Familie.¹¹⁴

16. März 1553 (Ort unbekannt): Tod von Peter Obernburger (1).

Ab hier gelten zur besseren Unterscheidung die Bezeichnungen:

Peter Obernburger (1) = Vater, Peter (2) = Sohn von Peter (1)

8. September 1553, Frankfurt und Nürnberg: „Herrn Johann Obernburgers seligen erben als paulus fabri/obernburger genannt / Fr. Anna O. Conrads Heckmanns eewirtin [Ehefrau] und fr. Elisabeth, peter obernburgers selige wittib [Witwe]“ legen in Frankfurt 1.000 Goldgulden an. Dabei treten die Obernburger Erben als Gläubiger der Stadt Nürnberg auf.¹¹⁵

18. Juni 1555, Brüssel: Kaiser Karl V. verfügt die Legitimation des Peter Obernburger (2). Wortlaut des Titels der Urkunde: „Verleihung des Namens und Wappens der Familie Obernburger nebst dem rittermäßigen Adelsstand und der Erbsnachfolge“.¹¹⁶

28. September 1555, Brüssel: Kaiser Karl V. nimmt zur Versorgung von Obernburgers unehelichen Tochter Barbara die Stadt Ulm in die Pflicht und verlangt von

¹⁰⁶ Ebd., S. 194.

¹⁰⁷ Ebd., S. 64.

¹⁰⁸ Ebd., S. 173.

¹⁰⁹ Ebd., S. 68; Götz Pölnitz: Anton Fugger, Bd. 2: 1536–1548. Tübingen 1967, S. 813 Anm. 178.

¹¹⁰ Koch (Anm. 2), S. 214; StA Nürnberg, Rep. 61a, Briefbuch 147, fol. 133v–135v, Transkription des betreffenden Textteils.

¹¹¹ Koch (Anm. 2), S. 130, biographische Notizen.

¹¹² Ebd., S. 121, biographische Notizen.

¹¹³ StA Nürnberg, Rep. 61a, Briefbuch 147, fol. 212v–213r.

¹¹⁴ SSAA, StiftsA, U 1011.

¹¹⁵ StA Nürnberg, Ewiggeld- und Zinsbuch, Bd. 71, fol. 109v–117r, Zeitraum 1553–1562; weitere Verträge siehe Koch (Anm. 2), S. 235 f. Dort: „Johannes Obernburgers Erben legten zwischen 1553 und 1560 in 3 Verträgen bei der Stadt Nürnberg insgesamt 6.500 Gulden an.“

¹¹⁶ Koch (Anm. 2), S. 264, Abb. 28: Titelseite der Urkunde aus den Reichsakten, HHStA Wien, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Obernburger Peter und Familie. Das ganze Dokument fol. 1–7r liegt bei G. Koch als Kopie vor, ist aber noch nicht transkribiert.

ihr ein „Tutorium für Johan Obernburgers natürlich Töchterlein Barbara“.¹¹⁷

24. Oktober 1555, Brüssel: Kaiser Karl V. gewährt Peter Obernburger (2) „Palatinat und Salvaguardia“ für seine Verdienste als Sekretär in der Kanzlei seiner Schwester, der Königin Maria von Ungarn, Statthalterin der Spanischen Niederlande (1505–1558). Damit war unter anderem das Recht verbunden, Doktorgrade zu vergeben.¹¹⁸

12. Juni 1556, Brüssel: Kaiser Karl V. fordert vom Mainzer Kurfürst Daniel Brendel von Homburg ein „Tutorium weilandt Johann Obernburgers seligen nachgelassenen, unmundigen, ledigen Töchterleins“.¹¹⁹ Es zeugt von einer bemerkenswert hohen Wertschätzung des Kaisers für seinen Sekretär, dass er drei Jahre nach dessen Tod seine Reichsstadt Ulm und den Kurfürst von Mainz anweist, sich um Obernburgers lediges Töchterlein Barbara zu kümmern.

30. Juni 1556, Brüssel: Kaiser Karl V. verfügt die „Legitimation des unehelichen Töchterleins Barbara“.¹²⁰ Mit dieser Legitimation war auch die Erhebung des siebenjährigen Mädchens in den Adelsstand verbunden. Sie durfte nun den Namen Barbara Obernburger führen. 1557, Obernburg: Errichtung des Epitaphs für die Brüder Johannes und Peter Obernburger. Es ist aus zwei Teilen übereinander zusammengesetzt. Der obere, größere Teil mit Wappen trägt die Jahreszahl 1557 und

eine Inschrift zu Johannes Obernburger. Auf dem unteren steht eine Inschrift zu Peter Obernburger, aber keine Jahreszahl. Eine einfarbige Fotografie, eine buchstabengetreue Transkription, eine neue Übersetzung (2021) und weitere Informationen etwa zur Restaurierung des Epitaphs finden sich am Ende des Beitrags.

20. November 1559, Mainz Martinsburg: „Vertrag zwischen Weylandt H. Johann Obernburger nachgelassenen gemain Erben und seinem außer der ehe erzilten Döchterlin Barbaram wegen seines Verlaßthumbs“, unterzeichnet vom Mainzer Kurfürst Daniel Brendel von Homburg.¹²¹ Als Erben sind genannt: Conrad Heckmann¹²², Anna Heckmann, geb. Obernburger¹²³, Paul Obernburger¹²⁴ und Elisabeth Clammer¹²⁵. Der im Original sechsseitige Vertrag ist das zentrale Dokument der Erbaueinandersetzungen. Insbesondere steht gleich am Anfang, dass Johannes Obernburger ohne Sterbesakrament und ohne Testament oder letzten Willen gestorben sei.¹²⁶

24. Juni 1561, Obernburg: Fundationsbrief (Gründungsbrief) über 800 Gulden aus der Reichsstadt Nürnberg

¹¹⁷ Ebd., S. 237 f. Abb. 20: Titelseite, dazu Transkription des gesamten Textes; HHStA Wien, RRB 27, fol. 195r–196v.

¹¹⁸ Ebd., S. 265, HHStA Wien, RRB 20, fol. 25r–29r und Gross (Anm. 9), S. XXVI.

¹¹⁹ Koch (Anm. 2), S. 239 f., Abb. 21: Titelseite, dazu Transkription des gesamten Textes, StA Würzburg, Mainzer Ingrossaturbuch Nr. 67, fol. 102v–103r.

¹²⁰ Koch (Anm. 2), S. 241–243, Abb. 22: Titelseite, dazu Transkription des gesamten Textes, HHStA Wien, RHR Restitutiones ac legitimationes, Fz., fol. 3r–5v.

¹²¹ Koch (Anm. 2), S. 244–247 Abb. 23: Titelseite, dazu Transkription des gesamten Textes, StA Würzburg, Mainzer Ingrossaturbuch Nr. 70, fol. 94v–97r.

¹²² Koch (Anm. 2), S. 83 f., biographische Notizen, ermittelt nach Archivalien, gedruckten Quellen und Literatur.

¹²³ Ebd., S. 85.

¹²⁴ Ebd., S. 78 f.

¹²⁵ Ebd., S. 82, Elisabeth Clammer wird in der Urkunde als Witwe von Peter Obernburger (1) bezeichnet. Gesichert ist, dass Peter mit Elisabeth Schermer verheiratet war und mit ihr drei Kinder hatte. Über eine zweite Heirat mit einer Elisabeth Clammer ist kein Nachweis bekannt. Es konnte auch nicht geklärt werden, ob es sich wegen des gleichen Vornamens um die gleiche Person handelt.

¹²⁶ StA Würzburg, Mainzer Ingrossaturbuch Nr. 70, fol. 94v, Zeile 4 f.: „unversehenlich [ohne Versehung bzw. ohne Sterbesakrament] und one Testament oder Letzten willen mit Todt abgangelenn“. Die bisher kolportierte Version, er habe am 19. Juni 1552, kurz vor seinem Tod, ein Testament verfasst, ist damit obsolet.

für eine Freischule in Obernburg. Er gilt als verschollen. Nachforschungen des Verfassers nach eventuellen Konzepten oder Kopien in den Staatsarchiven Nürnberg und Würzburg, im Stadtarchiv Obernburg und im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg blieben ergebnislos.¹²⁷

1562, Obernburg. „[dem] kaiserl. Sekretär Wolf Haller [Nachfolger von Johannes Obernburger] u. Peter Obernburger verehrte man 2 Flaschen Wein 19 Alb [Weißpfennige] 2 & [Pfennige]“.¹²⁸

1563, Ingolstadt: Peter Obernburger (2) heiratet die Ingolstädter Bürgerin Anna Müller.¹²⁹

1563, Obernburg: „Aus Lieb zu seiner Vaterstadt und zum Besten der Jugend in der geistlichen Erziehung, legierte Johannes Obernburger, geheimer Rath und Sekretär des Kaiser Carl V. gestorben am 29. [21. sic!] Juni 1552 als Probst am St. Bartholomäusstift zu Frankfurt, tausend fränkische Gulden, deren Zinsen einem zeitlichen Lehrer zu kommen sollten. Im Jahr 1563 wurde diese Summe dem Bürgermeister und Rath der Stadt Obernburg von der Stadt Nürnberg durch den kaiserlichen Sekretär Wolf Haller ausgehändigt. Zugleich hatte Obernburger



Abb. 16
Steinrelief eines bärtigen Mannes 1563 bzw. 1663; Original im Rathaus in Obernburg.
Foto: Martin Roos, 2021

in seinem Testament¹³⁰ den Rath beauftragt, ein gut taugliches Subjektum zur Schullehr, vorzüglich ein Obernburger Kind zu erkiesen und solche Schullehrer zu setzen und abzuschaffen.“¹³¹

1563¹³² bzw. 1663¹³³, Obernburg: „Steinrelief eines sitzenden, bärtigen Mannes“¹³⁴ über dem Eingang des mutmaßlichen Geburtshauses des Johannes Obernburger in der heutigen Römerstraße 26 mit (späterer) Angabe des Geburtsjahres 1486¹³⁵.

19. Dezember 1566, München: Herzog Albrecht V. stimmt zu, dass Peter

¹²⁷ Die Datierung des Fundationsbriefes stammt vom kaiserlichen und apostolischen Notar und Stadtschreiber Johann Sebastian Gottfried Overkamp, der 1775 den Inhalt des verschollenen Fundationsbriefes aus Stadtratsprotokollen rekonstruierte.

¹²⁸ Stadtarchiv Obernburg, Ratsprotokolle 1562 Nr. 28, Zeilen 3–5.

¹²⁹ Siehe Anm. 95.

¹³⁰ Laut Vertrag vom 20. November 1559 starb Johannes Obernburger ohne Testament.

¹³¹ Stadtarchiv Obernburg: Handschriftlich verfasster, 18 Folioblätter langer Bericht mit dem Titel „Schule“ [Die Schule von Obernburg], fol. 2v, Zeilen 13–29. Datierung und Autor sind unbekannt.

¹³² Feulner (Anm. 3), S. 117: „Haus Nr. 86 [heute: Römerstraße 26]. Mit neuerer Inschrift: Johannes Obernburger, Geheimer Sekretär Kaiser Karls V., Propst im St. Bartholomäusstift zu Frankfurt a. M. und Stifter der hiesigen Freischule, wurde in diesem Hause geboren im Jahr 1486. Darüber derbes Steinrelief eines sitzenden, bärtigen Mannes. Auf dessen Brust die eingegrabene Jahreszahl 1563. H. ca. 0,50 m.“

¹³³ Werner Trost: Von der Steinzeit zum blauen Wunder. Eine Kunstgeschichte des Landkreises Miltenberg. Amorbach 2015, S. 132. Trost liest 1663 und versucht die Attribute des Mannes so zu deuten, dass es sich um eine Darstellung von Johannes Obernburger handeln könnte.

¹³⁴ Das Original der Büste wird im Rathaus der Stadt verwahrt. Am ursprünglichen Platz über dem Eingang des mutmaßlichen Geburtshauses in der heutigen Römerstraße 26 wurde eine Replik angebracht.

¹³⁵ Sowohl Feulner's Formulierung („Mit neuerer Inschrift“) als auch der Wortlaut deuten auf eine wesentlich spätere Anbringung der das Geburtsjahr 1486 nennenden Inschrift hin, Feulner (Anm. 3), S. 117.

Obernburger (2) als Reichssekretär an den Hof von Kaiser Maximilian II. nach Wien geht.¹³⁶

19. Juni 1578, Obernburg: Der Neffe Johann Obernburger, das Taufpatenkind von Johannes Obernburger, übernimmt von seinem Vater Paul den Stiftshof in Obernburg.¹³⁷

3. Dezember 1578, Obernburg: Ein weiterer Neffe von Johannes Obernburger, Andreas Obernburger, wird Stadtschreiber von Obernburg.¹³⁸

29. September 1586, München: Herzog Wilhelm V. von Bayern verleiht dem Reichshofrat Peter Obernburger (2) die Edelmannsfreiheit und überträgt ihm die Herrschaft über die Hofmark Train in Niederbayern.¹³⁹

16. November 1588, Dillingen an der Donau: Tod von Peter Obernburger (2).¹⁴⁰

13. März 1620: Genealogie der Stiftshofpächter¹⁴¹

1678, Obernburg: „Der Fundationsbrief (Originalbrief), welcher noch im Jahre 1678 öffentlich den Bürgern auf dem Rathaus vorgelesen wurde, befindet sich leider nicht mehr unter den städtischen Akten.“¹⁴²

1774, Obernburg. In den Monaten März bis Mai dieses Jahres erstellt der kaiserliche und apostolische Notar



Abb. 17
Wasserschloss Train, 40 km östlich Ingolstadt.
Foto: Günther Koch, 2011

und Stadtschreiber Johann Sebastian Gottfried Overkamp eine Urkundensammlung zur Stadtgeschichte. Diese umfasst 18 Kapitel und wird wegen ihrer Umschlagfarbe „Rotes Buch“ genannt. Das Kapitel 16 (Seiten 210–217) befasst sich mit den Obernburger Schulen und dem Fundationsbrief. Dessen verschollenen Inhalt rekonstruiert Overkamp aus älteren Stadtratsprotokollen. Der Titel des Kapitels 16 lautet: „Die obernburger frey schulen btr. [betreffend]“.¹⁴³

¹³⁶ Koch (Anm. 2), S. 266; HStA München, Personen Select Cart. 270 Obernburger, fol. 51.

¹³⁷ Koch (Anm. 2), S. 272; SSAA, StiftsA, 6274, Nr. 28: Genealogie der Stiftshofpächter vom 13. März 1620.

¹³⁸ Koch (Anm. 2), S. 272.

¹³⁹ Ebd., S. 269; HStA München, Kurbayern, Geheimes Landesarchiv 1477, fol. 56b.

¹⁴⁰ Koch (Anm. 2), S. 270; Pius Wittmann: Zwei Mortuarien des Hochstifts Augsburg. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 12 (1899), S. 132: „1588 Nr. 279: Petter Obernburger, Sekretär, dann kaiserlicher, geheimer Rat.“

¹⁴¹ Koch (Anm. 2), S. 49–51; SSAA, StiftsA, 6274, Nr. 28; Abbildung, Transkription von Vorder- und Rückseite sowie eine daraus erarbeitete Übersicht der Stiftshofpächter am Ende des Beitrags.

¹⁴² Stadtarchiv Obernburg: Handschriftlich verfasster, 18 Folioblätter langer Bericht mit dem Titel „Schule“ [Die Schule von Obernburg], fol. 2v, Zeilen 31–34.

¹⁴³ Stadtarchiv Obernburg: Rotes Buch von 1774:
1. S. 210 f.: „Nr. 16 „Die obernburger frey schulen betr.: zu dieser hatt, herr Johannes Obernburger, ein bürgerliches Kind von daselbst, und gewesener secretarius bey seiner kayserlichen Majestät Carolo V. 800 fl [Gulden] Capitals Vermög Fundationsbrief dd: 24. des. Juni 1561 aus lieb gegen sein Vaterland, und zum besten der Jugend in christlicher unterziehung legiret, nach dessen Todt aber seine geschwister und Erben solches Capital durch die statt Nürnberg Bürgermeister, und rath zu Obernburg behändigen lasen, auch dieselbe dahin berechtiget, ein guth= taugliches subjectum zur Schullehr, vorzüglich ein Obernburger Kind zu erkiesen, und solchen Schullehrer zu setzen auch abzuschaffen“
2. S. 212 f.: Laut Stadtprotokoll vom Jahr 1637, S. 66 u. 67, stehen unter dem Datum 6. April 1679 zehn vorgelesene Punkte folgenden Inhalts (Besoldung und Verhaltensregeln des

4. Juni 1861, Obernburg: 300-Jahrfeier anlässlich der Stiftung der Freischule durch Johannes Obernburger.¹⁴⁴
 1952, Obernburg: 400 Jahre Todestag, Festzugwagen beim Apfelblütenfest.¹⁴⁵
 1972, Obernburg: 420 Jahre Todestag, Stadtratsbeschluss zur „Johannes Obernburger Schule“.¹⁴⁶
 1977, Obernburg: 425 Jahre Todestag, Gedenkmedaille der Sparkasse Miltenberg-Obernburg.¹⁴⁷
 1987, München und Wien: Beginn der Nachforschungen in den dortigen Archiven durch den Verfasser.
 Mai 1996, Rom: Entdeckung des Prachtwappens für Johannes Obernburger aus dem Jahr 1537 im Codex Palatinus latinus 775 in der Vatikanbibliothek.¹⁴⁸
 Februar 2002, Villach: Besuch des Verfassers im Stadtarchiv und Museum Villach mit dem Ziel der Spurensuche vor Ort. Es kam zu einem Gespräch mit Archiv-

Lehrers): „Erstens: eine freie Wohnung. Zweitens: 40 Goldgulden (Jahresgehalt) vermöge der Foundation. Drittens: eine Gemeindewiese zur üblichen Pacht. Viertens: zwei zum Haus gehörende Gärten. Fünftens: ein Wagen Christholz (Brennholz für die Weihnachtszeit). Sechstens: den Zehnt auf Ernten von mehreren genau beschriebenen Weinbergen und Äckern. Siebtens: 18 Gulden jährlich für Kirchendienst (gesungene Jahrestage). Achters: 15 Alb (Weißpfennig) für ein Begräbnis und drei gesungene Seelenämter. Neuntens: pro Vierteljahr 12 Pfennige für jeden Schulkneben und 7 ½ Pfennige für jedes Schulmädchen. Zehntens: für Glockenläuten und Uhrdienst zwei Sechter Korn an St. Martin.“ Transkription: Leo Hefner: Stadt Obernburg, Dettelbach 2014, S. 171.

¹⁴⁴ Koch (Anm. 2), S. 275; Stadtarchiv Obernburg, Akten der Stadt Obernburg: Die Feier des 300-jährigen Jubiläums zur Stiftung der Freischule durch Johannes Obernburger. Aus dem Bericht der Stadtverwaltung vom 10. Juni 1861: „Das Fest soll an der Waldspitze in der Steingrube [am 30. Juni 1861] abgehalten werden [...] jedem Schulkind soll ein Vesperstück auf dem Festplatz, bestehend aus einer Wurst, einem Stück Brot und ½ Schoppen Apfelwein gereicht werden. Die Musik und der Gesangsverein sollen honoriert und beim Heimgang soll auf dem Main ein Feuerwerk abgebrannt werden“.

¹⁴⁵ Koch (Anm. 2), S. 276.

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Ebd., S. 19 f. u. 255.

direktor Dr. Wilhelm Neumann über die Ereignisse um den Tod von Johannes Obernburger am 21. Juni 1552 in Villach.¹⁴⁹ Dr. Neumann hielt es für möglich und wahrscheinlich, dass Obernburger 1552 in Villach bestattet wurde. Die Suche nach einer Grabstelle sei aber aussichtslos. Eine Überführung des Leichnams nach Obernburg bewertete er wegen der Entfernung von über 700 km als „sehr unwahrscheinlich“. Außerdem schloss er mit Sicherheit aus, dass Obernburger jemals „Gouverneur von Kärnten“¹⁵⁰ gewesen sein könnte. Ein solches Amt gab es in Kärnten nie. Das Todesdatum 21. Juni im Bericht des Zeitzeugen Florian Graseck hielt er für zutreffender als das Datum 23. Juni auf dem Epitaph in Obernburg. Solche Datierungsdifferenzen seien marginal.

23. Juni 2002, Obernburg: Am 450. Todestag wurde eine Straße nach Johannes Obernburger benannt.¹⁵¹

2008, Obernburg: Restaurierung des Epitaphs. Dabei wurde die ursprünglich richtige Jahreszahl des Todes von Peter Obernburger „M.D.L.III“ (1553) durch Entfernen des dritten Strichs zu „M.D.L.II“ (1552) verfälscht.¹⁵²

¹⁴⁹ Dr. Neumann las den mitgebrachten Bericht des württembergischen Gesandten Florian Graseck zum Tod von Obernburger. Er bestätigte die Besonderheit begehbarer, flacher Dächer in Villach, schmunzelte und meinte: „Die zwar letale, aber doch auch vergnüglich zu lesende Formulierung von der Besprengung der Wurzgärten meint gewiss: Obernburger betrat ein Dach, wohl von einem Laubengang aus, in der Absicht, vielleicht auch aus Bequemlichkeit, von dort herunter Wasser zu lassen, gewiss nicht in der gärtnerischen Intention, einen darunter gelegenen Küchengewürzgarten ernsthaft zu bewässern.“

¹⁵⁰ Die Zuschreibung des Amts eines Gouverneurs von Kärnten auf Johannes Obernburger beruht auf einer Fehlinterpretation von Dr. Leo Hefner bei seiner Übersetzung der Inschrift des Epitaphs im Jahr 1984. Vgl. Koch (Anm. 2), S. 15.

¹⁵¹ Ebd., S. 277.

¹⁵² Die Wiederherstellung des richtigen Todesdatums wäre aus Gründen der Pietät geboten.



Abb. 18
Straßenschild in Obernburg.
Foto: Günther Koch, 2012

27. November 2012, Dachau: Zum 460. Todesjahr erschien im Selbstverlag die Stoffsammlung des Verfassers. Wegen des hohen Herstellungsaufwands wurden nur drei nummerierte Exemplare hergestellt. Sie werden verwahrt in der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Universitätsbibliothek Würzburg und (nach Erscheinen dieses Beitrags) im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg.

2022, Aschaffenburg: Zum 470. Todesjahr erscheint dieser vorstehende Beitrag „Vom Stiftshof in die Welt“ im Band 15 (2022) der „Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg“.

EPITAPH IN DER TURMPASSAGE DER STADTPFARRKIRCHE OBERNBURG AM MAIN

Vor dem Neubau des Kirchenschiffs 1964 stand das Epitaph an der östlichen Kirchenaußenmauer hinter dem ehemaligen Hochaltar. Das Foto von Max Kertscher¹⁵³ zeigt das Epitaph an diesem Platz. Nach dem Neubau des Kirchenschiffs war der Turm freigestellt. Der frühere Kircheneingang durch den Turm wurde zur Passage umgestaltet und innen, an dessen Südseite, das Epitaph aufgestellt.

¹⁵³ Leo Hefner: Obernburg, Abriss seiner Geschichte. Obernburg 1962, S. 18 (Abbildung) u. S. 46 (Abbildungsnachweis).

Buchstabengetreue Transkription der Inschriften
Die Inschriften für die Brüder Johannes und Peter Obernburger befinden sich auf einem Stein (ca. 1,40 m breit und 3,50 m hoch), jedoch auf verschiedenen Schriftfeldern. Die nachfolgenden beiden Texte sind eine satzzeichengetreue Abschrift. Die Unterstriche in den Inschriften stehen für Auslassungen.



Abb. 19
Epitaph von Johannes und Peter Obernburger, 1557.
Foto: Max Kertscher, 1962

Inscription zu Johannes Obernburger:

1557

D.O.M.

AVE VIATOR, SVBSISTE PAVXILV SI PLACET, CVIVS HOC
TVMVLO CINERES ET OSSA TEGATVR INTELLIGES, FVIT
IOANNES ILLE OBERNBVRGERVS HOMO DVM VIXIT
RELIGIONE, VITAE INTEGRITATE, MORV GRVITATE
PRVDENTIA, ET SOLERTIA CLARVS, CAROLI V CAIS,
AVG, À CONSILIIIS ET SECRETIS ASSECTATOR FIDELISS,
ET DILIGETISS, AVLAE QVIDEAB ADOLESCETIA
ADICTVS FVMORV TAME FASTVVMQ, ASPERNATOR
MAXVMVS, IS POST INGENTES NON SINE LAVDE PER-
ACTOS LABORES, CV SE AMICIS SVAVIORIQ, IA ET LIBE-
RIORI VITAE DEVOVERET, VILLACI CARINTHIO, VRBE,
VBI OLIM REBVS GERMA, FLORENTIBVS MVNVS SECRE-
TARII ACCEPERAT, IISDEM POSTEA PER FOEDAS SEDI-
TIONES ET FACTIONES GALLICAS LABETIBVS, IDEM
MVNVS FATALI QVODAM CASV VNÀ CVM VITA DEPOS-
VIT, ET ITA HVIVS AEVI ERVNAS CVM AETERNA QVIETE
MVTAVIT, PRINCIPI PATRIAE, AMICIS ET BONIS OMNIBVS
SVMMO SVI RELICTO DESIDERIO OBIIT IX KALE, QVIN-
TILEIS, ANO DNII M D LII

HAEREDES RESTITVTIS HEIC NATALI SOLO OSSIBVS
FRATRI AMANTISS, ET OPT, MERITO LVGENTES PIETA-
TIS ERGO
P.P.

Inscription zu Peter Obernburger (1):¹⁵⁴

PETRVS IOANIS FRATER VINCTISSIMVS OLIM
CVIQUE ALIQVA POTVI VIX SVPERESSE DIV
HIC IACEO VOS O SOBOLES COIVNXQVE VALETE
VTQVE OBEAS SERVVS. CAROLE DIVE PRECOR
CVIVS ET IPSE FVI MOGVNTINIQUE REGESTOR
PRESVLIS. AT CELEBRI NOIE FRATRE MINOR
NVNC PRECORI GEMINENT MIHI COELI CALVBILA DIVI
NAM ME DVLCE MELOS VIVVM HILARARE SOLET

OBIIT IN DNO ANNO EIVSDE SERVATOREIS.

NRI M.D.LIII. DIE MARTII. 16.

Neue Übersetzungen der Inschriften

Bisher liegen vier Übersetzungen vor, von Pater Luche-
sius Grötzinger um 1950/60,¹⁵⁵ Dr. Leo Hefner, Obern-
burg, 1984,¹⁵⁶ Dr. Karl-Ernst Lupprian, Hauptstaatsarchiv
München, 2000¹⁵⁷ und Dr. Richard Pfannenmüller,
Karlstein am Main 2001¹⁵⁸. Keine dieser Übersetzungen
wird allen neuen Erkenntnissen gerecht. Deshalb über-
nahm der Verfasser die zutreffenden Passagen aus die-
sen vier Vorlagen für eine fünfte Übersetzung der
beiden Inschriften.

¹⁵⁴ Gleicher Stein, aber anderes Schriftfeld, andere Schrift in Größe und Ausarbeitung gegenüber der Inschrift für Johannes Obernburger.

¹⁵⁵ Koch (Anm. 2), S. 14.

¹⁵⁶ Ebd., S. 15.

¹⁵⁷ Ebd., S. 16.

¹⁵⁸ Ebd., S. 17.

Inscription zu Johannes Oberburger:

1557,¹⁵⁹

D.O.M.¹⁶⁰

Sei begrüßt, Wanderer, verweile etwas, wenn du erfahren möchtest, wessen Asche und Gebeine von dieser Grabplatte bedeckt sind: Es ist Johannes Oberburger, ein Mann, zu seinen Lebzeiten gerühmt wegen seiner Gottesfurcht, Lauterkeit, Würde und Klugheit. Er war Kaiser Karls V. geheimer Sekretär und sein treuester und sorgsamster ständiger Begleiter. Seit Jugendtagen gehörte er zum Hof. Er verachtete Geschwätz und Dünkel und vollbrachte große, anerkannte Leistungen.

In der Stadt Villach zu Kärnten aber, wo er einst das Amt des [obersten]¹⁶¹ Sekretärs erhalten hatte – in für Deutschland glücklichen Zeiten, die infolge der niederträchtigen Aufstände¹⁶² und der französischen Umtriebe¹⁶³ ins Schwanken gerieten –, verlor er durch einen Schicksalsschlag Amt und Leben.

Er vertauschte die Trübsal dieser Zeiten mit der ewigen Ruhe zum sehr großen, schmerzlichen Verlust für den Kaiser, die Freunde und alle gutgesinnten Menschen. Er starb am 9. Tag der Kalenden des Juli¹⁶⁴ im Jahre des Herrn 1552.

¹⁵⁹ Jahr der Errichtung des Epitaphs, die Jahreszahl steht im unteren Rand des Steinbogens mit dem Wappen, die Ziffern 15 in der linken, die Ziffern 57 in der rechten Ecke.

¹⁶⁰ Deo Optimo Maximo, Dem allerhöchsten Gott.

¹⁶¹ Als Sekretär wurde Johannes Oberburger erstmals am 1. August 1526 in Granada genannt. 1532 löste er in Villach Alexander Schweiss als oberster Sekretär der Hofkanzlei ab.

¹⁶² Fürstenaufstand von 1552 unter dem Anführer Kurfürst Moritz von Sachsen.

¹⁶³ Die Franzosen verbündeten sich mit den Türken gegen Kaiser Karl V.

¹⁶⁴ Der 9. Tag der Kalenden ist der neunte Tag vor dem 1. Juli; dieser nicht mitgezählt, ergibt den 22. Juni 1552. Der Zeitzeuge Florian Graseck berichtete in seinem Brief vom 7. Juli 1552 an seinen Herzog Christoph von Württemberg, Oberburger sei am 21. Juni abends um 8 Uhr gestorben.

Die Erben [haben] hier dem Mutterboden die Gebeine übergeben und trauern um den innig geliebten und besten Bruder, dessen Frömmigkeit also ...¹⁶⁵

P.P.¹⁶⁶

Inscription zu Peter Oberburger (1):

[Ich], Petrus, einst innig verbundener Bruder des Johannes, den ich nur kurz¹⁶⁷ überleben durfte, hier liege ich. Lebt wohl, Kinder und Weib! Dass du spät dahinscheiden mögest, göttlicher [Kaiser] Karl, das erlebe ich, der ich selbst zu Mainz Registrator in deinen Diensten war, geringer jedoch als mein gerühmter Bruder. Nun nahen mir Flehendem die [Wein-]Kelche des göttlichen Himmels, denn zu Lebzeiten war es mir am liebsten, von Gesängen erheitert zu werden.¹⁶⁸

Er starb im Jahre des Herrn, unseres Erretters am 16. März 1553.¹⁶⁹

GENEALOGIE DER GEADELTEN FAMILIE DER OBERBURGER

Die oben bereits erwähnte Genealogie von 1620 lieferte eindeutig die bisher unbekannte Reihenfolge der Geburt der Geschwister „Johan, Paulus, Peter und Anna“¹⁷⁰ samt ihren Nachkommen. Sie war auch Grundlage für die Liste der Stifthschöpfung. Ort und Verfasser der Genealogie sind nicht genannt.

¹⁶⁵ Hier bricht die Inschrift ab.

¹⁶⁶ Pietas Posuit, Die Liebe hat das Denkmal gesetzt.

¹⁶⁷ Nahezu neun Monate.

¹⁶⁸ Bis hierher ist die Inschrift in der „ich-Form“ geschrieben. Das deutet darauf hin, dass Peter Oberburger diesen Text von Todes wegen verfügt hat.

¹⁶⁹ Ergänzte Formulierung der Nachkommen.

¹⁷⁰ Schreibweise laut Genealogie



Abb. 20
Genealogie vom
13. März 1620.
SSAA, StifftsA,
6274, Nr. 28

[Vorderseite]

Genealogia haeredu[m] des hofffs zue Obernburg
[Genealogie der Erben des [Stiffts]hofs zu Obernburg]
Dat[um]. 13. Martii A[nno] 1620

[Rückseite]

Genealogia oder gepurts Linia wegen des Hofffs in
Obernburgk, den herrn deß Stiffts in aschaffenburg zustendig

Erstlich der Hoffman als
Parens

	filius	Beyde geschwister		filia	
[Bemerkungen am linken Rand]	1	Peter fabri	1	Eel. petri fabri schwester	
	2	Johan Obernburger	keyserlicher Maij Secretariy	2	Reitz Schneider
		Paulus Obernburger a.	Hoffmann		Hanß Schneider
		Peter Obernburger	Canonicus zu Meyntz		Margreta
		Anna Obernburgerin	D. Conrad Heckmanns Haußfraw	3	Hanß Schneider
	3	Andreas Obernburger	Statschreiber zu Obernburg		Margreta
		Johan Obernburger	Hoffmann		Eberhard Schneider Lenhard Schneider
	4	Margreta Obernburgerin	Albert Dreyzers Haußfraw		
		Catharina	Jacob Forstils Haußfraw	4	Hanß Schneider
		Agnes b.	Philips Neckels Mutter		Georg
b. Conrad Neckels Hausfraw	5	Philips Neckel	Hoffman	Endres	
		Catharina	sein Haußfraw		

Abb. 21
Transkription der Genealogie.

Datierung	Stiftshofpächter	Quelle
1469.02.07	Heincze Smydt	SSAA, StiftsA, U 1468, Erwerb der Erbpacht des Stiftshofs durch Heincze Smydt
1516.01.31	Peter Schmidt/Fabri	SSAA, StiftsA, U 1467, Bestätigung, dass Peter Schmidt von weilandt Heintz Schmidt den Stiftshof in Erbpacht erhalten hat
1543.05.09 1554.08.28 1556.06.21 1560.06.25 1563.06.23 1564.07.08	Paul Schmidt Obernburger	SSAA, StiftsA 6274, Nr. 2, „Paule des Stifts Hofmann“ Spaltzettel Nr. 20: „Der Obernburger Fronhofmann hatte ja jährlich die Hälfte der Ernte abzuliefern, nicht einen festen Pacht“. Spaltzettel Nr. 21: „7 Malter Korn, 4 Malter Weizen“ Spaltzettel Nr. 22: „26 Malter Korn, 12 Malter Hafer“ Spaltzettel Nr. 23: „24 Malter Korn, 15 Malter Hafer“ Spaltzettel Nr. 24: „14 Malter Korn, 25 Malter Hafer“
1578.06.19	Johan Obernburger	SSAA, StiftsA 6274, Nr. 28, Genealogie von 1620 und Literatur. „Sohn von Paul O. und Taufpatenkind von J. O. übernimmt den Stiftshof als Pächter“.
1585.06.21	Andreas Obernburger	SSAA, StiftsA 6274, Nr. 28 Genealogie von 1620, Spaltzettel Nr. 25 „Andreas Obernburger zahlt Pacht für den Stiftshof“.
1594.03.08	Philipp Neckel	SSAA, StiftsA 6274 Nr. 28, Genealogie von 1620 und Nr. 26, darin ein Schriftstück von sechs Seiten, in dem Philipp Neckel als Stiftshofpächter genannt ist.

Abb. 22
 Stiftshofpächter von 1469 bis 1594.

Mit diesem Beitrag schlieÙe ich meine 34-jährigen Nachforschungen ab. Ich versuchte die Bedeutung der geadelten und begüterten Brüder Johannes und Peter Obernburger (1) nach jetzigem Stand der Forschung zu würdigen. Nach dem Erscheinen des Beitrags stelle ich meine Stoffsammlung von 2012 und die Kopienbände von zwei umfangreichen Formularbüchern aus der Vatikbibliothek (Cod. Pal. lat. 775 und 776 samt Begleitheften), dem „Memoire Obernburgers von 1550“ und dem „ORDO CONSILII von 1550“, dem Stadt- und Stiftsarchiv für weitere Forschungen dauerhaft zur Verfügung. Die kleine Buchreihe ergänze ich noch mit einigen ausgewählten Exemplaren gedruckter Quellen, darunter das äußerst rare, antiquarisch mit viel Glück erworbene Exemplar von Lothar Gross: Die Reichsregisterbücher

Kaiser Karls V. Wien u. Leipzig 1930, 310 Seiten. Der Index der Orts- und Personennamen in diesem Buch umfasst über 12.000 Einträge zu Orten und Personen, jeweils mit Hinweis auf das entsprechende Reichsregisterbuch. Das Buch ist für Nachforschungen zu anderen Personen, mit denen die Hofkanzlei Kaiser Karls V. in Kontakt getreten ist, eine fundamentale Quelle. Meine Andeutungen zum Werdegang eines weiteren adeligen Obernburgers, nämlich von Peter Obernburger (2), dem Sohn von Peter Obernburger (1) und Nefen von Johannes Obernburger, sind darauf angelegt, die Neugier nachfolgender Forscher zu wecken, haben doch diese drei Obernburger im 16. Jahrhundert die Arbeit in den kaiserlichen Kanzleien über 50 Jahre lang wesentlich mitgestaltet.

Günther Koch

EINRICHTUNG UND KONZEPTIONALISIERUNG DES BESTANDS AM ANFANG DES 21. JAHRHUNDERTS

Beim „Stadtarchiv Mainzer Zeit“ (SMZ) handelt es sich, neben dem eigentlichen Stiftsarchiv, um den zweiten zentralen Altbestand des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg. Der Begriff eines Altbestands muss hier jedoch insofern eingeschränkt werden, da das Stadtarchiv Mainzer Zeit mitsamt Abkürzung erst am Anfang des 21. Jahrhunderts als Ordnungseinheit eingerichtet wurde. Dementsprechend fehlen auch frühere Erwähnungen in Presse, Verwaltung oder Forschung.¹

Der Begriff taucht erstmals im März 2004 in einer Anmerkung in den Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg auf, allerdings ohne jegliche inhaltliche Erläuterung und lediglich als Referenz.² Aus archivinternem Schriftgut ergibt sich, dass das SMZ alle im Stadtarchiv befindlichen Archivalien aus der Epoche der kurmainzischen Stadtherrschaft bis zum Übergang

an das Königreich Bayern im Jahr 1814 umfassen sollte. Tatsächlich betrifft dies jedoch in erster Linie das städtische Schriftgut, da zur Zeit der Bestandsgründung aus dem thematisch ungeordneten Grundkorpus umfangreiche Verschiebungen vorgenommen wurden, zum Beispiel in die Bestände der Ansässigmachungs- und Auswandererakten (AM), des Katharinen- und Elisabethenhospitals (KEH) sowie in einzelne Gemeinde-, Kirchen-, Nachlass-, Zunft- und Vereinsarchive. Darüber hinaus kam es auch zu Auslagerungen in fremde Archive, so gingen etwa umfangreiche Unterlagen des Erthalfonds an das Staatsarchiv Würzburg über.

Die gleiche Prozedur führte übrigens auch zur Bildung der zeitlich nachfolgenden Bestände städtischen Schriftguts, des „Stadtarchivs Bayerische Zeit I“ (SBZ I, 1814–1945) und des „Stadtarchivs Bayerische Zeit II“ (SBZ II, nach 1945), die erst im Jahr 2006 eingerichtet wurden. Ziel dieser Neukonzeptionen war, das mittelalterliche und frühneuzeitliche Archivgut des Stadtarchivs übersichtlicher zu ordnen und besser zugänglich zu machen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Archivalien nur grob und zeitübergreifend in Akten (A), Bücher (B), Rechnungen (R) und Urkunden (U) gegliedert (teils intern als ABRU referiert). Bedauerlicherweise herrschte allerdings weiterhin Unklarheit sowohl über den Umfang als auch über den genauen Inhalt des SMZ, da adäquate Findmittel oder Repertorien fehlten.

¹ So zum Beispiel in den für Aschaffenburg maßgeblichen Monographien zur Stadtgeschichte in der betreffenden Zeitphase. Roman Fischer: *Aschaffenburg im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit*. Aschaffenburg 1989 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 32); Heinrich Fußbahn: *Die Stadtverfassung Aschaffenburgs in der frühen Neuzeit*. Aschaffenburg 2000 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 45).

² Hans-Bernd Spies: *Zur Frühzeit der Aschaffenburg* Pressegeschichte. Das „Aschaffenburg Wochen-Blatt“ (1783) von Alexander Kauffmann. In: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* 7 (2002–2004), S. 224–234, hier S. 227, Anm. 15.

Als Findmittel für das SMZ existierten lediglich mehrere Karteikästen, welche das alte Ordnungsschema nach A (Akten), B (Büchern), R (Rechnungen) und U (Urkunden) anwandten und jedes Stück fortlaufend, ursprünglich nach dem Entstehungszeitpunkt der Archivalie, nummerierten (*numerus currens*).³ Diese Karteikarten sind dabei alleine durch die ursprünglich verwendete Kurrentschrift vor das Jahr 1945 oder nicht viel später datierbar. Allerdings muss im Laufe der Zeit zumindest eine Neunummerierung erfolgt sein, die dann entsprechend auf den Karteikarten ergänzt wurde. Auf einigen Büchern können sogar Papierreste einer weiteren und noch älteren Nummerierung beobachtet werden, doch lässt sich dazu kein passendes Repertorium oder Ähnliches finden.

Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass Registraturen bzw. Repertorien für das laufende, zeitgenössische Verwaltungsgut der Stadt erst aus der Zeit der bayerischen Herrschaft überliefert sind. Eine Ausnahme für den vorliegenden Bestand stellt ein handschriftliches Verzeichnis aus dem Jahr 1845 dar („Verzeichnis der alten Akten der Stadt Aschaffenburg. Verfast [sic] von dem kgl. Rektor Dr. M. B. Kittel 1845“, 13 Blätter, 626 Nummern, Akten bis zum Jahr 1818 enthaltend; danach folgt angehängt noch ein Verzeichnis der Urkunden des Katharinen- und Elisabethenhospitals). Die dortige Nummerierung entspricht aber keiner der Angaben auf

den Karteikarten zum Aktenbestand. Einem Aufsatz Hans Morsheusers aus dem Jahr 1939 zufolge sollten die Akten ursprünglich in weitere 14 Unterpunkte gegliedert werden.⁴ Dieser Plan scheint aber, was die Stücke im SMZ angeht (wohl wegen des Zweiten Weltkrieges), nie ausgeführt worden zu sein.

Erwähnenswert ist zudem, dass zum Urkundenbestand eine ältere und eine jüngere Kartei vorhanden sind. Beide weichen inhaltlich nur geringfügig voneinander ab und wurden ursprünglich fortlaufend chronologisch geordnet. Im Laufe der Zeit kamen jedoch weitere Stücke hinzu, was eine Erneuerung veranlasste. Dies ist etwa evident bei Urkunden aus dem Städtischen Museum. Im Jahr 1931 erhielt dieses den Befehl, seine Urkunden an das neu gegründete Stadtarchiv abzugeben.⁵ Das davon betroffene Schriftgut lässt sich nachträglich durch ein Repertorium des Städtischen Museums identifizieren,⁶ wodurch man feststellen kann, dass die betreffenden Archivalien in der älteren Urkundenkartei ab Nummer 754 eingetragen wurden. Durch den Befehl der Übertragung lässt sich zugleich auch die Erstellung der älteren Karteikarten auf 1931 oder früher datieren. Analog muss die jüngere Kartei im gleichen Jahr oder später entstanden sein. Beim Abgleich mit dem genannten Verzeichnis wird zudem

³ Das angewandte Schema entspricht darüber hinaus grundsätzlich einer Ordnungsanweisung des Generaldirektors der staatlichen Archive Bayerns vom Januar 1921 (erneuert Juni 1922). Diese fand sich interessanterweise unter den Archivmaterialien in ein Verzeichnis der Urkunden des Stadtmuseums (siehe unten) eingebunden, welches mit einem Stempel des Stadtarchivs versehen war.

⁴ Hans Morsheuser: Quellen zur Geschichte unserer Stadt. Was du aus dem Archiv über deine Ahnen erfährst. In: Heimat und Geschichte. Jahressgabe der Aschaffener Zeitung für den Geschichtsverein Aschaffenburg 2 (1939), S. 59. Dies entspricht zugleich einer Angabe in der oben erwähnten Verordnung des Generaldirektors der staatlichen Archive Bayerns (siehe Anm. 3).

⁵ Willibald Fischer: Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg im Schönborner Hof. In: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 27/28 (1981/82), S. 71–81, hier S. 77.

⁶ Dieses lässt sich durch die bereits erwähnte und darin eingeklebte Anweisung des Generaldirektors der staatlichen Archive Bayerns an die bayerischen Gemeinden vom Januar 1921/Juni 1922 zeitlich datieren.

deutlich, dass jene Urkunden des Städtischen Museums, die in keinem direkten Bezug zu Aschaffenburg standen, aussortiert wurden.⁷ Übrigens wurden auch Archivalien des Geschichtsvereins, die dank eines entsprechenden Stempels identifizierbar sind, nachträglich in den Besitz des Stadtarchivs eingefügt (man vergleiche etwa die Altsignaturen R 157a und R 157b) und erst zu einem späteren Zeitpunkt mit einer neuen Nummer chronologisch an der richtigen Stelle eingereiht.⁸

Mit der Neueinrichtung des Bestands Stadtarchiv Mainzer Zeit (SMZ) Anfang des 21. Jahrhunderts ergab sich die Notwendigkeit einer Neunummerierung und Inventarisierung der betreffenden Archivalien. Dabei stellte sich jedoch zum Ersten heraus, dass die Karteikarten nicht konsequent fortgeführt worden waren. Dies ließ sich etwa daran erkennen, dass einige Archivalien darin gar nicht erfasst, andere hingegen (fälschlich) als verschollen vermerkt waren⁹, während wieder andere Stücke zwar tatsächlich verloren sein dürften, dies jedoch an keiner Stelle erfasst worden bzw. bislang aufgefallen war.

Zum Zweiten waren auch die Archivkartons und Mappen nur unzureichend, wenn überhaupt, beschriftet und die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zumindest teilweise mit Post-it-Zetteln an den Archivmappen

befestigten Signaturen zum Teil verloren gegangen. Zahlreiche Stücke lagen zudem nur noch lose im Regal, zum Teil sogar ohne jegliche Verpackung.

Und Drittens musste festgestellt werden, dass auch die inhaltliche Erläuterung der Archivalien auf den Karteikarten zu wünschen übrig ließ, da diese oft nur sehr knapp erfolgt war, bisweilen einsilbig, zum Teil banal und in Einzelfällen sogar falsch. Unter diesen Umständen konnte nicht mehr nur von Zweifeln an der Genauigkeit des Findmittels gesprochen werden, sondern es war nahezu unmöglich geworden, eine darin genannte Archivalie tatsächlich (zumindest nicht ohne großen Arbeitsaufwand) im Archiv zu finden.

ERFASSUNG DES BESTANDS AB NOVEMBER 2020 UND INVENTARISIERUNG IN DER AUGIAS-ARCHIVDATENBANK

Im Ergebnis war das SMZ somit weder benutz- noch recherchierbar. Diesem Umstand konnte erst mit einer am 1. November 2020 begonnenen und zum 31. Juli 2021 abgeschlossenen Erschließung, Umverpackung und Datenbankinventarisierung der Archivbestände, finanziert durch Hausmittel des Stadt- und Stiftsarchivs sowie Fördergelder des Bezirks Unterfranken, Abhilfe geschaffen werden.

Insgesamt wurden 2.600 Verzeichnungseinheiten mit über 100.000 Seiten bzw. circa 30 laufenden Metern (inklusive Übergrößen) in circa 150 Archivkartons im Archivinformationssystem Augias erfasst.¹⁰ Ihre inhaltliche Erschließung und wissenschaftliche Aufarbeitung

⁷ Über ihr weiteres Schicksal liegen keine Informationen vor.

⁸ Darüber hinaus soll bereits der erste Betreuer des Archivs, Hans Morsheuser, einzelne ehemals entfremdete Schriftdokumente zurückgewonnen haben. Vgl. Hans-Bernd Spies: Das Stadtarchiv Aschaffenburg 1933 bis 1945 und seine Erweiterung zum Stadt- und Stiftsarchiv. In: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 11 (2014–2017), S. 637–679, hier S. 646 f.

⁹ Die Karteikarten von zum Teil nur vermeintlich fehlenden Archivalien wurden unter einer eigenständigen Rubrik „Karten zu fehlenden Urkunden“ gesammelt und im Zuge der Bestandserfassung seit November 2020 zum Teil wieder zurücksortiert.

¹⁰ Zudem wurden die alten Archivsignaturen (ABRU) vermerkt. Damit sind die Archivalien auch anhand ihrer Benennung in der bisherigen Sekundärliteratur weiter unproblematisch zu identifizieren und zu lokalisieren.

geht dabei über das bisher vorhandene Karteikartensystem weit hinaus. Durch die Erstellung eines Kurzregisters können mit Hilfe der Suchfunktion Orte, Personen und Stichwörter leicht und schnell gefunden werden. Daher wurde auch auf eine thematische Untergliederung innerhalb des Bestands verzichtet. Beim überwiegenden Teil der Archivalien handelt es sich um lose Aktenstücke in Form von Einzelblättern oder Aktenbündeln (bis zu 1 cm Höhe) aus den bisherigen Verzeichnungsgruppen Akten (A), Rechnungen (R) und Urkunden (U). Insgesamt umfasst der Bestand nur circa 150 Stücke, die mehr als 1 cm dick sind.

Lediglich die über 200 erhaltenen Pergamenturkunden wurden aus konservatorischen Gründen separat erfasst (SMZ U). Die ältesten dieser Stücke reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück. Auffallend ist ihr durchgängig guter Erhaltungszustand, der auf eine Priorisierung dieser Archivalienart in der Vergangenheit hindeutet. Die ältere Klassifizierung des Stadt- und Stiftsarchivs fasste dabei den Urkundenbegriff sehr breit und verzeichnete hierunter insgesamt 1.400 Einheiten, sowohl Papier als auch Pergament, sowie weitgehend ohne chronologische Ordnung und bis in die bayerische Zeit hinein datierend. Hervorzuheben ist darüber hinaus noch eine kleinere zweistellige Zahl an Urkunden, welche das Stadt- und Stiftsarchiv in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von dem Privatsammler Oskar Winterhelt erwarb. Die Identifikation dieser Urkunden war mit Hilfe zweier aus der Zeit des Erwerbs stammender Inventare möglich.

Weiter ist zu erwähnen, dass der Bestand, was rein konservatorische Gesichtspunkte betrifft, trotz zum Teil recht starker Verschmutzung insgesamt gut erhalten

ist.¹¹ Nur vereinzelt handelt es sich um fragile und durch Risse beschädigte Einzelstücke/Akten oder lässt sich Schimmelbefall beobachten. Unabdinglich war jedoch die Entmetallisierung bzw. Entgrätung (zum Beispiel durch die Entfernung von Büroklammern) und die Umverpackung aus den säurehaltigen Archivmappen (meist blau und aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, beschriftet in der Regel mit vereinfachter Ausgangsschrift, das heißt um 1970, oder moderner Schrift, in seltenen Fällen mit Kurrentschrift; vereinzelt noch orange aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, vermutlich aus den 1930er Jahren und in Kurrentschrift beschriftet) in alterungsbeständige Umschläge sowie Kartons.

Problematisch erweist sich die Frage nach der genauen Herkunft der Archivalien, das heißt, ob alle Schriftgüter bereits aus dem Rathausarchiv stammen oder noch aus anderen Archiven – zum Beispiel von Kirchen, Gemeinden, Zünften etc. – hinzugefügt wurden. Weder typographische oder handschriftliche (Archiv-)Vermerke noch Stempel (mit Ausnahme jener als Besitzvermerke des Stadtarchivs und des Geschichtsvereins) auf den Archivalien selbst, den Umschlägen oder bei den älteren Findmitteln geben in irgendeiner Art und Weise Auskunft über ihre Herkunft. Nur in Ausnahmefällen werden auf einzelnen Akten Regale bzw. Abteilungen erwähnt und verweisen somit auf deren einstigen Standort im Rathausarchiv (laufende Verwaltung). Nur zum Teil kann über Aussteller, Empfänger und Inhalte auf die einstigen Provenienzen geschlossen werden. Dies erweist sich jedoch beim Blick auf die zahlreichen

¹¹ Zur Zeit läuft ein Antrag bei der Koordinierungsstelle zur Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes (KEK) auf Gelder für eine Komplett-/Grundreinigung.

Abschriften im Bestand als nutzlos, da die Aussteller und/oder Abschreiber zwar eindeutig genannt werden, aber meist völlig offenbleibt, an wen die Abschrift genau ging.

Zu den wenigen aufschlussreichen Rückvermerken auf den Urkunden gehört etwa die Notiz „Geschenk von Herrn Alexander Kaufmann dahier“.¹² Hierbei dürfte es sich um jenen Wertheimer Archivar handeln, der 1869/1871 das Dalbergische Familienarchiv vor Ort ordnete.¹³ Ebenfalls erwähnenswert ist eine andere Archivalie¹⁴, die nach einem Vermerk auf der Innenseite aus dem Landgerichtsarchiv stammt und zwischen den Jahren 1886 und 1890 vom damaligen Landgerichtspräsidenten zu Aschaffenburg verschenkt wurde. Ebenfalls eine Ausnahme von der erwähnten „Anonymität“ stellen im Schloss Johannisburg gefundene Dokumente dar, die in Zweitverwendung als Tapetenmakulatur dienten und auf denen in Einzelfällen mit Kurrentschrift der Fundort vermerkt wurde. Aus Notizen auf den Stücken und Angaben aus der Sekundärliteratur wird erkennbar, dass diese Entdeckung und die folgende „Rettungsaktion“ nach Gründung des Stadtarchivs als eigenständiger Institution (also nach 1931) durch dessen bereits erwähnten ersten Betreuer, Hans Morsheuser, erfolgte. Ihm waren die Archivalien unter

einer abblätternden Tapete aufgefallen. Dank der schriftlichen Notizen eines Gesellen an den Wänden ließ sich in diesem Fall auch die genaue Herkunft zurückverfolgen: Im Jahr 1834 verkaufte das Schloss Johannisburg 25 Zentner Altpapier über eine Anzeige in der Aschaffener Zeitung. Einen Teil erwarb ein Tapezierer namens Dietz, der gerade Arbeiten im Schloss ausführte und sie als Unterlage für seine Tapeten nutzte.¹⁵

Augenscheinlich ist somit, dass die Dokumente aus kurfürstlich-mainzischer Provenienz stammen. Dieser Fund ist auch deshalb bedeutend, da diese Bestände bereits unter der schwedischen Besetzung während des Dreißigjährigen Krieges gelitten hatten¹⁶ und auch die bayerischen Regierungsinstitutionen nach 1814 sie im großen Maße als nicht aufbewahrungswürdig erachteten und tonnenweise (!) im Laufe des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts einstampften oder an Tapezierer verkauften.¹⁷

¹² Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, SSAA, SMZ U 93.

¹³ Martina Heine: Rosenbergisches Archiv Nachlass Alexander Kaufmann (StAWt-R NL 22). Einleitung, <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/einfueh.php?bestand=53471> (aufgerufen am 31.10.2021); Hermann Hüffer: Artikel „Kaufmann, Alexander“. In: Allgemeine Deutsche Biographie 51 (1906), S. 75–81, online unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116073349> (aufgerufen am 31.10.2021). Als Ergebnis dieser Arbeiten siehe zum Beispiel Alexander Kaufmann: Sechs Kaiserurkunden aus dem Freiherrlich von Dalbergischen Archive in Aschaffenburg. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 25 (1873), S. 122–128.

¹⁴ SSAA, SMZ U 20.

¹⁵ Bernd Opel: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Vom neuen Geist unseres städtischen Archivs. In: Heimat und Geschichte. Jahresgabe der Aschaffener Zeitung für den Geschichtsverein Aschaffenburg 2 (1939), S. 54–57, hier S. 54.

¹⁶ Anton Philipp Brück: Aus der Schwedenzeit Aschaffenburgs. In: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 4 (1957), S. 719–736, hier S. 724; Sigrid von der Gönna: Hofbibliothek Aschaffenburg. Ihre Geschichte in der Tradition der Kurfürstlich Mainzischen Bibliothek. Wiesbaden 1982, S. 71 f., Anm. 1.

¹⁷ Opel (Anm. 15), S. 54; Aloys Schwesmann: Von Kurmainz zu neuen Staatlichkeiten. Die Kurmainzer Archive zwischen Französischer Revolution und Moderne. In: Umbruch und Aufbruch. Das Archivwesen nach 1800 in Süddeutschland und im Rheinland. Tagung zum 200-jährigen Bestehen des Generallandesarchivs Karlsruhe am 18./19. September 2003 in Karlsruhe. Hg. v. Volker Rödel. Stuttgart 2005, S. 13–44, hier S. 32; August Sperl: Geschichte des Königlichen Kreisarchivs Würzburg 1802–1912. In: Archivalische Zeitschrift 19 (1912), S. 1–86, hier S. 34 f.; Josef Wirth: Archivalienvernichtungen in Aschaffenburg. Aschaffenburg 1940; Wolfgang Wann: Die alten Mainzer Archive. In: Archivalische Zeitschrift 60 (1964), S. 100–130, hier S. 117–119.

Es handelt sich um etwa 300 Verzeichnungseinheiten, die somit der Zerstörung des Schlosses im Zweiten Weltkrieg entgingen. Morsheuser reinigte und inventarisierte darüber hinaus zumindest einige der Stücke, die anschließend im alten Registratursystem des Stadtarchivs erfasst wurden.¹⁸ Der Großteil blieb jedoch völlig unbeachtet über Jahrzehnte im Stadtarchiv liegen. Im Rahmen der Bestandserfassung wurden mehrere Stücke von Tapeten- und Kleberesten befreit und registriert. Den Schwerpunkt machen dabei Kopien von Rechnungsbüchern sowie Korrespondenzen des kurfürstlich-mainzischen Hofkriegsrats aus.

BESTANDSGESCHICHTE UND VERLUSTE

Wie nicht anders zu erwarten, lässt sich am SMZ erkennen, dass größere Teile des städtischen Verwaltungsschriftguts im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen sind. In der Aschaffener Überlieferung können konkret Plünderungen und Zerstörungen in Kriegszeiten sowie obrigkeitliche Kassationen beobachtet werden. Nur vermuten lassen sich weitere Schäden durch unsachgemäße Verwahrung, Schädlinge, Flüchtigungsverluste, Diebstahl etc. Auch wenn sich der Gesamtumfang selbstverständlich nicht beziffern lässt, so bieten die vorhandenen Mittel und Informationen doch die Möglichkeit, gewisse Rückschlüsse zu ziehen.

So wurden etwa im Zweiten Weltkrieg große Teile des Archivmaterials an über 20 Orte ausgelagert, während das Schloss als damaliger Standort des Stadtarchivs

durch Luftangriffe zerstört wurde.¹⁹ Ob und in welchem Umfang es damals zu Abgängen durch die Zerstörung oder spätere Plünderungen kam, ließ sich durch einen Abgleich mit dem Karteikartenbestand überprüfen.²⁰ Dabei wurde offensichtlich, dass es unter den Akten, Büchern, Rechnungen und Urkunden mit einer Laufzeit bis zum Jahr 1814 kaum Verluste gegeben hat. Eine niedrige dreistellige Zahl konnte im Bestand SMZ nicht aufgefunden werden, doch ließen sich die betreffenden Stücke zum Teil bei Stichproben in anderen Beständen finden. Insgesamt dürfte nur ein einstelliger Prozentsatz, aus welchen Gründen auch immer, seit den 1930er Jahren verloren gegangen sein.

Größere Auswirkungen auf den Archivbestand sind hingegen für die Zeit zwischen 1815 und 1930 zu konstatieren. Erst Ende des letzteren Jahres fand das städtische Archiv seinen Platz im Schloss Johannisburg. Zunächst im Dachgeschoss des Bergfrieds und nach Angliederung des zurückgebrachten Stiftsarchivs im Jahr 1939 im geräumigeren Erdgeschoss des Nordturms.²¹

Anlässlich der dabei erfolgenden Neuordnung des Stadtarchivs in den 1930er Jahren äußerte Hans Morsheuser als dessen erster Betreuer: „Dabei habe ich in der Abtheilung der Urkunden, Rechnungen, Bände, Karten, Pläne, Bilder immer wieder beträchtliche Lücken gefunden. Ihre Ursachen erstrecken sich wohl bis zum Ende der Kurmainzer Zeit, sind aber offenbar

¹⁸ Willibald Fischer: Hans Morsheuser [Nachruf]. Studienprofessor und Archivar, Aschaffenburg. In: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 1 (1952, Reprint 1998), S. 271–274, hier S. 272–274.

¹⁹ Spies (Anm. 8), S. 673–678.

²⁰ Ein entsprechender Vorschlag findet sich bereits bei Spies (Anm. 8), S. 679.

²¹ Fischer (Anm. 5), S. 77. Hans-Bernd Spies: Ein kommunales Archiv in einem historischen Gebäude. In: Kommunale Archive in Bayern. Hg. v. Ulrich Wagner u. Wolfram Baer. Würzburg 1993, S. 137–145, hier S. 137–139.

im letzten Jahrzehnt des 19. und ersten des 20. Jahrhunderts am einschneidendsten gewesen“.²²

Was die von Morsheuser genannten einschneidenden Beschädigungen des Bestandes in den Jahrzehnten um 1900 betrifft, so berichtet Guido Hartmann, dass bei einer Neuordnung des städtischen Archivs im Jahr 1895 38 Zentner Akten und Urkunden als Altmaterial verkauft bzw. eingestampft worden seien.²³ Zu befürchten ist zudem, dass städtisches Material auch bereits von den weiter oben geschilderten und auf Drängen der bayerischen Landesverwaltung befohlenen Kassationen der Kurmainzer Bestände zur Mitte des 19. Jahrhunderts betroffen war.²⁴

Auch Verluste durch die Unterbringung des Stadtarchivs zu dieser Zeit können nicht ausgeschlossen werden. War doch der Umzug in das Schloss Johannisburg eine Reaktion auf die im Jahr 1929 bei einer Besichtigung geäußerte Kritik an der Unterbringung der Archivalien im Stiftskapitelhaus.²⁵ Dort lag der Bestand womöglich bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts gemeinsam mit dem hier bis 1920 untergebrachten Stiftsarchiv.²⁶ Hinzu kam ab 1861 noch das Museumsgut der sogenannten Städtischen Sammlung des Historischen Vereins, das sich zuvor (seit 1854) im

Landingschulgebäude (Landingstr. 17)²⁷ befunden hatte.²⁸ Bis zum Vorjahr (1860) lagerten im Stiftskapitelhaus sogar noch einige der ehemals kurfürstlichen Bestände, ehe sie ins Staatsarchiv Würzburg verlegt wurden.²⁹

In früheren Jahrhunderten ist hingegen von einer Unterbringung des städtischen Archivs im Rathaus (= Rathausarchiv) auszugehen. Dessen älteste bekannte Erwähnung reicht bis ins 14. Jahrhundert zurück. Erstmals topographisch greifbar ist das sogenannte ältere Rathaus (Dalbergstr. Nr. 26) im Jahr 1657. Damals zog die Verwaltung in ein bereits 1599 erbautes Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite (Dalbergstr. Nr. 27), welches im Jahr 1790 durch einen Neubau ersetzt wurde.³⁰ Anlässlich von dessen Beantragung wird im Jahr 1789 auch erwähnt, dass es in die bisherige Registraturstube (= Archiv) hereinregne und die Urkunden und Papiere im Winter am Ofen getrocknet werden müssten. Darüber hinaus werden bei der Bauplanung auch ein neues Registraturzimmer (für das städtische Archiv) sowie ein weiteres separates Registraturzimmer für die Schweinheimer Vogtei erwähnt.³¹ Es sei an dieser Stelle bemerkt, dass es sich im Falle des Registraturzimmers vermutlich nur um das laufende Verwaltungsgut handelte.

²² Zitiert nach Guido Hartmann: Aschaffenburgs Archivnot. Eine Betrachtung und eine Forderung zum Westdeutschen Archivtag in Aschaffenburg am Sonntag, 27. August 1933. In: Aschaffener Zeitung, Nr. 195, 26. August 1933, S. 3.

²³ Ebd.

²⁴ Opel (Anm. 15), S. 54; Schwersmann (Anm. 17), S. 32; Sperl (Anm. 17), S. 34 f.; Wann (Anm. 17), S. 117–119; Wirth (Anm. 17).

²⁵ Spies (Anm. 8), S. 639–643. Zum Stiftskapitelhaus vgl. Alois Grimm: Aschaffener Häuserbuch, Bd. 1: Dalbergstraße, Stiftsgasse, Fischerviertel. Aschaffenburg 1985 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 27), S. 336 f.

²⁶ Josef Wirth: Stiftsarchiv Aschaffenburg 1820 bis 1920. In: Heimat und Geschichte 1939, S. 9–12.

²⁷ Zu diesem Gebäude Alois Grimm: Aschaffener Häuserbuch, Bd. 4: Herstattstraße mit Entengasse, Landingstraße mit Marktplatz, Steingasse mit Nebensteingasse und Friedrichsstraße. Aschaffenburg 1996 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 43), S. 250.

²⁸ Ebd., S. 337.

²⁹ Ebd., S. 337.

³⁰ Zu den Rathäusern: Grimm (Anm. 25), S. 106–115 u. 209–212; Spies (Anm. 21), S. 137–145, insb. S. 137 u. 143, Anm. 10–12.

³¹ Willibald Fischer: Die Erbauung des Aschaffener Rathauses im Jahre 1790. In: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes 3 (1956), S. 283–307, hier S. 288–290.

Für die Jahrhunderte, in denen das städtische Archiv im Rathaus untergebracht war, lassen sich noch zwei weitere Zeiträume anfügen, die zu Archivverlusten geführt haben. Dies betrifft zum einen den Dreißigjährigen Krieg, denn noch im Jahr 1837 bat die Stadt Aschaffenburg die bayerische Regierung (ergebnislos) um eine Reklamation ihres während der Besetzung von 1631 bis 1634 nach Schweden gebrachten städtischen Archivs.³² Über tatsächlich in Schweden vorhandenes Archivmaterial Aschaffenburg Provenienz ist jedoch, im Gegensatz zu anderen deutschen Städten, nichts bekannt.³³

Eine entscheidende Zäsur stellen zum anderen die Jahre 1525/26 dar, als der Mainzer Erzbischof die Aschaffenburg, zusammen mit den übrigen Mitgliedern des Neunstädtebunds, wegen ihrer Beteiligung am Bauernkrieg bestrafte und ihre Privilegien- und Freiheitsbriefe einzog.³⁴ Es ist des Weiteren auffällig, dass erst aus dieser Zeit in stärkerem Maße städtisches Schriftgut erhalten ist, während aus der Zeit vor 1500 nur wenige Einzelstücke auf uns gekommen sind. Da die genannte Bestrafung Albrechts nur die Herausgabe der Privilegien- und Freiheitsbriefe vorsah, lässt sich ein direkter Zusammenhang mit der Überlieferungssituation im Stadtarchiv aber nicht feststellen.

³² SSAA, SBZ I, 862.

³³ Ernst August Seufferth: Die Reklamation der im dreißigjährigen Kriege nach Schweden entführten Bücher und anderer Literalien der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. In: Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 10 (1950), S. 206–263, hier S. 252; Hans-Bernd Spies: Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Geschichte und Zukunftsperspektiven. In: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 1 (1983–1986), S. 10–15, hier S. 11.

³⁴ Dazu Fußbahn (Anm. 1), S. 39–61; Fischer (Anm. 1), S. 145–149.

BEDEUTUNG DES BESTANDES SMZ

Die im Laufe der Zeit aufgetretenen Verluste an Archivalien ändern aber nichts an der Tatsache, dass das im SMZ erhalten gebliebene Schriftgut nach wie vor in umfangreicher und qualitativ hochwertiger Form neue Erkenntnisse verspricht. Bislang wurden diese Quellen wegen ihrer mangelnden Erschließung von der Forschung kaum beachtet. Trotz der bislang nur sehr flach erfolgenden Erfassung des Bestandes seit November 2020 lässt sich aber bereits prognostizieren, dass im Falle einer systematischen Auswertung zahlreiche neue, entscheidende und weitreichende wissenschaftliche Erkenntnisse zu erwarten sind.

Dies betrifft etwa, wie anhand des Umfangs sowie der Bestandsgeschichte nicht anders zu erwarten, die Geschichte der Stadt Aschaffenburg vom Spätmittelalter bis zur Zeit des rheinbündischen Dalbergstaates. Als Beispiel kann auf die bislang in der Tiefe nicht erschlossenen Bürgerbücher (1509–1621 und 1659–1794), verschiedene (Brand-)Schatzungsverzeichnisse des 16./17. Jahrhunderts und die Ratsprotokolle verwiesen werden, wobei Letztere vom Jahr 1598 bis zum Jahr 1766 (mit zum Teil allerdings umfangreichen Lücken) mit Gerichtsauszügen, Geburtsregistern und sonstigen städtischen Angelegenheiten erhalten sind.

Weiter stehen städtische Rechnungsbücher (Baumeisterrechnungen, Geschossbücher, Rechnungen der Almosen- und Arbeitskasse etc.) zur Verfügung, die vereinzelt ebenfalls bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts zurückreichen (zum Beispiel Rechnungen über Zehnt- und Ungeld). Eine längere, geschlossene Reihe findet sich erstmals ab den 1760er Jahren. Fast vollständig erhalten sind auch die städtischen Rechnungsbücher ab den 1770er Jahren bis zum Ende der

Kurmainzer Zeit (1813/1814). Gerade die Hauptbücher mit den Urkundenbelegen zu den eigentlichen Rechnungen vermitteln im Zusammenspiel mit den am Anfang des 19. Jahrhunderts einsetzenden Proklamations-, Sterbe-, Geburts- und Heiratsregistern einen fast vollständigen Einblick in die städtische Verwaltung sowie die Bevölkerung vor Ort.

Erkenntnisse zum Gewerbeleben Aschaffenburgs im behandelten Zeitraum liefern einzelne offenbar direkt aus den Zunftarchiven übernommene Dokumente. Als Glücksfall erweist sich zudem, dass zahlreiche Rechnungen oder Abgabeverzeichnisse gegenüber der (Gesamt-)Bürgerschaft nach gesellschaftlichen Gruppen und hier vor allem nach den Zünften geordnet sind. Auch kurfürstliche Schreiben beschäftigen sich immer wieder mit Innungsmitgliedern oder den Handwerkerbünden im Einzelnen oder als Korpus. Als herausragendes Beispiel anzuführen ist etwa der Erlass einer Ordnung für die Metzgerzunft vom 12. Januar 1527 durch den Erzbischof Albrecht von Brandenburg.³⁵

Wie erwähnt wurde, steht die reiche städtische Überlieferung im scharfen Kontrast zu dem vor Ort gelagerten kurmainzischen Archivgut, das im Laufe der Zeit starke Verluste erlitten hat. Nichtsdestotrotz ist die kurfürstliche Verwaltung beispielsweise noch sehr gut anhand ihrer Korrespondenz mit der Stadt greifbar (Briefe, Erlasse, Ordnungen, Notamina/Anmerkungen zu den Stadtrechnungen). Ebenfalls nicht zu unterschätzen sind die erhaltenen, vom Kurfürsten genehmigten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtordnungen der Jahre 1360, 1488 und 1526. Zusammen mit weiteren frühneuzeitlichen Verzeichnissen über die Rechte und Gerechtsame des Erzbischofs

in Aschaffenburg und in anderen Orten (etwa in der Zehnt Spessart, 16./17. Jahrhundert) lassen sich hieraus Rückschlüsse auf die Verhältnisse in den weiteren Städten des Erzstifts, vor allem im Oberstift, sowie auf die kurmainzische Territorialpolitik im Allgemeinen ziehen. Hervorzuheben ist zudem ein umfangreicher Fundus an vornehmlich aus dem 18. Jahrhundert stammenden landesherrschaftlichen Erlassen und/oder Proklamationen, die in Form von Drucken weitere Informationen über die von Kurmainz ausgeübte Gestaltungsfunktion vor Ort bieten.

Zu verweisen ist des Weiteren auf die überregional bedeutsamen Kriegsereignisse in der Frühen Neuzeit (Dreißigjähriger Krieg, Pfälzischer Erbfolgekrieg, Österreichischer Erbfolgekrieg, Siebenjähriger Krieg, Koalitionskriege). Aufgrund seiner günstigen Lage und seiner Bedeutung im (Ober-)Erzstift Mainz war Aschaffenburg in diese Konflikte direkt involviert. Ein regelmäßiges Thema der schriftlichen Dokumente sind die aus der Einquartierung und Verpflegung der meist fremdländischen Truppen für Stadt und Bevölkerung resultierenden Kosten. Einen erneuten Glücksfall stellen auch hier die bereits erwähnten Tapetenfunde dar. So handelt es sich bei einem großen Teil davon um Korrespondenzen des kurfürstlich-mainzischen Hofkriegsrats aus dem 18. Jahrhundert, welche sich zum Beispiel mit den genannten Punkten befassen. Als wichtigster Fund innerhalb dieses Korpus sind 52 (!) allein aus den Jahren 1640/41 stammende Schreiben an den bzw. vom Mainzer Kurfürsten Anselm Casimir Wamboldt zu nennen. Sie geben zudem einen Eindruck davon, welche Fülle an schriftlichen Quellen zum Dreißigjährigen Krieg ursprünglich vorhanden gewesen sein muss.

Somit bleibt letztlich zu hoffen, dass die Sichtbarkeit aller Objekte des Stadtarchivs Mainzer Zeit spätestens

³⁵ SSAA, SMZ 75.

mit der geplanten Digitalisierung im Jahr 2022 erheblich zunehmen wird. Im Zuge dieser verstärkten Online-Präsenz ist zugleich auch mit einer zunehmenden Rezeption durch die Forschung zu rechnen, welche die

Stadt Aschaffenburg stärker in den Fokus rücken dürfte und neue spannende Erkenntnisse verspricht.

Michael Schlachter

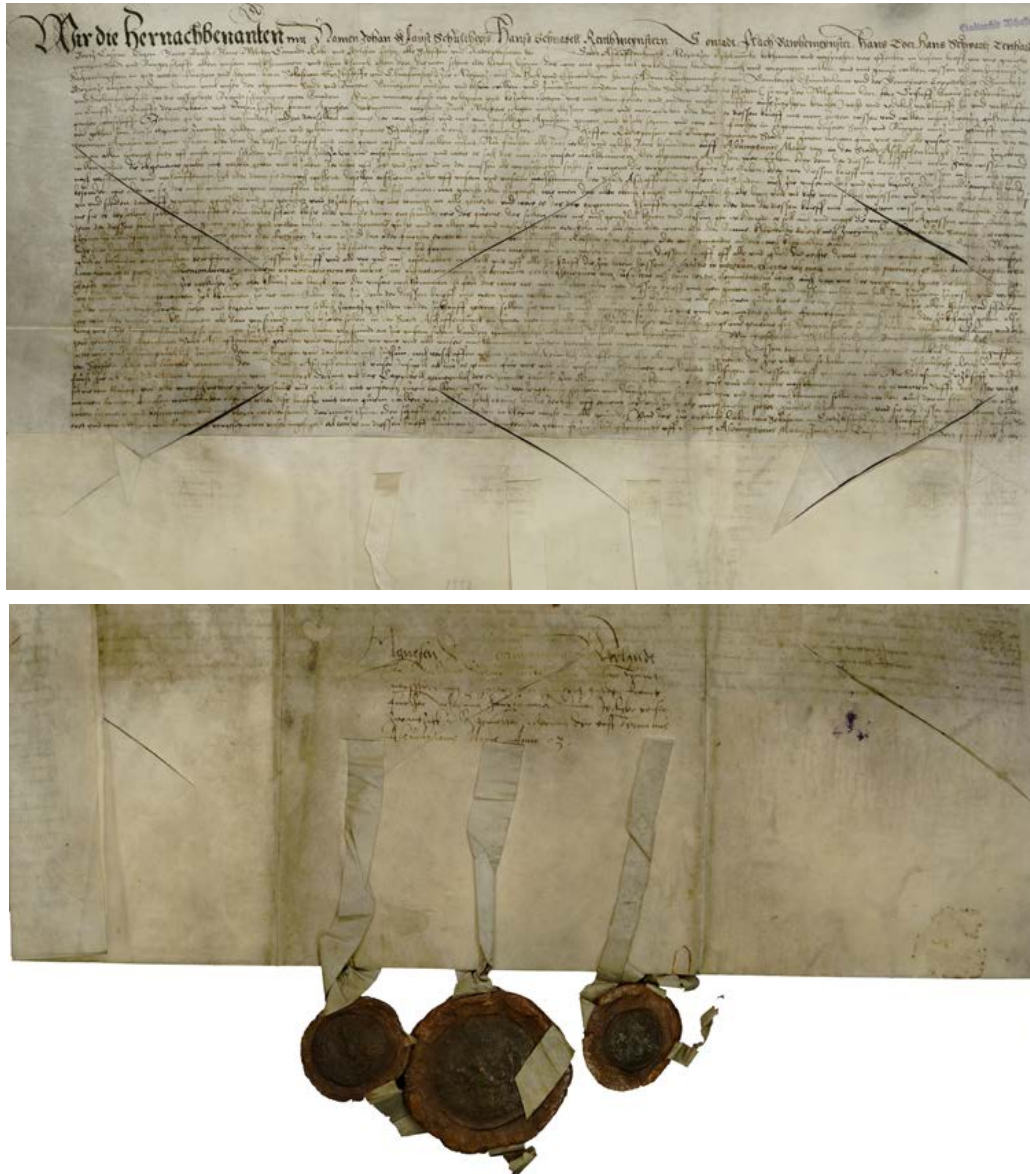


Abb. 1 und 2

Beispielhaft aus der älteren Überlieferung der Stadt Aschaffenburg im Bestand SMZ: Eine Urkunde vom 15. August 1552 belegt den Verkauf eines Anrechts der Stadt auf eine jährliche Zinszahlung in Höhe von 20 Gulden aus Steuermitteln, der sogenannten „Brandschatzung“. Nach Erhalt der Summe von 400 Gulden von Agnes Heckmann wurde die Urkunde durch diagonale Schnitte im Pergament ungültig gemacht. Die drei angehängten Wachssiegel der Stadt, des Erzbischofs und des Domkapitels verleihen der Urkunde die rechtliche Authentizität.

SSAA, SMZ, U 17

NEUE FUNDE ZU DEN PASTELLMALERN ANDREAS JOSEPH CHANDELLE (1743–1820) UND DOROTHEA CHANDELLE (1784–1866) UND IHREN FAMILIÄREN BEZIEHUNGEN ZU MAINZ UND ASCHAFFENBURG

EINLEITUNG

In den Jahren 2015¹, 2016² und 2019³ wurden umfangreiche Forschungsergebnisse zu der Malerin Dorothea Chandelle und ihrem Vater Andreas Joseph Chandelle veröffentlicht. Diese betrachteten erstmals in geschlossener Darstellung Leben, künstlerisches Wirken und familiäres Umfeld. Seitdem sind weitere Artikel zu diesem Thema erschienen und die beiden Künstler wurden in das wichtigste internationale Datenportal zur Pastellmalerei aufgenommen.⁴

Doch Zeit und Erkenntnisse schreiten fort, das Internet macht digitalisierte historische Zeitschriften und Auktionskataloge leichter zugänglich. Auf Auktionsportalen werden neue, bisher unbekannte Kunstwerke mitsamt Abbildung und Beschreibung veröffentlicht. Vor diesem Hintergrund sollen die neuen Forschungsergebnisse in diesem Beitrag näher beleuchtet werden.

So ermöglichen Motive wie die Heilige Familie, Genreszenen von Musikanten und Kurtisanen, inspiriert durch Werke der Utrechter Caravaggisten, einen realen Blick in die Gemäldesammlung Chandelles. Neue, sehr menschliche Blicke hinter die Fassade des kurzlebigen Dalbergstaates gewährt ein Briefdokument aus dem Jahre 1809. Der neu im Kunsthandel aufgetauchte jugendliche, blondgelockte Johannes der Evangelist existiert als Pastellbild in Frankfurt und als Ölgemälde in den Privatgemächern einer russischen Zarin in St. Petersburg. Und neue Erkenntnisse über Patenschaften erlauben einen genaueren Blick auf familiäre und gesellschaftliche Beziehungen. Patenschaften von einflussreichen Verwandten stärkten die familiären Bande und boten eine optimale Unterstützung bei Ausbildung und späterer beruflicher und gesellschaftlicher Karriere.

ANDREAS JOSEPH CHANDELLE UND SEIN GROSSVATER CORNELIUS ANDREAS DONETT

Andreas Joseph Chandelle, quasi „Zeitgenosse“ von Carl Theodor von Dalberg (1744–1817), war Kaiserlicher Thurn und Taxischer Oberpostamtssekretär im Oberpostamt Frankfurt (57 Dienstjahre)⁵ und ein in Frankfurt

¹ <http://www.frankfurterfrauenzimmer.de/cp10-detail.html?bio=bf> (aufgerufen am 4.10.2021).

² Andreas Hohm: Andreas Joseph Chandelle (1743–1820). Leben und Werk. In: Kunst in Hessen und am Mittelrhein NF 9 (2016), S. 69–87.

³ Andreas Hohm: Dorothea Chandelle (1784–1866). Eine vergessene Frankfurter Pastellmalerin der Dalbergzeit. Biografie und Werkverzeichnis. In: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 12 (2019), S. 31–57.

⁴ <http://www.pastellists.com/Articles/Chandelle.pdf>, Online-Version von Neil Jeffares: Dictionary of pastellists before 1800, Stand 29.6.2020 (aufgerufen am 4.10.2021).

⁵ Nachruf in der Frankfurter Oberpostamtszeitung Nr. 63 vom 3. März 1820.

und darüber hinaus bekannter Pastellmaler und Kunstsammler. Er wohnte zuletzt in Frankfurt in dem Viertel, wo auch Johann Friedrich Städel (1728–1816)⁶ und andere Frankfurter Bürger und Kunsthändler ihre Kunstsammlungen nicht nur während der Messezeit präsentierten.⁷ Chandelles familiärer Hintergrund teilt sich in einen kaufmännischen⁸ und einen künstlerischen. Im Folgenden sollen die künstlerisch tätigen Verwandten betrachtet werden.

Der Großvater mütterlicherseits, Cornelius Andreas Donett (1683–1748) war ein in Frankfurt bekannter Barockbildhauer, Schüler von Johann Wolfgang Frölicher (1653–1700) in Frankfurt und danach bei Franz Matthias Hiernle (1677–1732) in Mainz.⁹ Donett heiratete am 5. Juni 1712 im Mainzer Dom Maria Eva Franck,¹⁰ Tochter des Chirurgen Dr. Johann Anton Franck (gest. 1709) aus Mainz und Schwester des späteren Hofarztes Dr. Georg Friedrich Franck (1678–1774) ebenfalls aus Mainz.¹¹ Cornelius Andreas Donett betrieb in Frankfurt eine Bildhauerwerkstatt und fertigte zeitlebens viele Werke unter eigenem Signet an (Abb. 1–3).

⁶ Stifter und Gründer des Städelischen Kunstinstitutes Frankfurt am Main.

⁷ Dazu auch Wolfgang P. Cilleßen: Prehns Miniaturkabinett: Bilderparadies oder Bilderhöhle? Über Sammler und Künstler, Kenner und Liebhaber im Frankfurt des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. In: Prehns Bilderparadies. Die einzigartige Gemäldesammlung eines Frankfurter Konditors der Goethezeit. Für das Historische Museum Frankfurt hg. v. Wolfgang P. Cilleßen, Anja Damaschke, Julia Ellinghaus u. Gerhard Kölsch. Frankfurt am Main 2021 (= Schriften des Historischen Museums Frankfurt, Bd. 41), S. 46–85, hier S. 52–54.

⁸ Hohm (Anm. 2), S. 69.

⁹ Ullrich Hellmann: Informationen zu Leben und Werk des Mainzer Hofbildhauers Peter Heinrich Hencke. In: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte 113 (2018), S. 337–341, hier S. 337.

¹⁰ Karl Kiefer: Stammbaum der Familie Chandle. In: Frankfurter Blätter für Familien-Geschichte 5 (1912), H. 3, S. 47.

¹¹ Hellmann (Anm. 9), S. 337.



Abb. 1

Eingang des Historischen Museums Frankfurt mit Figuren von Cornelius Andreas Donett.

Foto: Verfasser



Abb. 2

Cornelius Andreas Donett, Heiliger Nepomuk.

Foto: Auktionshaus Schlosser, Bamberg



Abb. 3
Monogramm ligiert CAD, Cornelius Andreas Donett.
Foto: Auktionshaus Schlosser, Bamberg



Abb. 4
Johann Christian Fiedler, Porträt Georg Friedrich Donett, 1756,
Öl auf Leinwand.
Foto: Sothebys, London

Sein jüngster Sohn Georg Friedrich Donett (1723–1774)¹² übernahm diese Werkstatt. Er ließ sich 1756 selbstbewusst vom Darmstädter Hofmaler Johann Christian Fiedler (1697–1765) porträtieren (Abb. 4). Cornelius Andreas Donetts Bruder, Chandelles Großonkel, Johann Peter Donett (gest. 1720), war Porträtmaler und Wirt im Gasthof Reifenberg in der Frankfurter Fahr-gasse. Er arbeitete zeitweise mit dem Maler Johann Wolfgang Roschach (1664–1730) bei einem Projekt für die Liebfrauenkirche in Frankfurt zusammen.¹³

ANDREAS JOSEPH CHANDELLES VERWANDT-SCHAFTLICHE BEZIEHUNGEN ZUM MAINZER HOFBILDHAUER PETER HEINRICH HENCKE

Am 8. November 1740 heiratete im Frankfurter Dom Peter Heinrich Hencke (1715–1777), Sohn des Bildhauers Laurentius Hencke aus Geseke, Maria Helena Donett (1713–1758), älteste Tochter des Bildhauers Cornelius Andreas Donett und dessen Ehefrau Eva Maria, geb. Franck, und somit Andreas Joseph Chandelles Tante.¹⁴ Als Trauzeugen wird Johann Michael Aufmuth genannt.¹⁵ Es ist anzunehmen, dass Peter Heinrich Hencke wohl spätestens Ende der 1730er Jahre als Geselle bei Cornelius Andreas Donett aufgenommen wurde und dort auch seine zukünftige Frau sowie seinen Trauzeugen, den Bildhauer Johann Michael Aufmuth kennenlernte.¹⁶

¹² Friedrich Gwinner: Kunst und Künstler in Frankfurt am Main vom dreizehnten Jahrhundert bis zur Eröffnung des Städelschen Kunstinstituts. Frankfurt am Main 1862, S. 251.

¹³ Gwinner (Anm. 12), S. 250.

¹⁴ Maria Helena Hencke war die Schwester von Andreas Joseph Chandelles Mutter Anna Gertrud geb. Donett (1721–1795).

¹⁵ Diözesanarchiv Limburg, Kirchenbücher Dom Frankfurt, Trauungen 1718–1753, S. 102.

¹⁶ Hellmann (Anm. 9), S. 337.

In Frankfurt wurden dem Ehepaar drei Kinder und in Mainz ab 1747 sechs Kinder geboren, von welchen viele im Kindesalter bereits verstarben. Peter Heinrich Hencke heiratete 1759 ein zweites Mal und hatte weitere zehn Kinder. Ab 1748 sind Arbeiten von ihm außerhalb Frankfurts nachzuweisen.¹⁷ Henckes weiterer Lebensweg bis zu seinem Tod im Jahre 1777 war geprägt von Erfolg, aber auch von Not, dem Kampf um



Abb. 5
Justus Juncker, *Besuch in der Werkstatt eines Bildhauers*, 1754,
Öl auf Kupfer, 33,7 x 41,2 cm.
© Dauerleihgabe der Adolf und Luisa Haeuser-Stiftung für Kunst und
Kulturpflege Frankfurt am Main im Freien Deutschen Hochstift/Frankfurter
Goethe-Museum, Inv. Nr. IV-1996-003, Foto: David Hall

¹⁷ Ebd.

die tägliche Existenz und einem Aufenthalt im St. Rochushospital¹⁸ in Mainz.¹⁹

Eine gut sichtbare Spur von Peter Heinrich Henckes Wirken in Mainz findet sich noch heute in der das Stadtbild prägenden Rekonstruktion seines Goldenen Rosses, oder wie es Henckes Tochter Anna Maria nannte: „[Das auf der] Churfürstl. Reitschul stehende Vergoldete Kunst-Pferd.“ Hencke hat das Modell vermutlich 1773 vollendet. Die kupfervergoldete Treiarbeit von Franz Hochgenauer wurde wohl zwischen 1774 und 1775 auf dem Dach angebracht (Abb. 6).²⁰

Die erwähnte Tochter Henckes, Anna Maria Hencke, schrieb 1777 anlässlich ihrer Heiratspläne: „[Andreas Joseph Chandelle] ihr Oheim, Kunstmahler zu Francfort, werde sie mit 140 Gulden unterstützen.“²¹ Andreas Joseph Chandelle hatte selbst 1773 geheiratet und war, als man ihn das erste Mal als „Kunstmaler“ bezeichnete, 37 Jahre alt und bereits 15 Jahre im Thurn und Taxischen Postdienst. Peter Heinrich Hencke verstarb am 6. Dezember 1777. Andreas Joseph Chandelle übernahm beim ersten und zweiten Sohn von Anna Maria Hencke die Patenschaft, sein Bruder, der Kleriker und spätere Bischof Matthias Georg von Chandelle (1745–1826)²² aus Aschaffenburg, eine weitere.²³ Die Familie Chandelle besaß bis zur letzten Nachlassversteigerung ihres Kunstbesitzes im Jahr 1843 „einen Christus am Kreuz, unten Maria in Elfenbein künstlich gearbeitet von [Peter Heinrich] Hencke in einem eigens dafür

¹⁸ Ebd., S. 339: Das Mainzer St. Rochushospital wurde im Jahre 1720 durch Kurfürst Lothar Franz von Schönborn als Fürsorgeeinrichtung gegründet.

¹⁹ Ebd., S. 339: Hier ist die familiäre Situation besonders bedrückend geschildert.

²⁰ Ebd., S. 341.

²¹ Ebd., S. 338.

²² Siehe dazu auch Hohm (Anm. 3), S. 36.

²³ Hellmann (Anm. 9), S. 338.



Abb. 6
Goldenes Pferd auf der „Golden Rosskaserne“ (Modell von Peter Heinrich Hencke). Aufnahme von 1937, Fotograf unbekannt. Landesmuseum Mainz

gefertigten Glaskasten befindlich“.²⁴ Vielleicht war dies sein Meisterstück.

NEUE ASPEKTE ZU ANDREAS JOSEPH CHANDELLES KÜNSTLERISCHER AUSBILDUNG

Peter Heinrich Hencke gab während seines Aufenthaltes in Mainz auch Zeichenunterricht. Er arbeitete zwischen 1769 und 1774 als Lehrer „im Faustzeichnen“ an

²⁴ Anzeige in der Frankfurter Oberpostamtszeitung Nr. 141 vom 22. Mai 1843.

der Bauschule.²⁵ Denkbar ist, dass Andreas Joseph Chandelles während seiner Studienzeit in Mainz 1760 auch von seinem Onkel Peter Heinrich Hencke Zeichenunterricht erhielt. Chandelles weiterer Onkel Georg Friedrich Donett, ebenfalls Bildhauer, verstarb 1774 und könnte ihn ebenfalls künstlerisch unterstützt haben. Er verkehrte mit seinem Neffen regelmäßig bei seinen Freunden Henrich Sebastian Hüsken (1745–1807), Niklas Vogt (1756–1836) und dem Maler Christian Georg Schütz dem Älteren (1718–1791) in



Abb. 7
Justus Juncker, *Besuch im Atelier des Malers*, 1754,
Öl auf Kupfer, 43,7 x 41,5 cm.
© Dauerleihgabe der Adolf und Luisa Haeuser-Stiftung für Kunst und
Kulturpflege Frankfurt a. M. im Freien Deutschen Hochstift / Frankfurter
Goethe-Museum, Inv. Nr. IV-1996-002, Foto: David Hall

²⁵ Hellmann (Anm. 9), S. 341.

Frankfurt.²⁶ Georg Friedrich Donett vermachte Andreas Joseph Chandelles auch seine umfangreiche Gemäldesammlung.²⁷

NEUE ERKENNTNISSE ZU WERKEN VON ANDREAS JOSEPH CHANDELLE.²⁸

Friedrich Gwinner schreibt 1862 in Anlehnung an Heinrich Sebastian Hüsgen 1780²⁹ über Andreas Joseph Chandelles Pastellmalerei:

„und viele andere vortreffliche Nachahmungen der verschiedensten niederländischen und deutschen Meister kommen in richtiger Zeichnung, kräftigem Colorit und fleißiger Ausführung den Originalen nahe und zeigen, was bei geschickter Behandlung mit Pastellfarben geleistet werden kann. Seine Arbeiten sind in der Farbe heute noch so frisch und wohlerhalten, als wenn sie soeben aus der Hand des Meisters kämen. Er ist seitdem in diesem Fache unerreicht geblieben.“³⁰

²⁶ Siehe dazu auch Hohm (Anm. 3), S. 35.

²⁷ Ebd., S. 31.

²⁸ Aufgrund der besseren Übersichtlichkeit sind die neu aufgefundenen Werke in der Chronologie ihres Entstehungsjahres aufgeführt. Es handelt sich um bisher gänzlich unbekannte Werke und solche, deren Abbildung/Aussehen bisher nicht bekannt war, sowie neu aufgefundene Vorbilder.

²⁹ Heinrich Sebastian Hüsgen: Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kunst-Sachen. Frankfurt am Main 1780, S. 204.

³⁰ Gwinner (Anm. 12), S. 388. Weiter heißt es: „Seinen Kunstsinn und guten Geschmack bewährte Chandelles außerdem durch eine gewählte, noch lange nach seinem Tode im Besitze der Familie gebliebene Sammlung guter Oelgemälde, welche er größtenteils in Pastell copiert hatte.“

1768, Andreas Joseph Chandelles, „Porträt eines unbekannten Herren mit dem Orden vom Goldenen Vlies“³¹ Neufund

Lit.: Versteigerungskatalog F.C.A. Prestel, Auktion 10.–16. November 1920, Frankfurt, Kat. Nr. 82, S. 172, Lot Nr. 1838, hier betitelt mit: „Männerbildnis mit goldenem Vlies“. Bezeichnet und datiert 1768, Tusche (Pinsel) auf Papier, 48,7 x 43 cm, Verbleib unbekannt. Ohne Abbildung.

Bei diesem Werk von Andreas Joseph Chandelles könnte es sich um ein Porträt des Fürsten Alexander Ferdinand

³¹ Digitalisat des Kataloges online unter: https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/prestel1920_11_10/0212 (aufgerufen am 8.10.2021).



Abb. 8

Porträt des Fürsten Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis um 1760, Öl auf Leinwand, 90 x 73 cm.

Leihgabe an das Bayerische Nationalmuseum, Inv. Nr. L 2010/11.1-2, Fürstlich Thurn und Taxische Schatzkammer Schloss Emmeram, Regensburg, Foto: Fürst Thurn und Taxis Museum, Regensburg

von Thurn und Taxis (1704–1773)³² handeln. Chandelletrat 1762 in die Dienste des Fürsten ein.³³ Von 1739 bis 1773 war Fürst Alexander Oberhaupt des Fürstenhauses und Generalerbpostmeister. Am 31. Dezember 1749 wurde der Fürst in den Orden der Ritter vom Goldenen Vlies aufgenommen.³⁴ Zur Veranschaulichung ein Porträt des Fürsten in Öl (Abb. 8). Aus Chandelles Sammlung ist nur ein Kupferstich „Porträt des Fürsten Thurn und Taxis“ bekannt.³⁵

BILDVORLAGEN VON UTRECHTER CARAVAGGISTEN³⁶, EIN CHARAKTERISTIKUM DER CHANDELL'SCHEN GEMÄLDESAMMLUNG ODER EIN STECKENPFERD FÜR CHANDELLES PASTELLE?

Die Utrechter Maler Gerard van Honthorst (1592–1656), Dirk van Baburen (1594/5–1624) und Hendrick ter Brugghen (1588–1629) gingen in den 1610er Jahren nach Rom und wurden von der Kunst des berühmten Michelangelo Merisi da Caravaggio (1571–1610) stark beeinflusst. Vor allem der Hell-Dunkel-Kontrast fand, zurück in Holland, ab 1614 Eingang in ihre weiteren Werke.³⁷ Gerard van Honthorst war Schüler von Abra-

ham Bloemaert (1564–1651) und wiederum Lehrer von Jan Gerritsz van Bronckhorst (1603–1661). Von Abraham Bloemaert besaß Chandellet laut Katalog von 1808 das Bild „Ein alter Kopf“, von Honthorst das Gemälde „Frau mit Bouquet“ und „Junger Mann mit Flöte“. Freilich sind diese Zuschreibungen nicht gesichert. Die Vorlagen der folgenden hier vorgestellten Chandell'schen Pastelle sind im Katalog von 1808³⁸ ebenso bereits erwähnt.

1780, Andreas Joseph Chandellet, „Halbfigur einer jungen singenden Frau mit Gitarre“³⁹

Lit.: Auktionskatalog Düsseldorf Auktionshaus, 25. November 2017, Düsseldorf, S. 48, Lot 529, Abb. Tafel 74.⁴⁰ Bezeichnet und datiert: „Andreas Joseph Chandellet f. 1780“, Pastell auf unbekanntem Bildträger, 41 x 33 cm, Privatbesitz, Gegenstück zu unten (Abb. 9). Das Pastell zeigt in Halbfigur eine junge Frau mit weit entblößtem Busen, ihr Mund ist leicht geöffnet, sie scheint zu singen. Eine Gitarre in Händen haltend, schlägt sie die Saiten. Sie trägt ein blaues Kleid mit darüber liegendem rotem Umhang. Ihr Haar ist an den Schläfen gelockt, das Haupthaar in einem Netz zusammengeknotet. In das Haarnetz sind weiße Perlen aufgefädelt. Ihr weit entblößter Oberkörper liegt im Licht, der Hintergrund verschwindet im Halbdunkel. Von links wird eine Art offene, hellgraue Fensterlaibung beleuch-

³² Josef Rübsam: Artikel „Thurn und Taxis, Alexander Ferdinand Fürst von“. In: Allgemeine Deutsche Biographie 37 (1894), S. 477–479, online unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd102845727.html#adbcontent> (aufgerufen am 21.10.2021).

³³ Hohm (Anm. 2), S. 74. Von Chandellet gibt es ein Selbstporträt ebenfalls aus der Zeit seines Dienstantritts um 1760/1762.

³⁴ Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Peter Styra, Thurn und Taxisches Archiv Regensburg.

³⁵ Versteigerungskatalog Chandellet 1833: „Verzeichnis einer vorzüglichen Sammlung von Oel- und Pastell-Gemälden, welche nebst mehreren Kunstgegenständen, Kupferstichen und Zeichnungen am Montag, den 3. Juni 1833 in Frankfurt am Main versteigert werden.“

³⁶ Die holländischen Nachfolger Caravaggios.

³⁷ Wayne Franits: Laboratorium Utrecht. Baburen, Honthorst und Terbrugghen im künstlerischen Austausch. In: Caravaggio in Holland. Ausstellungskatalog des Städelmuseum Frankfurt am

Main. Hg. v. Jochen Sander, Bastian Eclercy u. Gabriel Dette. München 2009, S. 37–53, hier S. 37.

³⁸ Verzeichnis einer sehr schätzbaren Gemäldesammlung welche in der zweiten Meßwoche nächstkünftiger Herbstmesse durch die geschwornen Herren Ausrüfer [...] versteigert werden soll. Frankfurt am Main 1808, Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg, Frankfurt am Main, Ffm K9/861.

³⁹ Hohm (Anm. 2), S. 83, WZ Nr. 36.

⁴⁰ Siehe auch Jeffares (Anm. 4), S. 3, <http://www.pastellists.com/Articles/Chandellet.pdf> (aufgerufen am 25.10.2021).



Abb. 9

Andreas Joseph Chandel, *Halbfigur einer jungen, singenden Frau mit Gitarre*, 1780, Pastell, Privatbesitz.

Foto: Verfasser

tet. Diese bildet sogleich auch eine Art Rahmen, aus dem die junge Frau hinaus singt. Bei einem Werk von Gerard van Honthorst von 1624 wird diese Art Frauendarstellung als „Kurtisane mit Gitarre“ bezeichnet⁴¹ oder auch als „großzügig dekolletierte Kurtisane“.⁴²

Als zwei Gegenstücke sind die Pastelle „Junge singende Frau“ mit Gitarre und „Junger singender Mann mit

Laute“ 2017 wieder im Kunsthandel in Düsseldorf aufgetaucht. Davor wurden die beiden Pastelle im Jahre 1988 in Köln angeboten und versteigert.⁴³ Leider gab es damals keine Abbildungen. Erst jetzt ist ein Vergleich mit Vorlagen möglich. Andreas Joseph Chandel schuf aus zwei Werken der beiden verschiedenen Maler Jan Gerritsz van Bronckhorst und Hendrick ter Brugghen nun Gegenstücke. Hängen die beiden Bildwerke Chandelles nebeneinander, so sind Lautenspieler und Gitarrenspielerin einander zugewandt.

Bei Chandelles Gitarrenspielerin handelt es sich um eine Kopie in Pastell des Ölgemäldes „Junge, singende Gitarrenspielerin“ von Jan Gerritsz van Bronckhorst von 1650 (Abb. 10).⁴⁴ Im Mai 1991 bei Christies Amsterdam versteigert, gelangte dieses in die Galerie Rafael Valls nach London. Bei einer intensiven Restaurierung und Reinigung des Gemäldes von van Bronckhorst kam erst in den späten 1990er Jahren das übermalte Fenster oben rechts wieder zum Vorschein.⁴⁵ Das Fenster mit den darin sichtbaren Wolkenstrukturen ist bei Chandel nicht wiedergegeben. Vermutlich kam das Gemälde daher bereits im Zustand der Übermalung als Gegenstück zum Lautenspieler in Chandelles Sammlung.⁴⁶ Dieses Gemälde oder ein Zweitstück hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach in Andreas Joseph Chandelles Gemäldesammlung befunden, nämlich Nr. 34 des Versteigerungskataloges Chandel 1820: „Ein Frauenzimmer, die Gitarre spielend, von Johannes von

⁴¹ Marcus Dekiert: „Hätte ich nun einen Burschen, der mir die Laute spielte“. Vom Lautenschlagen, Saitenstimmen und Flötenblasen. Musikinstrumente und ihre Bedeutungen in den Genreszenen der Utrechter Caravaggisten. In: Caravaggio in Holland (Anm. 37), S. 65–79, hier Abb. Nr. 36, S. 70.

⁴² Ebd., S. 69.

⁴³ Carola van Ham, Auktion Nr. 119, Köln 1988, Lot. 1838.

⁴⁴ Rafael Valls Gallery London 1998.

⁴⁵ RKD – Netherlands Institute for Art History, Kommentar R. van Leeuwen im Juli 2018, <https://rkd.nl/en/explore/images/290864> (aufgerufen am 5.11.2021).

⁴⁶ Siehe zur Manipulation von alten Meisterwerken vor ihrem Verkauf auch: Cilleßen (Anm. 7), S. 61.



Abb. 10
Jan Gerritsz van Bronckhorst oder Johann van Bronckhorst, *Junge singende Frau mit Gitarre*, 1650, Öl auf Leinwand.
Foto: Rafael Valls Limited, London

Bronckhorst“, 100,80 x 79,45 cm.⁴⁷ Die Abmessungen im Versteigerungskatalog von 1820 stimmen nahezu mit jenen des angeführten Werkes überein. Jan Kosten, Kurator am RKD⁴⁸ schreibt die „Gitarrenspielerin“ seit 2018 Johann van Bronckhorst zu, dem Sohn von Jan Gerritsz van Bronckhorst.⁴⁹

⁴⁷ Versteigerung einer vorzüglichen Gemäldesammlung welche nach Anzeigen in öffentlichen Blättern im Junghof Lit E No 44 in Frankfurt den 21. August 1820 [...], in der Nachlassakte von Anna Rosina Chandelle, Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main, Nachlassakte 3.492. Vgl. auch Jeffares (Anm. 4), S. 3.

⁴⁸ Netherlands Institute for Art History.

⁴⁹ Kommentar von Jan Kosten im Juli 2018, <https://rkd.nl/en/explore/images/290864> (aufgerufen am 5.11.2021).

1780, Andreas Joseph Chandelle, „Halbfigur eines jungen, singenden Mannes mit Laute“⁵⁰

Lit.: Auktionskatalog Düsseldorf Auktionshaus, 25. November 2017, Düsseldorf, S. 48, Lot 529, Abb. Tafel 74. Bezeichnet und datiert: „A. J. Chandelle f. 1780“, Pastell auf unbekanntem Bildträger, 41 x 33 cm, Privatbesitz, Gegenstück zu oben (Abb. 11).

Ein junger Mann in Halbfigur, sitzend, spielt eine Knickhalslaute und singt dabei. Sein Mund ist weit geöffnet.



Abb. 11
Andreas Joseph Chandelle, *Halbfigur eines jungen, singenden Mannes mit Laute*, 1780, Pastell, Privatbesitz.
Foto: Verfasser

⁵⁰ Hohm (Anm. 2), S. 83, WZ Nr. 37; Jeffares (Anm. 4), S. 3.

Er trägt ein Federbarett unter dem sein dunkles Haar hervortritt. Sein noch spärlicher Bartwuchs weist auf sein junges Alter hin. Seine Nase ist stark gerötet. Er ist mit einem blauen Hemd bekleidet, darüber trägt er einen braunen Überwurf. Sein Gesicht wird von links beleuchtet. Rechts wird das Bild, wie beim Gegenstück oben, von einer hellgrauen Fensterlaibung begrenzt. Der Hintergrund ist im Halbdunkel gehalten.

Bei diesem Pastell handelt es sich um eine Kopie des Ölgemäldes „Singender Lautenspieler“ von Hendrick ter Brugghen von 1624,⁵¹ heute in der National Gallery London (Abb. 12).⁵² Auch dieses Gemälde oder ein Zweitstück befand sich in Chandelles Sammlung als Nr. 33 des Versteigerungskataloges Chandelle 1820: „Ein vortrefflich gemalter Lautenspieler, ein Kniestück von Heinrich Terbrüggen“, 99,61 x 78,86 cm. Auch hier stimmen die Maße nahezu überein.

1784, Andreas Joseph Chandelle, „Ruhender Schäfer mit zwei Kühen und Ziege in Berglandschaft“

Neufund

Lit.: Versteigerungskatalog Cassirer & Helbing, Berlin, Oktober/November 1928, Sammlung Dr. Paul von Ostermann, Darmstadt-München, Lot 1156.⁵³ Bezeichnet und datiert: „Chandelle f. 1784“, Gouache, 20,5 x 25 cm, Verbleib unbekannt. Ohne Abbildung.

⁵¹ Franits (Anm. 37), S. 37–53, Abb. S. 46.

⁵² <https://www.nationalgallery.org.uk/paintings/hendrick-ter-brugghen-a-man-playing-a-lute> (aufgerufen am 8.10.2021): Öl auf Leinwand, 100,5 x 78,7 cm, London National Gallery, Inv. Nr. NG 6347, aktuell ausgestellt.

⁵³ Digitalisat des Kataloges online unter: https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cassirer_helbing1928_10_30bd1x/0257 (aufgerufen am 6.10.2021).



Abb. 12

Hendrick ter Brugghen, Lautenspieler, 1624, Öl auf Leinwand. National Gallery, London, Inv. Nr. NG 6347.

1784 (?), Andreas Joseph Chandelle, „Schäferpaar mit Herde vor einem Gutshof“

Neufund

Undeutlich bezeichnet, Gouache, 20,5 x 25 cm, Verbleib unbekannt, Gegenstück zu oben. Ohne Abbildung.

1785, Andreas Joseph Chandelle, „Die Heilige Familie mit der heiligen Anna und Johannes dem Täufer“

Neufund

Lit.: Katalog Varia. Peintres et Dessins des Federico Barroci a Vincent Bioulès, Lyon 2019, S. 66–69.⁵⁴ Bezeichnet

⁵⁴ <https://www.peintures-descours.fr/oeuvres/sainte-famille-avec-sainte-anne-et-saint-jean-baptiste-1785-> (aufgerufen am 6.10.2021).



Abb. 13
Andreas Joseph Chandelé, *Die Heilige Familie mit der heiligen Anna und Johannes dem Täufer*, 1784, Pastell.
Foto: Galerie Michel Descours, Lyon

und datiert oben links: „A. J. Chandelé ft 1785“, Pastell auf Pergament, 41 x 33 cm, Galerie Michel Descours Lyon. Ausstellung in Paris 17. Oktober bis 29. November 2019 (Abb. 13).

In der Bildmitte vom Licht einer Kerze stark angeleuchtet Maria mit dem Jesuskind. Der gesamte Körper des kleinen Kindes ist beleuchtet und bildet die Hauptfigur. Am linken Bildrand die heilige Anna, welche in ihrer rechten Hand eine Kerze hält. Die Furchen in ihrem Gesicht sind sehr plastisch herausgearbeitet. Sie richtet ihren Blick auf das Jesuskind. Der Rest ihrer Figur bleibt im Dunkeln. Unter ihr ein Hirtenjunge, dessen Gesicht ebenfalls vom Licht der Kerze angestrahlt wird. Er hat die Hände zum Gebet gefaltet. Seine lockigen Haare hängen ihm ins Gesicht. Sein Blick ist ebenso auf das kleine Kind gerichtet. Chandelé arbeitet mit dem Hell-Dunkel-Effekt. Am rechten oberen Bildrand ist Johannes der Täufer als alter Mann mit Bart dargestellt, sein Gesicht und seine Figur gehen vollkommen im Schatten unter.

Die Autorin Marianne Paunet vergleicht Chandelés Pastell der Heiligen Familie mit Werken anderer Utrechter Caravaggisten wie ter Brugghen und Bronckhorst, die Chandelé als Werke seiner Sammlung kopiert hat (siehe oben). Vor allem die religiösen Motive von Matthias Stom (um 1600–nach 1652)⁵⁵ zeigen deutliche Parallelen in Ausführung und Beleuchtung des Gesichtes der heiligen Anna, besonders „Die Alte Frau im Gebet“, Öl auf Leinwand, 77,8 x 63,8 cm (Abb. 14).⁵⁶ In Chandelés Gemäldesammlung 1820⁵⁷ ist kein Motiv der Heiligen Familie von einem der Utrechter Caravaggisten genannt. Lediglich seine Tochter Dorothea

⁵⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Matthias_Stom (aufgerufen am 30.10.2021).

⁵⁶ Metropolitan Museum of Art New York, <https://www.metmuseum.org/art/collection/search/437757> (aufgerufen am 4.11.2021).

⁵⁷ Versteigerungskataloge 1808 (Anm. 38) und 1820 (Anm. 47).



Abb. 14
Matthias Stom, *Alte Frau im Gebet*, 1630–1640, Öl auf Leinwand, 77,8 x 63,8 cm.
Metropolitan Museum of Art, New York, Inv. Nr. 1981.25.

zeigte 1827 eine Heilige Familie in Pastell.⁵⁸ Eine Abbildung davon ist nicht bekannt.

1806, Andreas Joseph Chandelle, „Der heilige Hieronymus mit Löwen vor seiner Höhle“⁵⁹

Bezeichnet und datiert: „Chandelle f. 1806“ über dem Löwen, Pastell auf unbekanntem Bildträger, 46 x 35 cm, Historisches Museum Frankfurt, Inv. Nr. Hmf B0920 (Abb. 15).

Ein muskulöser, nur mit einem Tuch oder Umhang bekleideter alter Mann mit langem weißem Bart, halb kniend vor einem altarähnlichen Felsbrocken, den Blick

auf das vor ihm stehende Kreuz gerichtet. Rechts unten ein zahm anmutender Löwe, der schläft. Im linken Bildhintergrund ein aufgeschlagenes Buch und ein menschlicher Schädel: der heilige Hieronymus.

Zu diesem bereits bekannten Pastell kennen wir nun Chandelles Vorlage: das Ölgemälde „Der heilige Hieronymus“ von Peter Paul Rubens von 1615 (Abb. 16) oder eine Kopie aus dessen Werkstatt.⁶⁰

In der Beschreibung in der Dresdner Gemäldegalerie ist dazu ausgeführt: „In der *Legenda Aurea*, einer mittelalterlichen Sammlung von Heiligengeschichten, wird

⁵⁸ Hohm (Anm. 3), S. 40.

⁵⁹ Hohm (Anm. 2), S. 72, WZ Nr. 36.

⁶⁰ Peter Paul Rubens, Der heilige Hieronymus, um 1615, Öl auf Leinwand 236 x 163 cm, Galerie Alte Meister, Dresden, Inv. Nr. 955, in der Ausstellung.



Abb. 15
Andreas Joseph Chandelle, *Der heilige Hieronymus mit Löwen vor seiner Höhle*, 1806, Pastell.
Historisches Museum Frankfurt, Inv. Nr. HMF B0920,
Foto: Horst Ziegenfusz



Abb. 16
Peter Paul Rubens, *Der heilige Hieronymus*, 1615, Öl auf Leinwand,
236 x 163 cm.
Gemäldegalerie Alte Meister, Dresden, Inv. Nr. 955

auch der hl. Hieronymus beschrieben. Er lebte einige Jahre als christlicher Einsiedler in der Wüste, wo er einem verwundeten Löwen Hilfe leistete. Vorbild für die halbnackte, muskulöse Männerfigur war eine Hieronymus-Darstellung von Tizian, die Rubens in Venedig gesehen hatte. Für den schlafenden Löwen benutzte Rubens eigene Zeichnungen nach lebenden Tieren, orientierte sich aber auch an antiken Vorbildern.⁶¹

Wir wissen nicht, ob Andreas Joseph Chandlelle das Original von Rubens in Dresden gesehen hat. Wahrscheinlicher ist, dass ihm eine kleinere im Umlauf befindliche, farbgetreue Werkstattkopie, wie kürzlich im Dorotheum Wien angeboten, als Vorlage diente.⁶²

1806, Andreas Joseph Chandlelle,
„Der verlorene Sohn“⁶³

Lit.: Versteigerungskatalog Rudolf Bangel, Auktion 26. –28. Juni 1923, Frankfurt am Main, Katalog Nr. 1045, S. 7, Lot Nr. 2. Bezeichnet und datiert links oben: „A. J. Chandlelle 1806“, Pastell auf unbekanntem Bildträger, 40 x 52 cm, Verbleib unbekannt. Ohne Abbildung.

Bei Bangel 1923 ist eine ergänzende Beschreibung vermerkt: „Vor dunklem Hintergrund die Begrüßungsszene des Vaters mit dem Zurückgekehrten.“ Der explizit angeführte Hell-Dunkel-Kontrast spricht dafür, dass Chandlelle hier wiederum ein Werk eines Utrechter Caravaggisten als Vorlage genommen haben könnte. Auch das mögliche Heranziehen des Traditionsstranges der aus der biblischen Parabel gelösten Einzeldarstellung „des seinen Erbteil bei den Huren durchbringen-

den Sohnes“⁶⁴ könnte für eine Utrechter Vorlage sprechen.

Bei einer späteren Versteigerung im Mai 1931 bei FCA Prestel in Frankfurt wird keine Datierung und Signatur erwähnt. Die Maße sind aber identisch, so dass es sich um das gleiche Pastell handeln dürfte. Das Gegenstück „Judith“ wurde nicht mehr mit angeboten.

Chandlelle hat hier vermutlich wieder aus zwei Werken von verschiedenen Malern seiner Sammlung Gegenstücke in Pastell geschaffen. Vorlagen aus der Sammlung Chandlelle sind zu diesem Bildthema bisher nicht bekannt.

1808, Andreas Joseph Chandlelle, „Judith“⁶⁵
Neufund

Lit.: Versteigerungskatalog Rudolf Bangel, Auktion 26. –28. Juni 1923, Frankfurt am Main, Katalog Nr. 1045, S. 7, Lot Nr. 21. Bezeichnet und datiert rechts oben verwischt: „J. Chandlelle 1808“, Pastell auf unbekanntem Bildträger, 42 x 54 cm, Verbleib unbekannt. Gegenstück zum „Verlorenen Sohn“ oben. Ohne Abbildung.

Auch hier findet sich eine zusätzliche Beschreibung im Katalog bei Bangel: „Zwischen zwei Landsknechten stehend Judith mit dem Haupt des Holofernes.“ Nach Aussage von Neil Jeffares, London, müsste es sich um „David mit dem Haupte von Goliath“ handeln. Von „Judith“ soll es eine solche Darstellung mit zwei zusätzlichen Soldaten nicht geben.⁶⁶ In der Gemäldesammlung von Andreas Joseph Chandlelle wird im Katalog von 1820 unter Nr. 182 ein wohl irrtümlich Caravaggio

⁶¹ <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/399550> (aufgerufen am 30.10.2021), hier beschrieben.

⁶² <https://www.dorotheum.com/de/l/6416748/> (aufgerufen am 30.10.2021): Öl auf Holz, 107 x 79 cm.

⁶³ Hohm (Anm. 2), S. 74 WZ Nr. 5.

⁶⁴ Dekiert (Anm. 41), S. 65.

⁶⁵ https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bangel1923_06_26/0009 (aufgerufen am 6.10.2021).

⁶⁶ Freundliche schriftliche Mitteilung per E-Mail von Neil Jeffares, London, vom 8. Februar 2018.

zugeschriebenes Bild „David mit dem Kopfe des Goliath“ nebst zwei Kriegsknechten erwähnt, Öl auf Leinwand, 102 x 132 cm.⁶⁷ Dazu zum Vergleich ein Gemälde im Museo Nacional Thyssen-Bornemisza, Madrid: Valentin de Boulogne (1591–1639) nach Caravaggio: „David mit dem Haupte des Goliath und zwei Soldaten“, 1620–1622 (Abb. 17).⁶⁸

1815, Andreas Joseph Chandelle,
„Soldaten in einem Dorf“



Abb. 17
Valentin de Boulogne, *David mit dem Haupte des Goliath und zwei Soldaten*,
1620/1622, Öl auf Leinwand.
Museo Nacional Thyssen-Bornemisza, Madrid

⁶⁷ Versteigerungskatalog 1820 (Anm. 47), S. 11, Nr. 182: „David mit dem Kopfe Goliaths, nebst zwei Kriegsknechten, sehr kräftig gemalt von Michel Angelo Merigida Carravaggio.“

⁶⁸ <https://www.museothyssen.org/en/collection/artists/boulogne-valentin/david-head-goliath-and-two-soldiers> (aufgerufen am 1.11.2021), Öl auf Leinwand, 99 x 134 cm, Inv. Nr. 415(1930.119).

Neufund

Lit. Versteigerungskatalog Rudolf Bangel, Auktion 17. Februar 1925, Katalog Nr. 1057, S. 15 Lot Nr. 35.⁶⁹ Bezeichnet und datiert rechts unten: „A. J. Chandelle 1815“, Pastell auf unbekanntem Bildträger, 27 x 40 cm, Verbleib unbekannt. Ohne Abbildung.

Der Katalog von Bangel 1925 liefert folgende ausführliche Beschreibung: „Um einen Reiter, der in die Trompete stößt, gruppieren sich in der Mitte zwei andere, die neben ihren Pferden stehen. Rechts schließen sich weitere Gruppen von Soldaten und Bauern an. Hinter diesen eine Häusergruppe. Links geht das Gelände in die Tiefe.“

Ohne Jahr, Andreas Joseph Chandelle, „Stilleben nach Marrel“⁷⁰

Neufund

Der Frankfurter Ausstellungskatalog von 1827 erwähnt auf S. 6 unter Nr. 316 eine weitere Pastellkopie Chandelles: „Copie eines Stillebens von Marrel in Pastell, Besitzerin 1827 Frau Postsekretärin Chandelle“, die Witwe Andreas Joseph Chandelles. Pastell auf unbekanntem Bildträger, Maße unbekannt. Ohne Abbildung.

Bei dem Maler Marrel handelt es sich wohl um Jacob Marrel (1614–1681)⁷¹, auch Jakob Morell oder Morells. Andreas Joseph Chandelle besaß mehrere Stilleben

⁶⁹ https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bangel1925_02_17/0017 (aufgerufen am 6.10.2021).

⁷⁰ Verzeichniß der Gemälde Frankfurter Künstler, welche in dem Locale der Frankfurtschen Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften [...] ehem. Catharinen Kloster in der Herbstmesse des Jahres 1827 zur öffentlichen Betrachtung aufgestellt worden“, S. 6, Nr. 316, online unter: <https://haab-digital.klassik-stiftung.de/viewer/image/3499654148/54/> (aufgerufen am 6.10.2021).

⁷¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Jacob_Marrel (aufgerufen am 1.11.2021).

Marrels laut Katalog von 1820: Nr. 47 „Früchtestück auf Holz“, Nr. 156 „Früchtestück“ und Nr. 295 „Früchtestück“.

Ohne Jahr, Andreas Joseph Chandelle, „Fruchstück Stillleben“⁷²

Neufund

Lit.: Versteigerungskatalog Rudolf Bangel, Versteigerung 26.–27. Februar 1918 Katalog Nr. 956 Frankfurt a.M., Los 36.⁷³ Pastell auf unbekanntem Bildträger, 48 x 53 cm, Verbleib unbekannt. Ohne Abbildung.

Bei diesem Früchtestillleben könnte es sich um das oben beschriebene von Jakob Marrel handeln. Nähere Angaben finden sich im Katalog Bangel nicht.

NEUES VON DOROTHEA CHANDELLE, VON IHRER FAMILIE UND IHREN AUFTRAGGEBERN AUS ASCHAFFENBURG UND MAINZ

Dorothea Chandelle war das dritte von acht Kindern des oben besprochenen Pastellmalers Andreas Joseph Chandelle und seiner Frau Anna Rosina, geborene Wiesen (1752–1832). Als einziges der Kinder schlug sie eine künstlerische Laufbahn ein.⁷⁴ Wie ihr Vater verfertigte sie Pastellporträts und vor allem Werke mit religiösen Motiven. Sie blieb zeitlebens unverheiratet und gilt als Schülerin ihres Vaters.

Durch ihre weitläufige Familie hatte Dorothea viele Verbindungen nach Aschaffenburg. Die ganze Familie war tief eingebunden in die gesellschaftliche Welt der Dalbergzeit. Ihr Bruder Mathäus Georg Chandelle (1786–

1853), 1820 Sekretär des Metropolitangerichtes,⁷⁵ führte von ca. 1805 bis 1824 ein Stammbuch, in dem alle wichtigen Personen um Fürstprimas Carl Theodor von Dalberg zu finden sind.⁷⁶ Für seinen Sohn Edmund Chandelle (1828–1898), später Kaufmann in Aschaffenburg, gewann er Graf Edmond de Coudenhove (1777–1853, Abb. 18) als Paten.⁷⁷ Dieser war Preußischer, später Österreichischer Offizier, Ritter des Malteser Ordens.



Abb. 18
Porträt von Edmond Graf de Coudenhove, Öl auf Karton.
Schloss Datschitz, Inv. Nr. D 410, Foto: Dr. Jana Bisova

⁷² https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bangel1918_02_26/0007 (aufgerufen am 6.10.2021).

⁷³ Jeffares (Anm. 4), S. 3.

⁷⁴ Hohm (Anm. 3), S. 31–57.

⁷⁵ Siehe Anmerkung 5.

⁷⁶ Stammbuch Mathäus Georg Chandelle, Historisches Museum Frankfurt, Inv. Nr. HMF St31.

⁷⁷ Siehe dazu Hohm (Anm. 3), S. 36 Anm. 44 und Von Aschaffenburg nach Datschitz. Die Korrespondenz Maria Annas von Dalberg mit ihren Söhnen Friedrich und Carl (1807–1828) als Zeugnis epochalen Wandels. Hg., erl. u. eingel. v. Jana Bisová.

Dorotheas Schwager war Professor Anselm Franz Strauß (1780–1820),⁷⁸ Sohn des Aschaffener Posthalters Johann Heinrich Strauß (1739–1812).⁷⁹ Strauß war Freimaurer wie Dalberg,⁸⁰ Apotheker, Professor der Naturgeschichte, Chemie und Physik, Gründer einer Steingutfabrik in Damm und Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Abhandlungen.⁸¹

In seiner Zeit als Apotheker der Strauß-Apotheke und Professor an der Karls-Universität und Forstlehranstalt (Forstinstitut)⁸² in Aschaffenburg war er 1809 auch Kostgeber und Hauswirt von Rinaldo (Gottfried) von Herder (1790–1841). Dieser war der jüngste Sohn des Dichters, Theologen und Schriftstellers Johann Gottfried von Herder (1744–1803). Carl Theodor von Dalberg nahm sich nach dem Tod des Vaters des jungen von Herder an, holte ihn nach Aschaffenburg und verwöhnte ihn sehr.⁸³ Im Frankfurter Goethehaus wird ein Brief von Prof. Strauß vom 9. Juli 1809 an die Witwe Caroline von Herder, geb. Flachsland (1750–September 1809) aufbewahrt, in dem Strauß das Miet- und Kostverhältnis mit dem Sohn Rinaldo sehr aufgebracht und resigniert aufkündigt:

Aschaffenburg 2016 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg e.V. 63), S. 775.

⁷⁸ Hohm (Anm. 2), S. 56, Abb. 31.

⁷⁹ Ebd., S. 79 f., Abb. 22 u. 23.

⁸⁰ Hohm (Anm. 3), S. 35 f.

⁸¹ Dazu Karlheinz Bartels: Ein vielseitiger Apotheker der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Anselm Franz Strauß. In: Beiträge zur Geschichte der Pharmazie 31 (1979), Nr. 4, S. 26–30, online unter: https://publikationsserver.tu-braunschweig.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbbs_derivate_00043871/1979_BGdP_04.pdf (aufgerufen am 13.1.2022).

⁸² Ebd., S. 28.

⁸³ Jakob von Hefner-Altenneck: Lebenserinnerungen. München 1899, S. 35.

„Ihr Sohn, er verdienet nicht, dass er diesen Namen führet [...] fortgefahren, sich den zügellosen Ausschweifungen und den liederlichen Gesellschaften zu überlassen [...] daher sein ganz vernachlässigtes Studium [...] die Klagen einiger der 16 Professoren, dass er bei seinem ohnehin nicht gar großen Talent, fast keine Aufmerksamkeit bezeuge [...] dass er gestern Abend im Zustand der größten Trunkenheit, geführt von eben diesem bösen Bube und einer anderen Saufcologne nach Hause gebracht wurde, wo er seinen Zustand in der 3.ten Stund durch einen großen Lärm und durch das Zerschlagen des Fensters ankündigte.“⁸⁴

Von Hefner-Altenneck schreibt über Rinaldo von Herder am Ende seines Berichtes: „Herder wurde später noch Forstmeister und entsagte dem Becher nie.“⁸⁵ Prof. Strauß hat wohl auch bei Dalberg vorgesprochen, doch ohne Erfolg.⁸⁶

Die Wege dieser Zeit waren kurz und Beziehungen eng. Dorothea Chandlee fertigte 1809 im Auftrag von Dalberg eine „Flehende“⁸⁷ in Pastell an, welche Dalberg an die 1808 in Frankfurt gegründete Museumsgesellschaft schenkte. Es folgte ebenfalls 1809 ein „Porträt Dalbergs“.⁸⁸ Weitere Werke sind im kirchlich-klerikalen Umfeld zu sehen: 1811 eine „Heilige Katharina“,⁸⁹ 1811 der neu aufgefundene „Johannes der Evangelist“ und 1811 posthum das „Porträt von Pfarrer Ernst Xaver Turin“, dessen Abbildung nun auch aufgefunden werden konnte.

⁸⁴ Brief Anselm Franz Strauß an Caroline von Herder vom 9. Juli 1809, Freies Deutsches Hochstift, Frankfurter Goethe-Haus und Deutsches Romantik-Museum, HS-26531.

⁸⁵ Von Hefner-Altenneck (Anm. 83), S. 36.

⁸⁶ Brief vom 9. Juli 1809 (Anm. 84).

⁸⁷ Hohm (Anm. 3), S. 38 f.

⁸⁸ Ebd., S. 41.

⁸⁹ Ebd., S. 39.

NEU AUFGEFUNDENE PASTELLBILDER UND NEUE INFORMATIONEN:

1811, Dorothea Chandelle, „Johannes der Evangelist“⁹⁰
Neufund

Lit.: Versteigerungskatalog Auktionshaus Peege, Freiburg, 168. Auktion 28.–30. April 2021, S. 265, Lot 1322. Bezeichnet und datiert oben rechts: „Dorothea Chandelle f. 1811“, Pastell auf unbekanntem Bildträger, 34 x 28 cm, Privatbesitz, Provenienz: Freiburger Privatsammlung (Abb. 19).

Der Apostel Johannes mit dem Beinamen der Evangelist wird traditionell als junger, bartloser Mann mit lan-

⁹⁰ <https://peege.atgportals.net/past-auctions/auktio41-10006/lot-details/3123d055-f48f-45fc-9cb2-aced011a94e9> (aufgerufen am 13.1.2021).



Abb. 19
Dorothea Chandelle, Johannes der Evangelist, 1811, Pastell,
Privatbesitz.
Foto: Auktionshaus Peege, Freiburg

gem, lockigem Haar dargestellt. Er sitzt an seinem Schreibpult, die Rollen seiner Schriften vor sich, der Zeigefinger der rechten Hand scheint auf eine Textstelle zu deuten.

Er trägt eine dunkelblaue Tunika, welche hoch gegürtet ist, darüber einen leuchtend roten Überwurf. Sein Blick ist nach links oben gerichtet. Als sein Attribut aus der Legenda Aurea findet sich im rechten Bildhintergrund ein goldfarbener Kelch, dem eine dunkle Schlange entweicht. Links oben neben seinem Kopf ist das braune Vorderteil eines Raubvogels, wohl eines Adlers, mit ausgebreiteten Schwingen zu erkennen. Er trägt eine Schreibfeder im Schnabel. Um das Haupt des Johannes legt sich kreisrund eine Gloriole.

In der Legenda Aurea wird überliefert, dass der Hauptpriester des Heiligtums der Diana von Ephesus Johannes vor die Wahl stellte, den heidnischen Göttern zu opfern oder aus einem bereitgestellten Giftbecher zu trinken. Johannes soll den Kelch gesegnet haben, worauf eine Schlange in Form des Giftes aus dem Kelch entwichen sei. Der Adler steht für Johannes als einen der vier Evangelisten.⁹¹

Als Vorlage wählte Dorothea Chandelle eine in der Farbgebung sehr ähnliche und zur Zeit der Entstehung des Pastells sehr bekannte Darstellung in Öl von Domenichino, eigentlich Domenicho Zampieri (1581–1641)⁹². Als Vergleich hier ein Werk im St. Petersburger Eremitage-Museum, früher Dominichino, heute einem anonymen Künstler nach Dominichino zugeschrieben, entstanden um 1620 (Abb. 20).⁹³ Es stammt aus dem

⁹¹ [https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_\(Evangelist\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_(Evangelist)) (aufgerufen am 2.11.2021).

⁹² <https://de.wikipedia.org/wiki/Domenichino> (aufgerufen am 2.11.2021).

⁹³ Johannes der Evangelist, Öl auf Leinwand, 102,5 x 83 cm, Eremitage-Museum, St. Petersburg, Inv. Nr. 246.

Nachlass der Zarin Maria Alexandrowna (1824–1880), geborene Prinzessin von Hessen und bei Rhein⁹⁴ und wurde 1881 aus dem Winterpalast an die Eremitage überwiesen. Der Maler Eduard Hau (1807–1888) hat die Hängung dieser Bildvorlage innerhalb der Privaträume der Zarin Maria Alexandrowna 1861 in Aquarell dokumentiert (Abb. 21).⁹⁵

⁹⁴ Eckhardt G. Franz: Artikel „Maria Alexandrowna“. In: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 197, online unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd120899795.html#ndbcontent> (aufgerufen am 3.11.2021).

⁹⁵ <https://www.hermitagemuseum.org/wps/portal/hermitage/digital-collection/02.+drawings/317975> (aufgerufen am 3.11.2021).



Abb. 20
Anonymer Künstler nach Dominichino, Johannes der Evangelist, um 1620, Öl auf Leinwand.
Eremitage-Museum, St. Petersburg



Abb. 21
Eduard Hau, Rotes Boudoir von Zarin Maria Alexandrowna im Winterpalast mit Dominichinos Johannes dem Evangelisten links, 1861, Aquarell, 27 x 27,4 cm.
Eremitage-Museum, St. Petersburg

Ab 1800 waren viele Drucke und Vorlagen wie der Stahlstich Ferdinand Bahmanns von 1834 (Abb. 22) in Umlauf,⁹⁶ ein solcher könnte Dorothea Chandelle vorgelegen haben. Auch kunstgewerbliche Reproduktionen wie ein Relief in Eisenguss sind nach 1818 von dem beliebten Apostel angefertigt worden, zum Beispiel verwahrt in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden.⁹⁷

⁹⁶ <https://worchester.emuseum.com/objects/17698/der-evangelist-johannes?ctx=f664ffd8-c697-4749-a28e-ce380f3e9793&idx=0> (aufgerufen am 3.11.2021).

⁹⁷ <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/640492> (aufgerufen am 4.11.2021).

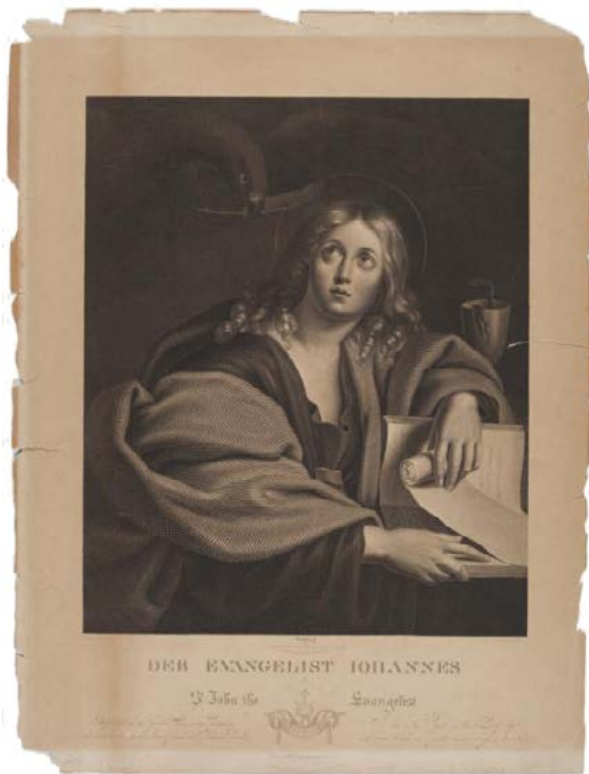


Abb. 22
Ferdinand Bahmann, *Der Evangelist Johannes*, 1834, Stahlstich.
Worcester Art Museum

1811, Dorothea Chandelle, „Porträt des Pfarrers Turin“⁹⁸
Neufund

Bezeichnet und datiert rechts oben Dorothea Chandelle f. 1811, Pastell auf Pergament, 22,5 x 18 cm, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz, Inv. Nr. M15546 (Abb. 23).

Das Original galt nach 1903 als verloren, zuletzt wird bei Weizsäcker erwähnt, dass es sich in der Sakristei des Mainzer Domes befand.⁹⁹ Erfreulicherweise konnte

⁹⁸ Hohm (Anm. 3), S. 42.

⁹⁹ Albert Dessoff und Heinrich Weizsäcker: *Kunst und Künstler in Frankfurt am Main im Neunzehnten Jahrhundert*. Frankfurt am Main 1909, S. 25 Anm. 51.



Abb. 23
Dorothea Chandelle, *Porträt des Pfarrers Ernst Xaver Turin*, 1811, Pastell.
Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz, Inv. Nr. M 15546, Foto: Gerhard Kölsch

2019 eine Abbildung aufgefunden werden, die uns das Original erschließt.¹⁰⁰ Im Januar 2022 kurz vor Drucklegung wurde das Originalpastell wiederentdeckt.¹⁰¹ Auch das Foto der verso angebrachten Klebzettel ist für die Geschichte des Pastelles sehr aufschlussreich. Darauf wird unter anderem diskutiert, ob das Pastell tatsächlich ein Porträt von Pastor Turin ist.¹⁰²

¹⁰⁰ Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Helmut Hinkel, Direktor der Martinus Bibliothek Mainz.

¹⁰¹ Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Gerhard Kölsch, Mainz.

¹⁰² Fragmente der Notizen: 1. „Die Familie Lobmann ist im Besitze des Bi[...]“ 2. „[...] das Porträt des Pfarrers Turin sei beruht somit auf einem Irrtum durch [...] S. Velte“ 3. „Dieses Porträt des verbliebenen Pfarrers von St. Ignaz Herr Turin schenke ich der Kirche als langjähriges Pfarrkind, Mainz, den 24ten März 1880. S. Becker“ 4. „Das Pastellbild wurde im Mai 1903 auf Kosten

Abgebildet sehen wir einen bartlosen, wohlgenährten Herrn im geistlichen Stand. Er trägt eine Perücke. Bekleidet ist er mit einem schmucklosen Priestergewand, einer Soutane ohne Brustkreuz oder andere Standeshinweise. Auf dem Pastell von Dorothea Chandelles erscheint Pfarrer Turin wesentlich jugendlicher als auf den zeitgenössischen Stichen (Abb. 24).

Dorothea Chandelles hat das Porträt 1811 posthum wohl nach Vorlage ausgearbeitet. Ernst Xaver Turin, zuletzt Generalvikar, Erzbischöflich-Mainzischer geistlicher Rat und Pfarrer zu St. Ignaz, starb bereits am 2. August 1810 in Mainz. Er wurde 1738 in Erfurt geboren, studierte in Mainz Theologie und wurde 1772 Pfarrer der Gemeinde St. Ignaz in Mainz. Als Komponist von Kirchenliedern gab er 1778 die „Sammlung geistlicher Lieder“ in Mainz heraus. Der Aufklärung zugeneigt, erfolgte 1787 die Publikation des Werkes „Neues christkatholisches Gesang- und Gebetbuch für die Mainzer Erzdiözes“. Dieses wurde durch ein Reskript des Kurfürsten Friedrich Karl Joseph von Erthal aus dem Jahre 1788 „allen Pfarrern und Pfarreien“ zur Benutzung vorgeschrieben. Nach Widerständen in Volk und Klerus beruhigte erst der Einsatz von Militär die Lage.¹⁰³ Pfarrer Turin vermachte seine umfangreiche Bibliothek mit aufklärerischen Schriften aus Deutschland und Frankreich der Martinus Bibliothek in Mainz.¹⁰⁴ Gut denkbar

ist, dass in Dankbarkeit für Pfarrer Turin auch bei diesem Pastell Dorothea Chandelles der Auftraggeber Carl Theodor von Dalberg gewesen sein könnte.

Andreas Hohm

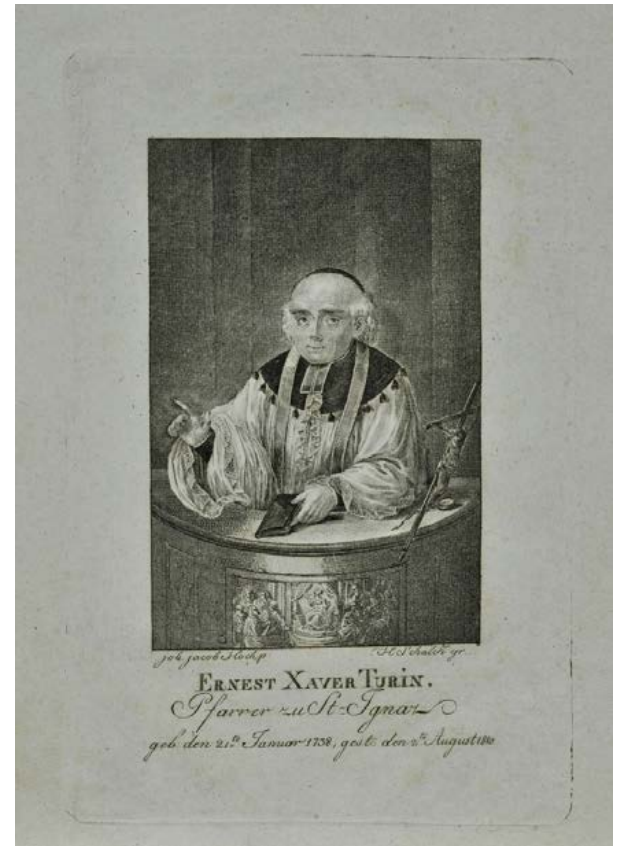


Abb. 24

Ernst Xaver Turin, Kupferstich.

GDKE Rheinland-Pfalz, Landesmuseum Mainz, Inv. Nr. GS 2016/01, Foto: Ursula Rudischer

des [...] unten[...] durch den [...] Gemälderestaurator Martin Justin mit Geschick restauriert [...] Es ist jedoch das Bild des Pfarrers [...].“

¹⁰³ Wilhelm Bäumker: Artikel „Turin, Ernst Xaver“. In: Allgemeine Deutsche Biographie 39 (1895), S. 10 f., online unter: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd122338030.html#adbcontent> (aufgerufen am 11.10.2021).

¹⁰⁴ Bernhard Fabian: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Hildesheim 2003, online unter: [https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Bischoefliches_Priesterseminar_\(Mainz\)](https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Bischoefliches_Priesterseminar_(Mainz)).

Ein Kleinostheimer Editionsprojekt zur „Seelsorge via Feldpost“ im Zweiten Weltkrieg¹

EINLEITUNG

Kriege verändern Menschen und selten kommen diese unbeschadet an Leib und Seele aus ihnen zurück. Der Zweite Weltkrieg war mit seinen vielen Toten auch in Kleinostheim eine einschneidende Zäsur,² und für diejenigen Soldaten, die aus der Gemeinde an die Fronten des Krieges geschickt worden waren, um im Namen des Nationalsozialismus zu kämpfen und zu töten, war dies, sofern sie selbst überlebten, eine der prägendsten Erfahrungen ihres Lebens.³ Viele dieser Erfahrungen und Eindrücke waren traumatisch, was per se jedoch kein Argument zur moralischen Entlastung darstellen kann, war doch auch die Wehrmacht an den Verbrechen der nationalsozialistischen Terrorherrschaft beteiligt.⁴ Gerade aufgrund ihrer Erlebnisse suchten viele

Soldaten jedoch nach einer gewissen „Normalität“, die sie sich via Feldpostbriefen schufen, mit denen sie Verbindung hielten zu ihren jeweiligen Familienangehörigen, Freunden oder, wie im vorliegenden Beitrag zu zeigen sein wird, zum Pfarrer ihrer Gemeinde, der seelischen und spirituellen Beistand leisten konnte. Im Folgenden wird ein solcher individueller Fall, der Teil eines umfangreicheren Editionsprojektes ist und bei dem eine größere Anzahl Feldpostbriefe von Kleinostheimer Soldaten an den katholischen Geistlichen der Gemeinde,⁵ Pfarrer Josef Hepp (1892–1974)⁶, ediert und herausgegeben werden sollen, vorgestellt.

Die Feldpostbriefe an den katholischen Geistlichen sind dabei in vielerlei Hinsicht von historischem Interesse. Zum einen belegen sie, welche Rolle Geistliche und deren seelsorgerischer Beistand auch während des Zweiten Weltkrieges spielten und wie wichtig der Kontakt zu einer so zentralen Figur der Heimatgemeinde für die Soldaten war. Zum anderen geben die Briefe einen Einblick in die Gedankenwelt der Schreibenden

¹ Mein besonderer Dank für die Initiation dieses Projektes und die im Zuge dessen erfolgte Beratung im Pfarreiarchiv der Gemeinde Kleinostheim gilt Edwin Lang, dem Pfarreiarchivar und bedeutenden Lokalthistoriker, dessen Einsatz zur Bewahrung und Aufarbeitung historischer Quellen an dieser Stelle auch ein explizites Lob verdient hat. Ohne sein Zutun existierte das hier vorgestellte Editionsprojekt, das hoffentlich 2022 abgeschlossen werden kann, nicht.

² Pfarrei Sankt Laurentius Kleinostheim (Hg.): Nekrologium Kleinostheim. Kleinostheim 2018.

³ Für eine ganz allgemeine Betrachtung der soldatischen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges vgl. Sönke Neitzel u. Harald Welzer: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben. Frankfurt am Main 2012.

⁴ Vgl. dazu Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944. Ausstellungskatalog. ³Hamburg 2021 sowie

das Sonderheft „Verbrechen der Wehrmacht“. Anmerkungen zu einer Ausstellung, in: Mittelweg 36 30 (2021), H. 5–6.

⁵ Insgesamt sind im Pfarreiarchiv Kleinostheim mehr als 300 Briefe von etwa 180 Soldaten überliefert. Pfarreiarchiv, Katholische Gemeinde Sankt Laurentius Kleinostheim, Feldpost an Pfarrer Hepp. Aus diesem Bestand (01.1) stammen auch die hier vorgestellten Briefe von August Bender an Pfarrer Josef Hepp.

⁶ Zu Leben und Wirken von Josef Hepp vgl. Edwin Lang: „Mitwirken dürfen am Heil der Menschen“. Biografisches über den Geistlichen Rat Josef Hepp. Kleinostheim 1999.

und zeigen nicht nur, inwieweit die oft jungen Männer am Krieg im Allgemeinen und den nationalsozialistischen Kriegszielen im Speziellen zweifelten oder diese unterstützten, sondern auch welche Rolle die religiösen Auffassungen und der Glaube an Gott für die Wahrnehmung ihrer Umgebung und des Kriegszustandes spielten. So offenbart sich ein umfangreiches Bild des Alltags junger Männer, die zwischen 1939 und 1945 mit den Folgen des nationalsozialistischen Expansionskrieges konfrontiert waren, und den heutigen Leser*innen wird klar, wie wichtig den jungen Soldaten gerade in dieser Situation eine aktive Verbindung zu ihrem Heimatpfarrer und Seelsorger war. Denn dessen Antworten offerierten das, was ihnen am meisten fehlte, ein Stück jener „Normalität“ und jenes Alltags, die sie aus friedlicheren Tagen in Gestalt der regelmäßigen Messen unter Leitung des katholischen Geistlichen gewohnt waren.

FELDPPOSTBRIEFE AN PFARRER HEPP

Feldpostbriefe sind eine wichtige Quelle, geben sie in großer Zahl doch „Aufschluß über Millionen von Menschen [...], die den Krieg ausgeführt haben“.⁷ Je nach Verfügbarkeit und Perspektive der Untersuchung ergeben sich so Möglichkeiten, Einsichten über den Alltag von Soldaten, aber auch deren Ängste, Nöte und Sorgen zu gewinnen. Gleichfalls können auf Basis ausreichender Feldpostbriefe generalisierende Aussagen über das soldatische Milieu, etwa mit Blick auf Ideologisierungsraten, das Verhältnis zu Gewalt und zum Töten

sowie den Umgang mit begangenen Gewalttaten – diese werden in Briefen, auch an Pfarrer Hepp, oft einfach verschwiegen – getroffen werden.⁸

Im Fall der Korrespondenz mit dem Kleinostheimer katholischen Geistlichen sind archivalisch im Pfarreiarchiv der Gemeinde Sankt Laurentius nur die Briefe an ihn selbst überliefert, wobei aus den Antworten der Soldaten hervorgeht, dass Hepp mit ihnen in aktivem Kontakt stand und sich wirklich um die Aufrechterhaltung desselben bemühte. Der am 30. Januar 1892 in Bergrothenfels geborene Hepp hatte nach dem Abitur 1910 ein Studium der Theologie und Philosophie in Würzburg aufgenommen, wo er im Oktober 1911 in das Priesterseminar eintrat. Am 2. August 1914 wurde er schließlich von Bischof Ferdinand von Schlör zum Priester geweiht, bevor ihm ab 1928 die Pfarrei Kleinostheim (Sankt Laurentius) übertragen wurde, wo er



Abb. 1
Erinnerungstafel an Josef Hepp, Kleinostheim.
Foto: Edwin Lang

⁷ Katrin Kilian: Die anderen zu Wort kommen lassen. Feldpostbriefe als historische Quelle aus den Jahren 1939 bis 1945. Eine Projektskizze. In: Militärgeschichtliche Zeitschrift 60 (2001), H. 1, S. 153–166, hier S. 153.

⁸ Vgl. beispielhaft die folgende Edition und Studien: Elke Scherstjanoi (Hg.): Rotarmisten schreiben aus Deutschland. Briefe von der Front (1945) und historische Analysen. München 2004.

bis 1968 wirkte.⁹ Zu seinen Betätigungsfeldern dort gehörten, so Hepp-Biograph Edwin Lang, vor allem „[d]ie Seelsorge, der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, die [Linderung der] Not des Zweiten Weltkrieges und der Neubau der Pfarrkirche“¹⁰ nach dem Ende des Krieges.

Die vielen Feldpostbriefe an Hepp zeigen seine Verbundenheit mit den Kleinostheimern, die während des Zweiten Weltkrieges eingezogen worden waren. Der Kontakt erstreckte sich oftmals über Jahre, wie im Fall der hier vorgestellten Briefe von August Bender (1901–1968)¹¹ an den Pfarrer.

Aus den Briefen geht gleichfalls hervor, wie wichtig den jungen Männern der Kontakt zu ihrem Seelsorger war und über welche Erfahrungen und Sorgen sie sich mit

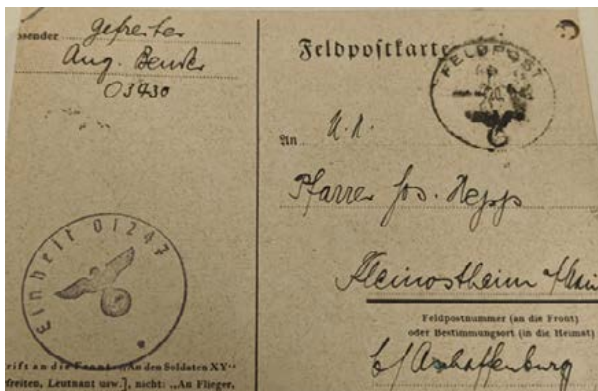


Abb. 2
Feldpostkarte von August Bender an Pfarrer Josef Hepp, 18. Januar 1942 (gestempelt 20. Januar).
Pfarreiarchiv, Katholische Gemeinde Sankt Laurentius Kleinostheim



Abb. 3
Sterbebild August Bender.
Foto: Edwin Lang

ihm austauschten. Oft ging es einfach nur darum, den Kontakt zu einem Element ihres bisherigen Lebens, nämlich ihrem Glauben, nicht zu verlieren, der in gewisser Weise als „Anker“ in der Extremsituation des Krieges fungierte und an den sich viele Soldaten daher klammerten. Hepp mag hier emblematisch für den eigenen Glauben gestanden haben. Die Erfahrung des Krieges hatte neue Referenzrahmen geschaffen, einen in vielfacher Hinsicht entgrenzten Raum, in dem Gewalt an der Tagesordnung war. So war die Seelsorge, die Hepp in seinen Antworten an die Schreibenden quasi via Feldpost leistete, vielen der jungen Männer besonders wichtig. Referenzen auf den eigenen Glauben bzw. den Wunsch nach einem Gebet Hepps für das Heil der Soldaten selbst, einen baldigen Frieden oder einfach nur das Wohl der Familie, waren deshalb oft Teil der Briefe.¹²

⁹ Lang (Anm. 6), S. 4.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ich danke Edwin Lang, Ewald Knichelmann und Joachim Schwarz für die Unterstützung bei der Identifizierung.

¹² Zu verschiedenen Perspektiven auf die Rolle des kirchlichen Lebens während des Krieges vgl. Hermann Düringer u. Jochen-Christoph Kaiser (Hgg.): *Kirchliches Leben im Zweiten Weltkrieg*. Frankfurt am Main 2005.

In ihren Briefen an Pfarrer Hepp berichteten die Soldaten aus ihrem Alltag und von ganz verschiedenen Kriegsschauplätzen und Einsatzorten, zum Beispiel Luxemburg, Norwegen oder der Sowjetunion. Interessanterweise beschränken sich die Schilderungen auf den jenseits der eigentlichen Kriegshandlungen stattfindenden Alltag. Mit Blick auf den Krieg werden in erster Linie Not und Mangel, Krankheit sowie der Tod von Kameraden beschrieben. Darüber hinaus schildern viele die ihnen bis dahin fremde Umgebung und versuchen, einen Eindruck von ihrem Einsatzgebiet zu vermitteln. Nur sehr selten wird die Gewalt des Krieges offen thematisiert. Dabei hatte sich gerade während des Feldzuges gegen die Sowjetunion seit Juni 1941 „das Koordinatensystem von legitimer und illegitimer, von angemessener und exzessiver Gewaltanwendung seit dem Ersten Weltkrieg erheblich verschoben“.¹³ Der Vernichtungskrieg in der Sowjetunion¹⁴ hatte die Wehrmacht vollends zu einer „Armee der Extreme“¹⁵ werden lassen, die nun aktiv in die Auslöschung der europäischen Juden, Strafaktionen gegen Partisanen sowie Verbrechen gegen Zivilist*innen involviert war. Ob sich die Soldaten, die an Pfarrer Hepp schrieben, als Täter, also als „Menschen, die eine mit Schuld verbundene Handlung ausführen“,¹⁶ verstanden oder in ihren Taten

per se kein Verbrechen erkannten,¹⁷ weil sie mit den auf dem östlichen Kriegsschauplatz geltenden Regeln und der vom NS-Regime seit Jahren kommunizierten und nun applizierten Propaganda einhergingen,¹⁸ kann daher nur schwer eruiert werden.

Sicher ist, dass der Zweite Weltkrieg im Osten Europas ebenso wie jeder andere Krieg ein Raum-Zeit-Kontinuum organisierter Gewalt darstellte, in dem Töten, Sterben sowie Zerstörung und Schrecken den Alltag der Soldaten bestimmten.¹⁹ Die Anwendung von Gewalt war im Kontext des Zweiten Weltkrieges allerdings funktional und durch die Rolle als Soldat legitimiert. Das heißt jedoch nicht, dass das von allen Männern so gesehen wurde. Sicherlich wog die Last des Gewissens in vielen Fällen schwer, wobei diese reflektierenden Prozesse erst nach der eigentlichen Tat einsetzten und die Aktionen, an denen die Soldaten beteiligt waren, zunächst einmal beinahe mechanisch abliefen. In der sozialpsychologischen Forschung wurde die Idee unterstrichen, dass die Soldaten durch den Krieg brutalisiert worden seien, was jedoch die Möglichkeit ausblendet, dass Gewalt auf einige der Männer auch eine gewisse Attraktion ausgeübt haben könnte.²⁰ In vielerlei Hinsicht sozialisierten sich die Sol-

¹³ Sönke Neitzel: *Deutsche Krieger. Vom Kaiserreich zur Berliner Republik – eine Militärgeschichte*. Berlin 2020, S. 219.

¹⁴ Ebd., S. 225–231.

¹⁵ Ebd., S. 247.

¹⁶ Elissa Mailänder: *Unsere Mütter, unsere Großmütter: Erforschung und Repräsentation weiblicher NS-Täterschaft in Wissenschaft und Gesellschaft*. In: Oliver von Wrochem (Hg.): *Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie*. Berlin 2016 (= *Neuengammer Kolloquien* 6), S. 83–101, hier S. 85.

¹⁷ Vgl. dazu Jan Philipp Reemtsma: *Grußwort. Zur Eröffnung der Ausstellung über Fritz Bauer*, in: *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts* 12 (2014), S. 58 f., hier S. 58.

¹⁸ Dazu ausführlich: Olga Shtyrkina: *Mediale Schlachtfelder. Die NS-Propaganda gegen die Sowjetunion (1939–1945)*. Frankfurt am Main 2018.

¹⁹ Daniel Hohrath u. Daniel Neitzel: *Entfesselter Kampf oder gezähmte Kriegführung? Gedanken zur regelwidrigen Gewalt im Krieg*, in: dies. (Hgg.): *Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*. Paderborn 2008 (= *Krieg in der Geschichte* 40), S. 9–37, hier S. 9.

²⁰ Sönke Neitzel u. Harald Welzer: *Soldiers. German POWs on Fighting, Killing, and Dying*. New York 2013, S. 44.

daten zudem über die geteilte Gewalterfahrung als Teil der erfahrenen und gelebten Kameradschaft einer verschworenen (Täter-)Gemeinschaft.²¹ Sicherlich muss hier ebenfalls beachtet werden, dass Gewalt schlichtweg zum Referenzrahmen der Soldaten gehörte und das Töten als Teil ihrer Pflicht wahrgenommen werden konnte.²²

Äußerungen dazu tauchen, ebenso wie offen antisemitische Bemerkungen, in den Briefen kaum auf. August Bender beschreibt lediglich des Öfteren seine Bestürzung über die Armut und Not in der Sowjetunion, setzt diese interessanterweise aber nicht mit dem Krieg, sondern der seit dem Scheitern der Russischen Revolution existierenden „Herrschaft des Bolschewismus“ in Zusammenhang. Bedenkt man diesen Aspekt der nationalsozialistischen Propaganda, der seit der Erfahrung der Novemberrevolution 1918, vor allem in Bayern, wo eine „Bolschewismusfurcht“ besonders evident war,²³ verstärkt und normalerweise mit antisemitischen Argumenten zum sogenannten Judäobolschewismus vermengt wurde,²⁴ verwundert es nicht, dass diese propagandistischen Stereotype auch in einigen der

Briefe an Pfarrer Hepp auftauchen, zumal der Krieg bisweilen als eine Art christlicher Kreuzzug gegen die Sowjetunion interpretiert wurde.²⁵

Alles in allem überwiegen aber die persönlichen Erfahrungen in den Kriegsjahren sowie der Wunsch, die Verbindung zu Gemeinde und Seelsorger aufrechtzuerhalten. Wie wichtig diese spirituell-religiöse Verbindung für die jungen Männer war und welche Rolle Josef Hepp als Seelsorger auch in Kriegszeiten übernahm, belegen die Briefe eindrucksvoll.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Die Feldpostbriefe Kleinostheimer Soldaten an Pfarrer Josef Hepp sind in ihrer durchaus großen Zahl ein wichtiger Quellenfundus, der mit Blick auf verschiedene Fragestellungen hin untersucht werden kann. Welche Rolle spielte Religion während des Zweiten Weltkrieges im Allgemeinen und für junge Soldaten im Speziellen? Wonach sehnten sich die Männer, während sie an der Front einen Krieg führten und einem Regime dienten, an das sie längst nicht mehr alle und in vollem Maße glaubten? Wie eng war die Verbindung eines Seelsorgers zu seiner Gemeinde, auch in einer Zeit der Extreme und der Gewalt? Und: Wie kommunizierten Soldaten ihre Erfahrungen mit Blick auf den Referenzrahmen, der von Krieg, Gewalt, Verlust und Zerstörung determiniert war? All diese Fragestellungen sind wichtig und scheinen das Potenzial zu haben, unser Verständnis des Zweiten Weltkrieges aus Sicht der in ihm kämpfenden, tötenden und oft vor Ende desselben sterbenden Sol-

²¹ Dazu ausführlich Thomas Kühne: *The Rise and Fall of Comradeship. Hitler's Soldiers, Male Bonding and Mass Violence in the Twentieth Century*. Cambridge u.a. 2017.

²² Neitzel u. Welzer (Anm. 20), S. 53.

²³ Bettina Köttwitz-Porsch: *Novemberrevolution und Räteherrschaft 1918/19 in Würzburg*. Würzburg 1985 (= *Mainfränkische Studien* 35), S. 13.

²⁴ Vgl. dazu Frank Jacob: *The Semiotic Construction of Judeo-Bolshevism in Germany, 1918–1933*. In: *War and Semiotics Signs, Communication Systems, and the Preparation, Legitimization, and Commemoration of Collective Mass Violence*. Hg. v. Frank Jacob. London 2020, S. 106–127; ders.: *Der Kampf um das Erbe der Revolution: Die Darstellung Kurt Eisners in den Printmedien der Weimarer Republik*. In: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 29 (2020), S. 325–346; ders.: *Kurt Eisner, die Revolution in Bayern und die Genese eines antisemitischen Verschwörungsnarrativs*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 69 (2021), H. 12, S. 1024–1037.

²⁵ Der Berliner Historiker Wolfgang Wippermann sprach dahingehend von einer „heiligen Hetzjagd“. Wolfgang Wippermann: *Heilige Hetzjagd. Eine Ideologiegeschichte des Antikommunismus*. Berlin 2012.

daten besser zu verstehen. Die Edition der Feldpostbriefe an Pfarrer Josef Hepp strebt deshalb danach, diese individuellen Berichte einem breiteren Lesepublikum zugänglich zu machen und so nicht nur einen Beitrag zur Geschichte Kleinostheims, sondern der Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges auf die Menschen in der Region zu leisten.

APPENDIX. DOKUMENTATION EINER INDIVIDUELLEN KORRESPONDENZ, AUGUST BENDER AN JOSEF HEPP, 1941–1943²⁶

3. Mai 1941.

Grüss Gott, Herr Pfarrer!

Seit 4 Wochen trage ich nun wieder den grauen Rock und längst wäre eigentlich für Sie ein Brief fällig gewesen und entschuldigen Sie bitte deshalb meine Nachlässigkeit. Ich hatte bisher jeden Tag, den Gott gab, von morgens bis in die Nacht hinein alle Hände voll zu tun und immer nur wenige Freizeit, in der ich Elisabeth²⁷ und meinen Eltern schrieb.

Ich kam, nachdem ich, wie bekannt, bereits früher auf der Heeres-Standort-Verwaltung arbeitete wieder bei der Feldeinheit auf die Zahlmeisterei und diese Arbeit liegt mir auch und macht mir Freude und vor allem, ich bringe da den Tag schneller tot. Arbeit ist ja immer das Beste. Mein Chef, [sic] ist auch ein sehr lieber und netter Mensch.

²⁶ Editorische Notiz: Die folgenden Briefe werden wie im Original wiedergegeben, so dass etwa Datumsangaben in ihrer Form variieren. Änderungen wurden, ebenso wie etwaige Auslassungen (i.d.R. aufgrund von unleserlichen Passagen), mit eckigen Klammern bzw. [...] gekennzeichnet. Fehler im Text wurden so belassen, sind aber mit [sic] gekennzeichnet.

²⁷ Benders Frau.

Meine Einberufung kam kurz befristet, sonst hätte ich Sie gerne nochmals gesprochen. Schade, dass ich z.Zt. als Sie bei uns waren nicht zuhause war.

In Kleinostheim passieren ja tolle Sachen, ich denke da in erster Linie an den plötzlichen Tod von [...] Ja es muss halt eben leider jeder über die Klinge des Sensenmannes und wenn das nicht abgeschafft wird, kommen auch wir mit anderen Leuten noch an die Reihe.

Der Kreis um mich ist der Übliche [sic]. Vor kurzem machte ich beim Mittagstisch eine nicht alltägliche Bekanntschaft[,] ein Sanitäts-Soldat bei uns ist im Zivilberuf Kaplan in Essen und war Präses eines Jungmänner-Vereins. Fein was? Morgen früh wollen wir zusammen mit Elisabeth, die ich heute noch erwarte, 4 km von hier zur Kirche, in der er celebriert [sic].

Entschuldigen Sie bitte noch die Schreibmaschinenschrift, die für mich den Vorteil hat, dass es schneller geht.

Es würde mich freuen, von Ihnen einmal zu hören und seien Sie in alter Treue recht herzlich begrüßt, mit der Bitte um Gebet für meine Familie, von
Ihrem August!

10. Aug. 1941.

Grüß Gott, Herr Pfarrer!

Gestern erhielt ich Ihre Zeilen vom 15. Juni, haben Sie [D]ank dafür. Sie haben recht, es ist im Kriege nicht leicht „Mensch“ zu bleiben, nicht wegen des Geldes und auch nicht im Überfluß der Arbeit, aber ob der Grausamkeit und der Greueltaten. Wissen Sie diese bolschewistischen Kommissare sind alles andere als Menschen.²⁸ Alles was

²⁸ Vgl. dazu auch den sogenannten Kommissarbefehl. Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare [Kommissarbefehl], 6. Juni 1941, Bundesarchiv-Militärarchiv, BAArch MA, RW 4/v. 578, Bö. 42–44, online unter: <https://www.1000dokumente.de/index>.



Abb. 4

Deutsche Truppen in den Ruinen von Minsk, Juli 1941.

Foto: Albert Cusian.

Wikimedia Commons, Bundesarchiv, Bild 101I-137-1009-17, CC-BY-SA 3.0

Menschenhand errichtet, machen sie bei ihrem Rückzug nieder. So in etwa hatten wir schon eine Vorstellung vom Kriege, was man aber in Rußland sieht, übersteigt jede Vorstellung! Z.B. von der ehem. Großstadt Minsk steht sozusagen, auch kein einziges Haus mehr, nur noch die Kamine stehen über den Trümmern.²⁹

Wenn man so durch den Schutt fährt, soweit überhaupt sah man z. B. im ehem. Litauen noch wunderschöne [Häuser], ich denke da z. B. an Wilna, aber im eigentlichen Rußland nur noch selten. Eine ehem. Deutsche erzählte uns in Minsk: 10–15x verheiratet war unter den Funktionären gang und gebe. Die Kinder wurden früher vom Staat unterhalten. Später als das zu kostspielig wurde, kam ein Gesetz mit Zahlung des

Mannes, ähnlich wie in Deutschland. Folge davon, die Kinder wurden von ihren Vätern totgeschlagen und begraben. Dies wurde zwar auch bestraft, aber bei den C.C.C.P. Leuten ging das ins [U]nsichtbare. – Alles ist hier anzutreffen, sogar jedes Haustier, wie Wanzen, Flöhe, Läuse, Mäuse, Ratten und ganze Schwärme Fliegen. Man hat also die geschlagenen 24 Stunden des Tages die nötige Unterhaltung. Wenn wir irgendwo auf der Straße Aufenthalt haben und essen etwas, dann stehen im Nu eine Menge Kinder herum und beobachten jeden Brocken der zum Munde geht. – Ich kann das nicht sehen und esse deshalb meistens während des Fahrens, alles was wir verdrücken, ist deutsche Ware, denn

hier ist rein gar nichts zu haben. Das ist Rußland und das ist Krieg, Herr Pfarrer! Gebe Gott, daß nicht alles umsonst ist und alles für ihn bereit wird! Das ist mein Wunsch!

Sie werden heute mit Ihrer Gemeinde das Patronatsfest begehen, mit feierlichem Hochamt und wie froh wäre ich Teilnehmer sein zu können, anstatt ... wie primitiv wird doch alles im Kriege, z. B. mein Morgengebet hat folgende Geschichte. Ich war rasiert und cremte mich ein. Etwas Creme auf die Stirn, etwas auf die rechte und linke Wange und etwas in die Gegend des Kehlkopfes. Ein Kamerad sagte, bist Du katholisch; ja, sagte ich, warum? Weil Du das Kreuz machst, sagte er. Seitdem mache ich auf diese Art tatsächlich mit Verstand täglich immer [f]rüh dieses Kreuz als Morgengebet!

Lassen Sie mal wieder etwas hören und seien Sie mit der Bitte, um Ihr Gebet, recht herzl. begrüßt von
Ihrem August.

http://www.bundesarchiv.de/dokument=0088_kbe&object=abstract&st=&l=de (aufgerufen am 21.12.2021).

²⁹ Bender verliert hier kein Wort zur Kesselschlacht bei Białystok und Minsk (22. Juni bis 9. Juli 1941), in deren Zuge die Stadt von der Wehrmacht belagert und zerstört worden war.

18. Sept. 1941.

Grüß Gott, Herr Pfarrer!

Recht frohen Dank für Ihre Namenstag-Gratulation mit dem Heftchen „junge Kirche“. Die letzte Woche hatten wir eine Diskussion über Christus und jetzt kommt mir wie gerufen dieses Heftchen in die Finger! Den mit Ihrer Karte avisierten Brief habe ich bis jetzt noch nicht erhalten, das wundert mich aber ganz und gar nicht, denn ich habe z.Zt. seit etwa 6 Wochen keine Nachricht mehr von meiner Lieben, obwohl ich weiß, daß sie alle 2 Tage schreibt. Was haben wir darüber schon geschimpft, aber Rußland ist groß __! Es fängt an kalt zu werden. Wir liegen z.Zt. in einer ehem. [...] -Pferdescheune. Diese haben wir uns einigermaßen Wind- und Regen-dicht gemacht, ohne Nägel, die es ja hier nicht gibt und einen Ofen aufgestellt, es ist eine Benzintonne, das Rohr leere, zusammengesetzte Konservenbüchsen. Unsere Lastkraftwagenbatterie liefert uns Strom zur Beleuchtung, also genug Wochen hier in dieser Robinson-Gegend. Ein Europäer unserer Tage kann hier nur immer und immer wieder den Kopf schütteln. Nur schade, daß man sich mit diesen Menschen nicht unterhalten kann. Die paar, die einige Brocken [D]eutsch können, schimpfen auf Stalin. Meine Beobachtungen, die ich bisher machen konnte, entsprechen ganz den Schilderungen[,] die man früher über den Bolschewismus las, ja sie übertreffen diese noch.³⁰ Die Menschen selbst sind äußerst fleißig und alles Unglück brachte eben die Führung. Das, was wir hier als schön empfinden, ist die gemeinsame Arbeit auf dem Felde und es ist ein schönes Bild, wenn so die ganze Gemeinde draußen steht und erntet. Wenn man diesen Menschen den Glauben nicht geraubt hätte, ich könnte

mir vorstellen, daß es eine wahrhaft christl[iche] Gemeinschaft wäre. Es ist das Einzige, was diese Menschen hatten. Vorgestern war ich in einer Wohnung, wir gehen ja wegen dem [sic] Ungeziefer sonst nicht hinein und da hing an der Wand ein Bild, in den 4 Ecken ein Kreuz und in der Leiste eine Madonna, die natürlich ganz anders ist als unsere Muttergottes, ich glaube aber doch es sollte die Muttergottes sein. Das Bild nahm den Hauptplatz an der Wand ein. Im übrigen arbeiten die Menschen an Sonntagen auch nicht.

Mit den besten Grüßen auch allen Bekannten

Ihr August.

Kl[eino]stheim scheint merkwürdiger- und erfreulicherweise im Osten gut weggekommen zu sein! – Karl Wolf sei gefallen[,] wurde mir mitgeteilt. Er war ja früher auch bei uns.

20. November 1941.

Grüß Gott, Herr Pfarrer!

Ihr Brief hat mir wieder Freude gemacht. Ich empfang ihn erst jetzt mit einem Schwung anderer. Ich danke Ihnen dafür. – Zuerst waren wir 8, dann 6 und jetzt wieder 6 Wochen ohne jede Post und was das dann ein Freudentag ist, wenn es Grüße aus der Heimat gibt, können Sie sich lebhaft vorstellen!

Ja, dieser Krieg ist wirklich Vernichtung, Stalin hat doch mit dem Ertrag dieses reichen Landes nichts anderes gemacht als Mordgeräte geschafft [sic]. Man muß sich immer nur so wundern, wenn man hierüber Zahlen hört. Hier, in Rußland kann selbst jeder blöde Hammel sehen, wohin ein Volk ohne Gott und seine Kirche steuert. Nach außen stehen die Kirchen noch, wenn man aber hineingeht, sind es Garagen, Gemeinschaftsräume und Gottlosenmuseen gewesen. Ich habe hier, ein in

³⁰ Der Antibolschewismus war ein zentraler Aspekt der NS-Weltanschauung und Propaganda.

Rußland gedrucktes, deutsch-russ. Wörterbuch in Händen und wollte mich gestern Abend mit dessen Hilfe über die Gottlosenbewegung etc. mit meinen derzeitigen Quartierleuten unterhalten, aber siehe da, alle Wörter überirdischen Begriffs sind nicht darin zu finden. Hier trifft man in jedem Haus eine neu errichtete, schöne Herrgottsecke, ich frug seit wann und man antwortete mir: „seit Stalin fort“. Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen schon schrieb, daß wir z.Zt. in Minsk Zeugen sein konnten, wie sich viele, viele taufen ließen.

Ich schrieb dieser Tage auch darüber meiner Frau. Ein Volk äußerst [P]rimitiver, anspruchslos, arm und ohne Gott in einem von ihm so reich geschaffenen Land. Was könnte hier geerntet werden ohne Brachwirtschaft und mit Dung?

Die Frauen, das fällt uns allgemein auf, sind äußerst fleißig, ja mehr als das, sie sind bald die Sklavin des Mannes. Sie verrichten die gesamten Haus-, Feld- u[nd] Erntearbeiten und haben dabei noch alle einer Menge Kindern das Leben geschenkt und diese werden so nebenbei hart und, wie das Volk nun einmal ist, primitiv erzogen. Daß die Bolschewisierung Deutschlands vorgesehen [ist], beweist schon allein die Tatsache, daß die Kinder in der Dorfschule sogar nebst [R]ussisch auch [D]eutsch lernen mußten.³¹ Der Mann schafft selten, meist steht er beim Arbeiten der Frau dabei und raucht eine aus Zeitungspapier gedrehte Zigarette! und ist auch unsauberer als die Frauen. Eines finde ich hier schön und das ist die Gemeinschaftsarbeit[,] bei der sämtliche Frauen des Dorfes mithelfen und diese wird mit Humor und Frohsinn verrichtet, wenn sie meist von

den Erträgen auch nichts haben als ihr armseliges Leben zu fristen. Wir haben uns über dieses bewunderungswürdige Treiben schon oft unterhalten.

Daß der kleine Fecher³² in Orscha³³ gestorben ist, war mir neu. Auch ich hatte z.Zt. in Orscha die Ruhr³⁴ [...] Eine Morphiumspritze hat mir jedoch, nachdem Opium und alles andere versagte, geholfen. Ganz Orscha hat z.Zt. gesch...

Indem ich auf einen baldigen Frieden hoffe und auf Gott vertraue, grüße ich Sie als

Ihr August.

Rußland, 30. Dez. 1941.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Zum neuen Jahre die allerbesten Wünsche Ihnen mit der ganzen Gemeinde! Hoffentlich bringt es uns endlich den heißbegehrten Frieden zum Wohle des ganzen Volkes. [...]

Mit frohem Gruß!

Ihr sehr ergebener August.

Rußland, 18.1.42.

Grüß Gott, Herr Pfarrer!

Haben Sie Dank für den Weihnachtsbrief, der gestern zu mir gelangte. Es war die 1. Weihnacht fern der Heimat, ob es die letzte ist? [...] Kl[eino]stheim hatte anfangs fast keine Opfer des Krieges und auf einmal hagelte es gerade so. Ja es ist schade, um jedes junge Leben und um Leute wie Leopold³⁵ ganz besonders. – Von unseren

³¹ Ein Beleg für die Furcht vor einer revolutionären Bolschewisierung Deutschlands, die seit 1918 um sich gegriffen hatte und auch in der NS-Propaganda regelmäßig als Gefahr beschworen worden war.

³² Anton Hermann Fecher (1922–1941). Pfarrei Sankt Laurentius Kleinostheim (Anm. 2).

³³ Stadt im heutigen Belarus.

³⁴ Eine ansteckende Durchfallerkrankung.

³⁵ Leopold Glaab (1913–1941) war im September des Vorjahres in der Nähe von Murmansk gefallen. Pfarrei Sankt Laurentius Kleinostheim (Anm. 2).

Opfern wollen wir gerne absehen und sie ertragen, von denen sie schreiben, wenn nur dafür die Garantie gegeben ist, daß jedweder Bolschewismus verschwindet und die Glocken von den Türmen aller Kirchen den Einzug des „Reiches Gottes“ verkünden. Wie ungeheuer groß, wenigstens materiell, die bolsch[ewistische] Gefahr war, ahnte keiner und wie sie die armen Menschen noch mehr als zu Sklaven erniedrigt hat, müssen wir täglich sehen. [...] der Bolschewismus brachte es in 20 Jahren nicht fertig, Gott und den Glauben an ihn zu brechen. Er hat die Menschen [...] gemartert, erschossen, aber nicht Gott verbannt. Wie damals das religiöse Leben blühte in diesem reichen Land, das beweisen die schönen Gotteshäuser, deren Gerippe ja fast überall noch steht, wenn deren Räume auch anderen Zwecken dienten. Kürzlich hatte ich ein in Rußland gedrucktes Wörterbuch: deutsch-russ. in Händen und wollte die Leute über [V]erschiedenes ausfragen, in ihm fehlten aber alle religiösen Begriffe. Nur Pfaffe etc. war darin zu finden. Hoffen wir für die Zukunft das Beste. Gottes Wege sind ja unberechenbar.

Mit den besten Grüßen

Ihr August.

Junges Leben wächst trotz des Krieges erfreulicherweise in Kl[eino]stheim

6.5.42.

Grüß Gott, Herr Pfarrer!

Der Winter ist vergangen und ich muß unserem Herrgott danken, daß ich ihn so gut überstanden habe. Wie hart waren die Tage bei [-]57 Grad und schon jetzt ist schon alles wieder vergessen. Das Leben geht weiter. Täglich fordert es seine Opfer. Wieviele [sic] Kameraden[,] mit denen ich noch den Winter zusammen war, sind nicht mehr! Wie oft habe auch ich dem Tod ganz

nah gestanden. Jetzt ist es wieder etwas ruhiger hier geworden. Wann wird dieses grausige Morden ein Ende nehmen? Was wird noch alles kommen. Die Menschen werden täglich härter! – Wie weit der Mensch ohne Gott sinken kann, dafür ist Rußland ein lebendes Beispiel, es sind wilde Tiere!

Arme Bewohner in einem so großen und reichen Land – was aber getan wird, macht nur die Angst und Peitsche! Viele sehen oder wollen den tieferen Grund nicht erkennen und doch liegt er so nahe. – Was gibt es zuhause Neues?

Recht frohe Pfingsten und mit der Bitte, um Ihr Gebet für mich und meine Familie, grüßt Sie mit den besten Wünschen

Ihr August!

24.7.42.

Grüß Gott!

Einmal wieder einen Gruß aus dem weiten Osten! in Ihre Schweigsamkeit. Wir sind dauernd jetzt wieder auf der Achse. Gesundheitlich bin ich Gott sei Dank wohl-auf, auch von zuhause habe ich gute Nachricht. Mit der Post klappt es z.Zt. ausgezeichnet und 16 Wochen ohne Nachricht, wird wohl nicht mehr vorkommen – Was gibt es dort [in Kleinostheim] Neues? Ihre schönen Übersichtsberichte fehlen seit langer Zeit, warum?

Mit den besten Grüßen an alle

Ihr sehr ergebener August!

26. Febr. 1943.

Grüß Gott!

In letzter Zeit waren wir immer auf Achse und ich hatte kaum Zeit das Notwendigste zu erledigen, aber heute gleich an Sie ein Lebenszeichen! Zunächst frohen Dank für Ihren Besuch bei meiner Familie. [...] Hier ist immer

das gleiche Spiel, wir müssen halt überall dahin, wo es brennt und kaum ist dann das wieder bereinigt, geht es weiter, so zigeunern wir eben viel umher! Es ist in Rußland halt überall das gleiche Bild, tot [sic] und Elend, hat der Bolschewismus dem Volk gebracht. [...] Stalingrad muß zuhause überall viel Schmerz und Schatten geworfen haben.³⁶

Wer wird von Kl[eino]stheim wieder dabei sein?
Mit frohem Gruß und der Bitte um Ihr Gebet, grüßt
Ihr August!

5. April 1943.

Grüß Gott, Herr Pfarrer!

Ihr Gruß freute mich wieder! Jawohl, dieser schwere Winter ist auch von mir wieder gut überstanden und ich danke unserem Herrgott für all seinen Schutz und seine Hilfe! – Sind Sie optimistisch geworden? Gewiß bedingt der totale Krieg ein baldiges Ende³⁷, aber an dieses Jahr stelle ich diese Hoffnung kaum. Mit Rußland könnte es vielleicht zu einem Abschluß kommen. – Dann ja, hoffen wir!

Ja, Gottes Wirken [...], das kann man wohl auch wieder zu den neuen Vorfällen in Kl[eino]stheim sagen. Man soll ja niemand[em] etwas Böses wünschen, aber eine Befriedigung ist das doch, daß man endlich diesen [...] [Saboteur] gefasst hat. Mit welch teuflischen Methoden

hat er jahrelang unsere Arbeit sabotiert! – Gott sei's Ihm gnädig.

Sonst ist es z.Zt. hier, in dem heiß umstrittenen Abschnitt, bedingt durch die derzeitige Schlammperiode, ruhig geworden. – Und nun die besten Wünsche Ihnen und allen tapferen Kämpfern für Christi Reich, von

Ihrem August!

22.8.43.

Grüß Gott!

Bei meinem jetzigen Urlaub hatte ich Pech, sodaß ich Sie nicht treffen konnte, denn Sie waren ver[r]eist. Am Freitag vor dem Lorenzen-Tag [Laurentius] war ich abends zur Verabschiedung nochmals in Kl[eino]stheim, da waren Sie im Dorf! Bei Kirchgeßners glaubte ich Sie zu erreichen, aber da waren Sie auch gerade wieder weg! Schade!

Ich hatte wieder einmal Glück, denn die Komp[anie] machte während meines Urlaubs ihre bisher härtesten Tage bei der Oreler-Schlacht [Orjol]³⁸ mit! Jetzt ist es z.Zt. bei uns wieder etwas ruhiger.

Mit den besten Wünschen und der Bitte um Ihr Gebet für mich und meine Familie, grüßt Sie

Ihr August!

Frank Jacob

³⁶ Gemeint ist die Schlacht von Stalingrad (August 1942 bis Februar 1943), die als „psychologischer Wendepunkt“ des Krieges im Osten gilt.

³⁷ Propagandaminister Joseph Goebbels hatte in seiner sogenannten Sportpalastrede am 18. Februar 1943 zum „totalen Krieg“ aufgerufen. Joseph Goebbels, Rede im Berliner Sportpalast [„Wollt Ihr den totalen Krieg“], 18. Februar 1943, online: https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0200_goe&object=translation&l=de (aufgerufen am 21.12.2021).

³⁸ Gemeint ist die Orjoler Operation, eine sowjetische Offensive im Sommer 1943.

1700 JAHRE JÜDISCHES LEBEN IN DEUTSCHLAND

Am 11. Dezember 321 erließ der römische Kaiser Konstantin ein Edikt. Es legte fest, dass jüdische Menschen städtische Ämter in der Kurie, der Stadtverwaltung Kölns, bekleiden durften und sollten. Damit ist belegt, dass jüdische Gemeinden bereits seit der Spätantike wichtiger integrativer Bestandteil der europäischen Kultur sind. Die lange Tradition jüdischen Lebens in Deutschland war Anlass für die Gründung des Vereins „321–2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e.V.“ am 17. April 2018 im Gemeindehaus der Synagoge Köln. Der Verein verstand sich als ein Portal für alle Interessierten und zugleich als Plattform für alle, die einen aktiven Beitrag zum Festjahr „2021 – Jüdisches Leben in Deutschland (#2021JLID)“ leisten wollten. Ziel war die öffentlichkeitswirksame Vermittlung jüdischen Lebens heute und seiner 1700-jährigen Geschichte. Neben einem zentralen Festakt waren bundesweit vielfältige Veranstaltungen aus den Bereichen Kunst und Kultur, kulturelle und politische Bildung, Zivilgesellschaft sowie Religion, Tradition und Wissenschaft geplant. Dies sollte für Verständnis sorgen, dabei helfen, Brücken zu bauen, Begegnungen ermöglichen und ein deutliches Zeichen gegen den wachsenden Antisemitismus setzen.¹



Abb. 1

Logo 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

Die lange Tradition der jüdischen Gemeinde in Aschaffenburg und die bemerkenswerte Gedenkkultur, die bereits 1946 einsetzte mit der Aufarbeitung der Verbrechen der NS-Diktatur und dem Willen zur Versöhnung, waren für die Stadt Aschaffenburg Anlass, sich an der Veranstaltungsreihe „2021 – Jüdisches Leben in Deutschland“ zu beteiligen.²

JÜDISCHE GEMEINDE IN ASCHAFFENBURG

Die jüdische Gemeinde in Aschaffenburg kann auf eine lange Geschichte zurückblicken, die sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lässt. Als erster sicherer Beleg gilt die Erwähnung einer Synagoge bzw. jüdischen Schule an der damaligen Hauptstraße aus den Jahren 1267/68 im Totenbuch des Stifts St. Peter und Alexander. Im 16. Jahrhundert lebten drei bis vier jüdische Familien in der Stadt, um 1600 waren es etwa 15. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts verdienten sie ihren Lebensunterhalt fast ausschließlich mit Vieh-, Pferde- und Textilhan-

¹ Vgl. https://2021jlid.de/wp-content/uploads/2021/01/Festjahr_2021JLID_Flyer.pdf (aufgerufen am 7.11.2021).

² Vgl. Ingrid Rickstat: Erinnerung und Gedenken an die jüdische Gemeinde in Aschaffenburg. Aschaffenburg 2021 (= Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Sonderpublikationen).

del. Die Zahl der jüdischen Einwohner nahm im 19. Jahrhundert kontinuierlich zu und verdreifachte sich bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit rund 600 Mitgliedern machte die jüdische Gemeinde um 1900 rund zwei Prozent der Stadtbevölkerung aus. Dieser Wert lag doppelt so hoch wie die reichsweiten Vergleichszahlen.³ Jüdische Handels- und Gewerbebetriebe, unter anderem 20 Kleiderfabriken, spielten bis nach 1933 eine große Rolle im wirtschaftlichen Leben der Stadt.

Zu den Einrichtungen, die das jüdische Gemeinde- und Vereinsleben prägten, zählten der israelitische Männerverein „Chewra Kadischa – Bikkur Cholim“, gegründet 1725, der israelitische Frauenverein zur Unterstützung der Armen, gegründet 1854, der israelitische Armenverein, gegründet ca. 1880, oder der Fürsorgeverein für israelitische Nerven- und Geisteskranke, gegründet 1909. Noch 1937 gründete sich im neuen Saal der Israelitischen Kultusverwaltung eine Ortsgruppe des Kulturbundes.⁴ Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde war der in Aschaffenburg hochangesehene Staatsanwalt Meier Kahn, der sich im Zusammenhang mit der Aufklärung eines Kunstdiebstahls große Verdienste erworben hatte und daraufhin zum Landgerichtsrat befördert worden war.

Seine Ausreisebemühungen scheiterten: Er wurde gemeinsam mit seiner Frau 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.⁵

1933 lebten noch 591 jüdische Einwohner in der Stadt. Es kam in der Folgezeit zunehmend zu Ausschreitungen

gegen Juden: Ab August 1935 hingen Plakate mit der Aufschrift „Juden unerwünscht“ an öffentlichen Einrichtungen, im Juni 1936 wurde der jüdische Friedhof geschändet, es kam zu willkürlichen Verhaftungen von Juden. Nach den Ausschreitungen in der Pogromnacht 1938 verließen immer mehr jüdische Einwohner die Stadt. Insgesamt konnten von den 1933 in Aschaffenburg lebenden jüdischen Einwohnern etwa 300 auswandern, mindestens 188 wurden nach den Deportationen ermordet. Am 23. April 1942 wurden 150 Menschen nach Krasnycyn und Sobibor deportiert, von denen alle umgekommen sind. Am 9. September 1942 wurden 42 Menschen in das KZ Theresienstadt deportiert, am 22. September 1942 16 mit demselben Ziel. Am 29. September 1942 wurden zehn Menschen aus Theresienstadt nach Treblinka deportiert und ermordet. 1944 wurden weitere Aschaffener Juden von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert.⁶ Einer der wenigen Juden, die überlebten, war Paul Levy, der in privilegierter Mischehe lebte. Er war stellvertretender Vorsitzender der Aschaffener Israelitischen Kultusgemeinde.⁷

ERINNERUNGSKULTUR IN ASCHAFFENBURG

Die jüdische Gemeinde in Aschaffenburg wurde durch die Schreckensherrschaft des NS-Regimes ausgelöscht. Eine der ersten, wenn nicht die erste Gedenkveranstaltung zu Ehren der Opfer des Nationalsozialismus fand am 10. März 1946 im Blauen Saal des Frohsinn statt. Die 1945 von der Stadt Aschaffenburg eingerichtete „Betreuungsstelle für politisch, rassistisch und religiös Verfolgte“

³ Ebd.

⁴ Der Israelit, 8. April 1937.

⁵ Vgl. Frank Sommer: Aschaffenburgs vergessener Held. In: Spessart – Monatszeitschrift für die Kulturlandschaft am Main 115 (2021) H. 11 (November), S. 18 f.

⁶ Vgl. http://www.alemannia-judaica.de/synagogen_bayern.htm#Unterfranken (aufgerufen am 7.11.2021)

⁷ Peter Körner: „Jetzt ist es mit Dir aus ...“. Aschaffenburg 2019 (= Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Beiheft 5), S. 198.

veranstaltete ein Konzert, dessen künstlerische und technische Durchführung in den Händen des Stadttheaterintendanten Gerhard Klüh lag. Oberbürgermeister Dr. Vinzenz Schwind ging im Zeitungsbeitrag „Daran denken! – Ein Wort zum 10. März 1946“ auf die Veranstaltung ein, deren Erlös der Betreuungsstelle der Stadt Aschaffenburg für politisch, rassistisch und religiös Verfolgte zur Betreuung der Opfer des Nationalsozialismus zufließen sollte.⁸ Die Betreuungsstelle distanzierte sich jedoch nach der Veranstaltung von den dargebotenen Inhalten, vor allem von der Auswahl eines Gedichts, dessen Vortrag „in keiner Weise zu der Feierstunde paßte. Die Art des Vortragenden war eine Beleidigung des Publikums!“⁹ Es handelte sich um Rainer Maria Rilkes „Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“, „dieser Glanznummer bei Hitlerjugendfeiern“.¹⁰ Auch die kurzfristige Absage des Lenzewski-Quartetts wurde dem Theaterintendanten zum Vorwurf gemacht, dafür konnte in letzter Minute der Frankfurter Pianist Hans Steinmetz verpflichtet werden, dessen Darbietung von Beethoven- und Chopin-Stücken überzeugte. Die Kommunistische Partei kam in der gleichen Zeitungsausgabe zu dem Schluss, dass es ein Fehler gewesen sei, „die kulturelle Ausgestaltung dieses Tages in die Hände eines jungen Menschen [zu] legen, der auf seiner bisherigen Laufbahn (Soldatensender Charkow und Theater Smolensk zur Zeit der deutschen Besatzung der Sowjetunion) durch die NS-Kulturprominenz schwerlich die dazu erforderliche Reife vermittelt bekommen haben dürfte [...]“.¹¹

⁸ Main-Echo, Nr. 19, 9. März 1946.

⁹ Zit. nach: Stephanie Goethals: Sieben Selbstmorde im September 1942. Eine Spurensuche. In: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 12 (2019), S. 91–113, hier S. 113 Anm. 78.

¹⁰ Main-Echo, Nr. 20, 10. März 1946.

¹¹ Ebd.

Zeuge früher Erinnerungskultur in Aschaffenburg ist Mordechai W. Bernstein (1905–1966). Er war Mitarbeiter des „Jüdischen Wissenschaftlichen Instituts“ (YIVO) in Wilna, das 1941 nach New York übersiedelte. In den Jahren 1948 bis 1951 besuchte er rund 800 Orte auf der Suche nach Spuren deutsch-jüdischer Kultur, die die NS-Zeit überdauert hatten – darunter auch Aschaffenburg. Die Ergebnisse seiner Recherchen veröffentlichte er in drei Bänden in jiddischer Sprache.¹²

„Nachdem ich alle meine Angelegenheiten im Aschaffener Archiv erledigt hatte, ließ ich mir die Adressen heraussuchen, die ich zuvor notiert hatte. Unter ihnen befand sich auch die Entengasse 11a. Dort stand die Synagoge, die im Jahr 1893 errichtet worden war. Ich hatte eine Fotografie der Inneneinrichtung und des Äußeren der Synagoge bei mir. Die Entengasse fand ich sehr schnell, aber die Nummer 11a existierte nicht. Ich traf dort auf einen wunderbaren Platz mit Bäumen, Blumen und Rasenflächen, mit bequemen Bänken zum Ausruhen und einem Spielplatz für Kinder. Mitten drin stand ein weißes Marmordenkmal mit der deutschen Inschrift:

HIER STAND DIE
SYNAGOGUE DER
ISRAELITISCHEN
KULTUSGEMEINDE
DIE AM 9. NOVEMBER
1938 VON VERBRECHER
HAND ZERSTÖRT WURDE.

¹² Vgl. <https://www.juedisches-museum-muenchen.de/ausstellungen/im-labyrinth-der-zeiten> (aufgerufen am 15.11.2021).

Darüber befand sich ein Zitat des deutschen Dichters Hölderlin:

ACH, TÖTEN KÖNNT
IHR, ABER NICHT
LEBENDIG MACHEN
WENN ES DIE LIEBE NICHT TUT.

In meinen Akten gibt es bereits eine ansehnliche Zahl solcher Denkmäler von bußfertigen Sündern. Sehr oft schon musste ich feststellen, dass diejenigen, die in der ‚Kristallnacht‘ Feuer in den Synagogen gelegt oder Dynamit verwendet hatten, dieselben waren, die später die Denkmäler zur Wiedergutmachung aufstellten.“¹³

Die Kuratorin und stellvertretende Leiterin des Jüdischen Museums München, Jutta Fleckenstein, sieht in dem Synagogen-Mahnmal Aschaffenburg eines der frühesten Erinnerungszeichen im Nachkriegsdeutschland, in Auftrag gegeben von einer kommunalen deutschen Verwaltung, gut sichtbar in der Aschaffener Innenstadt.¹⁴ „Bernsteins Vermutung, es gehöre zu den ‚Denkmälern bußfertiger Sünder‘ und dass die, ‚die in der ‚Kristallnacht‘ Feuer gelegt hatten oder Dynamit verwendet hatten, dieselben waren, die später Denkmäler zur Wiedergutmachung aufstellten‘, trifft zumindest für den Stadtrat Karl Rupprecht nicht zu.“¹⁵

¹³ Mordechai W. Bernstein: Der Otto-Wolfsthal-Platz in Aschaffenburg. In: Im Labyrinth der Zeiten. Mit Mordechai W. Bernstein durch 1700 Jahre deutsch-jüdische Geschichte. Ausstellungskatalog Jüdisches Museum München. Hg. v. Bernhard Purin u. Ayleen Winkler. Leipzig 2021, S. 290–295, hier S. 291 f.

¹⁴ Jutta Fleckenstein: Synagogen-Mahnmal. Aschaffenburg. In: Im Labyrinth der Zeiten (Anm. 13), S. 285–289.

¹⁵ Ebd., S. 289.

Bereits am 27. Februar 1946 legte der Aschaffener Stadtrat das Vorgehen für ein Synagogen-Mahnmal fest: „Die Herrichtung und würdige Ausrichtung des Synagogenplatzes für die Opfer des Faschismus geht dem Ende zu. Die Vorsitzenden der Fraktionen wollen den Wortlaut der Inschrift des aufzustellenden Gedenksteins schriftlich dem Oberbürgermeister einreichen.“¹⁶ Das vorgesehene Goethe-Zitat „Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit“ rief den Widerspruch des Stadtrats Prof. Dr. Karl Rupprecht hervor. Er warf die Frage auf, wer in der Nachkriegszeit die „reine Menschlichkeit“ verkörpere, und schlug dagegen das Zitat aus Friedrich Hölderlins „Hyperion“ vor. Dieser Inschrift stimmten alle anwesenden Stadträte zu. Karl Rupprecht hatte in München Klassische Philologie studiert und wurde dort promoviert. Gemeinsam mit seiner Frau Emmy Frieda Rosenbusch ging er 1925 nach Aschaffenburg, wo er am Humanistischen Gymnasium unterrichtete. Im Zuge des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ wurde Rupprecht 1937 aus dem Schuldienst entlassen, seine Frau wurde wegen ihrer jüdischen Herkunft diffamiert. Sie überlebte in der „privilegierten Mischehe“. Karl Rupprecht wurde unmittelbar nach Kriegsende von der amerikanischen Militärbehörde beauftragt, das Schulwesen in Aschaffenburg neu aufzubauen, und war für die CSU als Stadtrat tätig. Im Oktober 1946 wechselte er als Direktor an das heutige Karls-Gymnasium in München und lehrte als Honorarprofessor an der Universität.¹⁷

¹⁶ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, SSAA, ProtS 34, 27. Februar 1946.

¹⁷ Siehe Fleckenstein (Anm. 14), S. 288 f.

Mordechai W. Bernstein zitiert Paul Levy, der die frühen Zeugnisse der Aschaffenburg Gedenkkultur folgendermaßen zusammenfasst: „Nach dem Zusammenbruch von Hitlers Herrschaft und nach dem Ende des Krieges vollzog die Aschaffenburg Stadtverwaltung vier symbolische Akte der Wiedergutmachung: 1. Auf dem zerstörten Synagogen-Platz wurde ein Park mit einem Denkmal errichtet. 2. Wurde dem Platz der Name Otto-Wolfsthal-Platz verliehen. 3. Auf dem jüdischen Friedhof wurde beim Grab der Sieben ein schönes Denkmal errichtet. 4. Die Straße der Familie Dilsheimer wurde wieder zurück benannt.“¹⁸

Auf dem Wolfsthalplatz fanden seit 1946 Kranzniederlegungen zum Gedenken an die Reichspogromnacht statt. Seit 1978 schließen sich diesem jährlich wiederkehrenden Gedenken Vorträge, Diskussionen, Ausstellungen oder Kulturveranstaltungen an. Beteiligt sind Schulen, Kirchen und weitere Gruppierungen.

1978 lud die Stadt Aschaffenburg erstmals nach dem Krieg ehemalige jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger zur Teilnahme an den Gedenkveranstaltungen ein. Acht Folgeeinladungen wurden ausgesprochen, die letzte im Jahr 2018.

1984 wurde das „Dokumentationszentrum der Aschaffenburg Juden“ im ehemaligen Rabbinatshaus eröffnet, es wurde 2007 umbenannt in „Museum jüdischer Geschichte und Kultur“. Die Übergabe des umgestalteten Wolfsthalplatzes erfolgte 1986, 1992 ergänzt durch die Brunnenplastik „Zeitwagen“ des Künstlers Rainer Stoltz. Der Förderkreis „Haus Wolfsthalplatz“ wurde 1985 gegründet. Von diesem Verein gehen maßgebliche Aktivitäten zur Aufarbeitung der NS-Zeit und Initiativen zur Erinnerungskultur aus. Neben der Beteiligung an

Gedenkveranstaltungen zählen dazu Veröffentlichungen, die Betreuung jüdischer Gäste, Vorträge, Lehrerfortbildungen oder die Initiative zur Dokumentation des Friedhofs „Am Erbig“. Seinen aktiven Beitrag leistet der Förderkreis gemeinsam mit den Kirchen auch bei der Gestaltung des internationalen Tags des Gedenkens an die Opfer des Holocaust, mit dem seit 1996 bundesweit am 27. Januar der Opfer des Nationalsozialismus gedacht wird.

Seit 2008 werden in Aschaffenburg Stolpersteine verlegt, mit denen der Künstler Gunter Demnig Opfern des Nationalsozialismus gedenkt. Die Steine werden jeweils am letzten freiwilligen Wohnort eingelassen. Bislang sind in Aschaffenburg 135 Stolpersteine verlegt.

Das Führungsnetz der Stadt Aschaffenburg bietet seit 2010 im Museum jüdischer Geschichte und Kultur, im jüdischen Teil des Altstadtfriedhofs und auf dem jüdischen Friedhof „Am Erbig“ in Aschaffenburg Themenführungen für Erwachsene sowie ein umfangreiches museumspädagogisches Programm für Kinder und Jugendliche an.¹⁹

¹⁹ Zur Gedenkkultur vgl. Rickstat (Anm.1), S. 13–48 und Körner (Anm. 7), S. 253–258.



Abb. 2
Wolfsthalplatz mit Gedenkstein.
Foto: Phot. C. Samhaber, Inh. M. Hesse, Dezember 1950.
Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Fotosammlung

¹⁸ Bernstein (Anm. 13), S. 295.

BEITRÄGE ZUM FESTJAHR „1700 JAHRE JÜDISCHES LEBEN IN DEUTSCHLAND“

Die Volkshochschule Aschaffenburg, das Kulturamt sowie weitere städtische Dienststellen, Gruppierungen und Einrichtungen beteiligten sich mit einer Vielzahl von Beiträgen am Festjahr „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“.²⁰

Die Volkshochschule machte aus dem Thema ihren Semesterschwerpunkt.

„Die Volkshochschulen unterstützen das Jubiläumsjahr mit zahlreichen Bildungs- und Kulturangeboten, um auf das reiche kulturelle Erbe von Jüdinnen und Juden aufmerksam zu machen. Bekannt gemacht werden soll auch das heutige vielfältige Leben von etwa 225.000 jüdischen Mitbürger*innen hier in Deutschland. Gleichzeitig setzen wir damit als Volkshochschule im Verbund mit anderen Institutionen und Initiativen der Stadt und der Region ein Zeichen für Vielfalt und Toleranz und positionieren uns gegen jedweden Antisemitismus. Mit einem Festvortrag im Stadttheater zur wechselvollen Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland von Roberto Fabian von der Jüdischen Volkshochschule Frankfurt/Main und Musik jüdischer Komponisten eröffnen wir das Semester. In unserem Veranstaltungsprogramm finden Sie zahlreiche Führungen und Vorträge zum Thema und zu historischen Persönlichkeiten. Daneben bieten wir Ihnen Begegnungsmöglichkeiten mit jüdischen Menschen und der jüdischen Kultur heute, zum Beispiel rund um den Happy-Hippie-Jew-Bus oder bei der Lesung der

jüdisch-deutsch-russischen Autorin Lena Gorelik. Lernen Sie bei Exkursionen nach Frankfurt oder Köln die Geschichte urbanen Judentums kennen oder tauchen Sie in unseren Kursen ein in die hebräische Sprache oder genießen Sie koschere Küche. Oder hören Sie dem Schauspieler Ramo Ali zu, um zu verstehen, woher der Antisemitismus in den Köpfen von manchen Zuwander*innen aus arabischen Ländern kommt und was wir alle tun können, um den Respekt füreinander und ein friedliches Miteinander zu fördern. Besonders freuen wir uns bei unserem Schwerpunkt über die neue Kooperation mit der Jüdischen Volkshochschule in Frankfurt/Main.“²¹

Die Planung umfasste die nachfolgend genannten Veranstaltungen:

2.8., 8.8., 9.8., 16.8., 22.8., 23.8., 30.8., 6.9., 12.9., 13.9., 20.9., 26.9., 27.9., 4.10., 10.10., 11.10., 18.10., 25.10., 7.11., 8.11., 21.11.2021

Führungen zu den Themen:

„Jüdisches Leben in Aschaffenburg – kurz und kompakt“

„Stolpersteine – kurz und kompakt“

„Spuren der Tradition und Assimilation“

„Spuren jüdischer Vergangenheit“

Ein Angebot des Führungsnetzes Aschaffenburg von vhs und Tourist-Information Aschaffenburg²²

²⁰ Vgl. https://www.vhs-aschaffenburg.de/default-61a163b6ed?tx_itemkgconnect_courselist%5Bcontroller%5D=Course&tx_itemkgconnect_courselist%5Bpage%5D=0&cHash=d6e422cb520973f925952b8e8c75cc69 (aufgerufen am 8.11.2021).

²¹ Ebd.

²² Shalom Aschaffenburg – Auf den Spuren jüdischer Geschichte. Flyer. Hg. v. Tourist-Information und Museum jüdischer Geschichte & Kultur. Aschaffenburg 2021.

13.9., 11.10., 8.11., 13.12.2021, 10.1.2022

vhs-Haus Aschaffenburg

Schlaue Graue – Der Filmtreff

Filme zum Semesterthema „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“.

23.9.2021 Stadttheater Aschaffenburg

1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland – Zwischen Hoffnung und Ernüchterung

Semestereröffnung mit Vortrag und Musik

Roberto Fabian, Irith Gabriely, Peter Przystaniak

5.10.2021 Colos-Saal Aschaffenburg

Lesung

Walter Jens: Ich ein Jud

Darsteller: Isaak Dentler, Max Mahler, Tim Roth

6.10.2021 Frankfurt

Tagesfahrt nach Frankfurt

Erinnerungsstätte an der Frankfurter Großmarkthalle, Führungen durch die Ausstellung im Jüdischen Museum Frankfurt, geführter Spaziergang auf den Spuren jüdischen Lebens in Frankfurt, Besichtigung der Westend-Synagoge

Leitung: Gabriele Bokr



Abb. 3

Irith Gabriely und Peter Przystaniak bei der Semestereröffnungsveranstaltung der vhs am 23. September 2021.
Foto: Claudia Schoepl

6.10.2021 Stadttheater Aschaffenburg

Schauspiel und Lesung

Kurt Eisner Projekt – Unvollendet

Darsteller: 12 Stufen Theater Kleinostheim

12.10.2021 Köln

Exkursion

1700 Jahre jüdisches Leben

Leitung: Claudia Schoepl

14.10.2021 Musikschule Aschaffenburg

Lesung und Gespräch

Wer wir sind

Lesung: Lena Gorelik

15.10.2021 Benefiziatenhaus Großostheim

Vortrag

Die zweitgrößte jüdische Gemeinde in Unterfranken nach Aschaffenburg existierte in Großostheim. Im Andenken an diese wurden die Stolpersteine in Großostheim verlegt.

Referent: Bernd Hilla



Abb. 4

Lena Gorelik bei der Lesung am 14. Oktober 2021 in der Musikschule.
Foto: Claudia Schoepl

15.10.2021 vhs-Haus Aschaffenburg

Vortrag

Moses Mendelssohn (1729–1786), der große Gelehrte aus der Aufklärungszeit

Referenten: Valentina Urs und Dr. Florian Gernot Stickler

19. und 20.10.2021 Schlossplatz

Happy-Hippie-Jew Bus

Mitmach-Aktion

Künstlerinnen: Chasan Jalda Rebling, Anna Adam

25.10.2021 vhs-Haus Aschaffenburg

Vortrag

Kurt Eisner, der erste Ministerpräsident der provisorischen Regierung des Freistaates Bayern

Referenten: Prof. Dr. Frank Jacob, Valentina Urs

29.10.2021 vhs-Haus Aschaffenburg

Vortrag

Hanna Arendt (1906–1975), eine der einflussreichsten politischen Denkerinnen des 20. Jahrhunderts

Referent: Dr. Florian Gernot Stickler

9.11.2021 Wolfsthalplatz**und Martinushaus Aschaffenburg**

Gedenken an die Opfer der Pogromnacht vom 9. November 1938

Themenführung zum jüdischen Leben in Aschaffenburg

Veranstalter: Führungsnetz der vhs Aschaffenburg

Kundgebung

und Gedenkweg Sandkirche – Wolfsthalplatz

Veranstalter: „Attac Aschaffenburg-Miltenberg“ und

„Bündnis gegen Rechts“

Gedenkfeier am Wolfsthalplatz

Veranstalter: Stadt Aschaffenburg und „Förderkreis Haus Wolfsthalplatz“

Gesprächsrunde „Erinnerung als Brücke über den Abgrund – Aschaffenburg und die jüdische Gemeinde“

Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Jutta Fleckenstein, Kuratorin im Jüdischen Museum München, Stephanie Goethals, Leiterin des Stolperstein-Projekts im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Dr. Robert Löwer, Stadtrat, engagiert bei Besuchen ehemaliger jüdischer Bürgerinnen und Bürger, Interview mit Johannes Silber, ehemaliger Teilnehmer des Stolperstein-Seminars am Dalberg-Gymnasium

Moderation: Dr. Ursula Silber und Burkard Vogt

Veranstalter: Martinushaus und Stadt Aschaffenburg

15.11.2021 online

Vortrag

Jüdische Mode – Vom Kaftan bis zum T-Shirt

Referentinnen: Dr. Naomi Lubrich und Magdalena Zeller

Veranstalter: vhs Aschaffenburg in Zusammenarbeit mit KulturRegion FrankfurtRheinMain gGmbH



Abb. 5
Happy-Hippie-Jew Bus.
Foto: Claudia Schoeppl

16.11.2021 vhs-Haus Aschaffenburg

Vortrag

Wenn Steine Geschichten erzählen – Die jüdischen Friedhöfe in Aschaffenburg

Referent: Oded Zingher

17.11.2021 online

Reihe Demokratie im Gespräch

Antisemitismus im Netz

Webtalkreihe der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit in Kooperation mit dem Bayerischen Volkshochschulverband e.V.

20.11.2021 Jüdisches Museum Frankfurt

Exkursion

Wir sind jetzt – Das jüdische Museum in Frankfurt am Main

Besuch der neuen Dauerausstellung

Leitung: Claudia Schoepl

21.11.2021 Stadttheater Aschaffenburg

Stummfilmkonzert

Das alte Gesetz

Ausführende: Jewish Chamber Orchestra Munich

24.11.2021 online

Online-Seminar

Smart Democracy: Was bedeutet es heute, jüdisch zu sein? Veranstalter: vhs Köln

28.11.2021 vhs-Haus Aschaffenburg

Koscher Kochen

Rezepte zum Ausprobieren aus der jüdisch-israelischen Küche

Dozentin: Hannah Jerusalem

2.12.2021 Stadttheater Aschaffenburg

Erzählperformance

Kiste auf dem Kopf und Schlüssel weg

Performer: Ramo Ali

8.12.2021 vhs-Haus Aschaffenburg

Vortrag

Landjudentum in Unterfranken

Referentin: Dr. Rotraud Ries

16.1.2022 Stadttheater Aschaffenburg

Szenische Lesung

Kressmann Taylor: Adressat unbekannt

Darsteller: Wolfram Koch, Isaac Dentler

19.1.2022 vhs-Haus Aschaffenburg

Vortrag

Wenn man die Muttersprache nicht versteht – Meine Kindheit in Tiberias

Referent: Oded Zingher

27.1.2022 vhs-Haus Aschaffenburg

Stolpersteine via Smartphone

Das Aschaffener Stolperstein-Projekt: Gedenken an die Menschen und Brücke nach Israel

Referenten: Oded Zingher, Carsten Seidel, Stephanie Goethals

27.1.2022 St. Agatha-Kirche und Stadttheater Aschaffenburg

Tag des Gedenkens an die Opfer des

Nationalsozialismus

Ökumenischer Gedenk-Gottesdienst

Lesekonzert

Auf der Bühne hört's mit dem Theater auf

Lesung: Elazar Benyoëtz; Violine: Kolja Lessing

Die Stadt Aschaffenburg beteiligte sich mit einem vielfältigen, umfangreichen Programm von 53 Einzelveranstaltungen an dem Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Neben dem Aufsuchen von Gedenkstätten jüdischen Lebens in Aschaffenburg über das Führungsnetz der vhs führten Exkursionen nach Frankfurt und Köln. Vorträge thematisierten das Leben und Wirken jüdischer Gelehrter. Literarische Beiträge und jüdisches Leben unter verschiedenen Blickwinkeln enthielt das Theaterprogramm des Kulturamts. Beiträge zur politischen Bildungsarbeit boten „Judentum heute“ oder „Antisemitismus im Netz“. Veranstaltungen zu jüdischer Mode und koscherem Kochen rundeten das Programm ab. Die Angebote für Jugendliche wie der „Happy-Hippie-Jew Bus“ fanden begeisterten Zuspruch. Pandemiebedingt ergaben sich leider Änderungen an dem vorgesehenen Programm: Den Part des erkrankten Schauspielers Wolfram Koch übernahm in der szenischen Lesung am 16. Januar 2022 Sascha Nathan vom Berliner Ensemble. Das für den 27. Januar 2022 geplante Lesekonzert „Auf der Bühne hört’s mit dem Theater auf“ musste abgesagt werden.

Burkard Fleckenstein

Zur Untersuchung personenbezogener Straßennamen in Aschaffenburg

Straßennamen prägen das Bild einer Stadt, das gilt auch für Aschaffenburg.¹ Einige Straßen und Plätze tragen ihren Namen schon sehr lange, andere sind erst in jüngster Zeit benannt – oder umbenannt worden. Eine besondere Rolle kommt den nach Personen benannten Straßen zu: Sie sind immer mit einer Ehrung seitens der Stadt verbunden.² Doch was passiert, wenn die Ehrwürdigkeit der Namenspat*innen in Frage gestellt wird, wie etwa im Falle der Julius-Krieg-Straße geschehen? Mit dieser Frage beschäftigt sich aktuell ein Projekt, das Namensgebende in Aschaffenburg unter die Lupe nimmt. Im folgenden Beitrag wird erläutert, wie die Untersuchung angelegt ist und anhand welcher Kriterien ein Fachbeirat Empfehlungen an die politischen Entscheidungsgremien erarbeitet. Zuvor werden einige allgemeingültige Aspekte zum Thema Straßennamen mit Bezug auf den Straßennamenkorpus in Aschaffenburg skizziert und Besonderheiten von Straßennamen als Medium der Erinnerungskultur aufgezeigt.

¹ Einen allgemeinen Einstieg in die Thematik bietet Rainer Pöppinghege: Wege des Erinnerns. Was Straßennamen über das deutsche Geschichtsbewusstsein aussagen. Münster 2007.

² Grundlegende Beiträge dazu in: Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Hg. v. Matthias Frese. Münster 2012; zu Namensgebenden in Aschaffenburg noch immer maßgeblich: Carsten Pollnick: Aschaffenburg Straßennamen. Personen und Persönlichkeiten und ihre lokalgeschichtliche Bedeutung. Aschaffenburg 1990 (= Aschaffener Studien, I. Stadtgeschichtliche Beiträge 1).

BEMERKUNGEN ZUM PHÄNOMEN STRASSENAMEN (IN ASCHAFFENBURG)

In Deutschland gibt es mehr als eine Million benannte Straßen und Plätze. Manche Straßennamen existieren hundertfach, andere nur ein einziges Mal. An jedem einzelnen lässt sich ablesen, wie sich das Leben und Denken der Menschen über die Jahrhunderte verändert hat. Und auch, woran sich Menschen erinnern wollen – und woran nicht. Über lange Zeit dienten Straßennamen ausschließlich der besseren Orientierung. Ortsbezogene Besonderheiten spiegelten sich in mündlichen Bezeichnungen wider, wie sie sich bis in die Gegenwart auf Straßenschildern finden. Dazu zählen in Aschaffenburg etwa der Kirchhofweg, die Metzger- und die Fischergasse. Noch heute tragen über zwei Drittel der Straßen und Plätze in der Bundesrepublik Namen ohne gewollten historisch-politischen Bezug. Die Liste der häufigsten Straßennamen wird derweil angeführt von Hauptstraße, Schulstraße, Dorfstraße, Gartenstraße und Bahnhofstraße,³ die alle auch in Aschaffenburg vertreten sind. Erst nach der Französischen Revolution, verstärkt im Zeitalter des Nationalismus und der politischen Ideologisierung, wurden Straßennamen als kulturelle Symbole gebraucht. Die

³ Siehe dazu und zum Folgenden die Auswertungen unter <http://www.zeit.de/feature/strassenverzeichnis-strassennamenherkunft-deutschland-infografik> (aufgerufen am 8.11.2021).

Orientierungsfunktion wurde entsprechend um eine Erinnerungsfunktion ergänzt und die volkstümlichen Bezeichnungen zunehmend durch moderne Straßennamen abgelöst. Diese waren nicht mehr ortsbezogen, sondern ganz bewusst im Sinne einer politischen Zeichensetzung gewählt. Seither manifestiert sich die jeweils zur Zeit der Benennung herrschende Geschichtsauffassung im Bestand der Straßennamen. Straßenschilder wurden so zu einem Medium der Erinnerungskultur.

Im Zuge dieser Entwicklung tauchten zum ersten Mal Individuen als Namensgebende auf Straßenschildern auf, anfangs häufig mit dynastischem Bezug. In Würzburg etwa erinnert die Maxstraße seit Mitte des 19. Jahrhunderts an König Maximilian II. Joseph von Bayern (1811–1864),⁴ in Darmstadt trägt der Luisenplatz seit 1820 den Namen der Großherzogin Luise von Hessen und bei Rhein (1761–1829). Auch in Aschaffenburg waren es Personen mit dynastischem Bezug, die noch zu Lebzeiten mit einem Straßennamen geehrt wurden und damit – bis in die Gegenwart – für die ältesten derartigen Benennungen stehen: Im Jahr 1811 erhielt der Karlsplatz seinen Namen nach dem letzten Mainzer Kurfürsten und Großherzog von Frankfurt, Carl Theodor von Dalberg (1744–1817), seit 1845 erinnert die Ludwigsallee an König Ludwig I. von Bayern (1786–1868), und zwei Jahre später wurde die Alexandrastraße nach Prinzessin Alexandra Amalia von Bayern (1826–1875) benannt, einer Freundin und Wohltäterin der Stadt.⁵

⁴ Thomas Memminger: Würzburgs Straßen und Bauten. Ein Beitrag zur Heimatkunde. 2. verbesserte und vermehrte Auflage Würzburg 1921, S. 268.

⁵ Laut Pollnick (Anm. 2), Straßenverzeichnis, S. 116–168, sowie S. 11.

Um die vorvergangene Jahrhundertwende hinterließ dann das aufstrebende Bürgertum vermehrt Spuren auf den Stadtplänen. Benennungen waren häufig der „Kulturation“ gewidmet – was bis heute die Straßennamenslandschaft prägt: Angeführt wird die Liste der nach Personen benannten Straßen in Deutschland von der Schillerstraße (in Aschaffenburg benannt 1907) und der Goethestraße (benannt 1899).⁶ In Aschaffenburg erhielten zudem auffallend viele Straßen ihren Namen nach Wohltätern und Stifterinnen; auch Pfarrer, Heimatforscher und Lehrer sind verhältnismäßig häufig auf den Straßenschildern vertreten. Insgesamt wurden von den heute rund 750 benannten Straßen, Wegen und Plätzen in Aschaffenburg etwa 280 nach Personen benannt – davon über 90 Prozent nach Männern. In den vergangenen 30 (!) Jahren wurde in Aschaffenburg mit der Politikerin und Ehrenbürgerin Marielies Schleicher (1901–1996) nur eine Straße nach einer Frau benannt.

⁶ Vgl. auch Pöppinghege (Anm. 1), S. 29.



Abb. 1

Im Jahr 1875 erhielt die Dalbergstraße ihren Namen. Namenspatre Carl Theodor von Dalberg (1744–1817) steht im Projekt schon aufgrund seiner Lebensdaten nicht zur Debatte.

Foto: Jana Brendler (Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg)

STRASSENAMEN ALS ERINNERUNGSKULTURELLES INSTRUMENT DER EHRUNG

Auf kommunaler Ebene, im Selbstverständnis einer Stadt oder Gemeinde, stellt die Würdigung mit einem Straßennamen eine der höchsten Formen der Ehrung dar.⁷ Die Auszeichnung ist in der Regel gebunden an eine besondere Leistung, sie lässt sich allerdings nicht auf einen Lebensabschnitt reduzieren, sondern würdigt immer die gesamte Person. Mit Straßennamen geehrt werden heute vor allem Personen aus Politik, Wissenschaft und Kultur, die entweder prominent oder aber ausschließlich im lokalen/regionalen Kontext bekannt sein können. Wer als ehrwürdig angesehen wird, ist abhängig vom „Zeitgeist“, von vorherrschenden Weltanschauungen und kulturellen Leitideen. Das macht die Sache kompliziert – denn eigentlich ist die Benennung einer Straße nicht „bis auf Weiteres“, sondern dauerhaft angelegt. Wem die Ehrung mit einem Straßennamen zuerkannt wird, ist zudem abhängig von den Akteuren, die über eine Benennung entscheiden. In der Bundesrepublik Deutschland sind das politisch legitimierte kommunale Gremien, in Bayern die jeweiligen Stadträte; beratend wirken häufig Heimat-

vereine, Stadtarchive und Ausschüsse.⁸ Die Würdigung kann dabei über die Ehrung einer Person hinaus auch Ausdruck einer Geisteshaltung sein: Der einzelne Name steht dann für eine historische Entwicklung, die von der Nachwelt allgemein unterstützt wird.⁹ Ende der 1980er Jahre erhielten Straßen in einem Neubaugebiet in Nilkheim ganz bewusst die Namen von Personen, die sich im „Dritten Reich“ gegen das NS-Regime positioniert haben, darunter Dietrich Bonhoeffer, Julius Leber sowie Hans und Sophie Scholl.

Unter den zahlreichen Erinnerungsformen stellen Straßennamen eine Besonderheit dar: Anders als Gedenktafeln, Gedenkstätten, Museen, Denkmale oder Mahnmale verfügen Straßennamen über eine alltags-spezifische Orientierungsfunktion. Sie werden in einem alltäglichen Kontext benutzt, ähnlich wie Münzen und Briefmarken. Im Gegensatz zum Zwei-Euro-Stück oder der 60-Cent-Briefmarke funktioniert ein Straßename aber nur mit dem Namenspaten: Der oder die Geehrte ist semantischer Teil der Orientierungsfunktion und kann nicht einfach weggelassen oder ausgeblendet werden. Im Gegensatz zu Gedenkstätten oder Museen unternehmen Straßennamen nicht den Versuch, Vergangenes zu erklären und didaktisch zu vermitteln – und können das auch nicht. Und weil mit der Benennung immer eine *Ehrung* der Person einhergeht, ist eine (nachträglich) zugewiesene *mahnende* Funktion problematisch. Aus gutem Grund gibt es keine Adolf-Hitler-Straßen mehr in Deutschland. Auch Neubenennungen mit mahnendem Charakter sind entsprechend schwierig: Wie sollte auf einem Stadtplan oder in einer Adresszeile die ehrende von der mahnenden

⁷ „Zu den größten Ehrungen, die im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung vergeben werden können, zählt die Benennung einer Straße, eines Weges oder eines Platzes auf dem Stadtgebiet“, Präambel Straßenbenennungen, Abschlussbericht des Beirats zur Überprüfung Düsseldorf der Straßen- und Platzbenennungen. Düsseldorf 2020, S. 316. Zum Komplex der Ehrungen in Bezug auf Straßennamen und im kommunalen Raum siehe ausführlich Winfried Speitkamp: Verlorene Ehre. Ehrungen im politischen Streit um Vergangenheit und Gegenwart. In: Ehrregime. Akteure, Praktiken und Medien lokaler Ehrungen in der Moderne. Hg. v. Dietmar von Reeken u. Malte Thießen. Göttingen 2016, S. 311–342; Petra Spona: Ehrungen von Personen und kommunale Repräsentation. In: Verhandelte Erinnerungen. Der Umgang mit Ehrungen, Denkmälern und Gedenkorten nach 1945. Hg. v. Matthias Frese u. Marcus Weidner. Paderborn 2018, S. 137–157.

⁸ Siehe Pöppinghege (Anm. 1), S. 21 – 23.

⁹ Pöppinghege (Anm. 1), S. 15.

den Funktion zu unterscheiden sein? Es ist die Kombination aus Orientierungs- und Erinnerungsfunktion, die Straßennamen einzigartig macht im Bereich der Erinnerungskultur – und manchmal problematisch.

STRASSENAMEN IN DER KRITIK

Allgemein betrachtet bieten politische (und damit verbunden: gesellschaftliche) Umbrüche die Bühne, den Korpus der Straßennamen in Frage zu stellen.¹⁰ Hierzulande waren das vor allem die Zäsuren 1933 und 1945 sowie 1989/90.¹¹ Viele der Umbenennungen in der NS-Zeit wurden nach deren Ende zurückgenommen. In Aschaffenburg galt das im Jahr 1946 zum Beispiel für die Schlageterstraße, die nach dem „Märtyrer“ Albert Leo Schlageter (1894–1923) benannt war (Umbenennung in Kochstraße), die Adolf-Wagner-Straße, welche den gleichnamigen NSDAP-Gauleiter (1890–1944) ehrte (Umbenennung in Heymannstraße) und für die nach dem Jagdflieger Max Immelmann benannte Straße, die in Dyroffstraße umbenannt wurde.¹²

In der jüngeren Vergangenheit gab und gibt es in zahlreichen deutschen Städten Debatten um Namenspat*innen, in denen deren Ehrwürdigkeit teils heftig diskutiert wird, etwa in Celle, Darmstadt, Düsseldorf, Freiburg und Hannover, Karlsruhe, Mainz, München, Münster, Oldenburg und Würzburg. Häufig steht dabei

das Wirken der Namensgebenden in der NS-Zeit im Zentrum der Kritik; der Untersuchungsrahmen kann aber auch weiter gefasst sein. Wobei die strittigen Benennungen meist nach 1945 erfolgten; teils lagen biographische Informationen zur Zeit der Namensgebung noch nicht vor, teils spielten sie eine untergeordnete Rolle. Verstärkt durch die „Black Lives Matter“-Bewegung geriet in der jüngsten Vergangenheit das koloniale Erbe zunehmend in den Fokus, was mit Blick auf den Straßennamenkorpus in Aschaffenburg – anders als in Berlin und Hamburg – kaum eine Rolle spielen dürfte: „Kolonialhelden“ finden sich hier nicht auf Straßenschildern.

Wie das Beispiel der nach Paul von Hindenburg (1847–1934) benannten Straßen und Plätze veranschaulicht,¹³ können politische Entscheidungen, die aus den genannten Debatten resultieren, sehr unterschiedlich ausfallen: Während etwa in Darmstadt, Freiburg, Hannover und Münster aufgrund der wissenschaftlichen Einordnung Hindenburgs eine Umbenennung beschlossen wurde, entschieden sich die politischen Gremien in Mainz und Oldenburg dagegen. In Münster kam es 2012 – in Folge der politischen Entscheidung zur Umbenennung des Hindenburgplatzes in Schlossplatz – zu einem Bürgerentscheid, der die getroffene Entscheidung in Frage stellte.¹⁴ Bei der Abstimmung votierte eine knappe Mehrheit gegen eine Rückumbenennung in Hindenburgplatz. Die emotional aufgeladene öffentliche Debatte wurde auf unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenen Medien geführt. In

¹⁰ Zu „Benennungskonjunkturen in Deutschland“ allgemein vgl. Rainer Pöppinghege: Geschichtspolitik per Stadtplan. Kontroversen zu historisch-politischen Straßennamen. In: *Fragwürdige Ehrungen!?* (Anm. 2), S. 21–40, hier 27–32.

¹¹ Hierzu ausführlich Holger Köhn: Umbenennung von Straßen, ein Instrument der Geschichtspolitik. In: *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*. Hg. v. Torben Fischer u. Matthias N. Lorenz. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage Bielefeld 2015, S. 429–432.

¹² Wiederum laut Pollnick (Anm. 2), Straßenverzeichnis, S. 116–168.

¹³ Dazu allgemein (Stand: 2012) Hans-Ulrich Thamer: Straßennamen in der öffentlichen Diskussion: Der Fall Hindenburg. In: *Fragwürdige Ehrungen!?* (Anm. 2), S. 251–264.

¹⁴ Hierzu und zum Folgenden ausführlich und in unterschiedlichen Perspektiven: *Hindenburg- oder Schlossplatz? Was die Debatte über Münster verrät*. Hg. v. Thomas Großbölting. Münster 2015.

Aschaffenburg erhielt die Hindenburgallee bereits 1946 den unverfänglichen Namen Lindenallee.

Eine andere Straße geriet allerdings in den letzten Jahren in die Kritik: 2016 gingen im Aschaffener Stadtrat Anträge zur Umbenennung der Julius-Krieg-Straße ein; die Ehrwürdigkeit des Namenspaten stand zur Disposition. Nach eingehenden Recherchen und einem externen Gutachten zum Pfarrer und Heimatforscher Julius Krieg (1882–1941) erhielt der Stadtrat die Empfehlung zur Umbenennung der Straße. Die „militant-nationalistische und gewaltverherrlichende Einstellung“ von Julius Krieg wurde in der Begründung hervorgehoben, die besonders für einen Theologen befremdlich sei und heutigen Wertvorstellungen entgegenstehe. Der Stadtrat folgte der Empfehlung im September 2019 und beschloss die Umbenennung einstimmig.¹⁵ Seit kurzem trägt die Straße im Stadtteil Damm den Namen des Reformpädagogen Friedrich Fröbel (1782–1852).

ZUM PROJEKT „UNTERSUCHUNG PERSONENBEZOGENER STRASSENAMEN IN ASCHAFFENBURG“

Im Rahmen der Auseinandersetzung um die Julius-Krieg-Straße kam seitens der Stadtverwaltung der Vorschlag auf, eine umfangreichere Untersuchung der nach Personen benannten Straßen der Stadt vorzunehmen. Ähnlich wie in anderen deutschen Städten sollen die Biographien von Namenspat*innen überprüft werden. Von Beginn an war eine begleitende Information von Politik und Bevölkerung im Verlauf der Recherchen

geplant, Gleiches gilt für die Vermittlung der Ergebnisse. Mit der fachwissenschaftlichen Recherche wurde 2020 das Büro für Erinnerungskultur aus Babenhausen beauftragt, das über eine breite Erfahrung im Bereich der Erinnerungskultur verfügt und unter anderem den Umbenennungsprozess in Darmstadt fachwissenschaftlich begleitete (2015–2017) sowie zwischenzeitlich in Form einer Ausstellung zum Thema „Streitsache Straßennamen“ einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machte (Oktober 2021). Die grundlegenden Recherchen finden in enger Zusammenarbeit mit dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg statt und sind unterdessen bereits weit fortgeschritten: So konnten umfangreiche Nachforschungen im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde zur NS-Vergangenheit einzelner Personen ebenso abgeschlossen werden wie die Ermittlung einzelner Entnazifizierungsakten.

Die angedachte Vorgehensweise wurde dem Kultur- und Schulsenat im November 2020 vorgestellt, dem Stadtrat im Juni 2021.¹⁶ Demnach wird ein Fachbeirat auf Basis der Recherchearbeit fragwürdige Namenspat*innen diskutieren und einordnen. Anschließend erarbeitet der Fachbeirat Empfehlungen, wie die politisch Verantwortlichen mit Namensgebenden umgehen sollten, deren Ehrwürdigkeit nach Auffassung des Fachbeirats in Frage steht. In den Fachbeirat berufen wurden 2020 folgende Mitglieder: Dr. Joachim Kemper und Dr. Vaios Kalogrias (beide Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg), Prof. Dr. Sabine Freitag (Universität Bamberg), Prof. Dr. Frank Jacob (Nord Universität, Norwegen) sowie Dr. Ursula Silber (Martinushaus Aschaffenburg). Überprüft werden sollen prinzipiell alle

¹⁵ Beschluss in der Sitzung des Stadtrates vom 16. September 2019.

¹⁶ Sitzungen des Kultur- und Schulsenats vom 26. November 2020 und des Stadtrats vom 14. Juni 2021.

Namensgebenden, die nach 1870 verstorben sind. Damit weist der Untersuchungsrahmen über die NS-Zeit deutlich hinaus und orientiert sich an Verfahren, die ähnliche zeitliche Grenzen zogen. Die Stadt Düsseldorf argumentierte diesbezüglich wie folgt: „Personen, die vor 1870 gestorben sind[,] [...] werden nicht überprüft, da hier die Bewertungskriterien einer parlamentarisch-demokratischen, aufgeklärten Gesellschaft des 21. Jahrhunderts nicht angelegt werden können.“¹⁷ In den genannten Untersuchungsrahmen fallen in Aschaffenburg etwa 175 Personen, wobei ein Großteil davon nach einer ersten Überprüfung nicht weiter untersucht werden muss, da sich keine Anhaltspunkte für eine Infragestellung der Ehrwürdigkeit recherchieren ließen. Zu potenziell strittigen Namensgebenden werden dann umfangreichere Dossiers angelegt, die den Fachbeirat in seiner Bewertung unterstützen sollen. Orientieren wird sich der Fachbeirat bei der Einordnung an folgenden Kriterien, die sich in anderen Verfahren als hilfreiche Leitlinien erwiesen haben:

- Extremismus aller Richtungen, darunter etwa Rassismus,
- aktive erhebliche Unterstützung des Nationalsozialismus bzw. des „Dritten Reiches“,
- aggressiver Antisemitismus,
- erheblicher Militarismus, etwa bezüglich des Ersten Weltkriegs,
- extreme Frauenfeindlichkeit.¹⁸

¹⁷ Abschlussbericht Düsseldorf (Anm. 7), S. 6.

¹⁸ Vgl. etwa: Abschlussbericht der Kommission zur Überprüfung der Freiburger Straßennamen. Freiburg 2016, S. 6.

Wie in ausnahmslos allen bislang abgeschlossenen Prüfverfahren deutlich wurde, müssen Biographien stets individuell diskutiert und eingeschätzt werden;¹⁹ die genannten Kriterien liefern dem Fachbeirat jedoch einen Rahmen, innerhalb dessen er das Wirken der Namensgebenden beurteilen soll. Zu erwarten ist außerdem, dass man zu manchen Personen kaum Informationen wird ermitteln können, die über Lebensdaten und Berufsbezeichnungen hinausreichen.²⁰ Mögliche Entscheidungen zum Umgang mit strittigen Straßennamen trifft schlussendlich die Kommunalpolitik, in diesem Fall der Aschaffener Stadtrat.

Die Stadt Aschaffenburg hat sich dafür entschieden, den Prozess möglichst transparent zu gestalten. Zudem sollen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Aufarbeitung einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. Prozessbegleitend werden im digitalen Stadtlabor „Aschaffenburg 2.0“ Beiträge veröffentlicht und weitere Informationsveranstaltungen konzipiert, darüber hinaus sind Schulprojekte angedacht und eine Ausstellung im Stadtraum für 2023 geplant. So sollen unterschiedliche Personen- und Altersgruppen erreicht werden können. Denn das Thema Straßennamen betrifft uns alle – und führt letztlich zu der spannenden Frage: „In welcher Stadt wollen wir leben?“

Holger Köhn

¹⁹ Schon in einem der ersten Verfahren, das 2010 in Celle in einen Abschlussbericht mündete, gab es den Versuch, anhand einer Matrix die Verstrickung in den Nationalsozialismus qualifizierbar zu machen; vgl. dazu Bernhard Strebel: „Es ist nicht ganz einerlei, wie die Straße heißt, in der man wohnt“. Straßennamen in Celle und personelle Verbindungen mit dem Nationalsozialismus. Hannover 2010.

²⁰ Darauf wurde zuletzt verwiesen in: Abschlussbericht und Empfehlungen der Würzburger Kommission zur Überprüfung von Straßennamen. Würzburg 2020, S. 3.

Ein Abschlussprojekt als Anfang meiner Mitarbeit im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Mitten im zweiten Lockdown, im Februar letzten Jahres, befand ich mich nicht nur auf der Zielgeraden meiner Dissertation, sondern auch inmitten der Vorbereitungen für den Abschluss einer museumspädagogischen Weiterbildung. Um das theoretische Wissen, das ich mir in dem einjährigen Kurs angeeignet hatte, in der Praxis anwenden zu können, sollte im Rahmen einer Zusammenarbeit mit einer Kultureinrichtung ein Praxisprojekt umgesetzt werden. Und das im Lockdown; alle Museen hatten geschlossen. Eine Idee für ein coronakonformes Kulturangebot hatte ich zwar schon im Kopf, aber nun bestand die Herausforderung darin, eine Kultureinrichtung zu finden, die digitalbasierten Vermittlungsangeboten gegenüber aufgeschlossen ist. Beim Grübeln darüber, wer denn da in Frage käme, erinnerte ich mich an eine Unterhaltung auf einer Tagung in Berlin in vorpandemischer Zeit. Thema der Veranstaltung: digitale Kulturvermittlung. Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, so erfuhr ich, sei digitalen Formaten gegenüber sehr aufgeschlossen und verfolge in der Vermittlung innovative, partizipative Ansätze. Das klang schon Ende 2018 in der Hauptstadt sehr spannend und erwies sich Anfang 2021 als Auftakt für eine produktive und kreative Zusammenarbeit.

Meine Idee für ein coronakonformes Kulturangebot war ein Audioguide, der auf dem eigenen Smartphone abgespielt werden kann, um individuelles Kulturerle-

ben zu ermöglichen. So war die Freude bei mir groß, als ich während eines ersten Treffens mit dem Stadt- und Stiftsarchiv erfuhr, dass man dort bereits über ein entsprechendes Tool verfügte. Und nicht nur das! Sogar das Einpflegen von Abbildungen ist in der Anwendung möglich und bietet so die Möglichkeit, die Informationen im Audioguide durch Bilder zu veranschaulichen. Während dieses Treffens wurde beschlossen, dass sich der Audioguide der Industriegeschichte Aschaffenburgs widmen solle.

DIE VORARBEIT

Bevor im August 2021 der Audioguide zur Industriegeschichte im Rahmen der „Tage der Industriekultur Rhein-Main“ veröffentlicht und unter anderem mit einem YouTube-Trailer – abrufbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=4OuJ9Jlno-U&t=5s> (aufgerufen am 20.12.2021) – beworben werden konnte, waren diverse Vorarbeiten zu erledigen. Neben dem Schreiben der Texte zu den einzelnen Stationen war eine Bildauswahl zur Veranschaulichung des Beschriebenen zu treffen. An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal herzlich bei Anja Lippert (Museen der Stadt Aschaffenburg) für den konstruktiven fachlichen Austausch, die tatkräftige Unterstützung bei der Bildauswahl sowie die gelungene Kooperation im Allgemeinen bedanken! Die Abbildungen aus den Musterbüchern der Buntpa-

pierfabrik, zu der Sie gleich noch mehr erfahren, stellte Frau Lippert dem Stadt- und Stiftsarchiv zur Nutzung im Audioguide zur Verfügung. Gleiches gilt für eine Auswahl der dort hinterlegten Fotografien zur Bekleidungsproduktion bei Johann Desch. Auch Ulrike Klotz vom Stadt- und Stiftsarchiv unterstützte mich bei der Bildrecherche – herzlichen Dank dafür!

Monika Spatz gebührt ein ebenso großes Dankeschön. Sie beriet mich als erfahrene Stadtführerin bei der Formulierung der Texte. Besonders hilfreich war ihr Hinweis, den Textumfang für die einzelnen Stationen etwas zu reduzieren! Dass beim Zuhören weniger oft mehr ist, hatte ich zu Beginn des Schreibprozesses nicht bedacht.

Als finaler Schritt stand das Einpflegen der Inhalte in das digitale Tool an, inklusive der Tonaufnahmen – gesprochen von Agnieszka und Thorsten Kleemann vom 12 Stufen Theater. Diese Aufgabe hat freundlicherweise Jürgen Trometer vom Stadt- und Stiftsarchiv übernommen, wobei ich ihm vor allem für die Gelassenheit auch bei kurzfristigen inhaltlichen Anpassungen danken möchte.

Seit dem Spätsommer kann das neue digitale Angebot des Stadt- und Stiftsarchivs jederzeit und kostenfrei auf dem eigenen Smartphone oder Tablet via WLAN abgerufen werden – ein garantiert coronakonformes Kulturformat!

DAS RESULTAT: WARUM DIE FABRIKSTRASSE FABRIKSTRASSE HEISST UND VIELE WEITERE INFOS

Seit August 2021 lädt der mobile Audioguide des Stadt- und Stiftsarchivs dazu ein, sich in der Aschaffener Innenstadt auf Spurensuche zur Industriegeschichte zu begeben. Der Rundgang dauert circa eine

Stunde und erlaubt es, die insgesamt neun Stationen barrierefrei und bequem zu Fuß zu erkunden. Diese spiegeln die im Zuge der Industrialisierung ausgebildete Vielfalt der Industriezweige in Aschaffenburg wider.

Die in Aschaffenburg produzierten Güter fanden ihre Abnehmer in ganz Deutschland, teilweise sogar weltweit. Die Anbindung an das Schienennetz in den 1850er Jahren vereinfachte und beschleunigte sowohl den Transport der fertigen Waren als auch die Anlieferung der Rohstoffe. Das neue Verkehrsmittel hatte also enormen Einfluss für die Bedeutung und Etablierung

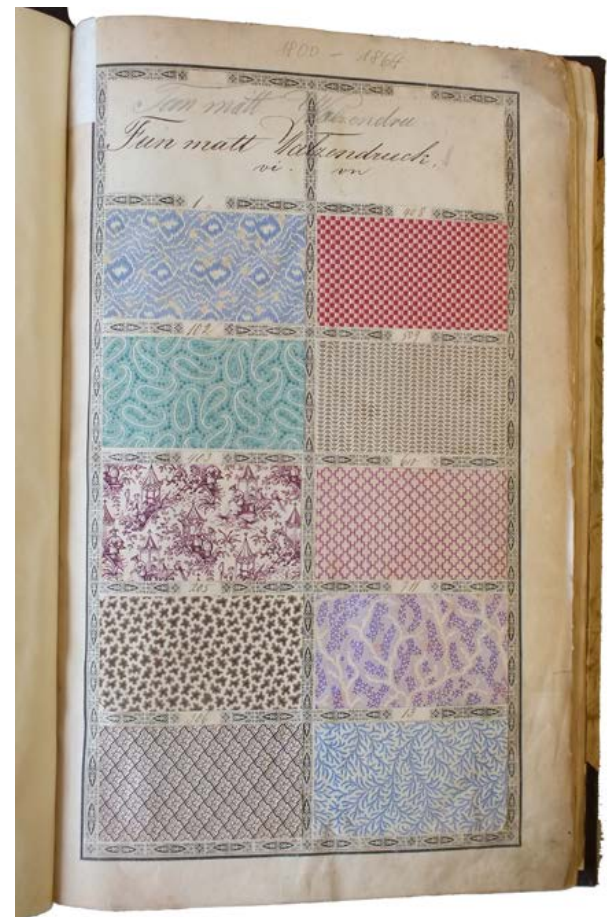


Abb. 1
Musterbuch Dessauer, Ende 19. Jahrhundert.
Foto: Anja Lippert, 2021
Museen der Stadt Aschaffenburg

des Industriestandorts Aschaffenburg. Diesen Zusammenhang erklärt der Audioguide beispielsweise anhand der Herdfabrik Kolosseus, die sogar ein eigenes Industriegleis zur möglichst schnellen Verladung der Güter anlegen ließ – dort, wo sich heutzutage das Kinopolis befindet. Wo heute also Filme gezeigt werden, wurden vor nicht allzu langer Zeit Großküchen produziert und in alle Welt transportiert. Wie stark die Verlegung der Industrie an den Stadtrand das Stadtbild verändert hat, wird den Nutzer*innen des Audioguides durch die im Webtool hinterlegten Abbildungen ersichtlich.

Zwar wird bis heute in Aschaffenburg Papier produziert. Doch dass dieses seit Anfang des 19. Jahrhunderts hier auch zu kunstvollem Buntpapier veredelt wurde, das berühmt war für seine filigranen und ornamentalen Muster, ist kaum mehr bekannt. Die Ästhetik der Buntpapiere wird dank der im Webtool implementierten Abbildungen aus Musterbüchern anschaulich (s. Abb. 1). Doch im Audioguide wird nicht nur über die Anfänge der Buntpapierproduktion in Aschaffenburg und die Verwendung des fertigen Produkts, etwa in der Buch- oder Möbelherstellung informiert; auch die Veränderungen im Herstellungsprozess werden unter Berücksichtigung technischer Innovationen erläutert. Eine zeitgenössische Lithographie vermittelt zum Beispiel einen Eindruck von den Arbeitsabläufen in der Buntpapierherstellung und lenkt den Blick zugleich auf die Arbeitsbedingungen in den Fabriken. Vor diesem Hintergrund erfahren die Nutzer*innen des digitalen Angebots auch von dem seinerzeit innovativen, solidarischen Krankenversicherungsmodell des Fabrikleiters Alois Dessauer.

Neben der Zellstoffindustrie war Aschaffenburg mehr als hundert Jahre überregional als Hochburg für die

Produktion hochwertiger Mode bekannt. Johann Desch gilt als Pionier auf dem Gebiet der Konfektionsschneiderei, der mit seinem Unternehmen vielen Familien, insbesondere in ländlichen Gebieten, durch Heimarbeitsaufträge ein Auskommen ermöglichte. Eine Station des Audioguides widmet sich allein dieser Berufsgruppe, ohne die der rasche Aufschwung der Bekleidungsbranche nach dem Zweiten Weltkrieg nicht möglich gewesen wäre.

Der Audioguide stellt den unternehmerischen Werdegang der Firma Desch in Aschaffenburg an zwei Standorten vor. Sowohl die erste Produktions- und Verkaufsstätte in der Sandgasse als auch der Anfang des 20. Jahrhunderts in Betrieb genommene neue Standort am Hauptbahnhof sind Stationen des Rundgangs. Die Entwicklung des Unternehmens wird von den Anfängen, als Johann Desch nach der Schneiderlehre mit der Produktion in seinem Elternhaus begann, bis zum Ende der Erfolgsgeschichte im Jahr 2004 nachvollzogen. Zeitgenössische Fotografien ermöglichen auch hier einen Blick hinter die Kulissen. So werden die unterschiedlichen Produktionsschritte, etwa das Zuschneiden von Stoffen, anschaulich (s. Abb. 2).

Im Dezember 2021 durfte ich Studierende der Technischen Hochschule Aschaffenburg unter Einhaltung der



Abb. 2
Kleiderfabrik Johann Desch, Zuschchnitt, um 1950.
Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Fotosammlung

1G-Regelung (ja, alle Teilnehmenden waren geimpft) auf den Spuren der Industriegeschichte durch Aschaffenburg führen. Dabei hat sich gezeigt, dass das als digitales Angebot konzipierte Format auch analog viel Spaß macht!



Abb. 3
Exkursion TH Aschaffenburg zur Industriegeschichte, 2021.
Foto: Dr. Vaïos Kalogrias

DIGITAL GEHT'S WEITER IM STADT- UND STIFTSARCHIV

Im November 2021 lief ein bereits im letzten Frühjahr konzipiertes Messenger-Projekt zur Erinnerungskultur in Aschaffenburg an. Dank einer Förderung der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt kann dieses nun umgesetzt werden. Dabei handelt es sich um ein Kooperationsprojekt zwischen dem Verein „Jüdisches Leben in Unterfranken e.V.“ und dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg.

Die Datenbank des Vereins birgt umfassende Informationen und Fakten zu früheren jüdischen Bürger*innen in Aschaffenburg. Diese Daten werden via Digital Storytelling, einer Methode, die Fakten auf unterhaltsame und niedragschwellige Weise vermittelt, aufbereitet. Nach der Anmeldung für das Angebot erhalten die Abonnent*innen regelmäßig Text- und Sprachnachrichten von einem früheren Aschaffener Bürger, der in den Nachrichten aus seinem Leben erzählt.

Erfreulicherweise waren wir auch mit zwei weiteren Bewerbungen für Projektförderungen erfolgreich, die 2022 umgesetzt werden. Nun warten also neue spannende digitale Kulturvermittlungsprojekte des Stadt- und Stiftsarchivs darauf, realisiert zu werden.

Die Weiterbildung habe ich übrigens erfolgreich abgeschlossen und die Dissertation ist mittlerweile auch eingereicht.

Jennifer Jessen

DER ASCHAFFENBURGER KINOPIONIER FRIEDRICH LUDWIG RÜTH (1871–1952) UND SEINE WIEDERENTDECKTEN FILME

Zum 150. Geburtstag 2021 und 70. Todestag 2022

ALTE FILMSCHÄTZE ZU NEUEM LEBEN ERWECKT

Im Jahr 2019 übernahm das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg vom Amt für Brand- und Katastrophenschutz (Freiwillige Feuerwehr Aschaffenburg) alle noch vorhandenen und nach Aufbewahrungsfrist nicht mehr für die aktuellen Verwaltungsaufgaben benötigten Unterlagen zur dauerhaften Sicherung. Darunter befand sich auch ein Nitrozellulosefilm, der bei unsachgemäßer Lagerung hochexplosiv und entzündlich ist. Dieser Film wurde deshalb schnellstmöglich an eine Spezialfirma zur Digitalisierung, Omnimago in Ingelheim, übergeben. Nach der digitalen Sicherung und der anschließenden inhaltlichen und zeitlichen Erschließung stieß das Stadt- und Stiftsarchiv auf den ehemaligen Kinobesitzer Friedrich Ludwig, genannt Fritz RÜth (1871–1952). Er hatte diesen Stummfilm im

Juli 1912 anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Freiwilligen Feuerwehr aufnehmen lassen.¹

Im Film² ist ein Festzug zu sehen, der sich aus mehreren Feuerwehrmannschaften, Trommlern und Schilderträgern in unterschiedlichen Uniformierungen zusammensetzt und durch die Herstattstraße zieht. 14 offene, einspännige Pferdewagen, die mit teils dekorierten Feuerwehrmännern (darunter auch Heinrich Niesner, 1. Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Aschaffenburg) besetzt sind, fahren an den zahlreichen Zuschauern vorbei. Den Umzug begleitet auch eine Feuerwehrkapelle und als Schlusspunkt musiziert die Kapelle des Königlich Bayerischen 2. Jägerbataillons Aschaffenburg.

Im Zuge weiterer Nachforschungen konnten die Nachfahren des ehemaligen Kinobesitzers Fritz RÜth ausfindig gemacht werden, seine damals fast 100-jährige Tochter Johanna³ und seine Enkelin Cornelia Seubert.



Abb. 1

Auszug des Feuerwehrfilms vom 7. Juli 1912.

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, SSAA, FFW 281/1/1

¹ Mario Schwind und David Reis: Schaufenster zur Stadtgeschichte „Und hilf dem Nächsten in der Not“ – Der Bestand der Freiwilligen Feuerwehr Aschaffenburg. In: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 14 (2021) S. 155–162.

² Link zum Feuerwehrfilm: <https://www.youtube.com/watch?v=3C32TWsPzI0> (aufgerufen am 23.11.2021).

³ Die am 28. Februar 1921 geborene Johanna Seubert, geb. RÜth, hatte bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges Medizin studiert und wurde dann als Sanitäterin im Osten Deutschlands eingesetzt. In den Kriegswirren gelang ihr die Flucht und sie kehrte in ihre Heimat Aschaffenburg zurück, wo sie das Lebenswerk ihres Vaters, die Kinos und das Wohnhaus, zerstört vorfand. So errichtete sie aus den Ruinen des Wohnhauses in der Frohsinnstraße die Gaststätte „Tivoli Diele“ und bereits 1956 entstand dort das Hotel „Aschaffener Hof“, welches sie bis Mai 2019 führte. Am 26. Dezember 2020 starb Johanna Seubert im Alter von fast 100 Jahren in Aschaffenburg (Informationen entnommen aus der Danksagung zum Tod von Johanna Seubert, Dezember 2020).

Auf Nachfrage des Stadt- und Stiftsarchivs nach eventuell weiteren Filmrollen fand Cornelia Seubert nach und nach insgesamt acht weitere Filme in der Wohnung ihrer Mutter, die dort an verschiedenen Orten lagerten, unter anderem in einer Kiste im Kleiderschrank. Aufgrund der hohen Selbstentzündlichkeit dieses Filmmaterials kamen alle gefundenen Originalfilme deshalb wiederum schnellstmöglich zur Digitalisierung nach Ingelheim und wurden von dort dann in das Bundesfilmarchiv nach Berlin transportiert, wo sie in klimastabilen Magazinen speziell für Nitrozellulosefilme bei +6 Grad und 50 Prozent Luftfeuchte gelagert werden. Eine permanente Entlüftung dieser Magazine sorgt dafür, dass eventuell entweichende Gase abgeführt werden können.⁴

Das erste Filmdokument⁵, welches Cornelia Seubert im September 2020 bei ihrer Mutter entdeckte, zeigt einen Kinderumzug, der am Montag, den 20. Juni 1927 in der Weißenburger Straße zum Tag des „Großen Kinderfestes“ am Mainufer stattfand. Dieses Kinderfest wurde während der „Aschaffener Schlossbeleuchtung“ und des ab 1927 zum ersten Mal mehrtägigen Volksfestes (18.–21. Juni 1927) vom Verein „Jung Aschaffenburg“ ausgerichtet. Dank einer damals eigens für dieses große Volksfest gedruckten Festschrift konnten die einzelnen Programmpunkte der verschiedenen Veranstaltungen sehr gut recherchiert werden.⁶

⁴ <https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Artikel/Ueber-uns/Aus-unserer-Arbeit/nitrofilmlagerung-im-bundesarchiv.html> (aufgerufen am 19.1.2022).

⁵ Link zum Film „Kinderumzug“: https://www.youtube.com/watch?v=_R9zssxqBPM (aufgerufen am 23.11.2021).

⁶ Werner Krämer: Die Aschaffener Schloßbeleuchtungen. In: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 4 (1993–1995), S. 313.

Zum Aufstellen für den Umzug sammelten sich die Kinder um 13:15 Uhr vor der Luitpoldschule und liefen um 14 Uhr von dort durch die Weißenburger Straße, Friedrichstraße, Luitpoldstraße, Landingstraße und Dalbergstraße über die Mainbrücke an das Mainufer, wo das Kinderfest mit verschiedenen Spielen, Vorführungen von Aschaffener Vereinen und einem großen Abschlussfeuerwerk stattfand.

Der Zug bestand aus neun Kindergruppen verschiedener Aschaffener Schulen und Begleitung:

Gruppe 1: Till Eulenspiegel mit seinem lustigen Gefolge, Musik der Landespolizei, Stadtfahne, kränze- und fahnentragende Kinder

Gruppe 2: Mädchen der Luitpoldschule

Gruppe 3: Handläufer, Knaben der Luitpoldschule, Schule Leier, Sportverein Viktoria

Gruppe 4: Trommlerkorps des Turnvereins Aschaffenburg, Turnverein Aschaffenburg, die Schüler der Baracken an der Corneliensstraße, Brezelwagen (gestellt von Firma Brubacher), Waisenhaus

Gruppe 5: Oberrealschule, Schülerinnen der Baracken an der Schweinheimer Straße

Gruppe 6: Musik des Gesellenvereins, Deutsche Jugendkraft, Steckenpferdreiter und Preisfahnen, Schüler der Schule im Schönborner Hof

Gruppe 7: Schüler und Schülerinnen der Schule im Schönborner Hof

Gruppe 8: Zwei Reiter zu Fuß, Musik, Turngemeinde Damm, Mädchen der Schule Damm

Gruppe 9: Turnverein Damm, Knaben der Schule Damm

⁷ Zugreihenfolge und -gruppierungen entnommen aus: Festschrift „Aschaffener Schlossbeleuchtung. Spessartvolksfest 18.–20. Juni 1927“, S. 20.



Abb. 2
Auszug aus dem Film „Aschaffener Kinderumzug“
am 20. Juni 1927.
Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, SSAA, Akz. Nr. 2020/46

Im November 2020 fand Cornelia Seubert dann noch zwei weitere Filme in der Wohnung ihrer Mutter. Einer der beiden Filme zeigt eine Gruppe von Jungen und Männern, die begleitet von mehreren Musikkapellen über die Mainbrücke stadtauswärts spazieren. Sogar eine Kutsche mit vier Insassen ist zu sehen. Daneben und dazwischen laufen auch immer wieder Frauen mit Kinderwagen oder Kinder einher. Auffallend ist auch, dass einige Männergruppen die Spazierstöcke aufrecht tragen. Anhand der Kleidung und der Hutmode ist der Film zeitlich in die Jahre 1910 bis 1914 zu datieren. Leider sind der Anlass und das Ziel dieses Marsches bislang unbekannt. Gegen Ende des Filmes wechselt der Kameramann dann seinen Standort. Er steht nun auf dem kleinen Exerzierplatz am Mainufer, von welchem er einen Kameraschwenk über den Main vom Schloss Johannisburg über den Winterhafen zur Mainbrücke macht. Auf der Mainbrücke sieht man nun etliche Menschen wieder zurück in die Stadt laufen.⁸

⁸ Link zum Film „Marsch über die Mainbrücke: <https://www.youtube.com/watch?v=UoFc3kkHNrA> (aufgerufen am 23.11.2021).

Der nächste Film⁹ entstand wiederum anlässlich der „Aschaffener Schlossbeleuchtung“ und dokumentiert den großen historischen Festumzug, der am Sonntag, 19. Juni 1927, um 13:30 Uhr durch die Luitpoldstraße zog. Der Umzug war in drei große Teile gegliedert, in denen über 60 verschiedene Gruppen streifenlichtartig die Geschichte Aschaffenburgs, seiner umliegenden Orte und des Spessarts darstellten.¹⁰ Teil I ist als „Alt Aschaffenburg“ betitelt und zeigt in elf Gruppen bedeutende historische und stadtgeschichtliche Ereignisse Aschaffenburgs, wobei nicht alle angekündigten Gruppen im Film auch zu sehen sind:



Abb. 3
Auszug des Films „Marsch über die Mainbrücke“, 1910 bis 1914.
Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, SSAA, Akz. Nr. 2020/59 (Nr. 2)

⁹ Link zum Film „Großer Festumzug“: <https://www.youtube.com/watch?v=Pt9bEA6ohfU> (aufgerufen am 23.11.2021)

¹⁰ Zugreihenfolge und -gruppierungen entnommen aus: Festschrift „Aschaffener Schlossbeleuchtung. Spessartvolksfest 18.–20. Juni 1927“, S. 12–16.

Gruppe 1: Eröffnungsgruppe zu Pferd mit Fanfarenbläsern, einem Ritter in Stadtfarben und Träger der Stadtfahne und der Wappenschilder (auf dem Film nicht zu sehen)

Gruppe 2: Kreuzzugritter

Gruppe 3: Bauernkrieg

Gruppe 4: Johann Schweikardt von Kronberg, der Erbauer des Schlosses

Gruppe 5: Eine Abteilung primatischer Truppen (Kapelle)

Gruppe 6: Carl Theodor von Dalberg und sein Hofstaat

Gruppe 7: Aschaffener Landwehr

Gruppe 8: Dammer Porzellan

Gruppe 9: Übergabe Aschaffenburgs an die Krone Bayerns

Gruppe 10: Bürgerartillerie mit Schlosskobold

Gruppe 11: Studenten der Forsthochschule

In Teil II „Unser Spessart“ werden umliegende Orte streiflichtartig in 20 Gruppen vorgestellt, doch auch hier sind nicht alle vollständig dokumentiert:

Gruppe 1: Wandervögel

Gruppe 2: Stadtkapelle

Gruppe 3: Miltenberg

Gruppe 4: Obernburg – einst und jetzt

Gruppe 5: Klingenberg

Gruppe 6: Musik der Landespolizei

Gruppe 7: Hochzeitsgruppe aus der Grafschaft Steinmark

Gruppe 8: Mespelbrunn

Gruppe 9: Laufach

Gruppe 10: Hösbach

Gruppe 11: Rothenbuch

Gruppe 12: Jugendgruppe der Spessartfreunde

Gruppe 13: Historische Volkstrachtengruppe aus dem Nordspessart

Gruppe 14: Lohr

Gruppe 15: Kartoffelernte (hier ist nur der Junge mit der Nummer 15 zu sehen)

Gruppe 16: Dettingen

Gruppe 17: Glattbach

Gruppe 18: Bad Orb

Gruppe 19: Die Post im Spessart

Gruppe 20: Verein der Spessartwanderer

In Teil III wird „Neu-Aschaffenburg“ vorgestellt, auch hier fehlen im Film einige Gruppen:

Gruppe 1: (Nummer nicht zu sehen) Jung-Aschaffenburg (im Automobil)

Gruppe 2: Stadtkapelle

Gruppe 3: Fahnenabordnungen

Gruppe 4: Radfahrer

Gruppe 5: (Nummer nicht zu sehen) Unterfränkischer Radfahrerbund

Gruppe 6: Zellstofffabrik

Gruppe 7: Werkzeugfabrik Kirsch

Gruppe 8: Klavierfabrik Arnold

Gruppe 9: Ziegelwerk Hösbach (fehlt)

Gruppe 10: Schlosskellerei

Gruppe 11: Kohlehandlungen Haniel und Weidenmann

Gruppe 12: Brotfabrik Brubacher

Gruppe 13: Kapelle Christoffel

Gruppe 13a: (Nummer nicht zu sehen) Schreinerinnung

Gruppe 14: Schiffer und Fischer

Gruppe 15: Wagnerinnung

Gruppe 16: Metzgerinnung

Gruppe 17: Schmiede (fehlt)

Gruppe 18: Gartenbauverein und Gärtnervereinigung

Gruppe 19: Gambrinuswagen

Gruppe 20: Kapelle der Postgewerkschaft (nur sehr kurz zu sehen)

Gruppe 21: (Nummer nicht zu sehen) Jahnwagen der Aschaffener Turnerschaft

Gruppe 22: Sportclub Weiß-Blau (nur kurz zu sehen)

Gruppe 23: (Nummer nicht zu sehen) Viktoria

Gruppe 24: (Nummer nicht zu sehen) Fußballverein Kickers

Gruppe 25: Schwimmverein Aschaffenburg

Gruppe 26: Deutscher Keglerverband, Ortsgruppe Aschaffenburg

Gruppe 27: Original-Oberländer-Kapelle (nicht komplett zu sehen)

Gruppe 28: Bauernhochzeit

Gruppe 29: Oberbayerische Kirchweih

Gruppe 30: Die 3 wandelnden Glocken

Gruppe 31: Korfahrt des Deutschen Automobil-Clubs (nicht mehr im Bild)

Ab Gruppe 27 wechselt der Standort der Aufnahme in die Löhnerstraße. Auf der rechten Seite ist eindeutig das Hotel „Wilder Mann“ zu erkennen. Am Ende des Films folgt das große Feuerwerk, auch als „Aschaffener Schlossbeleuchtung“ bekannt.

Im Januar 2021 wurde weiteres zuvor unbekanntes Filmmaterial von Fritz Rüdth entdeckt, welches dann bei einem Ortstermin im März 2021 im Stadt- und Stiftsarchiv

chiv Aschaffenburg in Anwesenheit des BR24¹¹ zum ersten Mal nach der Digitalisierung durch die Ingelheimer Firma Omnimag vorgeführt wurde.¹² Cornelia Seubert sah an diesem Termin erstmals, was ihr Großvater vor fast 100 Jahren gefilmt hatte.

Ein großer Flachbildschirm im Lesesaal des Archivs ermöglichte es, die Schwarz-Weiß-Aufnahmen intensiv zu betrachten. Durch die von Fritz Rüdth im Film eingefügten Zwischentitel war eine zeitliche und räumliche Zuordnung sehr schnell möglich. Auch diese Filmaufnahmen stehen wieder ganz unter dem Zeichen der „Aschaffener Schlossbeleuchtung“ im Juni 1927. Unter anderem sind neben der „Eröffnung des Festes durch Oberbürgermeister Dr. Wilhelm Matt“, der als Vorsitzender der Festleitung fungierte, weitere Mitglieder des Festkomitees, wie der erste Vorsitzende des Vereins „Jung-Aschaffenburg“ Wilhelm Wiesner und der erste Vorsitzende des Stadtverbands Otto Wolf und weitere Ehrengäste wie Professor Walter Landauer, Oberforstmeister Adolf Brand, Sparkassendirektor Karl Stamer, Stadtgärtner Franz Eberth und der Autor Julius Maria Becker, am Samstag, den 18. Juni filmisch festgehalten.

Daneben stellen der Turnverein Aschaffenburg 1860, der Radfahrverein Damm und der Schwimmverein Aschaffenburg ihr Können unter Beweis. Auch die Hockeyspieler des Sportclub Weiß-Blau und des Turnvereins Aschaffenburg 1860 sieht man auf das Spielfeld am Main einlaufen. Neben verschiedenen Wettbewer-



Abb. 4

Auszug des Films „Großer Festumzug“ am 19. Juni 1927.

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, SSAA, Akz. Nr. 2020/59 (Nr. 1)

¹¹ Link zum BR24-Beitrag vom 8. März 2021: <https://www.br.de/nachrichten/kultur/aeltestes-filmportraet-aschaffenburgs-premiere-fuer-enkelin,SR4t22n> (aufgerufen am 25.11.2021).

¹² Link zum Film „Eröffnung des Fest-Platzes durch Oberbürgermeister Hofrat Dr. Wilhelm Matt am 18. Juni 1927“: <https://www.youtube.com/watch?v=x2b-SQbBRuI> (aufgerufen am 07.02.2021).

ben wie dem Stromschwimmen im Main wird auch ein Fußballpokalspiel um den Schlossbeleuchtungspokal zwischen der Fußballvereinigung Kickers 1906 und dem Sportverein Viktoria Aschaffenburg ausgetragen. Zum Ende des Films schweift die Kamera noch einmal über das bunte Treiben vor und im Festzelt und auf den Rummelplatz mit Achterbahn und Karussell.



Abb. 5
Original-Filmrolle des Films „Großer Festumzug und Eröffnung des Festplatzes durch Oberbürgermeister Matt“.
Foto: Heike Göring



Abb. 6
Auszug aus dem Film „Großer Festumzug und Eröffnung des Festplatzes durch OB Matt“. Links Dr. Wilhelm Matt, rechts Buchhändler und Mitinitiator des Volksfestes Otto Wolf.
Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, SSAA, Akz. Nr. 2021/7 (Nr. 1)

Auch einen „Rundgang durch die Stadt“ Aschaffenburg hat Fritz Rütth anlässlich dieser Festtage mit der Kamera festgehalten. Der Film weist die bislang ältesten filmischen Ansichten der Stadt Aschaffenburg auf. Bei einem Rundblick vom Stiftsberg auf Aschaffenburg und einem anschließenden Gang durch die Stadt werden historische Gebäude wie die Stiftskirche oder der Bahnhof, verschiedene Straßen, Plätze und Parks sichtbar. Im Park Schöntal sind sogar seine Familie und er selbst als Statisten im Film festgehalten. Anschließend zieht ein Turn-, Sport- und Werbefestzug der Aschaffener Sportvereine durch die mit Fahnen geschmückte Herstattstraße. Gegen Ende des Filmes begibt sich Fritz Rütth vom Mainuferweg auf den Promenade-Platz am Kornhäuschen, vorbei an der Steigerwaldschen Brauerei und dem Finanzamt zum Schloss Johannisburg.¹³

Fritz Rütth hielt die gesamten Festtage mit dem bunten Treiben in der Stadt und auf dem Festplatz, die extra für die Umzüge geschmückte Innenstadt und die fröhlich gestimmten Menschen zwischen Karussell, hölzerner Achterbahn und Biergarten im Film fest. Nur wenige

¹³ Link zum Film „Ein Rundgang durch die Stadt“: <https://www.youtube.com/watch?v=JGcwoM8iD7Y> (aufgerufen am 25.11.2021).



Abb. 7
Zustand des Originalfilms „Rundgang durch die Stadt“.
Foto: Omnimago, Ingelheim, 2021



Abb. 8

Auszug aus dem Film „Rundgang durch die Stadt“, Juni 1927.
Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, SSAA, Akz. Nr. 2021/5 (Nr. 3)

Tage später gab er diese Filmaufnahmen in seinem Lichtspielhaus zum Besten, wie aus einer Anzeige in der „Fest-Zeitung zur Aschaffener Schloß-Beleuchtung“ und aus einer extra zum Volksfest erschienenen Festschrift hervorgeht.¹⁴

Diese verloren geglaubten Filmschätze sind für das Stadt- und Stiftsarchiv von großer stadtgeschichtlicher Bedeutung und zugleich auch eine Bereicherung für das Digitale Stadtlabor 2.0¹⁵, einer Plattform, in der zukünftig Film-, Ton- und Fotoaufnahmen, auch von Bürgerinnen und Bürgern, gesammelt und veröffentlicht werden sollen.

Die nach und nach von Cornelia Seubert zusammengetragenen Filmdokumente ihres Großvaters Fritz Rühth wurden zum Schluss mit Unterstützung der Firma „auf drei“ aus Aschaffenburg, die auch von uns recherchierte Personen und Gebäude als Filmbeschreibung



Abb. 9

Anzeige „Der Festzug wird gefilmt“.
Festschrift „Aschaffener Schlossbeleuchtung.
Spessartvolksfest 18.–20. Juni 1927“, S. 31

gen in das neue Konglomerat eingefügt hat, wieder in die zeitlich richtige Reihenfolge gebracht. Dieser Zusammenschnitt aller Filme ist auf dem YouTube-Kanal der Stadt Aschaffenburg zu finden.¹⁶ Auf dem großen Bildschirm im Schaufenster des Digitalladens am Roßmarkt 11 kann der Film auch außerhalb der Öffnungszeiten angeschaut werden. Damit erfüllte sich für Cornelia Seubert ein Wunsch, den damals auch schon ihr Großvater hatte, die Filmaufnahmen nicht nutzlos

¹⁴ Siehe Anzeige aus der Aschaffener Zeitung (AZ), Nr. 145, 28. Juni 1927, S. 7; AZ, Nr. 137, 18. Juni 1927, S. 3.

¹⁵ <https://aschaffenburgzweinull.stadtarchiv-digital.de/beitraege/> (aufgerufen am 25.11.2021).

¹⁶ https://www.youtube.com/watch?v=36VH3h_NMOQ (aufgerufen am 25.11.2021).

im Schrank herumliegen zu lassen, sondern sie als Zeitdokument der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.¹⁷

DIE ASCHAFFENBURGER KINOLEGENDE FRITZ RÜTH UND SEINE KINOS

Fritz RÜth wurde am 29. Juli 1871 als Sohn des Aschaffener Bäckersmeisters Karl Josef und Eva RÜth, geb. Kreß, in Aschaffenburg geboren. Er war das jüngste von insgesamt acht Kindern (eine Schwester, sechs Brüder).¹⁸

Als im Jahr 1897 zum ersten Mal ein Kinetograph in Aschaffenburg zu Gast war, muss das den jungen Fritz RÜth sehr beeindruckt haben. Das Medium Film ließ ihn fortan nicht mehr los. Dennoch lernte er zunächst den Beruf des Masseurs. Schon in jungen Jahren begeisterte ihn die Lehre von Pfarrer Sebastian Kneipp. Bedingt durch ein Magenleiden fuhr Fritz RÜth zur Kur nach Wörishofen, wo ihn Pfarrer Kneipp persönlich behandelte und massierte. In dieser Zeit entwickelte sich eine Freundschaft zwischen beiden und Fritz RÜth verschrieb sich ebenfalls der Kneipp'schen Lehre. In Aschaffenburg war er später ein wesentlicher Initiator des Kneipp-Bades und auch an dessen Bau beteiligt.¹⁹

Weil als Masseur allerdings nur wenig Geld zu verdienen war, zog es ihn im Jahr 1900, wenige Monate nach dem Tod seiner Mut-

ter Eva (gest. 30. Juli 1899²⁰), für mehrere Jahre nach Riva an den Gardasee. Dort bildete er sich als Masseur weiter und massierte laut Familienüberlieferung die Schönen und Reichen. So schuf er sich wahrscheinlich den finanziellen Grundstock für sein späteres Kino in Aschaffenburg. In seiner Zeit in Italien muss er erneut mit der Kinematographie, die ihn schon immer fasziniert hatte, in Berührung gekommen sein.²¹ Zurück in Aschaffenburg, betätigte er sich die erste Zeit weiterhin

als Masseur. Allerdings verfolgte er sicherlich mit großem Interesse, dass der Fotograf Franz Orth im Februar 1907 den „Ersten Aschaffener Kinetograph“ eröffnet hatte. Zwei Jahre später betrieb Fritz RÜth in dem von seinem älteren Bruder, Philipp RÜth (1863–1937), erbauten Gebäude in der Herstattstraße 26 das Tonbild-Theater „Union-Kinetograph“ mit zwölf Programmpunkten.²²



Abb. 10
Fritz RÜth, um 1920.
Foto: H. Bogler,
Privatbesitz von Cornelia Seubert

¹⁷ Gespräch mit Cornelia Seubert im März 2020.

¹⁸ Stadt- und Stiftarchiv Aschaffenburg, SSAA, AM 8683 (Geburts- und Taufzeugnis).

¹⁹ Main-Echo (ME), Nr. 117, 26. Juli 1951, S. [5].

²⁰ Angabe von Cornelia Seubert.

²¹ ME, Nr. 117, 26. Juli 1951, S. [5].

²² Alois Grimm: Aschaffener Häuserbuch IV. Aschaffenburg 1996 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V. 43), S. 132; Werner Krämer: Chronik der Aschaffener Kinogeschichte. In: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 5 (1996–1998), S. 16.

Union Kinematograph
(Tonbild-Theater)
Vorführung lebend., singend. u. sprechend. Photographien
Hersfallstr. 26 Neubau Ph. Rüdth Hersfallstr. 26
Eröffnung heute abend 5 Uhr
Ununterbrochen Vorstellungen. Eintritt zu jeder Zeit
Täglich geöffnet.

An Werktagen . . . von 5 Uhr nachm. bis 10 Uhr abds.
Samstags von 4 " " " 10 " "
an Sonn- u. Feiertg. von 2 " " " 10 " "

PROGRAMM:

1. Momentbilder aus dem Leben unseres Kaisers
2. Das moderne Versailles (die grossen Leuchtfontainen)
3. Immer Kavalier (Satyrische Posse)
4. Die Dollarprinzessin (Tonbild, „Wir tanzen Ringelreih'n")
5. Die schöne Bauernmagd (Ländliches Drama)
6. Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz exerziert die Leibbatterie des 1. Garde-Feldart.-Rgts.
7. Der Weg zum Herzen geht durch die Stiefel (hum.)
8. Die Tochter des Gauklers (Drama aus dem fahrenden Volk)
9. Die Dollarprinzessin (Tonbild: Amerika gib acht)
10. Zeppelin III Einzug in Berlin
11. Der betrunkene Pierrot (kolorierte Fantasie)
12. Schafskopf und sein Talisman (Posse)

Während der Zwischenpausen **Grammophon- u. Klaviervorträge**

Preise der Plätze:

	Erwachsene:	Kinder:	Dutzendkarten:
1. Platz	M. 0.60	M. 0.40	M. 6.—
2. Platz	M. 0.40	M. 0.25	M. 4.—
3. Platz	M. 0.25	M. 0.15	M. 2.50

Indem ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens höflichst bitte, zeichne hochachtungsvoll
Franz Orth.
P.S. In beschränktem Masse werden in den Pausen Reklamebilder zur Vorführung kommen und wollen Interessenten ihre diesbezügl. Wünsche an der Kasse bekannt geben. 9105

Abb. 11
Anzeige zur Eröffnung des „Union-Kinematograph“.
Aschaffener Zeitung, Nr. 528, 20. Oktober 1909
(Mittagsausgabe), S. 4

Am 21. Februar 1911 heiratete er in Aschaffenburg Elsa Luise, geb. Falter (geb. 31. Dezember 1883), aus Heidelberg, welche bereits am 24. April 1919 in Aschaffenburg starb.²³

²³ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Einwohnermeldekartei: Fritz Rüdth.

Wenige Monate nach dem Tod seiner ersten Ehefrau ging Rüdth am 18. August 1919 in Frankfurt am Main die Ehe mit Helene Nickel (geb. 9. September 1896 Frankfurt-Bockenheim, gest. 8. November 1971 Aschaffenburg) ein.

Aus der zweiten Ehe Rüdths stammen vier Kinder: Johanna Helene Gertrud, Thea Alice Klara, Friedrich Karl Josef Heinrich und Richard Herrmann Rudolf.²⁴



Abb. 12
Fritz Rüdth mit Ehefrau Helene und drei seiner insgesamt vier Kinder, um 1930.
Foto: Privatbesitz von Cornelia Seubert

Am 28. November 1913 eröffnete Fritz Rüdth in der Treibgasse 1a²⁵ ein weiteres Kino, das Aschaffener „Lichtspiel-Theater“ (auch „LT“ genannt).²⁶ Denn auf-

²⁴ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Einwohnermeldekartei und Verehelichungszeugnis: Fritz Rüdth.

²⁵ Das Anwesen wurde bis 1928 unter Nebensteingasse 9 geführt (siehe SSAA, HA 1162), danach unter Treibgasse.

²⁶ Ulrike Klotz: Streifzug durch 100 Jahre Filmgeschichte. In: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 5 (1996–1998), S. 1–14; Krämer (Anm. 22), S. 16.

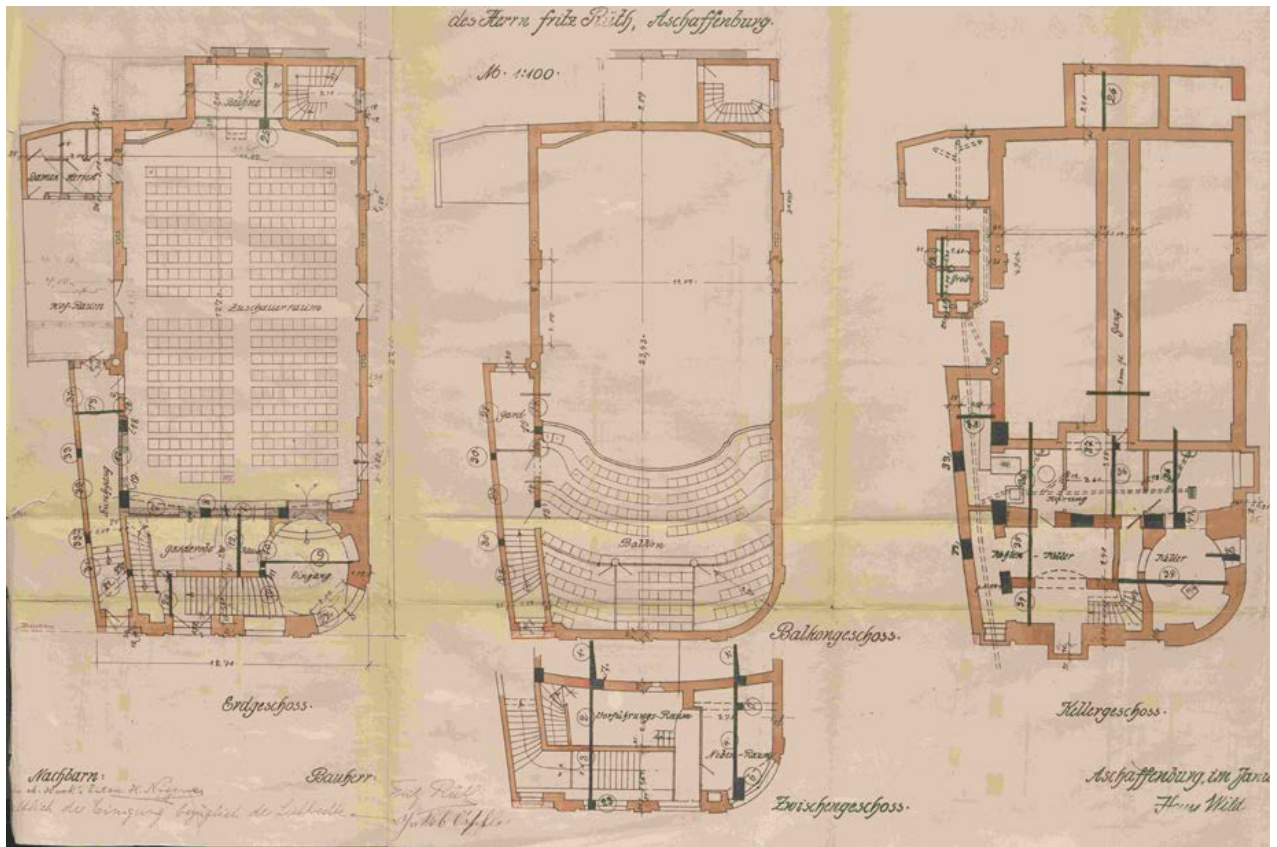


Abb. 13

Plan für den Neubau eines Kinomatographen-Theaters des Herrn Fritz Rühl, Aschaffenburg, Maßstab 1:100, 1913.

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, SSAA, HA 1162

grund der wachsenden Kinobegeisterung wurde das „Union“ in der Herstattstraße 26 allmählich zu klein.²⁷ Architekt Hans Wild schuf mit diesem neuen Bau in der Treibgasse „ein modernes Kinotheater ersten Ranges“, das sich als „praktisch und stimmungsvoll, und besonders auch in seiner feinen Farbtönung des Interieurs präsentiert“.²⁸ Das „LT“ hatte 360 Plätze, der teu-

erste Platz (Loge) kostete 1,05 Mark, der billigste 25 Pfennig.²⁹

Glückwünsche und Telegramme zur Neueröffnung übermittelten unter anderen „Pathé frères u. Co.-Paris, Bayer. Filmvertrieb-München, Philanthropische Lichtbildgesellschaft-Straßburg und die Autoren Filmgesellschaft-München“.

Am 29. November 1913 wurde um 16 Uhr dann die erste öffentliche Filmvorführung des neuen „Lichtspiel-

²⁷ Beobachter am Main (BaM), Nr. 194, 25. August 1934, S. 6.

²⁸ AZ, Nr. 605 (Mittagsausgabe), 29. November, S. 2 und 5.

²⁹ AZ, Nr. 605 (Mittagsausgabe), 29. November 1913, S. 2 und 5; Klotz (Anm. 26), S. 6 und Krämer (Anm. 22), S. 17.

Theaters“ unter dem Titel „Der Feind im Land, Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1870/71“ mit Henny



Abb. 14

Anzeige zur Eröffnung des neuen Lichtspiel-Theaters am 29. November 1913.

Aschaffenburger Zeitung, Nr. 605, 29. November 1913 (Mittagsausgabe), S. 5

Porten in der Hauptrolle präsentiert.³⁰ Das die Filme begleitende Grammophon, später ein elektrisches Klavier, wurde durch ein kleines Orchester ersetzt.³¹

Während des Ersten Weltkrieges wurden vor allem Filme, die über das Kriegsgeschehen berichteten, gezeigt. Am 29. August 1914 zeigte das „LT“ zum Beispiel einen Film über die Kriegsergebnisse mit dem Titel „Mit der Kamera in der Schlachtfeldfront“, wie aus einer Anzeige des Lichtspiel-Theaters im Beobachter am Main zu entnehmen ist.³² Später wurden allerdings auch wieder Spielfilme vorgeführt.

Im Jahr 1918 erwarb Fritz Rüh das hinter dem Gasthaus „Schützenhof“ gelegene Grundstück zwischen Sand- und Badergasse mit dem Saalbau. Nach einem größeren Umbau wurden dort am 24. Januar 1920 die „Variété-Lichtspiele Tivoli“ mit einem großen Eröffnungsprogramm eingeweiht.³³ Das „Tivoli“ in der

Sandgasse 21 war mit über 500 Sitzplätzen das bislang größte Kino in Aschaffenburg und verfügte wie das „LT“ über Balkon und Logenplätze. Zur Eröffnung traten Künstler des Varietés auf, wie etwa zwei russische National-Tänzerinnen, der Komiker „Harry Wilden“ und die Konzertsängerin Sibyl Gad. Daneben gab es verschiedene Filmvorführungen.³⁴ Die Verknüpfung von Variété und Lichtspieltheater war in den 1920er Jahren eine sehr beliebte Kombination.³⁵

Aschaffenburger Häuserbuch III. Aschaffenburg 1995 (= Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V. 41), S. 284.

³⁴ AZ, Nr. 18, 23. Januar 1920, S. [4]; BaM, Nr. 19, 24. Januar 1920, S. [4].

³⁵ Klotz (Anm. 26), S. 7.



Abb. 15

Anzeige zur Eröffnung der Variété-Lichtspiele „Tivoli“ am 24. Januar 1920 in der Sandgasse. Aschaffenburger Zeitung, Nr. 18, 23. Januar 1920, S. [4]

³⁰ AZ, Nr. 605 (Mittagsausgabe), 29. November 1913, S. 2 und 5.

³¹ BaM, Nr. 194, 25. August 1934, S. 6.

³² Krämer (Anm. 22), S. 20; BaM, Nr. 242, 29. August 1914, S. [2].

³³ AZ, Nr. 18, 23. Januar 1920, S. [4]; ME, Nr. 117, 26. Juli 1951, S. [5]; Volksblatt (VB) Nr. 15, 19. Januar 1961, S. [3]; Alois Grimm:

Zunächst als Varieté angedacht wurde das „Tivoli“ später zu einem der schönsten Lichtspieltheater in Nordbayern umgebaut. Es bot auch vielen Aschaffener Musikern wie Udo Glimm, Otto Mandlinger, Karl Hospes, Otto Mantlik, Otto Kramer und Karl Kramer, um nur einige zu nennen, die Gelegenheit, die Stars der Stummfilme auf der Leinwand musikalisch zu begleiten.³⁶ Neben Filmvorführungen wurden im „Tivoli“ auch Schau- und Wettkämpfe mit international bekannten Ringern wie dem Weltmeister Hans Schwarz ausgetragen.³⁷

Das 1910 von Fritz Rütth übernommene „Union-Theater“ in der Herstattstraße 26 sollte am 6. Oktober 1920 zunächst nur vorübergehend geschlossen werden, da

eine Erweiterung des Kinos geplant war. Leider gelang es ihm aber nicht, zur Vergrößerung dieses Kinos weitere Räumlichkeiten in der Herstattstraße zu erwerben.³⁸



Abb. 17

Umbenennung des „LT“ in „UT“.

Aschaffener Zeitung, Nr. 299, 28. Dezember 1926, S. [6]

Am 28. Dezember 1926 wurde dann schließlich das „Lichtspiel-Theater“ („LT“) in der Treibgasse 1a in „Union-Theater“ („UT“) umbenannt.³⁹

1927 bekamen die „Vereinigten Lichtspiel- und Varieté-Theater Aschaffenburg“ mit Büro in der Treibgasse 7a und Fritz Rütth als Inhaber⁴⁰ das alleinige Aufnahme-recht, die Darbietungen, Vorführungen und Umzüge anlässlich des Volksfestes vom 18. bis 21. Juni 1927 in Aschaffenburg filmisch festzuhalten.⁴¹ Diese Aufnahmen wurden, wie bereits oben beschrieben, 2020/21 dank der Nachfahren von Fritz Rütth, Johanna und Cor-



Abb. 16

Ansichtskarte Herstattstraße, links im Bild Kinowerbung für das „Union-Kino“, 1934. Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Ansichtskartensammlung

³⁶ VB, Nr. 15, 19. Januar 1961, S. 3.

³⁷ VB, Nr. 15, 19. Januar 1961, S. 3; Gerhard Grimm: TIVOLI. Weltklasse – Kino – Varieté – Theater. Wenn ein Platz erzählen könnte. In: Aschaffener Leben findet Innenstadt, Februar 2012, S. 22/23.

³⁸ Anzeige in AZ, Nr. 231, 6. Oktober 1920, S. [4].

³⁹ Krämer (Anm. 22), S. 21; AZ, Nr. 231, 6. Oktober 1920, S. 4; AZ, Nr. 298, 27. Dezember 1926, S. 6; AZ, Nr. 299, 28. Dezember, S. 6.

⁴⁰ Siehe Aschaffener Adreßbuch von 1922 und 1927.

⁴¹ AZ, Nr. 141, 23. Juni 1927, S. 6.

nelia Seubert⁴², wiederentdeckt. Die Aufnahmen des Festsamstages (18. Juni 1927) wurden bereits am 21. Juni 1927 im „Tivoli“ und im „Union-Theater“ als Vorspann zu den Hauptfilmen vorgeführt, die Eröffnung des Festes, die Sportdarbietungen, das Treiben auf dem Festplatz und der Festzug der Aschaffener Sportvereine dann am 28. Juni 1927.⁴³

Ende Oktober 1929 übernahm der aus Frankfurt am Main stammende Kaufmann Max Hinkel das „Union-Theater“ und das „Tivoli-Theater“ als Geschäftsführer.⁴⁴ Beide Kinos wurden nun unter dem Namen „Vereinigte Lichtspieltheater“ geführt. Unter Max Hinkel wurde die Tonfilmapparatur eingeführt und im „Union“ wurde mit „Atlantis“ der erste Tonfilm in Aschaffenburg gezeigt.⁴⁵ Ab 31. Juli 1934 wurde Theo Kalb aus Stuttgart Inhaber der „Vereinigten Lichtspieltheater“.⁴⁶ Sie trugen nun den Namen „Vereinigte Film-Theater Aschaffenburg und Landau“.⁴⁷ Nach Renovierung und Modernisierung der Räumlichkeiten und der Beleuchtung durch die Werkstatt Josef Fleischers erstrahlte das „UT“ ab August 1934 in neuem Glanz und wurde mit einem festlichen Abend in Anwesenheit von Oberbürgermeister Wilhelm Wohlgemuth wiedereröffnet.⁴⁸

Schon früh nutzten die Nationalsozialisten das Medium Film für ihre Propagandazwecke. So wurden während des Zweiten Weltkrieges im „Tivoli“ und im „Union“ wie auch in den anderen beiden Aschaffener Kinos nur die vom Staat verordneten nationalsozialistisch geprägten Filme dargeboten, neben einer großen Anzahl von populären Unterhaltungsfilmern oder propagandistisch gestalteten Spielfilmen mit historischem Hintergrund – vorangestellt jedem Film die Wochenschau und die Bilder von den siegesreichen Kriegsschauplätzen.⁴⁹

Am 21. November 1944 erschien dann in der Aschaffener Zeitung die letzte Kinoanzeige des „Union“. Durch den Bombenangriff noch am selben Tag wurde es komplett zerstört. Das „Tivoli“ war schon seit einem Bombenangriff am 3. Oktober 1944 nicht mehr nutzbar und hatte seinen Betrieb einstellen müssen.⁵⁰

⁴⁹ AZ, Nr. 159, 14. Juli 1933, S. 9; AZ, Nr. 233, 10. Oktober 1933, S. 8; AZ, Nr. 289, 16. Dezember 1933, S. 16; AZ, Nr. 39, 16. Februar 1934, S. 16; Krämer (Anm. 22), S. 24/25.

⁵⁰ Vgl. Anzeige „Veranstaltungen“, in: AZ, Nr. 274, 21. November 1944, S. 4 sowie Alois Stadtmüller: Aschaffenburg nach dem Zweiten Weltkrieg. Zerstörung, Wiederaufbau, Erinnerungen. Aschaffenburg 1973.

⁴² An dieser Stelle herzlichen Dank an Cornelia Seubert für die unermüdliche Suche nach noch vorhandenen alten Filmen, die Beantwortung vieler Fragen zur Familie und zu ihren Vorfahren, die Bereitstellung zahlreicher Fotoalben und eines Tagebuches ihres Großvaters sowie die Bereitschaft, diese bedeutenden Filmaufnahmen an das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg zu übergeben und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

⁴³ Krämer (Anm. 22), S. 21; AZ, Nr. 139, 21. Juni 1927, S. [6] und AZ, Nr. 145, 28. Juni 1927, S. [7].

⁴⁴ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Einwohnermeldekartei: Max Hinkel.

⁴⁵ BaM, Nr. 194, 25. August 1934, S. 6.

⁴⁶ Siehe Aschaffener Adreßbuch von 1937/38.

⁴⁷ Krämer (Anm. 22), S. 22.

⁴⁸ BaM, Nr. 194, 25. August 1934, S. 6.



Abb. 18
Vorankündigung der „Aschaffener Festtage im Film“ im „Tivoli“ und „Union“ am 21. Juni 1927.
Aschaffener Zeitung, Nr. 139, 21. Juni 1927, S. [6]



Abb. 19
Vorankündigung der „Aschaffener Festtage im Film“ im „Tivoli“ und „Union“ am 28. Juni 1927.
Anzeige aus der Aschaffener Zeitung, Nr. 145, 28. Juni 1927, S. [7]

Nach dem Krieg wurde das „Union“ in der Treibgasse durch den Aschaffener Wilhelm Jellinek als Bauherr, der bereits im Besitz des „Bavaria“-Kinos war, fast unverändert wiederaufgebaut. Eigentümer des Grundstückes war weiterhin Fritz RÜth.⁵¹ Am 15. Oktober 1948 eröffneten dann die „Union-Lichtspiele“ in der Treibgasse mit dem englischen Film „Symbol des Glücks“ wieder. Das „Union“ war mit 525 Sitzplätzen ausgestattet und zeigte vor allem Kriminal- und Wildwest-Filme.⁵² Wilhelm Jellinek blieb auch weiterhin Mitinhaber des

⁵¹ SSAA, HA 1161.

⁵² Krämer (Anm. 22), S. 27.



Abb. 20
Die „Union-Lichtspiele“, Treibgasse, frühe 1950er Jahre.
Foto: Paul Flach.
Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Fotosammlung

Anwesens, als die Berliner Colonia Theaterbetriebs-AG das „Union“ 1960 pachtete.⁵³ Nach Fritz RÜths Tod am 25. Juni 1952⁵⁴ folgte dessen Witwe Helene RÜth als Mitinhaberin.⁵⁵

Am 31. Mai 1964 wurde im „Union“ mit dem US-Western „Der letzte Wagen“ die letzte Vorstellung gegeben, am 1. Juni 1964 kam es dann zur Schließung des Filmtheaters in der Treibgasse 1, obwohl es als das umsatzstärkste Kino Aschaffenburgs galt. Aufgrund der Expansionsbestrebungen des in der Herstattstraße benachbarten Kaufhofs löste die Pächterin, die Berliner Colonia Theaterbetriebe KG Krüger und Co, das Pachtverhältnis mit Helene RÜth und Wilhelm Jellinek auf. Das Grundstück samt Gebäude wurde noch im selben Jahr an die Kaufhof AG, Köln, verkauft, die hier ein Möbellager einrichtete. Beim Abbruch 1981 verschwand schließlich der gesamte Gebäudekomplex mit dem ehemaligen „Union-Kino“ für immer aus dem Aschaffener Stadtbild.⁵⁶

Die Überreste des ehemaligen „Tivoli“ und des „Schützenhofes“ wurden laut Aschaffener Volksblatt am 18. Januar 1961 beseitigt, womit auch dort ein Stück Aschaffener Kinogeschichte für immer verschwand. Die Erinnerung an den Kinopionier Fritz RÜth lebt jedoch in seinen wiederentdeckten und der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Filmen weiter.

Heike Görden

⁵³ ME, Nr. 121, 29. Mai 1964, S. 4.

⁵⁴ ME, Nr. 100, 26. Juni 1952, S. 10.

⁵⁵ Grimm (Anm. 22), S. 288.

⁵⁶ Grimm (Anm. 22), S. 384–388; SSAA, HA 1161.

Seit April des Jahres 2021 hat der Digitalladen der Stadt Aschaffenburg im Roßmarkt 11 seine Türen für alle Bürger*innen geöffnet. Der Laden soll einerseits Treffpunkt und Informationsort zu allen Themen rund um die Geschichte und Kultur Aschaffenburgs sein, andererseits zu diversen digitalen Themen und Entwicklungen in der Stadt. So ist das Stadt- und Stiftsarchiv mit dem digitalen Stadtlabor „Aschaffenburg 2.0“ und dem Forschungsprojekt zur Geschichte Aschaffenburgs im 19. und 20. Jahrhundert im Laden vertreten.¹ Fragen zu den Projekten, zum Mitmachen und zum Archiv allgemein können dort besprochen werden. Dies erlaubt es den Bürger*innen ihre persönlichen Geschichten und Erinnerungen sowie ihr Wissen zu teilen. Es können beispielsweise Bilder mitgebracht und vor Ort mit einem „Scanzelt“ digitalisiert werden. Diese Erinnerungen aus der länger und kürzer zurückliegenden Vergangenheit können so als Teil des Stadtlabors „Aschaffenburg 2.0“ veröffentlicht werden. Ebenso ist das Digitalamt mit seinen Mitarbeiter*innen im Digitalladen vertreten.² In Zukunft werden regelmäßig Beratungen zu Online-Diensten und zum Thema E-Government angeboten, so dass die Aschaffener*innen ihre Kenntnisse über die Zukunft der Digitalisierung der Stadt erweitern können.

Darüber hinaus war und ist der Digitalladen Aufnahmeort zweier Podcast-Reihen. So konnte der Laden auch



Abb. 1
Digitalladen.
Foto: Helena Knuf

schon in der Coronazeit, begleitet von eingeschränkten Öffnungsmöglichkeiten, genutzt werden, um Inhalte im derzeit beliebten Podcast-Format für das Stadtlabor zu gestalten. Nachdem die beiden Podcast-Formate im vorderen Raum des Roßmarkt 11 aufgenommen worden sind, werden sie von einer Mitarbeiterin des Archivs mit Hilfe des Programms „Audacity“ bearbeitet, geschnitten und dann über den Host podcaster.de an verschiedene Podcast-Plattformen wie Spotify oder iTunes verteilt. Die Podcast-Folgen können natürlich

¹ <https://aschaffenburgzweinull.stadtarchiv-digital.de/> (aufgerufen am 13.12.2021).

² <https://digital.aschaffenburg.de/> (aufgerufen am 13.12.2021).

auch über das Stadtlabor „Aschaffenburg 2.0“ gehört werden.

Die Podcast-Reihe „Aschaffener Geschichten“ deckt verschiedene Aspekte der Aschaffener Stadtgeschichte ab.³ In Gesprächen mit Expert*innen werden historische Ereignisse wie die Novemberrevolution und die NS-Zeit in Aschaffenburg diskutiert, oder es werden die Anfänge der Gewerkschaften in der Stadt sowie die sogenannten „Gastarbeiter*innen“ thematisiert. Darüber hinaus werden Institutionen, die sich mit der Geschichte der Stadt auseinandersetzen, zum Beispiel der Geschichts- und Kunstverein und das Stadt- und Stiftsarchiv, vorgestellt, genauso kann man aber auch in die Geschichte der bestehenden Institutionen selbst eintauchen, beispielsweise der VHS oder der IHK. Die Podcast-Reihe möchte so in aller Breite die Kultur und die Geschichte der Stadt beleuchten und Fachleute zu Wort kommen lassen. Neben einem Blick in die Vergangenheit wird auch die Gegenwart der Aschaffener Einrichtungen beleuchtet. So ist das Coronavirus immer wieder Thema in den einzelnen Folgen: Wie gehen die einzelnen Körperschaften mit der Pandemie um und wie können sie derzeit Veranstaltungen mit sicherem Hygienekonzept planen? Die Moderation der Podcast-Reihe übernimmt zumeist Dr. Vaïos Kalogrias, Koordinator des Projekts „Geschichte Aschaffenburgs im 19. und 20. Jahrhundert“.

³ <https://aschaffenburgzweinull.stadtarchiv-digital.de/series/aschaffener-geschichten/> (aufgerufen am 13.12.2021).

Übersicht der „Aschaffener Geschichten“ (bis Ende 2021, wird fortgeführt):

Episode 1: Das Zeitzeugenarchiv des Stadt- und Stiftsarchivs mit Matthias Klotz

Episode 2: Der Geschichts- und Kunstverein Aschaffenburg mit Dr. Heinrich Fußbahn

Episode 3: Aschaffenburg im Nationalsozialismus – Aufstieg und Erinnerung mit Dr. Holger Köhn und Prof. Dr. Frank Jacob

Episode 4: Die Anfänge der Gewerkschaftsbewegung mit Björn Wortmann

Episode 5: Musik in der Ära Erthal mit Kristina Krämer

Episode 6: Die ehemaligen „Gastarbeiter*innen“ in Aschaffenburg mit Chrysa Vachtsevanou und Özcan Pancarci

Episode 7: Die Novemberrevolution in Aschaffenburg mit Prof. Dr. Frank Jacob

Episode 8: Die Industrie- und Handelskammer Aschaffenburg mit Dr. Andreas Freundt und Friedbert Eder

Episode 9: Die VHS Aschaffenburg mit Claudia Schoeppel und Bruno Geißel

Episode 10: Das Kulturamt Aschaffenburg mit Jörg Fabig und Burkard Fleckenstein

Episode 11: Die Stadtlabor-App mit Julia Schnack, Martin Seubert und Philipp Heeg

Episode 12: Umbenennung von Straßennamen in Aschaffenburg mit Dr. Holger Köhn und Sabine Freitag

Episode 13: Jugendkultur und Jugendarbeit in Aschaffenburg mit Jimmy Roth und Wolfgang Giegerich

Episode 14: Jüdisches Leben in Aschaffenburg mit Radio Klangbrett

Episode 15: Livestream aus dem Digitalladen mit Dr. Vaïos Kalogrias, Dr. Joachim Kemper, Kamran Salimi und Jens Best

Episode 16: Das Messenger-Projekt „Ich, Eisner“ mit Prof. Dr. Frank Jacob und Matthias Leitner

Episode 17: Hofbibliothek und Stiftsbibliothek mit Karin Kuhn und Judith Leitz

Episode 18: Das Jugendhaus Aschaffenburg mit Maria Büttner und Christoph Preuß

Episode 19: Erzbistum mit Prof. Dr. Matthias Stickler



Abb. 2
Podcasts der Reihe „Aschaffener Geschichten“ auf der Website des digitalen Stadtlabors „Aschaffenburg 2.0“.

Eines der zentralen Themen unserer Zeit ist die Digitalisierung. Forschungseinrichtungen, Politik sowie die gesamte Gesellschaft sind mit den digitalen Veränderungen und Herausforderungen konfrontiert. Die Digitalisierung bietet große Chancen und Möglichkeiten, ihr wird aber auch mit Unsicherheit und Vorbehalten begegnet. Daher widmet sich die zweite Podcast-Reihe, die in Zusammenarbeit mit dem Medienhaus Main-Echo entsteht – „Die Lebensgeschichten der Digitalisierung“ –, diesem scheinbar allgegenwärtigen Thema.⁴ Expert*innen verschiedener Fachbereiche diskutieren mit Martin Schwarzkopf, Chefredakteur des Main-Echos, und Moni Münch, Digitalreporterin beim Main-Echo. Durch verschiedene Themenschwerpunkte soll im Austausch mit Expert*innen zunächst ein Blick zurück

geworfen werden in die digitale Vergangenheit der Stadt, um den Anfängen dieser Entwicklung nachzuspüren. Welche Ideen, welche Ängste und Veränderungen prägten damals die Stadtgesellschaft? Über E-Sport, erweiterte und virtuelle Realitäten sowie Startups wird der Bogen geschlagen zu digitalen Veränderungen und Lösungen in Medizin und Bildung. Auch die Digitalministerin Judith Gerlach war zu Gast. Mit dem Bürgermeister Eric Leiderer diskutierte sie über die Bedeutung und Voraussetzungen der Digitalisierung nicht nur im privaten, sondern vor allem auch im öffentlichen Sektor und in der Verwaltung. Diese „Lebensgeschichten“ sollen unser Verständnis schärfen für Veränderungen und Vorbehalte in der Vergangenheit, um die gegenwärtigen Entwicklungen besser verstehen zu können, neue Ideen und Impulse aufzunehmen, damit so das digitale Zeitalter als gesamtgesellschaftliche Aufgabe gestaltet werden kann.

⁴ <https://aschaffenburgzweinull.stadtarchiv-digital.de/series/lebensgeschichten-der-digitalisierung/> (aufgerufen am 13.12.2021).

Übersicht der „Lebensgeschichten der Digitalisierung“ (bis Ende 2021, wird fortgeführt):

Episode 1: E-Sport und E-Gaming mit Annika Kickstein, Sonja Röhm und Eric Leiderer

Episode 2: E-Government mit Markus Stein, Dieter Gerlach und Eric Leiderer

Episode 3: VR/AR – Augmented und Virtual Reality mit Matthias Leitner, Jens Elsebach, Frank Unkelbach und Eric Leiderer

Episode 4: Verlagswesen mit Hans Schmidt, Ulrich Eymann und Dr. Joachim Kemper

Episode 5: Verwaltungsdigitalisierung mit Judith Gerlach und Eric Leiderer

Episode 6: Startups – gestern und heute mit Gerhard Rienecker, Florian Zschka, Michael Weis, Tanja Neumann und Eric Leiderer

Episode 7: Entwicklung in der Medizin mit Prof. Dr. Georg Hofmann, Prof. Dr. Friedrich Hubertus Schmitz-Winnenthal, Oberbürgermeister Jürgen Herzing und Eric Leiderer

Episode 8: Bildung und Schule in der Digitalisierung mit Christine Wissel, Henrik Barz, Johanna Flaton, Helena Knuf, Jessica Euler und Eric Leiderer

Auch für die Zukunft sind weitere Aufnahmen der zwei Podcast-Reihen geplant, um noch tiefer in die Geschichte und die Kultur der Stadt einzutauchen sowie den digitalen Entwicklungen in Stadt und Gesellschaft nachzuspüren.

Helena Knuf und Paula Lambertson



Abb. 3

Aufnahme des Podcasts zum Thema Startups.

Foto: Joachim Kemper

Burkard Fleckenstein, Großostheim

Heike Görgen M.A., Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Prof. Dr. Frank Jacob, Nord Universitet, Norwegen

Jennifer Jessen M.A., Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Andreas Hohm, Oettingen

Dr. Joachim Kemper, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Helena Knuf M.A., Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Günther Koch, Dachau, Vermessungsdirektor i. R., Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung, München

Dr. Holger Köhn, Historiker, Babenhausen

Paula Lambertson, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

Michael Schlachter M. A., Historiker, Trier

